

# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 71. Sitzung

Hannover, den 22. Februar 2001

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 17:

**Dringliche Anfragen** ..... 6883

**a) Ein Schritt zurück zur "Aufbewahrungsschule"? - Stundenkürzungen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen für Geistigbehinderte und Körperbehinderte** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2239 ..... 6884

**Klare** (CDU)..... 6884, 6895, 6897  
**Jürgens-Pieper**, Kultusministerin

.....6884, 6887 bis 6897

**Frau Vogelsang** (CDU) ..... 6886

**Pörtner** (CDU) ..... 6887

**Behr** (CDU) ..... 6888

**Fischer** (CDU)..... 6888, 6896

**Wenzel** (GRÜNE) ..... 6889

**Frau Schliepack** (CDU)..... 6889

**Frau Zachow** (CDU) ..... 6890

**Hoppenbrock** (CDU)..... 6890

**Jansen** (CDU)..... 6891

**Busemann** (CDU) ..... 6892

**Frau Mundlos** (CDU) ..... 6892, 6897

**Frau Körtner** (CDU) ..... 6893

**Frau Ortgies** (CDU) ..... 6893

**Frau Litfin** (GRÜNE) ..... 6895

**Frau Vockert** (CDU) ..... 6895

**b) Niedersachsen als Drehscheibe für illegale Tierarzneimittel** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2240 ..... 6897

**Klein** (GRÜNE)..... 6897, 6904, 6907

**Bartels**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.....6898, 6901 bis 6907

**Hagenah** (GRÜNE)..... 6901

**Frau Pothmer** (GRÜNE)..... 6901, 6903

**Frau Steiner** (GRÜNE) ..... 6902, 6905  
**Frau Litfin** (GRÜNE)..... 6902, 6903  
**Wojahn** (CDU) ..... 6902  
**Groth** (SPD)..... 6904  
**Frau Harms** (GRÜNE)..... 6905, 6906  
**Eveslage** (CDU) ..... 6907  
**Wenzel** (GRÜNE) ..... 6907

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

**Schulen gegen Gewalt und Rassismus** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1892 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2236. 6908

**Litfin** (GRÜNE), Berichterstatterin..... 6908

**Frau Seeler** (SPD) ..... 6909

**Busemann** (CDU) ..... 6911

**Frau Litfin** (GRÜNE)..... 6914

**Schwarzenholz** (fraktionslos) ..... 6915

**Jürgens-Pieper**, Kultusministerin..... 6915, 6918

*Beschluss* ..... 6918

(Erste Beratung: 59. Sitzung am 11.10.2000)

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

**Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2208..... 6918

**Klare** (CDU) ..... 6918, 6926

**Frau Litfin** (GRÜNE)..... 6921

**Fasold** (SPD)..... 6922, 6923

**Jürgens-Pieper**, Kultusministerin..... 6924, 6927

*Ausschussüberweisung* ..... 6927

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Stärkung der Demokratie und mehr Verwaltungstransparenz in Niedersachsen - Landtag macht sich stark für ein Informationsfreiheitsgesetz** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

- Drs. 14/2191 .....	6927
<b>Schröder</b> (GRÜNE).....	6927, 6932
<b>Buchheister</b> (SPD).....	6928
<b>Stratmann</b> (CDU) .....	6929
<b>Bartling</b> , Innenminister.....	6930
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6932

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

**Flächendeckende Versorgung und Betreuung schwerstkranker Kinder sicher stellen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2196.....

<b>Schwarz</b> (SPD) .....	6932
<b>Dr. Trauernicht</b> , Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales.....	6934
<b>Dr. Winn</b> (CDU).....	6934
<b>Frau Janssen-Kucz</b> (GRÜNE).....	6936
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6938

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

**Gemeinsam für die Zukunft Niedersachsens, für die Zukunft der Bundeswehr in unserem Bundesland** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2207

und

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

**Bundeswehr in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2222.....

<b>Althusmann</b> (CDU).....	6938
<b>Bartling</b> , Innenminister.....	6942, 6944
<b>Adam</b> (SPD) .....	6945
<b>Golibrzuch</b> (GRÜNE) .....	6948
<b>Wulff</b> (Osnabrück) (CDU).....	6949
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6950

Tagesordnungspunkt 24:

Besprechung:

**Armut von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2183 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/2256.....

<b>Frau Janssen-Kucz</b> (GRÜNE).....	6950, 6958
<b>Dr. Trauernicht</b> , Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales.....	6952

<b>Frau Jahns</b> (CDU) .....	6954
<b>Frau Hemme</b> (SPD).....	6956
<b>Frau Vockert</b> (CDU).....	6957
<b>Frau Lau</b> (SPD) .....	6957
<b>Mühe</b> (SPD).....	6960

Tagesordnungspunkt 25:

Zweite Beratung:

**Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1989 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2219 .....

<b>Möllring</b> (CDU).....	6962
<b>Frau Evers-Meyer</b> (SPD) .....	6964
<b>Klein</b> (GRÜNE).....	6965
<b>Schirmbeck</b> (CDU) .....	6966
<i>Beschluss</i> .....	6967
(Erste Beratung: 61. Sitzung am 15.11.2000)	

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

**Erhaltung des Schienenpersonenfernverkehrs in der Fläche des Landes Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2209 .....

<b>Dinkla</b> (CDU) .....	6967
<b>Dr. Knorre</b> , Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	6970
<b>Wenzel</b> (GRÜNE).....	6971
<b>Schurreit</b> (SPD).....	6972
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6973

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

**Moderne Mittelstandsförderung durch Reformen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2211

und

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

**Zielgenaue und transparente Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2216

und

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

**Nach Basel II: Tragbare Kreditkonditionen für Mittelstand absichern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2223 .....

<b>Eppers</b> (CDU) .....	6974
<b>Frau Steiner</b> (GRÜNE).....	6975, 6987

<b>Schurreit</b> (SPD) .....	6978
<b>Dr. Knorre</b> , Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	6979, 6980
<b>Frau Rühl</b> (CDU).....	6981
<b>Wolf</b> (SPD).....	6982
<b>Heineking</b> (CDU).....	6985
<b>Dinkla</b> (CDU).....	6988
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6989

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

**Aufgabe des Luft-/Bodenschießplatzes Nordhorn-Ränge - Versprechen der rot-grünen Bundesregierung Schall und Rauch** - Antrag der Fraktion

der CDU - Drs. 14/2212 .....	6989
<b>Kethorn</b> (CDU).....	6989, 6991
<b>Frau Müller</b> (SPD) .....	6992
<b>Schwarzenholz</b> (fraktionslos) .....	6993
<b>Golibrzuch</b> (GRÜNE).....	6994
<b>Bartling</b> , Innenminister .....	6995
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6996
Nächste Sitzung .....	6996

**Vom Präsidium:**

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident  
Gabriel (SPD)

Staatssekretär Schneider,  
Staatskanzlei

Innenminister  
Bartling (SPD)

Staatssekretär Dr. Lemme,  
Niedersächsisches Finanzministerium

Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales  
Dr. Trauernicht (SPD)

Kultusministerin  
Jürgens - Pieper (SPD)

Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr  
Dr. Knorre

Minister für Ernährung, Landwirtschaft und  
Forsten  
Bartels (SPD)

Staatssekretär Schulz,  
Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten

Justizminister  
Dr. Pfeiffer (SPD)

Staatssekretär Dr. Litten,  
Niedersächsisches Justizministerium

Minister für Wissenschaft und Kultur  
Oppermann (SPD)

Umweltminister  
Jüttner (SPD)

Staatssekretärin Witte,  
Niedersächsisches Umweltministerium

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten  
Senff

Beginn: 9.01 Uhr.

**Präsident Wernstedt:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, guten Morgen! Ich teile Ihnen mit, dass wir heute Morgen ab sofort auch diese Sitzung über Internet übertragen. Sie wissen jetzt, dass Sie entsprechend aufmerksam von unseren Zuschauern und Zuhörern betrachtet werden.

Ich eröffne die 71. Sitzung im 29. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Ich stelle zu gegebener Zeit die Beschlussfähigkeit fest.

Geburtstag hat heute der Kollege Harden.

(Beifall)

Er wird 49 Jahre alt.

Meine Damen und Herren, ich darf heute Morgen einen Gast begrüßen, den ich gerade wahrgenommen habe. Der Kultusminister des Freistaates Sachsen, Herr Dr. Rössler, sitzt dort hinten in der Loge. Herzlich willkommen.

(Beifall)

Ich kenne ihn seit vielen Jahren, auch aus der Kultusministerkonferenz. Wir haben manche anregende Gesprächsrunde hinter uns.

Zur Tagesordnung. Wir beginnen die heutige Sitzung mit Punkt 17 - Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Zu Punkt 27 „E-Government: Verwaltung in Niedersachsen durch elektronische Bürgerdienste bürgernah modernisieren“ - Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2210 -, der für heute auf der Tagesordnung steht, sowie zu den für morgen vorgesehenen Punkten 35 „Audit ‚Beruf und Familie‘ - Familienpolitik und Wirtschaftsförderung in Niedersachsen verknüpfen“ - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2215 - und 42 „Regionalmanagement sichert die Zukunftsfähigkeit der staatlichen Mittelinstanz“ - Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2228 - haben die antragstellenden Fraktionen ihre Anträge auf Durchführung der ersten Beratung im Plenum zurückgezogen. Tagesordnungspunkt 32 soll nach einer Übereinkunft der Fraktionen nicht mehr

heute, sondern morgen ab 11.05 Uhr anstelle von Tagesordnungspunkt 35 behandelt werden.

Die heutige Sitzung wird demnach gegen 17.55 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer.

**Schriftführer Sehrt:**

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung der Finanzminister, Herr Aller, die Kultusministerin, Frau Jürgens-Pieper, für den Nachmittag, der Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten in der Staatskanzlei, Herr Senff; von der CDU-Fraktion Herr Gansäuer ab 17 Uhr, Herr Ehlen und Herr Meier.

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren! Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 17:

**Dringliche Anfragen**

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor: a) Ein Schritt zurück zur „Aufbewahrungsschule“? – Stundenkürzungen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen für Geistigbehinderte und Körperbehinderte – Antrag der Fraktion der CDU – Drs. 14/2239 – und b) Niedersachsen als Drehscheibe für illegale Tierarzneimittel – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs. 14/2240.

Bei Zusatzfragen gelten die verabredeten Regeln. Jeder Abgeordnete darf bis zu zwei Zusatzfragen stellen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sein, denn sie sollen zur Sache gehören. Sie dürfen nicht verlesen werden.

Wir kommen damit zu

**a) Ein Schritt zurück zur „Aufbewahrungsschule“? - Stundenkürzungen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen für Geistigbehinderte und Körperbehinderte** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2239

Wer stellt die Frage? - Herr Abgeordneter Klare!

**Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Laut vorliegendem Erlassentwurf plant die Landesregierung offensichtlich, die Stunden der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen für Geistigbehinderte und Körperbehinderte in Halbtagsschulen von einer Dreiviertelstelle auf eine halbe Stelle abzusenken, in Ganztagschulen von einer ganzen Stelle auf nur noch eine Dreiviertelstelle.

Dies hat massivste Proteste insbesondere von betroffenen Eltern ausgelöst, die mit der Umsetzung dieses Erlasses die Aufrechterhaltung eines geregelten Unterrichtsablaufes nicht mehr gewährleistet sehen. Die bisherigen pädagogischen Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten nicht mehr erbracht werden. Diese könnten nur noch im Unterricht eingebunden werden. Die Landesregierung mache einen Schritt hin zurück zur Aufbewahrungsschule, obwohl gerade die an Sonderschulen für Geistigbehinderte und Körperbehinderte beschulten Schülerinnen und Schüler besonderer Förderung bedürften.

Der Landeselternrat hat in einem Brief vom 3. Januar 2001 an die verantwortliche Kultusministerin Jürgens-Pieper die Kritik wie folgt zusammengefasst: „Die Umsetzung des Entwurfes würde pädagogische Arbeit in der derzeitigen Form unmöglich machen.“ - Eine Antwort hat er bis heute nicht erhalten.

Wir fragen in diesem Zusammenhang die Landesregierung:

1. Wann ist dieser Erlassentwurf in die Anhörung gegangen, bzw. wann geht er in die Anhörung? Wann ist mit seiner Umsetzung zu rechnen?

2. Warum setzt sich die Landesregierung mit den Stundenreduzierungen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen für geistigbehinderte und körperbehinderte Kinder dem Vorwurf aus, einen Schritt zurück zur Aufbe-

wahrungsschule zu machen und insbesondere förderbedürftige Schülerinnen und Schüler zu vernachlässigen?

3. Warum werden die massiven Einwände und Vorbehalte nicht nur der betroffenen Schulen und Lehrkräfte, sondern gerade auch der um ihre Kinder besorgten Eltern nicht gewürdigt?

**Präsident Wernstedt:**

Die Antwort gibt Frau Kultusministerin Jürgens-Pieper.

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete hat richtigerweise gesagt, dass wir noch von einem Referentenentwurf sprechen. Das Instrumentalisieren von Referentenentwürfen macht natürlich der Opposition Freude.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Es kommt auf den Inhalt an!)

Aber es lässt mir nicht die Zeit, im Hause die Dinge so zu besprechen, dass dann auch eine Anhörung stattfinden kann, Herr Klare. Danach haben Sie ja auch richtigerweise gefragt. Ich will aber gern Ausführungen dazu machen,

(Möllring [CDU]: Machen Ihre Referenten denn alles falsch?)

weil nun einmal die Proteste hier im Landtag und durch Sie bereits vorhanden sind.

(Möllring [CDU]: Warum lassen Sie die denn erst in die falsche Richtung arbeiten? Das ist doch alles Steuergeld!)

- Herr Möllring, Sie sollten als finanzpolitischer Sprecher ganz genau zuhören.

(Möllring [CDU]: Bin ich nicht! Das ist Herr Rolfes!)

- Ach, das sind Sie gar nicht, Entschuldigung.

(Zuruf von der SPD: Selbst das ist er nicht!)

Seit der Einrichtung der ersten Schulen für Geistigbehinderte und der Schulen für Körperbehinderte in Niedersachsen vor mehr als 25 Jahren werden in diesen Schulen die Kinder nicht nur von Sonderschullehrkräften unterrichtet, Herr Klare,

sondern zusätzlich von pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und zwar sowohl in der unterrichtsbegleitenden als auch in einer therapeutischen Funktion. Daneben gibt es noch andere Betreuungskräfte in den Schulen.

Die Einstellung dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgte bisher im Rahmen eines Einzelfallverfahrens auf der Basis der Beantragung einer Stelle und der Einzelzuweisung an die jeweiligen Bezirksregierungen.

Ich glaube, ich habe schon die Pflicht auch gegenüber dem Landtag, eine Regelung zu treffen, bei der ich sagen kann, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es nun eigentlich an den einzelnen Sonderschulen gibt. Wir stellen bei den Bezirksregierungen fest, Herr Klare, weil wir uns um die Situation an diesen Schulen kümmern, auch aufgrund Ihrer Anfragen kümmern, aber nicht nur deshalb: Die Bezirksregierungen können uns keine konkrete Auskunft darüber geben, wie viele Personen als pädagogische Mitarbeiter mit welchen Arbeitsverträgen an den Schulen arbeiten. Deshalb bedarf es meines Erachtens einer Regelung. Wir müssen die Zuweisungen ja auch sorgfältig vornehmen, denn es geht schließlich um Ressourcen des Landes.

(Möllring [CDU]: Haben die keine Arbeitsverträge?)

Bisher gibt es keine Regelung, bislang gibt es nur ein Einzelzuweisungsverfahren. Das führt zu Ungerechtigkeiten in der Versorgung der Schulen und zu zu wenig Transparenz. Die ist im Augenblick nicht gegeben, wie wir festgestellt haben, als wir bei einigen Schulen nachgefragt haben. Dieses Einzelzuweisungsverfahren ist umso aufwändiger, je mehr Schulen und je mehr Klassen es gibt.

Deshalb ist es notwendig, dieses Verfahren zum Einsatz pädagogischer Mitarbeiter zu überwinden, und zwar zugunsten einer Versorgung analog der Zuweisung von Lehrerstunden. Dazu sind Regelungen erarbeitet worden, die aber, wie gesagt, im Hause noch nicht abgestimmt sind. Darin wird Folgendes vorgeschlagen:

Für Schulen für Körperbehinderte in der Halbtagsform ist in der Überlegung, pro Klasse einen BAT-Vertrag für pädagogische Mitarbeiter in unterrichtsbegleitender Funktion im Umfang von 22 Stunden zuzüglich fünf Stunden therapeutische Funktion abzuschließen.

Für Schulen für Geistigbehinderte in der Halbtagsform wird überlegt, pro Klasse einen BAT-Vertrag für pädagogische Mitarbeiter in unterrichtsbegleitender Funktion im Umfang von 27 Stunden abzuschließen.

Für Schulen mit ganztägigem Unterricht - das gilt für beide Sonderschulformen - wird pro Klasse ein Einsatz eines pädagogischen Mitarbeiters von 33 Stunden in unterrichtsbegleitender Funktion für nötig gehalten; hinzu kommen für jede Klasse zehn Stunden pro Woche für therapeutische Arbeit.

Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, wie Sie wissen - das ist jetzt für Herrn Möllring interessant -, keinen Anspruch auf Ferientage, also auf die Tage, die ihren tariflichen Urlaub - im Normalfall 30 bzw. etwas mehr - überschreiten. Diese überschießenden Ferientage werden in den Verträgen der Arbeitszeit zugerechnet, sodass ein Vollzeitarbeitsvertrag 44 Stunden pro Woche bei 40 Unterrichtswochen umfasst. Die Kinder sind bei Berücksichtigung aller Unterrichts- und Pausenzeiten in Schulen mit ganztägigem Unterricht maximal 33 Zeitstunden anwesend. - Also: 44 Stunden laut Arbeitsvertrag, 33 Zeitstunden Anwesenheit der Kinder.

Im Kern geht es jetzt um die Frage, wie viel Zeiten den pädagogischen Mitarbeitern für die Vorbereitung und für Sonstiges angerechnet werden - wie gesagt, bei 44 Stunden laut Arbeitsvertrag und 33 Stunden Anwesenheitszeit der Kinder. Das heißt - das sage ich besonders an die Eltern gerichtet, die hier eingeladen worden sind -: Es geht nicht darum, den Kindern nicht die notwendige pädagogische Begleitung zukommen zu lassen, sondern darum, inwieweit die überschießende Arbeitszeit angerechnet wird.

Es geht also um die gleichen Überhangstunden, die Sie, Herr Klare - das ist schon interessant -, in Ihren Mündlichen Anfragen immer dann aufgreifen, wenn es um die Verlässliche Grundschule geht. Die Frage, die sich hier stellt, ist eine ähnliche. Aber Sie diskutieren das so, als wenn ich den Kindern die Unterrichtsbegleitung - nicht die Lehrerstunden - wegnehmen wollte. Das ist aber nicht der Fall, und das wird auch nicht der Fall sein. Wir diskutieren nur den Arbeitsvertrag der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von einer Absenkung der unterrichtsbegleitenden pädagogischen Arbeit oder auch der therapeutischen Arbeit kann also gar keine Rede sein.

Übrigens: Unsere Einzelfallprüfungen haben ergeben, dass an einigen besonders gut versorgten Schulen die Zahl der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diesen Zuweisungsansatz überschreitet. Dort gibt es die Proteste. An anderen Schulen liegt die Anzahl der zurzeit eingesetzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter dem Zuweisungsansatz. Da gibt es natürlich keine Probleme; diese Schulen bekommen demnächst ja auch mehr.

Damit ich nicht missverstanden werde: Hier geht es nicht um Gleichmacherei. Wir werden darüber hinaus einen Pool von pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bilden, aus dem heraus den Bedürfnissen der schwerstmehrfachbehinderten Kinder, für die über diesen Zuweisungsansatz hinaus Stunden gebraucht werden, entsprochen werden kann.

Herr Klare, wenn Sie hier von „Aufbewahrungsschule“ reden, dann möchte ich doch einmal Folgendes sagen:

(Klare [CDU]: Das ist ein Zitat der Eltern!)

In Niedersachsen stehen pro Klasse ein Sonderschullehrer und im Durchschnitt eine pädagogische Mitarbeiterin oder ein pädagogischer Mitarbeiter zur Verfügung. Das heißt, wir haben hier einen Personalschlüssel von 2 : 1.

(Zurufe von der CDU)

- Wir können Ihnen das gerne vorrechnen. - Insofern sollten Sie aufhören, von „Aufbewahrungsschulen“ zu reden. In anderen Bundesländern wird der Unterricht häufig nicht einmal von Sonderschullehrern, sondern nur von pädagogischen Mitarbeitern erteilt. Dort beträgt der Personalschlüssel nicht 2 : 1.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen auch berücksichtigen, was das finanziell bedeutet; deshalb habe ich die Finanzpolitik gerade ja auch angesprochen. Wir wollen für diese Kinder, für diese Klassen ganz bewusst viel Geld ausgeben. Aber wissen Sie, was das kostet? - Pro Kind, pro Schüler 20 000 DM im Jahr. Wenn Sie das z. B. mit einem Gymnasium vergleichen: Dort ist der Finanzaufwand nur halb so groß. - Aber das ist auch völlig richtig. Ich wollte bloß deutlich machen, dass hier ganz bewusst ein besonderer Finanzaufwand betrieben wird und Sie auch schon

von daher nicht von einer „Aufbewahrung“ reden können.

Ich meine, dass wir mit unseren Regelungen dem Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler sehr wohl entsprechen werden. Deshalb habe ich auch entschieden, dass wir vor dem offiziellen Anhörungsverfahren noch ein Gespräch mit den Kritikern führen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Zu 1: Es handelt sich in der Tat um einen Referentenentwurf, den ich für die Anhörung noch nicht freigegeben habe.

Zu 2: Siehe Vorbemerkung.

Zu 3: Wegen der massiven Einwände und um die Betroffenen zu informieren, dass es sich um ein Arbeitszeitproblem handelt, halte ich eine mündliche Erörterung im Hause vor dem eigentlichen Anhörungsverfahren für notwendig. Zu dieser werden nicht nur die Kritiker der Schulen, sondern auch der Landeselternrat eingeladen. Es ist üblich, dass dieser erst dann informiert wird, wenn das Anhörungsverfahren losgeht. Deshalb haben wir auch noch nicht auf den Brief geantwortet, der Anfang des Jahres bei uns eingetroffen ist. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Wernstedt:**

Die erste Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Vogelsang. Dann kommt der Abgeordnete Pörtner.

#### **Frau Vogelsang (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, nachdem ich Sie in meiner Funktion als Vorsitzende des Kultusausschusses wiederholt darum gebeten hatte, uns rechtzeitig über geplante und in die Anhörung gehende Erlassentwürfe zu informieren: Meinen Sie nicht, dass es sinnvoll gewesen wäre, uns auch in diesem Fall rechtzeitig die Informationen, die die Eltern offensichtlich haben, zukommen zu lassen? Möglicherweise wären einige Fragen dann anders gestellt worden. Ich meine, das wäre im gemeinsamen Tun eine sinnvolle Sache. - Ich hätte gerne Ihre Antwort darauf.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Frau Vogelsang, ich komme gern Ihrem Wunsch nach, den Kultusausschuss zu informieren. Wenn mir ein solcher Wunsch bekannt gegeben wird, mache ich das gerne und zu jeder Zeit; das ist überhaupt kein Problem. Aber ich meine auch, dass der Landtag und der Ausschuss mir in meinem eigenen Haus die Zeit lassen müssen, den Entwurf erst einmal bei mir zu haben und zu entscheiden.

(Klare [CDU]: Frau Ministerin, jetzt kommen Sie aufs Glatteis!)

So ist es in diesem Fall nicht gewesen. Stattdessen ist der Entwurf offensichtlich in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Daraufhin haben mich meine Abgeordneten - der Arbeitskreis, richtigerweise - angesprochen. - Ich habe das also nicht aus dem Ausschuss gehört. Aber ich komme dem gerne nach, keine Frage.

(Rolfes [CDU]: Wer sind denn „meine Abgeordneten“?)

- Meine Abgeordneten aus der SPD-Fraktion haben dieses Thema sehr wohl aufgenommen, sind in den Schulen gewesen und haben sich dort informiert.

(Fischer [CDU]: Was?)

Wir haben deshalb sehr sorgfältig darüber gesprochen. Wenn ich gewusst hätte, dass der Kultusausschuss dies auch tun will, dann hätten wir Ihnen gern zur Verfügung gestanden. Aber lassen Sie mir doch die Zeit, zunächst einmal im Haus mit meinen Beamten die Dinge abzustimmen. Anschließend stelle ich Ihnen den Entwurf auch gern zur Verfügung.

(Zustimmung bei der SPD – Zurufe von der CDU: Das dauert zu lange! – Es geht um meine, deine, unsere Kinder! – Weitere Zurufe)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Pörtner, dann Herr Behr!

**Pörtner (CDU):**

Frau Ministerin, wie lässt es sich mit Ihrer angeblichen Diskussionsbereitschaft vereinbaren, dass Sie schon jetzt nachweislich pädagogische Mitarbeiterinnen und pädagogische Mitarbeiter auf der Basis von Dreiviertelstellen und halben Stellen einstellen?

(Klare [CDU]: Sie erzählen uns hier nicht die Wahrheit, Frau Ministerin! – Unruhe bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Pörtner, ich lege Wert darauf – ich weiß jetzt nicht, wer es gesagt hat –, dass wir uns schon sehr bemühen, auch Ihnen wahrheitsgemäß Auskunft zu geben.

(Unruhe)

Es wäre nicht anständig, glaube ich, wenn Sie hier irgendjemandem etwas anderes unterstellten.

(Adam [SPD]: Er soll sich entschuldigen!)

Ich will dazu Folgendes sagen: Wir haben im Augenblick 678 pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter Vertrag. Wir haben im Land sowohl Verträge mit 22 Stunden als auch Verträge mit 33 Stunden und mit 44 Stunden. Das ist schon seit Jahren so. Sie stellen das offensichtlich erst jetzt fest. Die Praxis der Bezirksregierungen in den letzten Jahren war, ausschließlich noch 44-Stunden-Verträge und nicht mehr 22- und 33-Stunden-Verträge zu machen.

Wir wollen jetzt gerade im Hinblick auf diesen Erlass feststellen – ich will ja die Regelung machen -: Wo sind denn nun die einzelnen Mitarbeiter mit den 22-, den 33- und den 44-Stunden-Verträgen? – Das ist wegen der Einzelfallzuweisung – das habe ich dargestellt – im Augenblick nicht transparent.

(Zustimmung bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Behr, und dann Herr Fischer!

**Behr (CDU):**

Frau Ministerin, wenn ich Ihre Ausführungen richtig verstanden habe, dann wollen Sie ja wohl nicht bestreiten, dass für die pädagogischen Mitarbeiter keine zusätzlichen Stellen zur Verfügung gestellt werden, sondern dass dies zulasten der allgemeinen Lehrerversorgung und damit zulasten der Unterrichtsversorgung an den anderen Schulformen geht.

(Meinhold [SPD]: Was ist denn das für eine Frage? – Gegenruf von Pörtner [CDU]: Hören Sie mal gut zu! – Gegenruf von Plaue [SPD]: Offensichtlich hat er gut zugehört!)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Jürgens-Pieper!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie haben das nicht richtig verstanden, oder ich habe etwas falsch verstanden, und dann bitte ich um Entschuldigung. – Sie haben jetzt offenbar die Lehrerstellen mit den Stellen für die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwechselt. Im Haushaltsplan gibt es Stellen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Lehrerstellen. Die Lehrerstellen werden nach einem geregelten Zuweisungsverfahren vergeben, die Stellen für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wie gesagt, in einem Einzelverfahren. Das hat nichts miteinander zu tun. Das ergänzt sich.

Ich habe Ihnen vorhin gesagt: Im Durchschnitt - wenn Sie von der Zahl der Klassen und der Zahl der Stellen, nämlich 678, ausgehen – gibt es pro Klasse einen Lehrer oder eine Lehrerin und einen pädagogischen Mitarbeiter oder eine pädagogische Mitarbeiterin. Das ist nur anders verteilt. Das ist genau unser Problem im Augenblick.

Wir haben im Haushalt jetzt nichts verändert, haben keine Kürzung oder Ähnliches vorgenommen. Es geht im Augenblick schlicht um ein Verteilungsproblem.

**Präsident Wernstedt:**

Es folgt Herr Fischer, und dann Herr Wenzel.

**Fischer (CDU):**

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Kritik von Kreiselternrat und Stadelternrat Göttingen in Bezug darauf, dass an den dortigen Sonderschulen mit einem hohen Anteil an schwerbehinderten und schwermehrfachbehinderten Kindern Stellen wegfallen würden – an der Heinrich-Böll-Schule beispielsweise vier volle Erzieherinnenstellen – und dass – ich zitiere aus einem Brief – unter diesen Umständen eine kontinuierliche Förderung der schwer- und schwerstbehinderten Kinder zu einem möglichst selbstbestimmten Leben im Rahmen ihrer Möglichkeiten nicht mehr gegeben ist?

**Präsident Wernstedt:**

Die Antwort!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie können davon ausgehen, dass ich die Kritik, die dort geäußert wird, sehr ernst nehme. Die SPD-Abgeordnete Andretta hat mich sehr genau informiert, gerade auch über die Situation an dieser Schule, hat dort, soweit ich weiß, auch einen Besuch gemacht. Ich habe ihr zugesagt, dass wir uns das sehr genau ansehen, weil wir die Arbeitsverträge eben nicht genau kennen. Das konnte sie auch nicht ermitteln.

Herr Fischer, wenn es sich dort ausschließlich um volle Arbeitsverträge handelt, also um solche mit 44 Stunden – das wissen wir nicht; wir versuchen das aufgrund des Besuchs gerade herauszufinden -,

(Unruhe)

dann gibt es dort genau die schon diskutierten Überhangstunden, die nämlich über die Anwesenheitszeit der Kinder hinausgehen. Über die Verwendung dieser Stunden wollen wir uns unterhalten. Die sind zu den vier Stellen zusammengerechnet. Ich werde Sie genauso intensiv informieren wie Frau Andretta.

(Zuruf von der CDU: Das sehen die Eltern ganz anders! – Weitere Zurufe)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Wenzel, und dann Frau Vogelsang zu ihrer zweiten Zusatzfrage!

**Wenzel (GRÜNE):**

Frau Ministerin, offensichtlich reden wir zum Teil von verschiedenen Zahlen. Ich bitte Sie, das für Ganztagschulen noch einmal deutlich zu machen. – Sie gehen von 33 Stunden Anwesenheit der Schüler aus.

(Ministerin Jürgens-Pieper: Ja!)

Mir ist bekannt, dass die Schulen von 38 Stunden ausgehen. Meine Frage: Wie haben Sie diese 33 Stunden kalkuliert?

Meine zweite Frage: Die pädagogischen Mitarbeiter hatten früher acht Stunden Vorbereitungszeiten, für Konferenzen, Klassenfahrten etc. Wie viel Vorbereitungszeiten billigen Sie den pädagogischen Mitarbeitern heute zu?

**Präsident Wernstedt:**

Frau Jürgens-Pieper!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie haben jetzt den Erlass angesprochen, der bis Anfang der 90er-Jahre galt, in dem die Vorbereitungszeiten genau so geregelt waren, wie Sie es gesagt haben. Ich möchte noch einmal eine mündliche Erörterung durchführen, weil es offensichtlich unterschiedliche Aussagen über Anwesenheitszeiten der Kinder gibt. Eines ist ganz klar: Dass dort die Begleitung gerade durch die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichergestellt sein muss, ist völlig richtig und wichtig, und das soll auch so bleiben.

(Zustimmung bei der SPD)

Was die Zeiten angeht, so können wir das ja einmal zusammen durchrechnen. – Ich habe die Angabe, dass die Anwesenheitszeit montags bis donnerstags von 8 Uhr bis 15 Uhr und freitags von 8 Uhr bis 13 Uhr ist. Ich gehe davon aus, dass dabei auch Buszeiten eine Rolle spielen. Wir müssen uns noch einmal genau ansehen, ob das noch stimmt oder ob da noch etwas dazukommt.

Von diesen Öffnungszeiten ist also auszugehen. Gerechnet in Zeitstunden sind das 28 Stunden für montags bis donnerstags und fünf Stunden für den Freitag. Zusammen sind das 33 Stunden. Wenn man in Unterrichtsstunden rechnet, also 45 Minuten, sind das natürlich mehr Stunden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten ja nicht nur im Unterricht, sondern auch in den Pausen, und sie müssen auch die Anfangszeiten mitmachen. Deshalb rechnen wir die Zeitstunden. Das muss bei diesen Arbeitsverträgen selbstverständlich auch so gesichert bleiben; das ist gar keine Frage.

Sie müssten mir jetzt einmal sagen, wie nach Ihrer Rechnung die Anwesenheitszeiten der Kinder zustande kommen. Da müssten die Kinder ja eine Sechstageswoche haben und auch am Freitagnachmittag anwesend sein. Das ist an der Schule aber exakt nicht der Fall. Meine Beamten haben bereits ermittelt, wie dort die Anwesenheitszeiten sind, und danach haben wir gerechnet.

Jetzt geht es im Kern genau um Ihre Frage: Was ist sonst noch für den Arbeitsvertrag anzurechnen? Sind das z. B. alle Pausenaufsichten? Sind das z. B. alle Vor- und Nachbereitungen? Wie viel Vor- und Nachbereitung fällt eigentlich an? – Da ist ja auch noch ein Lehrer in der Klasse. Was macht der eigentlich? Macht der keine Vor- und Nachbereitung? Macht der keine Pausenaufsichten? Sind bei zehn Klassen immer zehn pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen morgens am Bus? Sind in jeder Pause zehn pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig? – All diese Fragen interessieren uns, damit wir das sauber regeln können. Wir sind da nicht misstrauisch, sondern es geht uns einfach darum, von der Einzelfallregelung wegzukommen und zu einer Gesamtregelung zu kommen. Dabei haben wir auch im Auge, gerade in Göttingen, dass an Körperbehindertenschulen insbesondere viele schwerstmehrfachbehinderte Kinder sind. Um die, meine ich, muss man sich gerade wegen des erhöhten Zuweisungsansatzes, den die haben müssen, besonders intensiv kümmern, und das werden wir tun.

(Zustimmung bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Vogelsang zur zweiten Zusatzfrage! – Sie zieht zurück. Dann Frau Schliepack!

**Frau Schliepack (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, ich habe mit Erstaunen gehört, dass Sie die Formulierung „meine Abgeordneten“ verwendet haben. Ich habe die Frage: Informieren Sie grundsätzlich die SPD-Abgeordneten eher als andere?

(Fasold [SPD]: Frau Schliepack! – Mühe [SPD]: Ganz dolle Frage! – Weitere Zurufe – Unruhe bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin, das hat nicht unmittelbar mit der Sache zu tun, aber Sie wollen antworten. Bitte!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie nehmen mir das übel. Ich hoffe, die SPD-Fraktion nimmt es mir nicht übel, wenn ich jetzt sage: Sie alle sind meine Abgeordneten. – Entschuldigung.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ich möchte nicht Ihre Abgeordnete sein! – Weitere Zurufe – Unruhe)

**Präsident Wernstedt:**

Ich erlaube mir den Hinweis, dass die Abgeordneten für sich selber und für das Volk da sind.

(Zustimmung bei der CDU - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wir sind für die Menschen im Lande da!)

Es folgt die Frau Kollegin Zachow.

**Frau Zachow (CDU):**

Frau Ministerin, nachdem ich gehört habe, dass auch ich zu Ihren Abgeordneten gehöre, möchte ich die Frage stellen, die der Elternrat der Peter-Pan-Schule in Wolfsburg auch an mich gestellt hat: Wie bewerten Sie die Kritik, dass - ich zitiere jetzt aus dem Brief - "unter diesen Bedingungen die Rahmenrichtlinien für unsere Schule, das Recht auf Bildung und Förderung zur Makulatur werden"?

**Präsident Wernstedt:**

Die Antwort!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Dass die betroffenen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um ihre Arbeitsverträge ringen, kann man verstehen und ist auch legitim. Dass gleich der Bildungsauftrag gefährdet sein soll, wenn wir über Arbeitszeiten und über Rahmenrichtlinien reden, ist mir nicht ohne weiteres

schlüssig. Ich meine, es ist richtig, an dieser Stelle über die Arbeitszeit zu sprechen. Wir tun das derzeit z. B. auch bei den pädagogischen Mitarbeitern der Vorklassen. Dort behandeln wir sie so wie Lehrkräfte. Sie sind dann aber auch für die jeweilige Klasse zuständig.

Sie diskutieren die ganze Zeit mit mir über die Frage, ob man pädagogische Mitarbeiter überhaupt im Unterricht einsetzen kann. Das ist eine interessante Frage. Bei der Verlässlichen Grundschule hatten Sie damit noch große Probleme. Inzwischen soll ich offensichtlich – es wäre interessant, das im Kultusausschuss von Ihnen zu hören - pädagogische Mitarbeiter wie Lehrer bezahlen und einsetzen. So habe ich das verstanden. Wenn wir aber über den Arbeitsvertrag reden, dann müssen wir über einen BAT-Vertrag und über die Einsatzmöglichkeiten reden. Wenn die Anwesenheitszeiten gesichert sind, dann muss man über die Frage der Nach- und Vorbereitung reden. Es ist doch wohl legitim, in einem Arbeitsvertrag zu regeln, was geleistet werden muss.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Es folgt der Kollege Hoppenbrock, danach Herr Jansen.

**Hoppenbrock (CDU):**

Frau Ministerin, habe ich Sie bei der Beschreibung der Ausgangslage richtig verstanden, dass es vor dem Hintergrund, dass die pädagogischen Mitarbeiter über die Bezirksregierungen hinweg ungerecht verteilt sind, gerecht wäre, wenn wir einfach Stellen wegnehmen, weil dann alle zu wenig hätten?

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie haben das leider falsch verstanden. Ich habe gesagt: Die Bezirksregierungen haben in den vergangenen zehn Jahren Einzelzuweisungsverfahren durchgeführt. Wir haben übrigens die Stellen für pädagogische Mitarbeiter gegenüber den 80er-Jahren erheblich erhöht. Das lag daran, dass die Anzahl der Kinder an diesen Schulen erheblich

gestiegen ist und dass inzwischen mehr Schulen für geistigbehinderte Kinder eingerichtet worden sind. Ich habe gesagt, die pädagogischen Mitarbeiter sind im Einzelverfahren zugewiesen worden. Bei einer Einzelfallregelung entstehen natürlich unterschiedliche Situationen. Mathematisch gesehen müssen Sie aber eines bedenken: Wenn man eine bestimmte Anzahl von Stellen hat, nämlich 678, dann wird die Anzahl nicht mehr oder weniger, je nachdem, wie man die Stellen verteilt.

(Zuruf von der CDU)

Sie bringen doch auch Anfragen ins Parlament ein über das Thema, dass Sonderschulen sagen, sie hätten nicht genügend pädagogische Mitarbeiter. Das müssen wir doch betrachten. Wir müssen doch gemeinsam feststellen dürfen, wie viele Arbeitsverträge und wie viele Köpfe es an den einzelnen Sonderschulen gibt, damit ich Ihnen Auskunft geben kann. In diesem Verfahren bin ich im Augenblick. Ich bitte darum, mir das nachzusehen, denn das muss man machen, weil es in diesem Fall um eine Ressourcenfrage geht. Dabei wollen wir selbstverständlich die Kinder, die Eltern und ihre Ansprüche nicht aus den Augen verlieren. Ich verbürge mich an dieser Stelle dafür, dass wir das nicht tun.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Jansen, dann Herr Busemann!

**Jansen (CDU):**

Frau Ministerin, wir beraten zur Zeit im Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen den Entwurf eines Gesetzes zur Durchsetzung der Gleichstellung und Verbesserung der Lebenssituation behinderter Menschen, bei der wir uns parteiübergreifend gemeinsam mit der Landesregierung darum bemühen, Diskriminierungen und Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen abzubauen und die Integration zu fördern. Meine Frage lautet: Entspricht die Intension Ihrer Überlegungen dieser Diskussion im Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen?

Meine zweite Frage - Ihre Ausführungen haben mich vorhin ein wenig erregt - lautet: Sind Sie mit mir der Meinung, dass es unerträglich ist, dass wir hier sagen, dass die Integration von Kindern mit Behinderungen 20 000 DM und damit doppelt so

viel wie die Beschulung von Kindern in anderen Schulen kostet?

(Beifall bei der CDU - Meinhold  
[SPD]: Das ist unverschämt!)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Zur Frage 1: Herr Jansen, es ist sehr schwierig, diese Frage zu beantworten. Ihre Fragestellung zeigt, dass Sie die Angelegenheit - ich habe versucht, aufgefächert zu zeigen, worum es geht, nämlich um Regelungs- und Arbeitszeitfragen - instrumentalisieren wollen in die Richtung, wer die bessere Integration will.

(Zuruf von der CDU: Das ist unglaublich! - Weitere Zurufe von der CDU)

Es gab von Ihnen zum Thema Integration aber auch schon Ausführungen, bei denen sich das ganz anders angehört hat. Ich finde es gut, dass Sie das jetzt so sagen. Ich meine, dass es sehr wohl dem entspricht. Wenn man sich an den Schulen darum bemüht, dass ich Ihnen gegenüber auskunftsfähig bin, dass ich weiß, welcher Ressourceneinsatz dort stattfindet und ob das in Ordnung ist oder nicht, dann sollten Sie mir jetzt deswegen nicht vorwerfen, dass ich unter Umständen gegen Integration wäre. Ich glaube, um diese Frage geht es an dieser Stelle nicht. Wir haben es hier mit Sonderschulen zu tun, an denen Kinder mit sehr schweren Behinderungen sind.

(Zuruf von der CDU)

- Die Integration findet natürlich an den Sonderschulen auch in dem Augenblick statt, in dem man versucht, diese Kinder entsprechend zu bilden und zu befähigen, in dieser Gesellschaft zurechtzukommen, aber unter Umständen auch in eine andere Schule gehen zu können. Wir haben uns häufig über Integration unterhalten und uns heftig darüber gestritten, wo die stattfinden soll. Ich habe Ihnen immer gesagt, dass ich dafür bin, dass es für die Eltern unterschiedliche Orte geben muss, nämlich Sonderschulen und gemeinsame Erziehung an dieser Stelle. Ich finde es nicht in Ordnung, wenn Sie dieses Regulationsthema instrumentalisieren in die Richtung, dass wir an dieser Stelle etwas gegen Eltern oder Kinder machen wollen.

(Lindhorst [CDU]: Das ist unanständig!)

- Ich glaube, es ist nicht unanständig, so etwas zu sagen.

Wenn Sie mir vorwerfen - das ist die zweite Frage -, dass ich aus der Sonderschule eine Aufbewahrungsanstalt machen will - das hat Herr Klare gesagt -, dann darf ich auch darüber reden, dass wir richtig viel Geld in diese Schulen hineingeben, und zwar berechtigterweise.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Busemann, dann Frau Mundlos!

**Busemann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich habe Sie so verstanden, dass rein einstellungstechnisch die Einstellung von Lehrkräften hier und von pädagogischen Mitarbeitern dort nichts miteinander zu tun hat. Dazu möchte ich zwei Fragen stellen: Können Sie mir bestätigen, dass wir im Vergleich zu anderen Schulformen an den Schulen für Lernbehinderte die schwächste Unterrichtsversorgung haben - Thema Lehrkräfte.

Zweite Frage: Ist mein Eindruck richtig, dass Sie bei der Ausstattung mit pädagogischen Mitarbeitern die Fehlbestände im Lande Niedersachsen zirkulieren lassen?

**Präsident Wernstedt:**

Bitte!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Über den letzten Teil der Frage muss ich noch nachdenken. Zur Frage 1: Ich habe eben über Sonderschulen für geistigbehinderte Kinder und für körperbehinderte Kinder geredet. Nur an denen haben wir pädagogische Mitarbeiter, Herr Busemann. Sie haben jetzt nach der Unterrichtsversorgung an Schulen für Lernbehinderte gefragt, oder habe ich das falsch verstanden?

(Frau Seeler [SPD]: Nein, die hat er gemeint!)

Die Unterrichtsversorgung an den Schulen für Lernbehinderte ist ein völlig anderes Thema. Es ist

schwer, Versorgungsstände miteinander zu vergleichen, weil es an den Sonderschulen ganz besondere Situationen gibt, z. B. kleine Klassenfrequenzen. Sonderschulen kann man eigentlich mit allgemein bildenden Schulen nicht vergleichen. Die Versorgung ist, so meine ich, ganz ordentlich. Sehen Sie sich einmal an, wie das in anderen Ländern gehandhabt wird. Wir können uns in Niedersachsen mit unserem Anspruch, was Sonderschulen und auch was Integration angeht, durchaus sehen lassen.

Zirkulierende Fehlbestände? - Die Anzahl pädagogischer Mitarbeiter ist extrem gestiegen. Ich weiß nicht genau, wie sich die Situation 1990 dargestellt hat, aber mittlerweile hat sich wohl eine Verdoppelung auf 678 ergeben. Wenn Sie dies als Fehlbestand bezeichnen, ist das eine Interpretationsfrage. Ein Personalschlüssel von einem Lehrer und einem pädagogischen Mitarbeiter im Durchschnitt pro Klasse ist schon ganz ordentlich. Schauen Sie in andere Bundesländer. Dann werden Sie feststellen, dass sich Niedersachsen durchaus sehen lassen kann.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Mundlos, und dann Frau Körtner!

**Frau Mundlos (CDU):**

Frau Ministerin, warum geben Sie, wenn Sie auf der Basis der Rechnereien im Ministerium und der damit verbundenen dezentralen Mangelverwaltung

(Zurufe von der SPD: Na, na!)

diese Schulen nicht zu Aufbewahrungsanstalten machen wollen, den Eltern nicht erheblich schneller einen Gesprächstermin, womit Sie deutlich machen würden, dass Sie die Sorgen so ernst nehmen, wie dies zugunsten dieser Kinder getan werden sollte?

(Plaue [SPD]: Was war das für eine Frage?)

**Präsident Wernstedt:**

Gibt es darauf eine Antwort?

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Ich habe doch deutlich gemacht, dass die Eltern nicht die Sorge haben müssen, dass irgendein Ministerialbeamter entscheidet. Ich entscheide über den Entwurf. Zuvor werde ich ein Gespräch führen. Das habe ich doch schon gesagt.

(Frau Mundlos [CDU]: Wann denn?)

Ich werde das Gespräch wahrscheinlich Anfang März führen. Das ist noch nicht terminiert.

Was Göttingen angeht, so haben wir verabredet, uns das noch einmal genau anzusehen. Weil die Bezirksregierung im Moment wenig auskunftsfähig ist, müssen wir uns die Vertragssituation genau anschauen. Ich habe mit dem Schulhauptpersonalrat, der eine Synopse über die Situation in anderen Bundesländern erstellt hat, verabredet, dass wir uns damit noch einmal auseinander setzen werden. Wie gesagt, andere Bundesländer setzen ausschließlich pädagogische Mitarbeiter im Unterricht ein. Das ist eine ganz andere Qualität, als wir sie mit dem Einsatz von Sonderschullehrern plus pädagogischen Mitarbeitern haben.

Frau Mundlos, wir werden den Termin so schnell wie möglich durchführen, weil nämlich gerade Aufregung entstanden ist.

(Frau Mundlos [CDU]: Was ist „so schnell wie möglich“? Ein halbes Jahr?)

- Frau Mundlos, was soll das? Ich kann doch jetzt nicht meinen Terminkalender hierher holen. Ich werde Ihnen den Termin bekannt geben. Dann können Sie einschätzen, ob das schnell genug war.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Körtner, dann Frau Ortgies!

**Frau Körtner (CDU):**

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund Ihrer unzureichenden Antworten auf die Fragen meiner Kollegen Busemann und Behr frage ich Sie ganz konkret: Wollen Sie bestreiten, dass keine zusätzlichen Stellen für pädagogische Mitarbeiter in diesem Haushalt geschaffen worden sind und damit der Einsatz pädagogischer Mitarbeiter de facto auf Kosten von Lehrerstellen und damit letztlich auch zulasten der Unterrichtsversorgung geht?

(Meinhold [SPD]: Was ist das für eine Frage?)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich mich jetzt wiederholen muss. Ich habe nicht behauptet, dass es um zusätzliche Stellen ginge. Ich habe gesagt, dass wir einen bestimmten Stellenbestand haben, zu dem wir auskunftsfähig sein müssen und den wir zu bearbeiten haben. Das hat nichts mit dem Lehrstellenbestand zu tun, sondern es geht exakt um die 678 Stellen und um die Frage, wie sie eingesetzt werden. Wir haben eine Mischung, Frau Körtner, von 22-, 33- und 44-Stunden-Verträgen, die im Laufe der Zeit entstanden sind. Ich kann dann Auskunft erteilen, Frau Körtner, wenn von den Bezirksregierungen wenigstens einmal eine Schule richtig durchgeprüft wurde. Ich werde das selbstverständlich auch noch für die 55 anderen machen lassen, weil ich glaube, dass Sie ein Interesse daran und auch ein Recht darauf haben, zu erfahren, wie die Stunden vergeben werden.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ortgies, dann Frau Litfin!

**Frau Ortgies (CDU):**

Frau Ministerin, Sie sprechen immer von einem Referentenentwurf. Bei den Elternräten läuten längst die Alarmglocken; bei allen Elternräten. Der Landeselternrat hat Sie am 3. Januar dieses Jahres angeschrieben. Er hat mit Ausnahme einer Eingangsbestätigung noch keine Antwort erhalten.

Die zweite Frage.

(Fasold [SPD]: Das war keine Frage!)

- Natürlich war das eine Frage.

**Präsident Wernstedt:**

Sie haben auf einen Umstand hingewiesen, aber keine Frage gestellt.

**Frau Ortgies (CDU):**

Ich ergänze das: Warum bekommt der Landeselternrat nicht endlich eine Nachricht?

Die zweite Frage: Sie sprechen von einer Verkürzung der Stunden der pädagogischen Mitarbeiter. Ist Ihnen bewusst, dass pädagogische Mitarbeiter dringend notwendig sind, um den Unterricht für geistig und körperlich Behinderte zu unterstützen? Ohne diese pädagogischen Mitarbeiter sind die Lehrkräfte allein dazu nicht in der Lage.

(Frau Seeler [SPD]: Das hat sie nie bestritten!)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Ich wiederhole das. Das ist ein völlig übliches Verfahren, wenn mir jemand schreibt, der z. B. wegen eines Referentenentwurfs besorgt ist, der ihm unter Umständen sogar früher als mir bekannt geworden ist. In diesem Fall war mir natürlich bekannt, dass wir daran arbeiten. Aufgrund einer Anfrage aus dem Landtag - ich glaube, das betraf den Bereich Soltau oder den Bereich Lüneburg - waren wir darauf gestoßen, dass die Schulen ganz unterschiedlich mit solchen Mitarbeiterstellen ausgestattet sind und wir keine Vergleiche anstellen konnten. Deshalb habe ich gesagt, dass wir uns dieser Angelegenheit widmen müssen. Ich will Ihnen gegenüber - das ist mir ernst - auskunftsfähig sein.

Es ist durchaus üblich, Frau Ortgies, in einem solchen Fall, wenn an einem Referentenentwurf gearbeitet wird, erst einmal eine Eingangsbestätigung zu geben und darauf hinzuweisen, dass an diesem Thema noch gearbeitet wird. Wenn das entschieden ist, geht der Entwurf in die Anhörung, oder aber ich mache eine Besprechung. In diesem Fall werde ich wegen der Aufregung im Land die Besprechung vorziehen. Normalerweise hätte ich die Besprechung nach der Anhörung durchgeführt. Wir haben dies bei einigen Erlassen schon so gemacht. Es ist nicht ganz unüblich, dass die Opposition auch einmal versucht, einen Referentenentwurf hochzuziehen und unter Umständen schon in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

(Zuruf von der CDU)

- Ich weiß doch, dass Eltern hier sind. Sie sind von Ihnen eingeladen worden und sitzen in der CDU-Loge. Das ist mir so gesagt worden. Sie sind extra hierher bestellt worden.

(Klare [CDU]: Der Landtag hat sie eingeladen!)

Ich finde das auch gut. Mir gibt das nämlich Gelegenheit, den Eltern zu sagen, dass wir miteinander reden, bevor etwas geregelt wird. Das Verfahren wird sogar andersherum als sonst gestaltet, indem wir das nämlich erst mündlich erörtern und im Anschluss daran das reguläre Anhörungsverfahren stattfindet.

(Frau Ortgies [CDU]: Wo sitzen Eltern in der CDU-Loge? - Weitere Zurufe)

- Das hat mir einer der Elternvertreter, der mir einen Protestbrief überreicht hat, gesagt.

(Frau Ortgies [CDU]: Das lasse ich mir nicht bieten!)

- Ich bitte um Entschuldigung. Frau Ortgies, dann habe ich offensichtlich eine falsche Auskunft bekommen.

(Frau Ortgies [CDU]: Sie stehen doch dort! Sie können doch dort selber hinschauen!)

- Ich bin nicht in der Lage, zu beurteilen, wer dort sitzt.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Beantworten Sie einfach die Frage! - Frau Ortgies [CDU]: Wenn so etwas behauptet wird, haben wir das Recht, uns zu wehren!)

- Herr Wulff, das versuche ich gerade.

(Unruhe)

**Präsident Wernstedt:**

Kann die Behandlung der Dringlichen Anfrage jetzt in Ruhe fortgesetzt werden? - Bitte schön!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Frau Ortgies, mir ist, als ich in den Plenarsaal kam, von Eltern ein Protestbrief überreicht worden; Ihnen vielleicht auch. Ich habe daraufhin gesagt: Ich würde gern mit Ihnen reden. Sind Sie heute

hier anwesend? - Mir wurde geantwortet: Ja, wir sitzen in der CDU-Loge.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Was hat das mit der Frage zu tun?)

Wenn das falsch ist, nehme ich das zurück. Dann habe ich eine falsche Auskunft bekommen. Regen Sie sich doch nicht so auf, dass ich das erwähnt habe. Tut Ihnen das irgend etwas? - Vielleicht sitzen ja auch Eltern in der SPD-Loge. Das ist doch gar nicht schlimm. Ich bin doch froh, dass Eltern hier sind; sie können jetzt hören, was wir machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es richtig gut, dass wir heute etwas zur Beruhigung beitragen können. Sonst hätte ich viele Briefe schreiben müssen. So kann ich das hier im Plenum und über eine Presseerklärung darstellen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Litfin, anschließend Frau Vockert!

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Frau Ministerin, ich habe eine Frage zu den Arbeitsverträgen. Im Hinblick darauf, dass die Arbeitszeiten der pädagogischen Mitarbeiter bzw. die Stellenkapazitäten nicht ausgeweitet werden sollen, die Arbeitszeiten aber gerechter auf die einzelnen Schulen verteilt werden sollen, frage ich Sie, ob Sie die Absicht haben, bei den beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Änderungskündigungen zu arbeiten, oder werden Sie abwarten, dass sich die Dinge durch natürliche Fluktuation regeln.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Jürgens-Pieper!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sie vermuten zu Recht, dass wir das nicht mit Änderungskündigungen machen. Das wäre, glaube ich, kein faires Verfahren. Außerdem haben wir, wie ich Ihnen schon gesagt habe, eine gemischte Struktur. Es gibt also schon entsprechende 22- und 33-Stunden-Verträge, die in den letzten Jahren abgeschlossen worden sind. Wenn die Regelung vorliegt, werde ich bei neuen Verträgen entschei-

den, dass das so gemacht wird; ich betone: wenn die Regelung vorliegt. Im Augenblick gibt es lauter Einzelfallregelungen. Also keine Änderungskündigungen für die derzeitigen Vertragsinhaber.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Es folgt Frau Vockert, dann Herr Klare.

**Frau Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich möchte Sie fragen, ob Sie meine Einschätzung teilen, dass die Neuregelung dazu führen wird, dass sich die pädagogischen Mitarbeiter von diesen dann sehr unattraktiven Stellen schnellstmöglich wegwerben werden, weil sie nicht mehr die Möglichkeit haben, für ihre vierjährige qualifizierte Ausbildung eine angemessene Besoldung zu bekommen, und dass dadurch im Bereich der pädagogischen Kräfte in Zukunft erhebliche personelle Schwierigkeiten an den Schulen für geistig Behinderte entstehen werden.

**Präsident Wernstedt:**

Bitte, die Antwort!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Nein, ich vermute das nicht, weil wir jetzt schon – ich habe es eben gegenüber Frau Litfin erwähnt – diese 22- und 33-Stunden-Verträge haben.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Klare; dann Herr Fischer zur zweiten Frage.

**Klare (CDU):**

Ich möchte zu Beginn sagen, dass der Begriff „Aufbewahrungsschule“ von den Eltern und nicht von uns kommt. Wir haben nur zitiert, Frau Ministerin. Das nur vorab, damit das klar ist und auseinander gehalten wird.

Vor dem Hintergrund, dass bei der Einstellung schon nach einem Erlass verfahren wird, der noch gar nicht in Kraft getreten ist, dass die Bezirksregierungen bis heute nicht in der Lage waren, die Stunden der Lehrkräfte aufzulisten, und dass sich die Zusammensetzung in den Lerngruppen für geistig und körperlich Behinderte mit zum Teil Mehrfachbehinderten erheblich verändert hat,

frage ich Sie, ob es nicht eher unangemessen ist, dass Sie hier eine statistisch-mathematische Aufrechnung betreiben, und ob es im Hinblick darauf, dass die Kürzungen eindeutig zu einer Vernachlässigung der pädagogischen Arbeit in den Lerngruppen führen, nicht eher peinlich ist, was Sie hier abliefern.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Jürgens-Pieper!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Klare, wenn wir sicherstellen, dass die pädagogischen Mitarbeiter weiterhin die Anwesenheitszeiten haben, die sie jetzt haben,

(Klare [CDU]: Das haben sie ja nicht!  
Die verteilen Sie doch anders!)

dann passiert in der pädagogischen Begleitung der Kinder gar nichts. Es geht hier um die Frage, wie arbeitsvertraglich mit den Stunden zu verfahren ist, die darüber hinausgehen. Diese Frage kennen Sie. Ich habe es schon einmal gesagt: Sie haben eine ähnliche Frage bei den Grundschullehrern an den Verlässlichen Grundschulen aufgeworfen. Sie haben sie bei den Erzieherinnen und Erziehern im Kindergarten aufgeworfen. Als wir das Kindergartenengesetz diskutiert haben, haben wir rauf- und runterdiskutiert, wie viel Vor- und Nachbereitungszeit einer Erzieherin vertraglich eingeräumt wird. Das wissen Sie.

Ausgehend von 33 Stunden Anwesenheitszeit, die ich genannt habe – 28 plus 5 -, ergeben sich bei 44 Stunden elf Stunden Vor- und Nachbereitungszeit. Darüber diskutieren wir, über nichts anderes. Wir diskutieren nicht über die Qualität der Betreuung und nicht über die Anwesenheitszeit, während die Kinder da sind, sondern nur um diesen Teil des Arbeitsvertrages.

Sie sagen immer, die Verträge würden schon jetzt so abgeschlossen. Ich habe Ihnen gesagt, dass die Verträge schon die ganze Zeit so abgeschlossen werden. Wir haben bereits 22-, 33- und 44-Stunden-Verträge. Die ganzen Jahre über sind die Verträge im Rahmen der Einzelfallregelung so abgeschlossen worden. Angesichts dessen können Sie mir doch nicht vorwerfen, dass das nun der Fall sei. Im Augenblick ist keine Regelung vorhanden, weil ich noch über keine entschieden habe. Das heißt, die Bezirksregierungen entscheiden im Einzelfall. Wenn Sie sagen, dass Sie mit mir dar-

über diskutieren wollen, wie das geregelt werden soll, und zwar als Anweisung an die Bezirksregierungen, fordern Sie ja geradezu die Regelung von mir. Das ist doch gerade der Erlass, nämlich eine Anweisung an die Bezirksregierungen, wie künftig bei neuen Verträgen zu verfahren ist. Darüber ist noch nicht entschieden.

Dann sagen Sie, wir hätten keine Ahnung, was die Lehrerstunden angeht. Das ist falsch. Diese kann ich Ihnen, wenn Sie mir jeweils sagen, über welche Sie Auskunft haben wollen, genau sagen, weil wir da eine Erlassregelung haben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Fischer zur zweiten Frage; dann Frau Mundlos zur zweiten Frage.

**Fischer (CDU):**

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund der Frage von Frau Schliepack, „meiner Abgeordneten“, frage ich Sie, ob Sie es für gerechtfertigt halten, dass Oppositionsabgeordnete, die eine schriftliche Anfrage an Sie stellen, die Antwort später bekommen als SPD-Abgeordnete, die diese Anfrage nicht gestellt haben, wie es z. B. beim Thema Käthe-Kollwitz-Schule der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Das ist eine allgemeine Frage. Oder bezieht sie sich auf eine konkrete Sonderschule?

(Frau Schliepack [CDU]: Auf diese Göttinger Schule!)

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Mir ist – da bitte ich um Entschuldigung – dieser Vorgang nicht bekannt. Ich halte das nicht für gerechtfertigt. Wenn Sie eine Anfrage stellen, haben Sie auch das Recht, als Erster die Auskunft zu bekommen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Bravo! – Plaue [SPD]: Das ist anders als bei CDU-Regierungen! Sie erinnern sich wahrscheinlich an Ihre Zeit zurück!)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Mundlos!

**Frau Mundlos (CDU):**

Frau Ministerin, können Sie die Sorgen der Elternvertretung und des Kollegiums der Selma-Lagerlöf-Schule in Empelde, die darin bestehen, dass die Kürzungen so zu verstehen sind, dass jede vierte Stelle eingespart wird, ausräumen, indem Sie hier und heute klar bekennen, dass am Ende der Diskussion eher mehr pädagogische Stunden in den Schulen zur Verfügung stehen werden als weniger?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Jürgens-Pieper!

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Frau Mundlos, ich kann das nicht bekennen, weil das mathematisch nicht möglich ist. Ich habe eine bestimmte Anzahl von Stellen. Ich habe es schon erwähnt: Die Zahl 678 setzt sich jetzt langsam fest. Es gibt auch eine bestimmte Anzahl von Stunden, je nachdem, welche Verträge man macht. Das wird nicht mehr und nicht weniger. Deshalb kann ich das jetzt leider nicht bekennen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Klare, zweite Frage!

**Klare (CDU):**

Ich wollte gern noch in Richtung von Frau Andretta fragen, ob Sie nicht einmal fragen wollen, weil Sie uns

(Zuruf von Groth [SPD])

- ich frage ja – bei der Debatte an der Heinrich-Böll-Schule in Göttingen in jeder Weise unterstützt haben und auch unsere Forderungen, die wir gemeinsam mit den Grünen und den 150 Eltern da vorgetragen haben, ebenfalls in jeder Weise unterstützt haben. Es wäre doch gut, wenn Sie einmal in Richtung der Ministerin agieren und sagen würden: Ändern Sie einmal etwas. – Das wäre meine herzliche Bitte, und das ist auch meine Frage an Sie, Frau Ministerin.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Klare, das war aber keine Frage.

(Plaue [SPD]: Das ist hier doch kein Kasperletheater, Herr Klare! – Gegenruf von Klare [CDU]: Sie kann sich hier doch nicht verstecken!)

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Klare, obwohl ich die Frage nicht genau verstanden habe, erkläre ich jetzt, dass sich Frau Andretta hier nicht versteckt. Sie sitzt hier.

Nach meiner Kenntnis hat Frau Andretta dort einen Besuch abgestattet, und ich glaube, dass sie dort mit Ihnen auch eine Podiumsdiskussion bestritten hat. Wir haben das sehr intensiv besprochen. Sie hat sich für diese Schule und für diese Eltern nachdrücklich eingesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb habe ich auch gesagt, dass wir uns die Situation an dieser Schule ganz genau ansehen wollen. Wir wollen eine Regelung finden, die den Kindern und dort insbesondere den Schwerstmehrfachbehinderten gerecht wird, Herr Klare.

(Klare [CDU]: Sie hat aber erklärt, ihre Politik dürfe nicht umgesetzt werden!)

**Präsident Wernstedt:**

Weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen damit zur zweiten Dringlichen Anfrage:

**b) Niedersachsen als Drehscheibe für illegale Tierarzneimittel - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2240**

Wer fragt? - Herr Abgeordneter Klein.

**Klein (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Fernsehmagazin „Report“ berichtete in seiner letzten Ausgabe über staatsanwaltschaftliche Ermittlungen gegen eine Tierarzneimittelfirma aus dem Raum Diepholz, die 45 t antibakteriell wirk-

samer Arzneimittel an 250 Tierärzte im Bundesgebiet vertrieben haben soll. Dabei soll es sich um Pharmaka handeln, die schon seit Jahren in der EU verboten sind, aus China bezogen wurden und vermutlich illegal in der Schweinemast eingesetzt worden sind. Schon in den 80er-Jahren war diese Tierarzneimittelfirma im Zuge des Hormonskandals, der illegalen Anwendung von Hormonen in der Kälbermast, Ziel staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen.

In seiner Regierungserklärung im Januar hat Ministerpräsident Gabriel davon gesprochen, dass Bayern mitten in einem handfesten Tierarzneimittelskandal stecke, und den Eindruck vermittelt: Wir sind sauber. - Das Landwirtschaftsministerium hat inzwischen erklärt, dass seit Dezember 1999 die Staatsanwaltschaft wegen dieser Vorgänge gegen die Firma ermittelt, und zwar auf Veranlassung der Landesbehörden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welchem Umfang überprüfen die zuständigen Behörden in Niedersachsen den Tierarzneimittelhandel, Tierärzte, Futtermittelhersteller und Mastbetriebe auf die Einhaltung der zu beachtenden einschlägigen Vorschriften?

2. Welche Konsequenzen für die Kontrolltätigkeit in diesem für den Verbraucherschutz wichtigen und sensiblen Bereich hat die Landesregierung gezogen, als die Behörden 1999 den begründeten Verdacht hatten, dass verbotene Antibiotika illegal in der Tiermast eingesetzt werden?

3. In welchem Umfang und mit welchen Ergebnissen wird in Niedersachsen eine Rückstandskontrolle auf Arzneimittel bei Schlachttieren durchgeführt?

#### **Präsident Wernstedt:**

Die Antwort gibt Minister Bartels.

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bezieht sich auf die Sendung "Report aus München", die am Montag, dem 12. Dezember 2001 ausgestrahlt wurde. In dieser Sendung wurde auf ein in Niedersachsen ansässiges pharmazeutisches Unternehmen hingewiesen, das in Verdacht steht, rund 45 t pharmakologisch wirksame Roh-

substanzen an fast 250 Tierärzte vertrieben zu haben.

Zum Hintergrund dieses Geschehens Folgendes: Seitens des für das Veterinärwesen zuständigen Dezernats der Bezirksregierung Hannover wurde am 1. Dezember 1999 im Rahmen einer Regelüberprüfung der betreffenden Arzneimittelherstellerfirma festgestellt, dass das Unternehmen neben Fertigarzneimitteln auch Arzneimittelrohstoffe veräußert hat.

Erstens. Die amtlichen Ermittlungen durch die Bezirksregierung Hannover ergaben, dass von den in der Fernsehsendung erwähnten etwa 45 t erstens rund 44 t Rohsubstanzen waren, die im Einzelhandel nur in Apotheken oder tierärztlichen Hausapotheken abgegeben werden dürfen; der Vertrieb von dem Herstellerbetrieb an Ärzte war folglich rechtskonform. Es war jedoch bei diesen apothekenpflichtigen Rohstoffen zu prüfen, ob sie von den Empfängern, insbesondere Tierarztpraxen, ordnungsgemäß verwendet wurden. Soweit mir bekannt ist, sind in diesem Zusammenhang bis dato eingeleitete Verfahren bisher von den Strafverfolgungsbehörden eingestellt worden; die Ermittlungen haben bislang zu keinen Beanstandungen geführt.

Zweitens. Ca. 1,5 t der insgesamt rund 45 t Rohstoffe sind solche, die der Verschreibungspflicht unterliegen.

Drittens. Bei ca. 180 kg handelt es sich um Wirkstoffe, die nach der EU-Rückstandshöchstmengenverordnung zur Anwendung bei lebensmittelliefernden Tieren verboten sind. Die letztgenannten Stoffe wurden an insgesamt vier Tierärzte im Bundesgebiet abgegeben.

Die Bezirksregierung Hannover hat nach Auswertung der Vor-Ort-Erhebungen und nach Rücksprache mit meinem Haus wegen des Verdachts auf Verstoß gegen das Arzneimittelgesetz bei der zuständigen Staatsanwaltschaft, die seitdem Herr des Verfahrens ist, Anzeige erstattet.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wie folgt:

Zu Frage 1: In Niedersachsen sind neben sechs mittelgroßen Arzneimittelunternehmen überwiegend kleinere Unternehmen ansässig. Insgesamt gibt es 22 pharmazeutische Herstellerbetriebe, 17 Vertriebsunternehmen, darunter vier Betriebe, die

Arzneimittel aus Drittländern einführen, und 24 so genannte Großhandelsbetriebe.

Bei den im Zusammenhang mit dem aktuellen Geschehen stehenden Herstellerbetrieben wurden im Jahr 2000 insgesamt neun Überprüfungen durchgeführt. Von den vier Tierarzneimittelimporteuren wurde letztjährig einer kontrolliert. Von den insgesamt 1 325 in Niedersachsen betriebenen tierärztlichen Hausapotheken sind im Jahre 2000 von den dafür zuständigen Veterinärdezernentinnen und -dezernenten der Bezirksregierungen 334 überprüft worden. Darüber hinaus wurden von 24 futtermittelrechtlich anerkannten Betrieben, die Fütterungsarzneimittel herstellen bzw. lagern, 17 kontrolliert. Ergänzt wurden diese Kontrollen durch Überwachungsmaßnahmen der Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsämter der Landkreise und kreisfreien Städte auf der Ebene der Tierhaltungen. Diese Überprüfungen stehen häufig im Zusammenhang mit der Feststellung von Auffälligkeiten bei Rückstandsuntersuchungen. Für die Durchführung dieser Überprüfung ist in Niedersachsen ein Katalog mit Folgemaßnahmen inklusive einer Checkliste entwickelt worden, die alle den Erzeugerbetrieb tangierenden Rechtsbereiche - von den Arzneimitteln über Lebensmittel bis zum Viehverkehr - abdeckt. Ich stelle Ihnen diese Checkliste gerne auf Anfrage zur Verfügung. Sie liegt an meinem Platz und kann dort abgeholt werden.

Im Rahmen der amtlichen Futtermittelkontrolle wurden 1999 insgesamt 382 Überprüfungen auf antibiotische Futterzusatzstoffe in Vormischungen, Alleinfuttermitteln und Ergänzungsfuttermitteln durchgeführt. Diese Überprüfungen fanden bei den insgesamt 292 niedersächsischen Futtermittelherstellern, bei Händlern und bei Vertretungen von Drittlandherstellern statt. Sie umfassten Kontrollen auf den vorschriftsmäßigen Einsatz zugelassener Leistungsförderungen und Kontrollen auf verbotene Zusatzstoffe ab dem 1. Juli 1999.

Zu Frage 2: Die Ermittlung und die Anzeige der in Rede stehenden illegalen Abgabe von Ausgangsstoffen für Tierarzneimittel macht deutlich, dass in Niedersachsen ein effektiv strukturiertes Überwachungssystem existiert. Wäre dies nicht so, wären die betreffenden Unregelmäßigkeiten nicht aufgedeckt worden. Aufgrund des bereits bestehenden dichten Überwachungsnetzes und wegen des Fehlens konkreter Hinweise auf eine Gefährdung der Verbraucherinnen und Verbraucher durch eine Belastung von Fleisch und anderen Erzeugnissen

tierischer Herkunft als Folge einer unsachgemäßen Tierarzneimittelanwendung bedurfte es keiner weiteren Maßnahmen der Lebensmittelüberwachungsbehörden.

Um Missverständnissen vorzubeugen, weise ich darauf hin, dass es vorschnell wäre, anzunehmen, dass Fehlhandlungen im Arzneimittelverkehr regelmäßig zu erhöhten Rückständen in den von Tieren gewonnenen Produkten führen. Ich habe aufgrund der Diskussion in der Öffentlichkeit den Eindruck gewonnen, dass diese Annahme besteht. Dass dies nicht der Fall ist, ändert nichts an der Notwendigkeit, unter Verbraucherschutzgesichtspunkten den Arzneimittelverkehr strikt und zielorientiert zu überwachen.

(Zustimmung bei der SPD)

Es muss verhindert werden, dass sich illegale Praktiken des Vertriebs und der Verwendung von Arzneimittelrohstoffen, zugelassenen und nicht zugelassenen Arzneimitteln und letztlich auch von verbotenen Stoffen etablieren können, weil solche Vorgänge in aller Regel über kurz oder lang Negativfolgen unterschiedlicher Art haben können.

Es geht dabei neben der prioritären Vermeidung von Verbrauchergefährdungen insbesondere auch um ökotoxische Wirkungen, um mögliche Resistenzenstehungen in Bakterienstämmen und um die Ausschaltung des noch immer verbreiteten Prinzips, schlechte Haltungsbedingungen durch unsachgemäßen Arzneimitteleinsatz zu kaschieren.

In Verbindung mit den aktuellen Vorfällen sind in Niedersachsen besondere Maßnahmen initiiert worden, um den Verstößen noch schneller auf die Spur zu kommen und die Möglichkeit illegalen Handels noch mehr einzuengen. Neben länderübergreifenden Arzneimittelüberwachungsaktionen, die in enger Zusammenarbeit zwischen den Veterinärbehörden einschließlich des Ihnen bekannten niedersächsischen Rückstandskontrolldienstes und den Strafverfolgungsbehörden initiiert wurden, sind von uns Änderungen im Arzneimittelrecht angeschoben worden, die die Möglichkeiten der Überwachung des Tierarzneimittelverkehrs und deren Effektivität steigern sollen, ohne eine tierärztliche notwendige Behandlung kranker Tiere unmöglich zu machen. Hier ist z. B. die Einschränkung der tierärztlichen Dispensierrechts zu nennen, mit der wir den Bezug von Arzneimittelrohstoffen durch Tierärzte ausschließen und auch die Anwendung zugelassener Tierarzneimittel

restriktiv gestalten wollen. Wir prüfen, ob ein Verbot der Abgabe von Tierpharmaka für Tierärzte noch mehr Sicherheit bringen kann. Ein entsprechender Antrag liegt derzeit im Bundesrat vor.

Zudem sind wir auch im Bundesrat initiativ geworden, um eine schon seit Jahren bestehende, bisher aber nicht durchsetzbare Forderung zu realisieren, die sich auf die Einrichtung von Eigenkontrollsystemen in Erzeugerbetrieben bezieht und die mit einer differenzierten Aufzeichnungspflicht sowie der Mitwirkung eines behördlich anerkannten Tierarztes verbunden werden soll.

Aus den chronologisch exakt zu führenden Aufzeichnungen in den Erzeugerbeständen soll ohne großen Aufwand alles ableitbar sein, was in dem betreffenden Betrieb - vom Tierbestand über den Futtermiteleininsatz bis hin zur Arzneimittelanwendung - geschieht. Diese Aufzeichnungen müssen kompatibel sein mit registerartig geführten Ordnern, in denen alle relevanten Lieferscheine und selbstverständlich alle Tierarzneimittelabgabebelege sowie Kopien von Verschreibungen fortlaufend abgeheftet werden.

Darüber hinaus hat das Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales im Sommer letzten Jahres eine Projektgruppe unter Beteiligung meines Hauses etabliert, deren Aufgabe es ist, die Human- und Tierarzneimittelüberwachung unter Beachtung des internationalen Standards im Lande weiter zu optimieren.

Zu Frage 3: Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben zweifellos uneingeschränkten Anspruch auf Lebensmittel, die keine Rückstände von Arzneimitteln und auch keine Verunreinigungen durch Kontaminanten enthalten. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, Tiere und von ihnen gewonnene Erzeugnisse bereits von Beginn des Produktionsprozesses an zu überwachen. Insofern sind Kontrollen der Tierbestände, der Schlachtbetriebe und der Betriebe, die das noch unverarbeitete Rohzeugnis erhalten, durchzuführen. Diese Überwachung erfolgt auf der Basis des nationalen Rückstandskontrollplans und wird in Niedersachsen im Kälbermastbereich durch zusätzliche Probemaßnahmen ergänzt. Der genannte Rückstandskontrollplan wird hierzu jährlich nach den Vorgaben der EU-Rückstandskontrollrichtlinie erstellt.

An seiner Erarbeitung sind neben dem Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin und dem Bund auch die Länder

beteiligt. Niedersachsen ist hierbei regelmäßig durch Vertreter meines Hauses, des Niedersächsischen Rückstandskontrolldienstes und der Staatlichen Veterinäruntersuchungsämter vertreten. Der Plan wird von der Europäischen Kommission notifiziert oder von ihr genehmigt. Grundlage für die Festlegung der Probenkontingente für die einzelnen Länder sind die jährlichen Schlacht- und Produktionszahlen sowie die Größe der Tierbestände.

Die Probenahme erfolgt zielorientiert, d. h. unter Berücksichtigung der örtlichen und regionalen Gegebenheiten und eben auch unter Berücksichtigung von Hinweisen auf unzulässige und vorschriftswidrige Tierbehandlungen.

Lassen Sie mich beispielhaft die Zahlen der Probeuntersuchungen in Schlachtbetrieben im Jahr 1999 - das ist der fraglichen Zeitraum, über den wir hier reden - darstellen: Mittels chemisch-analytischer Nachweisverfahren wurden insgesamt 7 885 Fleischproben zielorientiert untersucht. Auf die Stoffgruppe der antimikrobiell wirksamen Substanzen entfielen dabei 4 162 Proben, von denen 15 (= 0,36 %) positive Befunde ergaben.

Auf die Stoffgruppe der Hormone entfielen 547 Proben, wobei 1999 kein positives Ergebnis festgestellt werden konnte.

Mit dem allgemeinen Hemmstofftest als Screening-Untersuchung auf antimikrobiell wirksame Stoffe hin wurden stichprobenweise in der Routineüberwachung 54 706 Proben bei 203 Positivergebnissen (= 0,37 %) untersucht.

Zusätzlich wurden 1 427 Verdachtsproben mit 20 Positivergebnissen (= 1,4 %) untersucht, und im Rahmen der bakteriologischen Fleischuntersuchung wurden 2 493 Proben auf Hemmstoffe hin getestet, wobei 53 positive Befunde (= 2,13 %) auftraten.

Bei der weitergehenden Untersuchung von Proben nach positiven Hemmstoffbefunden, die in Verfolg dessen anstehen, erbrachten 18 Fälle eine Höchstmengeneüberschreitung.

Im Rahmen des so genannten Kälbermonitoring wurden im Jahr 1999 1 010 Proben auf Beta-Agonisten hin untersucht. Hierbei fielen zwei Bestände wegen des Einsatzes dieser Stoffe auf.

Insgesamt, meine Damen und Herren, ist mir damit unklar, wie Sie aus dem zurzeit in Rede stehenden

Fall ableiten, dass Niedersachsen eine "Drehscheibe für illegale Tierarzneimittel" sei. Selbstverständlich - das haben der Ministerpräsident und auch ich hier beim letzten Mal in der Debatte über das Verbot von Antibiotika, das wir unterstützt haben, schon gesagt - sind wir nicht gefeit dagegen, dass kriminelle Personen oder Personengruppen auch hier in Niedersachsen versuchen, Tierarzneimittel oder sogar verbotene Stoffe wie Hormone oder Beta-Agonisten illegal zu verbreiten. Da muss man sehen, dass man die Hand am Puls des Geschehens hat und Ansatzpunkte findet, um solchen Vorgängen auf die Spur zu kommen. Deshalb haben wir in Niedersachsen auch den Rückstandskontrollendienst ganz exakt mit dieser Zielsetzung eingerichtet. Wenn dies dann aber geschehen ist und eine zuständige Behörde die Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts strafrechtlich relevanter Tatbestände einschaltet, dann kann man dieses der Überwachung nicht anlasten. Es ist vielmehr ein Zeichen dafür, dass die Überwachung funktioniert hat. Das soll auch weiterhin so sein. Diskutieren müssen wir darüber, meine Damen und Herren, wie wir den Überwachungsdruck - auch unter Verstärkung der personellen und sächlichen Ressourcen - erhöhen können. Da werden wir nun auch aufgrund aktueller Erkenntnisse - darauf können Sie sich verlassen - kurzfristig weiterführende konsequente Konzepte im Zusammenhang mit der Einrichtung des Landesamtes für Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz erarbeiten. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Eine Zusatzfrage stellt der Kollege Hagenah.

**Hagenah (GRÜNE):**

Herr Minister, ich frage Sie: Wie viele und welche Verstöße gegen das Tierarzneimittelrecht wurden in den letzten fünf Jahren von den Kontrollbehörden in Niedersachsen tatsächlich festgestellt, und wie viele Strafverfahren sind in dieser Zeit in diesem Zusammenhang eingeleitet worden?

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Hagenah, es wäre gut gewesen, wenn Sie uns diese spezifische Frage schon vorab gestellt hätten; denn dann hätte ich Ihnen jetzt eine exakte Antwort geben und Ihnen auch sagen können, welche Fälle aufgedeckt worden sind und zu welchen Ergebnissen die Strafverfolgung jeweils geführt hat. Das habe ich jetzt aber nicht parat. Sie haben den Zeitraum der letzten fünf Jahre angesprochen. Ich bin gern bereit, Ihnen das nachzureichen. Ich bin auch gern bereit, dem Ausschuss zu allen Details Rede und Antwort zu stehen. Dort kann man in die Materie noch viel tiefer einsteigen. Sie bekommen die Antwort also nachgereicht.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Pothmer!

**Frau Pothmer (GRÜNE):**

Herr Minister! Ich möchte gerne nachfragen. In Bezug auf den Diepholzer Fall hat die Landesregierung ja Strafanzeige gestellt. Können Sie uns bitte noch genauer darstellen, welche Arten von Unregelmäßigkeiten dort konkret aufgetreten sind, die Sie dazu veranlasst haben, dieses Instrument zu wählen?

**Präsident Wernstedt:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Die für Veterinärfragen und Lebensmittelüberwachung zuständigen Mitarbeiter der Bezirksregierung Hannover - Dezernat 509 -, aber auch die Mitarbeiter des Dezernats 109, die für die Überwachung des Arzneimittelbereiches zuständig sind, haben bei der betreffenden Firma im Jahr 1999 eine Buchprüfung für den Zeitraum 1998 bis 1999 vorgenommen. Dabei haben sie Sachverhalte festgestellt, die Anlass dazu gegeben haben, die Staatsanwaltschaft sofort einzuschalten und zu bitten, staatsanwaltschaftliche Ermittlungen gegen den Betreiber des besagten Unternehmens einzuleiten. Das ist dann auch geschehen. Es hat eine gewisse Zeit gedauert. Die Ergebnisse sind uns ja gemeinsam mitgeteilt worden.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das war nicht meine Frage! Ich wollte wissen,

welche Arten von Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden sind! Was war das Problem?)

- Ich habe ja schon in meiner Antwort dargestellt, dass dort in den Büchern Stoffe gefunden worden sind, von denen angenommen worden ist, dass dieser Betrieb sie nicht hätte lagern oder weiterreichen dürfen, oder bei denen der Verdacht bestand, dass sie dann, wenn Tierärzte oder andere sie erhalten haben, möglicherweise unsachgemäß eingesetzt werden. Dies galt es zu verfolgen. Ich kann Ihnen die Stoffe, die auch in der Öffentlichkeit genannt worden sind, hier noch einmal aufzählen. Beispielhaft erwähnen möchte ich Chloramphenicol, 2 kg, Metamizol, Praziquantel oder Gentamycinsulfat. Die anderen Stoffe nenne ich jetzt nicht, weil ich nur über meine Zunge stolpern würde, wenn ich sie vorzulesen versuchte.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Steiner!

**Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Minister, da sich der Verdacht aufdrängt, dass die bekannt gewordenen Fälle eine längere Vorgeschichte haben, möchte ich von Ihnen gerne wissen, wie oft, mit welchen Ergebnissen und von welchen staatlichen Behörden in den vergangenen zehn Jahren gerade dieser Betrieb kontrolliert wurde.

**Präsident Wernstedt:**

Es handelt sich um den Diepholzer Betrieb, nach dem Frau Pothmer schon gefragt hat. Meinen Sie denselben? - Okay. - Herr Bartels!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht muss ich Ihnen jetzt dazu noch eine Erklärung abgeben. Für die Kontrolle des Betriebes bin ich als Minister bzw. ist mein Haus nicht zuständig, sondern die Zuständigkeit für die Kontrolle der Arzneimittel herstellenden Betriebe liegt im MFAS. Von dort müsste diese Frage beantwortet werden. Weil Sie aber nach einem bestimmten Zeitraum fragen, biete ich an, dass die Antwort hierauf zusammen mit der Antwort auf die Frage, die Herr Hagenah gestellt hat, nachgeliefert wird.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Litfin!

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Minister, ich habe noch eine Frage zu dem Diepholzer Fall. Konnten die ausländischen Quellen der illegalen Mittel ermittelt und verstopft werden?

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Abgeordnete, die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft dazu sind ja noch nicht endgültig abgeschlossen. Ich kann von dieser Stelle aus jetzt nicht die staatsanwaltschaftlichen Erkenntnisse vortragen, weil die Ermittlungen noch laufen. Ich möchte da auch nichts beschädigen. Deshalb bitte ich um Nachsicht. Wir werden Sie am Ende der Ermittlungen über den Gesamtzusammenhang und über die dann auch gewonnenen Erkenntnisse umfassend informieren.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Wojahn!

**Wojahn (CDU):**

Herr Minister, Sie haben die Zahl der Proben genannt, die in Schlachtstätten genommen worden sind, und Sie haben dann gesagt, 0,36 % seien positiv gewesen. Ich frage Sie jetzt: Ist auch Fleisch in der Schweinehaltung aus Qualitätsmarken beprobt worden? Auch dort können im Krankheitsfall bei Einhaltung bestimmter Grenzen durchaus Antibiotika eingesetzt werden. Ich meine damit den Ökolandbau, aber auch den normalen Landbau. Dazu nenne ich die Qualitätsmarken „Landjuwel“ oder „Bauernsiegel“. Gibt es auch bei diesen Qualitätsprogrammen positive Ergebnisse, oder ist dieser Bereich in Ordnung gewesen?

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels, weiß man das?

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wojahn, die Rückstandskontrollpläne sind - ich habe das eben ausführlich dargestellt - von der EU aufgestellt bzw. notifiziert worden. Danach arbeiten wir. Ich wäre froh - das sage ich Ihnen ganz deutlich -, wenn alle Mitgliedstaaten der EU diese Rückstandskontrollpläne so pflichtgemäß abarbeiteten. Ich habe mich darüber gewundert, dass wir bei den statistischen Veröffentlichungen innerhalb der EU immer mit einigen Auffälligkeiten vertreten waren und manchmal im Ranking ganz oben standen. Daraufhin habe ich einmal nachgeschaut, woran das eigentlich liegt, und festgestellt, dass eine ganze Reihe von Ländern auf bestimmte Stoffe, die da verabreitet worden sind, überhaupt nicht untersucht hat, d. h. null Untersuchungen durchgeführt hat. Dies habe ich auch zum Anlass genommen, in der EU anzumahnen, dass, weil es einen offenen Binnenmarkt gibt, sauber nach solchen Rückstandskontrollplänen gearbeitet werden muss.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir bei diesen Hemmstofftests in den Schlachtstätten keine Unterscheidungen darauf vornehmen, ob die Lieferungen etwa von einem Prämiumbetrieb oder von einem anderen Betrieb stammen. Vielmehr wird bei den Hemmstofftests geprüft, ob die Höchstwerte überschritten oder Wartezeiten nicht eingehalten worden sind, und das wird dann demjenigen entsprechend mitgeteilt. Aber eine Unterscheidung nach Betriebskategorien findet nicht statt.

**Präsident Wernstedt:**

Frau Pothmer, zur zweiten Frage!

**Frau Pothmer (GRÜNE):**

Ich bleibe bei dem Diepholzer Fall. Herr Minister, mich würde, nachdem die Unregelmäßigkeiten offensichtlich geworden sind, interessieren, wann und in welcher Art und Weise Sie die Geschädigten informiert haben, also die Händler, Verbraucherinnen und Verbraucher usw.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Pothmer, ich habe schon bei der Beantwortung der Anfrage deutlich gemacht, dass wir nicht Herr des Verfahrens sind. Wir haben natürlich mit der Staatsanwaltschaft und den anderen Behörden, die mit der Angelegenheit befasst waren, unser weiteres Vorgehen bzw. die Kontrollen, die wir durchführen wollten, also auch Verdachtskontrollen, in Verfolg solcher Ereignisse abgestimmt, weil wir Ermittlungsverfahren ja auch nicht stören wollen, was dann der Fall wäre, wenn wir zufällig bei irgendjemandem auftauchten, der in den Fall involviert sein sollte.

Nach meinem Erkenntnisstand gibt es keine feststellbaren Geschädigten. Ich habe ja deutlich gemacht, dass sich aufgrund unserer Untersuchungen dies nicht ableiten lässt, sondern die Rückstandskontrolluntersuchungen sagen über alle Parameter, die wir getestet haben, hinweg aus, dass es einen Rückgang der Rückstände gibt, was insgesamt erfreulich ist. Aber am Ende der Untersuchungen und bei Vorliegen sämtlicher Ergebnisse der einzelnen Verfahren - in der gesamten Bundesrepublik sind es ja mehr als 250; hier sind es nur wenige - werden wir natürlich betrachten, was dabei herausgekommen ist. Das will ich auch dem Ausschuss bzw. Ihnen, wenn Sie daran Interesse haben, im Einzelnen vorlegen. Aber die Ergebnisse liegen mir noch nicht vor. Ich kann auch noch nichts zu den einzelnen Vorwürfen sagen, die sich gegen eine große Anzahl von Tierärzten im gesamten Bundesgebiet richten, weil insoweit die Staatsanwaltschaft Herr des Verfahrens ist und die Ermittlungen allein durchgeführt hat.

**Präsident Wernstedt:**

Zur zweiten Frage, Frau Litfin!

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Minister, seit 1999 ist die Verfütterung von vier so genannten antibiotischen Leistungsförderern verboten, vier andere sind weiterhin erlaubt. Haben Sie seit dieser Zeit besondere Kontrollen in Bezug auf die vier verbotenen Stoffe durchgeführt und dabei Verstöße festgestellt?

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Ich habe Ihnen eben bei der Beantwortung der Anfrage die Vielzahl der Fleischuntersuchungen und deren Ergebnisse vorgetragen. Dabei habe ich Ihnen auch gesagt, dass wir Verstöße ermittelt haben. Natürlich sind auch Fälle dabei, in denen gegen das Verbot des Einsatzes dieser Leistungsförderer verstoßen wurde. Ich kann Ihnen jetzt aber nicht darstellen, in welcher Größenordnung das der Fall gewesen ist. Aber Sie wissen ja, dass wir in den Bundesrat einen Antrag eingebracht haben, der darauf abzielt, auch noch die jetzt zugelassenen vier Leistungsförderer mit antibiotischer Wirkung zu verbieten.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich habe auch deutlich gemacht, dass ich bereit bin, ein solches Verbot in einem nationalen Alleingang zu erreichen, weil mir die Frist, die sich die EU dafür, diese Stoffe aus dem Verkehr zu ziehen, gesetzt hat, nämlich bis zum Jahre 2005, viel zu lang ist. Ich bin der Auffassung, wir können ohne, und wir können es auch sofort. Deshalb sollten wir das auch tun. Dies ist meine Position, die ich hier schon einige Male deutlich gemacht habe.

**Präsident Wernstedt:**

Zu einer weiteren Zusatzfrage, Herr Klein!

**Klein (GRÜNE):**

Herr Minister, ich frage Sie noch einmal, um eine Konkretisierung Ihrer Antwort auf die Frage nach der Information der Geschädigten zu erhalten. Sie haben ausgeführt, dass es illegale Stoffe gewesen sind, die hier in Umlauf gebracht worden sind. Diese Stoffe müssen ja auch irgendwo eingesetzt worden sein. Von daher sehe ich durchaus den Tatbestand einer möglichen Verbrauchergefährdung hier als erfüllt an. Meine Frage dazu: Wie sind diese Empfänger, insbesondere z. B. die Fleischverarbeitungsbetriebe, über diesen Fall und über diesen Stoffverlauf informiert worden?

**Präsident Wernstedt:**

Die Frage ist verstanden worden. - Bitte schön!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Klein, noch einmal: Wir haben keine Hinweise darauf, dass Fleisch verarbeitende Betriebe oder andere Betriebe diese Stoffe erhalten haben. Wir wissen auch nicht genau - deshalb sage ich das mit diesem Vorbehalt; das müssen Sie akzeptieren -

(Frau Harms [GRÜNE]: Wo sind die geblieben?)

an welcher Stelle diese Stoffe eingesetzt worden sind. Bei dem, was ich am Anfang dargestellt habe, müssen Sie unterscheiden - deshalb habe ich das so ausführlich gemacht -, ob die Stoffe an nicht für Lebensmittelzwecke vorgesehene Tiere ausgegeben werden dürfen oder z. B. nur bei Tieren im Heimtierbereich Anwendung finden dürfen. Es deutet einiges darauf hin - ich will mich hier aber zurückhalten, weil ich die Ergebnisse der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen an dieser Stelle nicht kenne -, dass diese Stoffe möglicherweise im Heimtierbereich eingesetzt worden sind. Sie fragen mich jetzt aber nach staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsergebnissen, die mir nicht vorliegen. Sie müssen zur Kenntnis nehmen - das habe ich auch am Anfang gesagt -, dass hier Ortsstaatsanwaltschaften - nicht Verden - eingeschaltet sind, z. B. im Allgäu, überall in Deutschland, die uns natürlich keine Informationen über ihren Ermittlungsstand geben.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Groth stellt jetzt die nächste Zusatzfrage.

**Groth (SPD):**

Herr Minister, ich frage Sie, ob es landeseinheitliche Vorgaben an die Veterinärbehörden und an die Behörden für die Lebensmittelüberwachung gibt, wie Rückstandsbefunde zu verfolgen sind.

**Präsident Wernstedt:**

Herr Bartels, bitte!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter, ich habe eben schon darauf hingewiesen, dass wir eine Checkliste an die nachgeordneten Behörden herausgegeben haben. Nach dieser Checkliste - sie liegt hier vorne; jeder kann sie einsehen - ist dann vorzugehen, sodass jeder

weiß, was im Falle eines positiven Befundes zu tun ist.

**Präsident Wernstedt:**

Diese Liste wird gerade vom Herrn Staatssekretär hoch gehalten. - Frau Harms, Sie haben jetzt das Wort.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Minister, noch einmal zu dieser Tierarznei-mittelfirma in Twistringen, gegen die seit Dezember 1999 ermittelt wird: Ist es wirklich richtig, dass Sie anhand der Bücher, die diese Firma führen musste - es war ja auch eine *Buchprüfung*, die Sie auf die Probleme aufmerksam gemacht hat -, bis heute nicht feststellen können, welche Firmen oder Anwender von dieser Firma aus Twistringen beliefert worden sind? Ich kann mir das eigentlich gar nicht vorstellen.

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Harms, ich bin nicht der Justizminister, aber ich weiß von dem Vorgehen der Staatsanwaltschaft. Ich habe eben schon deutlich gemacht, dass nach den Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft in Verden aufgrund der Buchprüfung und aufgrund der Abgabebelege etwa 250 Tierärzte im ganzen Bundesgebiet beteiligt sind. Nachdem die Staatsanwaltschaft in Verden diese Vorgänge abgearbeitet und die Belege und das Beweismaterial, das vorlag, zusammengetragen hat, hat sie sie an die Staatsanwaltschaften in Kempten, in Köln oder sonst wo abgegeben.

(Frau Harms [GRÜNE]: Auch in Niedersachsen?)

- Auch in Niedersachsen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Über die müssten Sie doch zumindest Bescheid wissen!)

- Wir wissen aus dem Bericht der Staatsanwaltschaft, welche Ärzte dort involviert waren und was aus den Verfahren geworden ist. Das könnte man Ihnen hier, soweit das bekannt ist, sagen.

**(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)**

Eine ganze Reihe von Verfahren - das liegt aber nicht in meiner Zuständigkeit - ist aufgrund der Beweislage, der Ermittlungen und der Verhöre vor Ort eingestellt worden. Das ist das Ergebnis dieser Dinge. Mehr lässt sich von mir aus dazu nicht sagen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Steiner hat noch eine Zusatzfrage.

**Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Minister, ich habe noch eine Frage zu den Kontrollen in den tierärztlichen Großpraxen. Wie sollen wir uns in einer Situation, in der hochwirksame Rohsubstanzen, z. B. Antibiotika, in der Größenordnung von Tonnen herumstehen, verarbeitet werden, in Garagen stehen, in praxiseigenen Apotheken sind, die Kontrollen vonseiten der staatlichen Behörden konkret vorstellen?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Abgeordnete, das Dispensierrecht der Tierärzte ist klar geregelt. Es gibt auch klare Vorschriften dafür, was in einer Tierarztpraxis, in der tierärztlichen Hausapotheke gelagert werden darf und was nicht gelagert werden darf. Vor zwei Jahren ist das noch einmal verschärft worden.

Ich habe aber deutlich gemacht, dass mir die jetzige Rechtslage noch nicht ausreicht und dass sie in meinen Augen auch noch nicht genügend Sicherheit gibt. Deshalb möchte ich, dass das Dispensierrecht an dieser Stelle noch einmal eingeschränkt wird, wo die Tierärzte die Möglichkeit haben, Rohsubstanzen, auch die Rohsubstanzen, von denen ich eben hier berichtet habe, im Therapie-notstand eigenhändig zu einem eigenen Medikament zu vermischen. Diese Möglichkeit möchte ich weg haben, weil es in der Praxis dauernd einen Streit darüber gibt, ob ein Therapie-notstand vorliegt, ob das gemacht werden darf oder nicht. Das ist nicht ganz einfach zu kontrollieren. Deshalb trete ich an dieser Stelle für eine Verschärfung des Dispensierrechts ein.

Bei den Überprüfungen der tierärztlichen Hausapotheke wird das übrigens untersucht, d. h. wel-

che Stoffe dort in welcher Größenordnung lagern und ob das in Übereinstimmung mit den bestehenden Rechtsvorschriften steht. Es ist Aufgabe der zuständigen Stellen, das jeweils zu kontrollieren. Dass es dort Unregelmäßigkeiten gibt, sehen wir ja an den Ergebnissen der Kontrollen bzw. an der Ahndung dieser Vorkommnisse, die wir dort gemeinsam festgestellt haben.

Das ist das, was wir versuchen, nämlich das zum einen durch aktuelle Kontrollen in den Griff zu bekommen und den Überwachungsdruck so zu erhöhen, dass jeder weiß, dass er dieser Kontrolle unterfällt. Des Weiteren wollen wir auch im Rechtsbereich eine Bereinigung haben. Ich möchte, dass geprüft wird, ob es nicht ähnlich wie in Dänemark möglich ist, den Tierärzten die Abgabe, die Veräußerung von Medikamenten zu untersagen; denn ich meine, dass es besser ist, wenn Tierärzte nicht mit Medikamenten handeln und dadurch Einkommen erwirtschaften, sondern Berater der landwirtschaftlichen Betriebe sind. Darüber müssen wir uns aber im Bundesrat mit den anderen Ländern verständigen. Das ist jedenfalls meine Position an dieser Stelle, um auch hier ein Stück weit mehr Sicherheit für die Zukunft zu erhalten.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Frau Kollegin Harms!

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Minister, es gab in Niedersachsen noch von einer ganz anderen Seite Hinweise darauf, dass der Einsatz von Antibiotika bzw. von Tetracyclin, d. h. die Belastung der Böden und der Gülle durch diese Stoffe im Bereich Weser-Ems, ausgesprochen hoch ist. Das ist durch das Umweltbundesamt und auch durch das Niedersächsische Landesamt für Ökologie begutachtet worden. Hat Sie diese erschreckend hohe Belastung zu konsequenten Maßnahmen im Raum Weser-Ems veranlasst oder noch nicht? Wenn nicht: Was gedenken Sie speziell in dieser Region zu tun?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Frau Abgeordnete Harms, wir haben ja in der letzten Plenarsitzung über diesen Sachverhalt gesprochen. Wir haben deutlich gemacht, dass wir, nachdem diese Erkenntnisse des Umweltbundesamtes hier vorlagen - diese Erkenntnisse haben wir im Übrigen durch Fachgutachten, durch Fachkenntnisse untermauert -, Anschlussuntersuchungen durchgeführt haben bzw. durchführen werden, um die ökotoxikologische Seite dieses Problems zu erfassen. Es gibt wenig Erkenntnisse darüber, wie sich solche Substanzen im Boden oder im Grundwasser oder bei der Aufnahme durch Pflanzen verhalten. Dazu sind entsprechende, weitergehende Untersuchungen in Auftrag gegeben worden.

In Verfolg dessen habe aber dann auch ich gesagt: Wir wollen Tetracyclin verbieten, und wir wollen die vier Antibiotika, die noch als Futtermittelzusatzstoffe in Gebrauch sind, ebenfalls verbieten. Wir gehen also von dieser Seite heran. Wir haben - das habe ich letztes Mal ebenfalls deutlich gemacht - auch gesagt: Wir wollen die Haltungssysteme in der Landwirtschaft in Richtung Artgerechtigkeit der Tierhaltung so verbessern, dass der Einsatz solcher Stoffe überflüssig wird und dass sich der Einsatz von Medikamenten in landwirtschaftlichen Betrieben auf ein Minimum reduziert. Das ist das, was wir uns vorgenommen haben.

(Frau Harms [GRÜNE]: Was bedeutet das für Weser-Ems oder Cloppenburg/Vechta? Was bedeutet das konkret?)

- Lassen Sie mich erst die Frage beantworten, die Sie gestellt haben. - Richtig ist natürlich auch, dass wir in diesem Raum schwerpunktmäßig mit unserem Rückstandskontrolldienst tätig geworden sind. Wir kennen doch unsere Spezies und haben da natürlich auch zugefasst. Ich habe Ihnen eben einen zarten Hinweis gegeben, dass wir an einer Stelle einmal ausgesetzt haben, weil wir von höherer Stelle den Hinweis bekommen haben: Stört unsere laufenden Verfahren nicht. - Das haben wir dann auch nicht getan.

Was bedeutet das für so eine Region? - Das bedeutet, Frau Harms - ich werde in der übernächsten Woche öffentlich dazu etwas sagen -, dass dort schon Veränderungen stattfinden müssen, und zwar aktuell über eine Zeitachse hinweg, um diese Probleme, die es dort gibt, in den Griff zu bekom-

men. Sie können sicher sein, dass das ein gutes Konzept werden wird.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Kollege Eveslage, bitte schön!

**Eveslage (CDU):**

Herr Präsident! Wir als Abgeordnete fragen ja nicht einzelne Minister, sondern die Landesregierung insgesamt. Deswegen stelle ich die Frage: Ist es angesichts der Komplexität des Sachverhalts, von dem die Ressorts der Sozialministerin, des Justizministers und des Umweltministers betroffen sind und bei dem es aus nachvollziehbaren Gründen nicht zu erwarten ist, dass der Landwirtschaftsminister alle Fragen mit seinen Antworten abdecken kann, nicht möglich, dass auch die anderen Ressortminister auf Fragen, soweit diese ihr Ressort betreffen, hier antworten?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Minister Bartels, möchten Sie antworten?

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter, es ist so, dass die Landesregierung je nach Sachverhalt das Ministerium festlegt, das federführend die Beantwortung einer Frage zu übernehmen hat, d. h. das Ministerium, in dessen Ressortzuständigkeit der Hauptteil der betreffenden Aufgabe fällt. Dieser Hauptteil liegt eindeutig in meinem Hause. Im vorliegenden Fall ist es so, dass auch strafrechtliche Fragen bzw. Ermittlungsfragen anstehen. Wenn es insoweit spezielle Fragen gibt, dann ist der Kollege Professor Dr. Pfeiffer sicherlich jederzeit bereit und willens, dazu Rede und Antwort zu stehen, und das Gleiche gilt für die Kollegin Dr. Trauernicht.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Kollege Wenzel!

**Wenzel (GRÜNE):**

Herr Minister Bartels, nachdem Untersuchungen des Bundesumweltamtes gezeigt haben, dass der Antibiotikaeinsatz in der Landwirtschaft teilweise sechsmal so hoch ist wie in Dänemark, frage ich Sie erstens: Wie erklären Sie sich diesen Umstand?

Zweitens möchte ich gern etwas konkreter - und zwar nicht erst in eineinhalb Wochen - wissen: Was wollen Sie gegen diese Zustände tun?

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:**

Herr Abgeordneter Wenzel, ich habe schon eben bei der Beantwortung mehrerer Fragen deutlich gemacht, dass die Häufigkeit und der Umfang des Antibiotikaeinsatzes auch mit dem Haltungssystem zusammenhängen, mit der Art und Weise, in der mit Tieren umgegangen wird, mit dem Stallklima sowie damit, ob arteigene Verhaltensweisen möglich sind oder nicht. Ich habe deutlich gemacht: Diesbezüglich gibt es von unserer Seite Verbesserungen, die wir schon eingeleitet haben bzw. die wir uns für die Zukunft vorgenommen haben. Wir haben z. B. in den Gremien auf Bundesebene eigene Vorschläge erarbeitet, was die Verordnungen zur Haltung von Hennen, von Enten und von Schweinen betrifft. All das befindet sich in der Diskussion. Wenn das so läuft, wie wir es uns vorstellen, dann werden in der Zukunft in den Stallungen sicherlich weniger Medikamente eingesetzt werden müssen, wobei wir den prophylaktischen Einsatz ohnehin für überflüssig halten. - Das kann ich Ihnen hier ganz deutlich sagen.

Ansonsten würde ich empfehlen, die agrarpolitische Debatte heute nicht mit einer Frage zu verknüpfen, die das Verhalten eines Unternehmens betrifft. Ich bin aber gern bereit, diese Diskussion in der nächsten Sitzung mit Ihnen zu führen.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Herr Kollege Klein, Sie haben das Wort zu einer Frage.

**Klein (GRÜNE):**

Herr Minister, in welchem Umfang ist in den letzten zehn Jahren in den betreffenden kontrollierenden Behörden in den Kommunen und auf der Landesebene Personal abgebaut worden?

(Eveslage [CDU]: Das ist entscheidend!)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Minister!

**Bartels**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Abgeordneter Klein, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie hier nur die letzten zehn Jahre abfragen.

(Zustimmung von Plaue [SPD] - Frau Pothmer [GRÜNE]: Wir wollen Sie nicht überfordern, Herr Minister!)

Ich kann Ihnen sagen, dass wir in der Tat im Zuge der Verwaltungsreform - mehrere Schritte haben auch Sie hier erlebt - vor der Herausforderung standen, unseren Anteil zum Abbau des Personals beizutragen. Wir haben aber gemeinsam mit den Regierungspräsidenten dafür gesorgt, dass ein Personalabbau eben nicht in diesem sensiblen Aufgabenbereich durchgeführt wird. Wir haben das an anderer Stelle unseres Geschäftsbereichs getan. Sie wissen auch, wo, nämlich im Forstbereich. Wir haben das also nicht getan, und es gibt auch die Zusage des Kabinetts, dass nicht wir die für die Zukunft vorgesehenen Einsparungen werden erbringen müssen.

Ich habe Ihnen bei meiner Antwort eben auch angedeutet, dass wir im Zuge der Einrichtung des neuen Landesamtes und der Zusammenfassung der Dienste sowie aufgrund der Erhebungen, die wir zurzeit draußen im Lande durchführen, um zu erfassen, wie die Arbeitserledigung dort läuft, und zwar auch mit dem Ziel, die Untersuchungsdichte und den Untersuchungsdruck zu erhöhen, in der Zukunft zu konkreten personellen Vorstellungen kommen werden, bei denen wir sicherlich nicht beim Status quo hängen bleiben werden, sondern darüber hinaus gehen werden.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist zu wenig!)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Minister. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich die Beratung zu Tagesordnungspunkt 17.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, bitte ich erst einmal darum, dass der Geräuschpegel etwas heruntergefahren wird. Es wäre gut, wenn auch die Gespräche aus den hinteren

Bereichen des Plenarsaals nach draußen verlegt werden könnten.

Zunächst einmal stelle ich jetzt die Beschlussfähigkeit des Hauses fest; die ist gerade eben gegeben.

Des Weiteren teile ich Ihnen mit, dass der nächste Tagesordnungspunkt, den ich jetzt gleich aufrufen werde, live im Internet übertragen wird, was Sie hoffentlich in vielerlei Hinsicht beeindruckt wird.

Jetzt rufe ich auf

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

**Schulen gegen Gewalt und Rassismus** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1892 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2236

Dieser Antrag wurde in der 59. Sitzung am 11. Oktober 2000 an den Kultusausschuss überwiesen. Berichterstatterin ist Frau Kollegin Litfin. Bitte schön!

**Litfin** (GRÜNE), Berichterstatterin :

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Entgegen sonstiger Gepflogenheit werde ich diesen Bericht vortragen und nicht zu Protokoll geben, auch, weil der Internetchat mit den Schülerinnen und Schülern zu diesem Tagesordnungspunkt stattfinden soll.

(Fasold [SPD]: Und Sie daran nicht teilnehmen wollen?)

- Eckard Fasold, ich werde mich natürlich - damit können Sie immer rechnen - an der Debatte beteiligen.

Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 2236 empfiehlt Ihnen der Kultusausschuss einstimmig, den Antrag unverändert anzunehmen.

Meinen Bericht möchte ich mit dem Hinweis beginnen, dass dem Kultusausschuss die einstimmige Empfehlung der Ausländerkommission des Landtages vorlag, sich gegenüber der Landesregierung im Sinne des Entschließungsantrages für schulische Projekte gegen Rechtsradikalismus auszusprechen.

Einer Anregung der Ausschussvorsitzenden folgend, ließ sich der Kultusausschuss zu Beginn seiner Beratungen durch Vertreter der Landesregierung und der Landeszentrale für politische Bildung ausführlich über die bereits ergriffenen Maßnahmen, geplante Projekte, die notwendige Bereitstellung von Haushaltsmitteln und nähere Fördermodalitäten zum Thema „Gewalt und Rassismus im schulischen Bereich“ unterrichten. Durch diese Information wurde den Ausschussmitgliedern verdeutlicht, dass die Bekämpfung des Rechtsradikalismus ein Schwerpunktthema der Landeszentrale für politische Bildung darstellt. Diese wird nach eigener Einschätzung aufgrund des vorliegenden Antrags in der Lage sein, ihre Maßnahmen quantitativ erheblich auszubauen und auch neue Maßnahmen aufzunehmen.

Im Rahmen der Beratungen wies ein Ausschussmitglied der SPD-Fraktion darauf hin, dass der aktuelle Landeshaushalt erhebliche Mittel für den Kampf gegen rechte Gewalt bereitstelle. Die Notwendigkeit, auch in den kommenden Jahren entsprechende Mittel zu gewähren und im Einzelfall sogar noch aufzustocken, werde jedoch gesehen. Nachdenklich stimme, dass es oftmals schwierig sei, Schulen zur Teilnahme am Projekt „Schule ohne Rassismus“ zu bewegen. Dies sei darauf zurückzuführen, dass die Schulen Schwierigkeiten damit hätten, den Rassismus in ihrem Wirkungsbereich zuzugeben.

Seitens der Mitglieder der CDU-Fraktion wurde der Standpunkt vertreten, dass mit den vorgestellten Projekten nur ein kleiner Teil der Bevölkerung erreicht werde. Der Arbeit im Unterricht komme daher eine besondere Bedeutung zu. Hier müsse gegebenenfalls auch die Lehrerausbildung noch intensiviert werden. Auch dürfe der Wert des Religionsunterrichts in dieser Hinsicht nicht unterschätzt werden.

Im Umgang mit den Schülerinnen und Schülern komme einer sensiblen Quantität der Maßnahmen eine große Bedeutung zu. Es müsse vermieden werden, Kinder und Jugendliche zu überfrachten, um ihre Bereitschaft zur Aufnahme des gegen die rechte Gewalt gerichteten Programms nicht zu gefährden.

Das Ausschussmitglied der Fraktion der Grünen erklärte, dass die Aufklärungsarbeit über rechte Gewalt und Rechtsradikalismus mit einer Wanderung auf einem äußerst schmalen Grat gleichzusetzen sei. Bei Kindern und Jugendlichen, die ab

Klasse 6 mit dem dunkelsten Teil der deutschen Geschichte übermäßig konfrontiert würden, sei spätestens nach drei Jahren das Interesse an dieser Thematik nicht mehr vorhanden. Fraglich erscheine, ob mit den in dem Antrag genannten Programmen auch diejenigen erreicht werden könnten, die in ihrer rechtsradikalen Auffassung bereits weitgehend gefestigt seien. Daher sei es erforderlich, dass staatliche Bildungseinrichtungen viel früher als bislang mit Präventivarbeit begännen. Hierzu gehöre es, den Schülerinnen und Schülern gerade bei schulischen Problemen ein Selbstwertgefühl zu vermitteln. Außerdem müsse den Kindern beigebracht werden, dass sie auch denjenigen, der anders sei, ernst nehmen müssten. Hierzu zähle gerade auch die Sprache der Kinder ausländischer Herkunft.

Lehr- und Erziehungskräfte müssten Respekt vor den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entwickeln. Diese müssten spüren, dass sie ernst genommen würden und auch ein Mitspracherecht und Einflussmöglichkeiten hätten.

Abschließend betonte ein Ausschussmitglied der SPD-Fraktion, der Antrag zielen auf eine präventive Arbeit ab. Zielgruppe des Antrags seien nicht so sehr diejenigen, die sich schon zum Rechtsextremismus bekannt hätten. Es gehe vielmehr darum, diejenigen anzusprechen, die sich noch nicht festgelegt hätten. Diese sollten darin bestärkt werden, sich nicht dem Rechtsradikalismus zuzuwenden. Ansatzpunkt des Antrags sei es, sich mit der Frage auseinander zu setzen, wo tagtäglich Rassismus und Unterdrückung stattfänden.

Die mitberatenden Ausschüsse für innere Verwaltung, Wissenschaft und Kultur sowie Jugend und Sport schlossen sich der Beschlussempfehlung bei gleichem Abstimmungsverhalten an.

Der Kultusausschuss bittet, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 2236 zuzustimmen.

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Frau Kollegin Seeler, bitte schön!

#### **Frau Seeler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bericht aus dem Ausschuss – ich habe mir auch die Niederschrift über die Einbringung des Antrags im Oktober noch einmal angesehen – zeigt sehr deutlich, dass wir, wie ich meine Gott sei Dank, dieses

Thema im Landtag sehr differenziert diskutieren. Ich möchte mich auch ausdrücklich bei Herrn Klare und Frau Litfin für diese sehr differenzierte Diskussion bedanken.

(Zustimmung von Wernstedt [SPD]  
und Endlein [SPD])

Ich freue mich, dass der Antrag heute einstimmig angenommen werden soll.

Die im Antrag dargestellten Programme, Theaterstücke und auch die Ausstellung sind nur einige Möglichkeiten, um gegen rassistisches Gedankengut, Intoleranz, Hochmut und Gewalt in unseren Schulen zu kämpfen. Ich bin froh darüber, dass wir mit der Verabschiedung des Haushalts 2001 der Landeszentrale für politische Bildung mehr Mittel zur Verfügung gestellt haben, um diese Aktionen verstärkt an den Schulen und auch in den Jugendeinrichtungen anzubieten. Selbst von der einen Million DM für die Aktionen Dritter gegen Rechtsradikalismus sind inzwischen 700 000 DM belegt. Das ist auf der einen Seite sehr erfreulich, weil es zeigt, wie engagiert sich Bürgerinnen und Bürger mit diesem Thema befassen, auf der anderen Seite ist es aber meiner Ansicht nach erschreckend, weil es auch den Handlungsbedarf aufzeigt.

Die rechte Gewalt in Deutschland verlangt nach umfassenden Analysen, damit dann auch die richtigen Folgerungen daraus gezogen werden können. Schlagworte, die alle ein Körnchen Wahrheit enthalten, sind rasch formuliert: Schule, Arbeitslosigkeit, die fehlenden Perspektiven, die Verunsicherung in der Gesellschaft, allgemeine Individualisierungstendenzen.

In der neuesten Ausgabe der Reihe „Informativ und Aktuell“ der Landeszentrale für politische Bildung zum Thema „Gewalt und Rechtsextremismus“ zeigt Kurt Möller die Komplexität der Ursachen für Rechtsextremismus und Gewalt auf. Eines wird dabei sehr deutlich: Rechtsextremistische Tendenzen und ihre Ausbreitung sind weniger ein ideologisches Relikt des Faschismus als vielmehr Folge der Veränderung in unserer Gesellschaft - die Auflösung traditioneller Bindungen und damit auch der Geborgenheit und Zugehörigkeitsgefühle, stärkere Individualisierung, zunehmender Konkurrenzdruck, wachsende Leistungsanforderungen bei gleichzeitigen Zukunftsunsicherheiten, mangelndes Selbstwertgefühl und mangelndes Einfühlungsvermögen.

Wegen der Kürze der Zeit kann ich die sehr differenzierten Betrachtungen und Ausführungen von Kurt Möller nur stark vereinfacht darstellen. Ich kann Ihnen aber die Broschüre, die Sie bei der Landeszentrale erhalten können, wirklich empfehlen.

Was ich damit deutlich machen will, ist, dass dieses Gemisch von Unbehauptsein und Angst vor sozialem Abstieg ein idealer Nährboden ist, bei dem dann leicht Ressentiments und Rassismus entstehen können.

In der gestrigen Ausgabe der „Frankfurter Rundschau“ wird das an einem konkreten Beispiel einer Familie beschrieben, deren Kinder in die rechte Szene abgerutscht sind. Dort wird auch beschrieben, wie es den Eltern gelang, ihren Sohn und ihre Tochter aus der rechtsextremen Szene loszueisen:

„Als nichts mehr funktioniert, als klar ist, dass es so nicht weitergehen kann, machen die Eltern das Einzige, was ihnen noch einfällt: alles anders. Das heißt: kein Streit mehr, keine Verbote, kein lautes Wort und vor allem: keine offensichtlichen Versuche, die Kinder von ihrem Irrweg zu überzeugen.“

Für jedes „Wir hassen euch“, das die Kinder den Eltern entgegenschleuderten, kam nun von den Eltern ein „Wir lieben euch“. „Wir haben das gemacht“, sagt die Mutter, „was die Kameradschaft gemacht hat: Wir haben sie angenommen, ohne Wertung.“

„Genau darin, davon ist die Mutter heute überzeugt, liege doch die Faszination der rechten Cliquen: dass sie Schutz bieten und Geborgenheit. „Denen ist es egal, ob du ‘nen Pickel auf der Stirn oder ‘ne dicke Nase hast - Hauptsache, du bist deutsch‘, sagt Meike“

- Die Tochter.

Mit diesem Zitat möchte ich noch einmal verdeutlichen, dass es nicht ausreicht, im Geschichtsunterricht ein weiteres Mal die Gräueltaten des Hitler-Regimes im Unterricht zu besprechen oder Filme von dem menschenverachtenden Elend in den Konzentrationslagern zu zeigen. Auch die Leichenberge nach der Befreiung schrecken eben nur bedingt ab.

All dies ist richtig und wichtig, aber es reicht nicht aus, weil die Gründe, warum sich Jugendliche rechten Gruppen zuwenden, vielfältig und eben oft nicht ideologisch-politisch bedingt sind.

Ich meine, wir alle müssen das Selbstwertgefühl der Jugendlichen stärken und dürfen sie nicht nur nach ihrem verwertbaren Leistungsvermögen beurteilen. Wir müssen sie in ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit annehmen. Begriffe wie „Chancengleichheit“ müssen noch stärker mit Inhalt gefüllt werden.

Der vorliegende Antrag hat sich auf kleinschrittig vorgehende Programme beschränkt, die jedes Kind und jeden Jugendlichen einer Klasse einbeziehen. Gerade im Projekt „Braunäugig/Blauäugig“ sollen Empathie und Einfühlungsvermögen für die Situation des jeweils anderen geübt, erlebt und gelernt werden. Auch die Schule ohne Rassismus lebt von der täglichen Auseinandersetzung gegen Benachteiligung, Ausgrenzung und der Forderung, jeden Menschen in seiner Einmaligkeit zu respektieren.

Doch wollen wir das Problem wirklich irgendwo auffangen, dann müssen Schritte außerhalb der Schule folgen.

Schon gestern während der Aktuellen Stunde zum Thema Rechtsextremismus wurden auch viele andere Projekte aufgezeigt. Die unterschiedlichsten Aktivitäten sind notwendig, um rechte Gewalt in unserer Gesellschaft zu bekämpfen. Weitere hervorragende Beispiele möchte ich nennen, z. B. das landesweite Bündnis für Demokratie und Toleranz oder auch das Internationale Jugendcamp in Bergen-Belsen oder die vielen örtlichen Aktionen zum Programm "Gesicht zeigen".

All diese Programme und Aktivitäten helfen aber nur, wenn wir den Rechtsextremismus nicht wie schlechtes Wetter behandeln, das kommt und von allein auch wieder geht. Wir müssen die Zukunftsperspektiven für alle Jugendlichen eröffnen. Nicht nur die auf der einen Seite, die so genannten Guten, müssen einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz bekommen, sondern auch die auf der anderen Seite, die Schwächeren, die es nicht so einfach haben, z. B. aufgrund von familiären Bedingungen. Auch denen muss frühzeitig klar gemacht werden, dass wir sie brauchen, auch wenn sie in manchen Bereichen nicht mithalten können. Sie müssen wissen, dass wir sie trotzdem brauchen und ihnen dann auch einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zur

Verfügung stellen, damit sie auch die Chance für ein selbstbestimmtes Leben haben.

Ich finde, es muss ein gesamtgesellschaftliches Anliegen werden, keine Rechtsextremisten, keine rassistischen Äußerungen, keine Gewalttäter zu dulden, sondern dies öffentlich zu missbilligen. Dies gilt für die Stammtische, für Schulhöfe, für Familien und für Betriebe, also überall in unserem Alltag.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es muss ein Ende haben mit der Toleranz gegenüber Intoleranz. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Seeler. - Herr Kollege Busemann!

### **Busemann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Fraktionen des Landtages hatten seinerzeit gemeinsam einen Entschließungsantrag verabschiedet, der lautete: "Für Demokratie und Menschenrechte - gegen Gewalt und Fremdenhass". Das war ein Bekenntnis für ein weltoffenes, ausländerfreundliches Niedersachsen, für ein friedliches Zusammenleben aller, auch unterschiedlicher Kulturen hier in Niedersachsen.

Ich muss ehrlich sagen, ich finde es gut, dass die SPD an diese Tradition mit dem Antrag „Schulen gegen Gewalt und Rassismus“ anknüpft. Ich darf für unsere Fraktion sagen - Sie haben es bereits angedeutet -: Wir werden natürlich diesem Antrag auch zustimmen.

Aus dieser gemeinsamen Initiative will ich einen Satz zitieren und voranstellen:

„Insbesondere jungen Menschen ist die Bedeutung der Achtung der Würde des Menschen, der körperlichen Unversehrtheit und des Eigentums zu vermitteln. Kinder und Jugendliche orientieren sich an dem, was Erwachsene ihnen vorleben. Der Erziehungsauftrag zu Toleranz und Achtung der Menschenwürde richtet sich deshalb

zuallererst an die Eltern, neben Schule und Kinderbetreuungseinrichtungen.“

Ich glaube, das ist richtig. In dieser Schnittmenge zwischen Schule und Elternhaus müssen wir diesen Antrag und das gesamte Thema miteinander beleuchten. Ich will und kann das nicht in Gänze machen, will das aber auch mit einigen Aspekten von unserer Seite tun.

Meine Damen und Herren, Schulen spielen keine Sonderrolle in unserer Gesellschaft. Sie sind insbesondere keine friedlichen Inseln in einer sonst von Konflikten gekennzeichneten Welt, sondern unsere Schulen sind das Spiegelbild unserer Gesellschaft. Wer wissen will, wie es in der Gesellschaft aussieht, muss in die Schulen gehen und sich das dort ansehen. Schule darf sich deshalb nicht auf bloße Wissensvermittlung beschränken, sondern muss sich auch der Herausforderung der Erziehung stellen und die Lebensprobleme ernst nehmen, die sich oft vor die Lernprobleme stellen.

Das geht nur mit der Zielrichtung einer Erziehungspartnerschaft von Eltern und Schule, einem sich ergänzenden Miteinander, nicht mit einem Konfrontationskurs. Schule darf auch nicht überfordert werden. Sehr oft heißt es: Schule muss dieses machen, muss jenes machen, muss jenes regeln. Versäumnisse in Familie, in Gesellschaft und Politik sollen dadurch irgendwo überspielt werden. Ich spreche mich ausdrücklich für eine Richtung aus, die da lautet: Schule ist und bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Meine Damen und Herren, wer gegen Gewalt und Rassismus antreten will - das macht diese Initiative auch deutlich -, der muss wirklich beim Elternhaus ansetzen. Es lohnt sich schon, dann auch wieder einmal unser Grundgesetz zu zitieren, was ich jetzt tue:

"Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft."

Wenn wir dieser Aufgabe als Staat nachkommen wollen, müssen wir z. B. auch in der Familienpolitik ansetzen. Dann müssen wir das Begründen von Familien begleiten, besser fördern, das Begründen von Familien attraktiver machen. Wir müssen Familienarbeit als berufliche Tätigkeit anerkennen. Wir müssen die Vereinbarkeit, Eltern zu sein und gleichzeitig einer beruflichen Betätigung nachzu-

gehen, besser möglich machen als bisher. Man kann das vertiefen, aber es gehört zum gesamten Kontext dazu. Das heißt also, Binnenkräfte der Familie sind zu schützen und zu fördern.

Wenn Kinder schon in der Familie die Chance erhalten, positive Vorbilder zu erkennen, zu erlernen, Vertrauen zu erfahren und verantwortungsvolles Handeln zu erlernen, dann, glaube ich, sammeln sie auch die Grundlagen dafür, dass sie Konflikte gewaltfrei lösen können und Toleranz und Rücksichtnahme auch in der Schule und anderswo üben können.

Wer Schülerinnen und Schüler stark gegen Gewalt und Rassismus machen will, der braucht dazu auch engagierte und qualifizierte Lehrkräfte. Ohne Lehrkräfte, die engagiert sind, kann die Schule der Zukunft mit den damit verbundenen gewaltigen Herausforderungen nicht gelingen. Sie müssen unter erschwerten Rahmenbedingungen verstärkt Bildungs- und Erziehungsarbeit leisten.

Wer ihr öffentliches Amt bewusst demontiert und sie in ihrer Arbeit demotiviert, der gefährdet auch den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Lehrerinnen und Lehrer können ihre schwierige Aufgabe nur bewältigen, wenn sich die Gesellschaft hinter sie stellt, die schwierige Arbeit der Erziehungsberufe positiv begleitet und ihre Autorität stärkt.

Nun will ich hier keinen alten Streit wieder aufwärmen. Aber wenn denn da Zitate wie "faule Säcke" usw. in die Schule hineingeschleudert werden,

(Unruhe bei der SPD)

- ja, ja - dann gehört das auch dazu. Dann hat das was mit Demotivierung von Lehrern zu tun. Dann hat das auch etwas damit zu tun, dass wir keinen ausreichenden Lehrernachwuchs haben. - Herr Fasold, nun regen Sie sich mal nicht auf. Wir haben hohe Ansprüche an die Lehrerschaft, aber dann muss man sich auch hinter sie stellen und darf sie nicht angreifen.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, den besten Schutz gegen Gewalt und Rassismus bietet zunächst die wichtigste schulische Aufgabe - damit kommen wir dann wieder zu Gemeinsamkeiten, wenn Sie so wollen, zurück -: Das ist die Vermittlung von

Bildung und Wissen. Wer um die eigene Geschichte weiß, wer unsere Gesellschaftsordnung kennt, ebenso unsere Grundwerte, die unser freies Gemeinwesen zusammenhalten, wer globale Zusammenhänge und Strukturen, andere Gesellschaften, fremde Kulturen und Religionen im Rahmen seiner schulischen Bildung kennen lernt, der erwirbt damit auch gleichzeitig das Rüstzeug gegen Extremismus und gegen Ideologie. Gerade die Schule kann doch gegen die einfachen Parolen von Rattenfängern, welcher Couleur sie auch immer sind, wirksamer schützen, wenn sie junge Menschen mit der Fähigkeit ausstattet, kritische Fragen zu stellen, Informationen bewerten zu können und Entscheidungen an ethischen Maßstäben auszurichten.

Vor diesem Hintergrund kommt der Werteerziehung in Zusammenarbeit von Eltern, Familie und Schule, wie ich meine, eine herausragende Rolle zu. Die Erziehung zu Grundwerten wie Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität, Gemeinsinn und Nächstenliebe sowie das Bekenntnis zum freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat muss zu einer zentralen Aufgabe nicht nur für die Schule, sondern für alle Handlungsebenen werden.

Das Thema Religionsunterricht ist angesprochen worden. Ich glaube, man muss kein Kirchgänger sein, um zu erkennen, dass im Rahmen einer solchen Werteerziehung dem Religionsunterricht besondere Bedeutung zukommt. Christliche Verantwortung für Schöpfung und Gesellschaft gehören unverzichtbar zum verfassungsmäßigen Bestand unseres Staates.

Es gab eine interessante Studie. Sie hat das Ergebnis erbracht, dass Jugendliche, die religiös interessiert sind, zugleich auch dem Gemeinwesen aufgeschlossener gegenüber stehen als andere. Sie sind eher bereit, Autorität zu akzeptieren und Pflichten im Staat zu übernehmen. Sie sind übrigens auch überdurchschnittlich der Meinung, dass der Staat sie eher noch zu wenig in die Pflicht nimmt.

Sehr stark möchte ich mich für schulische Aktionen gegen Gewalt und Rassismus aussprechen, damit auch junge Leute das verstehen, was dahinter steht. Man kann wohl so viel im Unterricht erzählen und vormachen, was man will, die praktischen Beispiele, z. B. ein Gespräch mit ehemaligen KZ-Insassen, hinterlassen einen viel nachhaltigeren Eindruck auf unsere jungen Menschen als der noch so gut gemeinte theoretische Unterricht.

(Beifall bei der CDU)

Ein Besuch von Gedenkstätten, Synagogen, jüdischen Friedhöfen und anderer Mahnmahle kann bestimmte Eindrücke vermitteln, und man kann sagen: Die Auseinandersetzung mit Gewalt und Rassismus wird dann erst von den jungen Leuten richtig begriffen und für notwendig erachtet.

Ich will hier ein Beispiel erwähnen, eine Maßnahme, eine Initiative der Konrad-Adenauer-Stiftung. Schirmherren der Maßnahme sind Christian Wulff, Michael Fürst, Klaus Meine von den Scorpions und vielleicht auch andere. Sie machen einen Internetwettbewerb gegen Extremismus und Gewalt, gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhass. Schüler erstellen dort ihre eigenen Internetseiten. Sie werden fachlich beraten. Das wird auch durch weitere Aktionen begleitet: Fahrten zum Konzentrationslager, Vorträge, weitere Erstellung von Homepages usw. Ich halte das für eine gute Maßnahme. Herr Präsident Wernstedt oder ebenfalls Ministerpräsident Gabriel sind auf dem Felde auch aktiv. Ich schlage vor: Vielleicht kann man die politischen Stiftungen, die wir auch hier im Lande haben, da noch mehr einbinden.

Meine Damen und Herren, noch einmal zu den Schulen. Wenn es um gewalttätige und rassistische Vorkommnisse in Schulen geht, dann heißt die Taktik eindeutig und zweifelsfrei: eingreifen statt wegsehen. Konsequentes Handeln ist da erforderlich. Bereits dann, wenn sich erste Anzeichen zeigen, müssen Lehrkräfte eingreifen und zunächst einmal Gespräche anbieten. Es muss miteinander ein Konzept erstellt werden, wie man derlei Vorkommnissen in Zukunft begegnet. Hier muss dann wieder die Partnerschaft greifen, Lehrerschaft hier, Schüler dort und Elternschaft im Übrigen dazu. Jede Form von Gewalt und Rassismus muss von vornherein im Keim erstickt werden.

Wir könnten dann lange darüber reden, welche Anforderungen im Übrigen noch an die Politik zu stellen sind. Das beginnt bei den Gebäudeverhältnissen, betrifft die Unterrichtsversorgung und endet bei der Ausstattung der Schulen. Aber das will ich hier nicht vertiefen.

In diesen Kontext gehört auch - Frau Seeler, Sie haben das angesprochen - das Thema Perspektivlosigkeit: Wenn junge Leute keine Perspektive haben, sind sie eher geneigt, sich in Richtung Gewalt und Rassismus zu bewegen.

Das nächste große Feld ist, Ausbildungsplätze zu schaffen, Ausbildungsbereitschaft zu wecken, Ausbildungsangebote vorzuhalten, Sprachkurse, Eingliederungshilfen anzubieten usw. Hier sind wir noch längst nicht am Ende unserer Möglichkeiten angekommen, da ist durchaus noch politischer Handlungsbedarf gegeben.

Ich fasse zusammen. Wenn wir den Schulen Zeit für die pädagogische Arbeit lassen, wenn wir die Erziehungspartnerschaft zwischen Schulen und Erziehungsberechtigten fördern, wenn wir Fehlverhalten bereits im Entstehen erzieherisch aufgreifen, wenn wir Werte vermitteln, statt Werte zu zerstören, wenn wir in Bildung investieren und nicht Bildungsabbau betreiben, dann, glaube ich, kann es gelingen, der jungen Generation nicht nur Zukunftsperspektiven für eine gesicherte persönliche und berufliche Fortentwicklung zu bieten, sondern auch der Gewalt und dem Rassismus in der jungen Generation die Spitze zu nehmen. Vieles ist dazu erforderlich, und wir alle müssen unseren Beitrag leisten. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin Litfin!

### **Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Busemann hat es zum Schluss gesagt: *Vieles* ist dazu erforderlich. Das, worüber wir heute debattieren bzw. worüber wir im Kultusausschuss debattiert haben, und der Antrag, den wir heute gemeinsam verabschieden, deckt nur eine kleine Facette der Maßnahmen ab, die wir alle zu ergreifen haben.

Wirklich präventiv ist das, was wir hier tun bzw. worin wir die Landeszentrale für politische Bildung unterstützen, nicht. Wirklich präventive Maßnahmen gegen Rechtsradikalität, gegen Gewalt setzen sehr, sehr viel früher an. Insofern hat der Kollege Busemann Recht: Wir müssen uns gemeinsam überlegen, wie wir Familien in die Lage versetzen, Kinder so groß werden zu lassen, dass sie sich angenommen fühlen, dass sie von ihrem eigenen Wert überzeugt sind. Denn nur wenn Kinder geliebt werden, wenn Kinder Annahme erfahren, werden sie in der Lage sein, andere anzunehmen und sich anderen zuzuwenden.

Es ist eine ganz alte Erkenntnis, dass Erwachsene nur das leben können, was sie selber erfahren haben. Dazu gibt es hunderte Beispiele. In allen Biografien von Gewalttätern - der rechten wie auch anderer - finden wir den Nachweis, dass sie selber mit Gewalt groß geworden sind, dass sie mit Unterdrückung groß geworden sind, dass sie nicht angenommen worden sind, dass sie nicht ernst genommen worden sind.

Deshalb wünschte ich mir, öfter einmal zu hören, was Herr Justizminister Pfeiffer neulich zu den Eltern gesagt hat: „Sie müssen Ihre Kinder lieb haben.“ - Wir müssen nun gemeinsam überlegen, wie wir als Politiker diesen Einfluss auf die Elternhäuser nehmen können.

In der Schule geht es natürlich weiter. Viele Kinder erfahren auch in der Schule, dass sie nicht wertgeschätzt werden, dass sie nicht angenommen werden, sondern dass über sie bestimmt wird.

Es kann aber nicht gelingen, Kinder zu demokratischen Bürgern und Bürgerinnen in einer demokratischen, solidarischen Gesellschaft zu erziehen, wenn sie während ihrer Schulzeit immer nur Fremdbestimmung erleben, wenn sie erleben, dass sie in ihren Bedürfnissen nicht ernst genommen werden, wenn sie erleben, dass sie nicht mitbestimmen und mitentscheiden können.

Hier haben wir alle Einfluss, und diesen Einfluss sollten wir nutzen. Das geht weit über das hinaus, was in diesem Antrag, dem wir alle zustimmen und der auch gut und richtig ist, formuliert ist.

Wir müssen uns fragen, Kollege Busemann, wie wir zu diesen Grundwerten erziehen können. Reicht es, wenn wir als Erwachsene diese Grundwerte vorleben? Oder müssen wir den Kindern nicht eine ganz andere Wertschätzung entgegenbringen, müssen wir sie nicht achten und in ihrer Würde respektieren?

Ich wünschte mir Verhältnisse, wie ich sie an einem kleinen Beispiel schildern darf, das ich neulich, als wir in Südafrika waren, erlebt habe. Dort erzählten mir Eltern, sie hätten ihre Tochter gefragt, ob in ihrer Schule auch schwarze Kinder wären. Das Kind habe mit den Achseln gezuckt und gesagt, das wisse sie nicht. Am nächsten Tag war die Mutter in der Schule und hat gesehen, dass die Banknachbarin ihres Kindes ein schwarzes Kind war. Ihr Kind hatte gar nicht registriert, dass das andere Kind eine andere Hautfarbe hat, sondern das war für es ganz selbstverständlich.

Kollege Mühe, ich wünsche mir sehr, dass unsere Kinder so groß werden können, dass es ihnen ganz egal ist, welche Hautfarbe das andere Kind hat oder inwieweit es sonst anders ist, weil sie in ihm nämlich einfach nur das andere Kind sehen. Erst wenn wir diesen Punkt erreicht haben, werden wir eine Gesellschaft ohne Rassismus, ohne Fremdenfeindlichkeit und in Solidarität haben.

(Beifall im ganzen Hause)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Herr Kollege Schwarzenholz, Sie haben eine Redezeit von zwei Minuten.

### **Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte an das anschließen, was meine Vorrednerin gesagt hat. Ich glaube, eines der Hauptprobleme ist, dass wir keine solidarische Gesellschaft sind. Die Kinder machen heute nicht mehr die Erfahrung, dass man durch gemeinsames Handeln auch zu einem gemeinsamen Erfolg kommt. Gerade in unseren Schulen erleben Kinder, dass die Konkurrenz das vorherrschende Element ist, dass das Durchsetzen, dass das Übertrumpfen des anderen die Voraussetzung ist, um auch später beruflichen Erfolg zu haben.

Als ich meine Berufsausbildung begann, waren wir Jugendlichen zu 100 % gewerkschaftlich organisiert. Das haben wir freiwillig, das haben wir aus Überzeugung getan, weil wir nämlich die Erfahrung gemacht hatten, dass man sich gemeinsam unterstützen muss, wenn man etwas erreichen will.

Die Solidarität tritt immer weiter in den Hintergrund. Das ist in unserem Wirtschaftssystem so, das ist aber auch in unserem Schulsystem so. Wenn ich mir angucke, welche Veränderungen gerade in den Schulen vorgenommen werden, Frau Kultusministerin: Das sind überwiegend Sachen, die das Trennende, die das die individuelle Leistung Steigernde in den Vordergrund stellen. Aber dass man gemeinsam etwas produziert, dass man gemeinsam Dinge erreicht, dass man füreinander da ist, dass man füreinander Verantwortung übernimmt - das nimmt ab. Ein Signal in diese Richtung war die Streichung der Schulpsychologenteams. Das war in unserer Situation doch eine völlig falsche Maßnahme.

Der Entschließungsantrag - darin stimme ich der Kollegin von der SPD-Fraktion ausdrücklich zu - enthält ausschließlich richtige Projekte. Aber Frau Litfin hat natürlich Recht, wenn sie sagt, dass das völlig unzureichend ist. Wir brauchen - das habe ich auch gestern in der Aktuellen Stunde gesagt - so etwas wie eine gesellschaftliche Bewegung, wir brauchen einen richtigen Aufstand. Wir brauchen eine Bewegung, die weit über diese alltäglichen Prozesse hinausgeht. Wir brauchen das Erkämpfen von Solidarität in den Schulen. Wir brauchen auch von uns, von der Politik aus das Signal, dass sich Solidarität lohnt. Das bedeutet aber auch, dass Kinder erkennen können, dass ihre Zukunftschancen durch Solidarität steigen und nicht dadurch, dass sie sich in der Konkurrenz gegenseitig übertrumpfen.

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, Sie haben das Wort. Bitte schön!

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Litfin und Herr Schwarzenholz, ich habe die herzliche Bitte, dass Sie in solch einer Debatte nicht die Schulen für den wiedererstandenen bzw. immer latent vorhanden gewesenen Rechtsextremismus verantwortlich machen. Ich finde das unerträglich.

(Beifall bei der SPD - Frau Litfin  
[GRÜNE]: An welcher Stelle habe ich das denn getan? - Wulff (Osnabrück)  
[CDU]: Das hat sie doch gar nicht getan!)

Ich war froh, dass ich von Frau Seeler und auch von Herrn Busemann andere Töne gehört habe, nämlich dass die Schule ihren Teil zu leisten hat, dass sie Präventionsarbeit zu machen hat. Ich finde es schon sehr heikel, das Schulklima oder irgendwelche Erlasse für dieses gesellschaftliche Phänomen verantwortlich zu machen.

(Beifall bei der SPD - Frau Litfin  
[GRÜNE]: Es ist gut, wenn man ein festgefügtes Feindbild hat!)

Über Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Gewalttaten haben die Medien im letzten Jahr ja wieder verstärkt berichtet. Wir haben solche Berichte überwiegend aus den ostdeutschen Ländern gehört. Aber es muss uns Sorgen machen, dass die Anschläge auch im Westen wieder zunehmen.

Wir dürfen uns, meine ich, nichts vormachen: Ausländerfeindliche Stimmung, Rechtsextremismus und Antisemitismus gibt es leider auch in Niedersachsen.

Die Landesregierung hat daher bereits im Herbst 2000 in einem Kabinettsbeschluss alle Bürgerinnen und Bürger im Lande aufgerufen, rechtsextremen Kräften aktiv entgegenzutreten, Gewalttätigkeit zu ächten und sich im Alltag fremdenfeindlichem Reden und Handeln zu widersetzen. Eines möchte ich dabei betonen: Damit soll natürlich nicht das Gewaltmonopol des Staates infrage gestellt werden. Vielmehr geht es darum, dass die demokratisch gesinnte Mehrheit der Bevölkerung den kleinsten Anfängen vom Fremdenhass und Gewalt mit Zivilcourage, mit Mut und Entschlossenheit begegnet und konsequent die Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte einschaltet. Da haben die Schulen auch ihre wesentliche Bedeutung. Die Lehrkräfte haben die Schülerinnen und Schüler, die solche Gewalttaten erleben, zu unterstützen und sie auch zu begleiten; denn es ist nicht einfach, solche Verfahren vor einem Gericht durchzuhalten und den Leuten wieder in die Augen sehen zu müssen. Da ist das Handeln der Schule notwendig.

Der Staat, also wir, muss dabei, meine ich, schnell und entschlossen handeln. Er muss vor allem den jungen Leuten zeigen, dass er uneingeschränkt gewillt ist, seine Bürgerinnen und Bürger, auch alle ausländischen Mitmenschen, die wir in unserer Gesellschaft haben, zu schützen. Wir dürfen nicht zulassen, dass rechtsextremistische Gewalttäter und ihre Anhänger das Meinungsklima bestimmen, das öffentliche Leben in unseren Städten und Kommunen womöglich gar beherrschen, Menschen einschüchtern, bedrohen und gar angreifen. Wenn wir von Schülerinnen und Schülern hören, dass sie manchmal Angst haben, bestimmte Schulwege zu gehen, bestimmte Plätze aufzusuchen, auch in Niedersachsen, dann muss uns das zu denken geben.

In der Auseinandersetzung zur Verteidigung der Demokratie und der Menschenrechte haben deshalb Schule und Jugendhilfe selbstverständlich ihren Beitrag zu leisten.

Die von unseren Schulen geleistete Bildungs- und Erziehungsarbeit sollten wir an dieser Stelle würdigen. In diesem Land gibt es schon eine ganze Menge an Präventionsarbeit. Diese Arbeit ist nicht in erster Linie auf die Abwehr von Gefahren gerichtet, sondern positiv auf die Vermittlung von

Fachkenntnissen. Hier ist aber schon richtigerweise gesagt worden, dass nicht allein der Unterricht dazu beitragen kann. Gefordert ist auch die Vermittlung von Wertmaßstäben in den verschiedensten Unterrichtsfächern, aber auch im Schulleben insgesamt. Dazu gehört dann natürlich auch die Persönlichkeitsentwicklung mit personalen, methodischen und sozialen Kompetenzen.

Da kann man jetzt auch einmal einen Erlass, eine Regelung erwähnen. Ich finde es gut, dass wir inzwischen einen weitgehenden Konsens darüber haben, dass in der Schule nicht nur Fachwissen eine Rolle spielt, sondern dass auch soziales Verhalten und Arbeitsverhalten eine Rolle spielt und wir dies in der Schule auch wieder bewerten.

In § 2 des Schulgesetzes heißt es zum Bildungsauftrag u. a.:

„Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden,

die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen, die sich daraus ergebende staatsbürgerliche Verantwortung zu verstehen und zur demokratischen Gestaltung der Gesellschaft beizutragen,“

Sie als Parlament haben in diesem Bildungsauftrag, meine ich, wunderbare Grundsätze aufgestellt. Das deckt eigentlich alles ab, was an dieser Stelle erforderlich ist.

Die Schule darf sich bei der politischen Bildung natürlich nicht nur auf das Fach Politik beschränken. Politische Bildung beginnt bereits in der Grundschule bei der Vermittlung des Zusammenlebens, und sie wird dann in den Unterrichtsfächern fortgeführt. Bereits im 6. Schuljahr gibt es eine Unterrichtseinheit zum Thema „Kinder und Jugendliche im Dritten Reich“. Mit dieser frühen Vermittlung dieses Unterrichtsstoffes sind wir bundesweit einmalig.

Manche Kritiker haben in den 90er-Jahren behauptet, politische Bildung sei eine Sache des Kalten Krieges gewesen, jetzt sei sie sozusagen erledigt.

(Unruhe)

Ich will hier heute feststellen: Dem ist nicht so. Kenntnisse der demokratischen Herrschaftsformen, Achtung der Menschenrechte, Toleranz und Aufgeschlossenheit wachsen nicht von allein. Sie

müssen jeder Schülergeneration mit pädagogischem Geschick neu vermittelt werden.

Ich möchte nun einige Maßnahmen und Projekte nennen, die die Landesregierung seit dem Herbst 2000 und schwerpunktmäßig in diesem Jahr durchführt:

Das Präventions- und Integrationsprogramm – abgekürzt: PRINT – des Landes dient der Integration der zugewanderten Kinder und Jugendlichen sowie dem Abbau von Fremdenfeindlichkeit. In diesem Rahmen können an 47 Standorten in Niedersachsen Projekte durchgeführt werden. 27 Landkreise bzw. kreisfreie Städte als Träger haben bereits Bewilligungsbescheide erhalten. Schule und Jugendamt sollen gemeinsam pädagogische Programme für soziale Brennpunkte, vorzugsweise für solche mit hoher Fremdenfeindlichkeit, entwickeln. Es handelt sich insbesondere um Nachmittagsangebote an schulischen Standorten. Das Land gibt für sechs Jahre jedem Projekt 45 000 DM Personalkostenzuschuss und 2 000 DM Sachkostenzuschuss.

(Unruhe)

Darüber hinaus werden in diesem Programm 30 Schwerpunktprojekte gefördert. Projektstart der Schwerpunktaktivitäten ist der 1. Mai. Drei Pilotprojekte sind bereits zum 1. Dezember 2000 bewilligt worden.

Der erste Schwerpunktbaustein heißt „Integration in Vereine“. - Wir sind uns einig, glaube ich, dass junge Menschen aus gefährdeten Gruppen durch Einbindung in Vereine, durch erleichterten Zugang zu Angeboten der Jugendsozialarbeit bedeutungsvolle und wertvolle Kontakte und Beziehungen herstellen können. Im Rahmen dieser Kooperation werden aufsuchende und motivierende Angebote entwickelt, natürlich auch erlebnisorientierte Angebote und Sportangebote. Gerade mit dieser Erlebnisorientierung und mit Sportangeboten werden Jugendliche ja heute in der rechtsextremen Szene geködert.

Der zweite Schwerpunktbaustein gilt dem Übergang von der Schule in den Beruf. - Durch gezielte Angebote soll die Überleitung von der Schule in den Beruf verbessert werden. Dies soll insbesondere durch die Reintegration von Schulverweigerern in das System Schule geschehen.

Der dritte Schwerpunktbaustein heißt „Gesellschaftliche Teilhabe/Partizipation“. - Mit besonde-

ren Angeboten soll einer sozialen Desintegration benachteiligter Kinder und Jugendlicher durch Übernahme von Verantwortung und gesellschaftliche Teilhabe begegnet werden.

Bei allen drei Schwerpunktbausteinen sind auch Deutschkurse für zugewanderte junge Menschen vorzusehen. Ein wesentlicher Grund für die Desintegration ist, meine ich, dass die jungen Leute nicht genügend Deutsch können und häufig auch ihre Familien Deutsch nicht beherrschen. Die Sozialarbeiter, die in solchen Projekten und Programmen mitarbeiten, werden durch das Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung in Göttingen geschult.

Gegenwärtig wird eine Beteiligung und Einbeziehung Niedersachsens beim Bundesprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ vorbereitet. Niedersachsen erhält aus diesem Programm 1,4 Millionen DM.

Erwähnenswert ist auch die Kommunalwahlaktion des Landesjugendrings, die wir alle, alle Fraktionen des Landtags, glaube ich, unterstützen. Es ist die Kommunalwahlaktion „neXT vote – I vote“. Auch hierbei geht es um Partizipation vor Ort. Hierbei sollen z. B. mit dem Medium Internet verstärkt Wahlen erprobt werden. Der Landesjugendring plant niedersachsenweit 16 Veranstaltungen.

Ein weiteres Projekt – das war mir ein besonderes Anliegen – ist, dass es zwischen dem Anne-Frank-Haus – Freizeit- und Jugendbildungsstätte des CVJM – und der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung/Gedenkstätte Bergen-Belsen zu einer Kooperation kommt, die jungen Menschen zu Auslandsaufenthalten verhilft. In jedem Jahr finden Sommercamps mit ausländischen und deutschen Jugendlichen in Bergen-Belsen und im Anne-Frank-Haus statt. Durch den Ausbau wird es uns möglich sein, mehrtägige Aufenthalte in Bergen-Belsen zu organisieren; Kurzaufenthalte haben meistens keine großen Wirkungen.

Ich will auch das Projekt meines Amtsvorgängers Rolf Wernstedt erwähnen, nämlich den Schülerfriedenspreis, der besondere Leistungen würdigt, die das Zusammenleben mit Fremden fördern, die Völkerverständigung verbessern, der Gewalt vorbeugen und Vorurteile abbauen. Ich habe dieses Projekt fortgeführt. Es ist gut, meine ich, solche

positiven Projekte zu würdigen und Schulen herauszustellen, die etwas Besonderes in diesem Bereich tun. Im Dezember letzten Jahres habe ich den ersten Preis der Berufsbildenden Schule II in Celle verliehen, die ein umfassendes Gewaltpräventionsprogramm hat, das wir auch noch besonders veröffentlichen und herausstellen wollen. Dieses Programm war in den letzten Jahren sehr erfolgreich und hat zur Integration beigetragen.

Wir wollen Schulpartnerschaften mit dem Ausland. Es ist wichtig, meine ich, jungen Leuten im Ausland kontinuierliche Eindrücke und kulturelle Lebensweisen zu vermitteln. Aus empirischen Untersuchungen wissen wir, dass kurze Aufenthalte im Ausland nationale Vorurteile eher verstärken. Das heißt: Wir müssen wiederholte Aufenthalte organisieren, Gegenbesuche organisieren und vor allem auch längere Aufenthalte organisieren. Hierzu dienen die Schulpartnerschaften. In den letzten fünf Jahren ist ihre Zahl gewaltig angewachsen. In Niedersachsen gibt es inzwischen 1 600 Partnerschaften mit Schulen in 77 Ländern. An der Spitze liegt Frankreich mit 550 Schulpartnerschaften. Dann folgen England, Polen, die USA und die Niederlande.

Das Kuratorium der Niedersächsischen Landeszentrale hat im Herbst 2000 beschlossen - dafür bin ich herzlich dankbar -, im Jahr 2001 das Thema Rechtsextremismus zum Schwerpunkt zu erheben. Vorgesehen ist die schon erwähnte Aktion „Schulen gegen Rassismus“. Ich hoffe, dass sich im kommenden Jahr sehr viele Schulen diesem Projekt widmen werden. Immerhin liegen schon 135 Anfragen von Schulen zu dieser Aktion vor. Ich wünsche mir, dass es am Ende dieses Jahres 1 000 Schulen sein werden. Wir werden sehen, ob wir gemeinsam die Beteiligung steigern können.

Am 1. März wird es einen Kongress in Lüneburg geben - - -

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Ministerin, ich weiß, dass Sie nach der Geschäftsordnung die Möglichkeit haben, hier zu reden. Sie haben jetzt aber die Redezeit um mehr als das Dreifache überschritten. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie daran denken würden, dass wir die Zeiten, die in der Tagesordnung aufgeführt sind, gerne einhalten wollen.

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident, ich nehme die Ermahnung an.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Ich finde, es gibt eine Fülle von Maßnahmen - wir stellen sie gerne dem Ausschuss zur Verfügung -, die in die gleiche Richtung wie der Antrag zielen. Die Landesregierung hat inzwischen, wie gesagt, Grundsätze zur finanziellen Förderung erarbeitet, sodass die Landeszentrale möglichst bald die Anträge bescheiden kann. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Ministerin! - Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 2236 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig geschehen. Ich bedanke mich dafür ganz ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, damit sind die Beratungen zum Tagesordnungspunkt 18 abgeschlossen, und wir kommen nun zu dem

Tagesordnungspunkt 19:

Erste Beratung:

**Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2208

Das Wort hat der Kollege Klare.

**Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte den Antrag der CDU-Fraktion "Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule" einbringen und begründen. Die CDU-Fraktion fordert die Landesregierung mit diesem Antrag auf, umgehend ein Gesamtkonzept für ein Nachmittagsprogramm an unseren Schulen vorzulegen. Von der Notwendigkeit dafür sind wohl wir alle hier im Hause überzeugt. Es gibt immer mehr Väter und Mütter, die beide aushäusiger Arbeit

nachgehen, einen großen Anteil an Alleinerziehenden, der in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen ist, und den Bedarf der Wirtschaft an qualifizierten Arbeitnehmern, was hier in besonderer Weise gesehen werden muss. Deswegen geht es uns jetzt darum, dass Familie und Beruf besser miteinander in Einklang gebracht werden können, indem unseren Jugendlichen auch am Nachmittag ein vernünftiges Angebot vorgelegt wird.

Die jetzige Situation bei der Nachmittagsbeschulung und -betreuung ist eher mäßig bis schlecht. Nur 6 % unserer Schülerinnen und Schüler werden ganztätig beschult. Wir gehen von einem Bedarf - das ist natürlich regional verschieden - von 20 % bis 40 % aus. Unser Vorschlag sieht ein freiwilliges Nachmittagsangebot vor, das am Bedarf orientiert ist und familienergänzend umgesetzt wird. Das sollen die drei Markenzeichen des Programms sein.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

Die CDU-Fraktion lehnt sehr deutlich den Vorschlag des Ministerpräsidenten Gabriel ab, der für Schüler, die eine Schule einer ganz bestimmten Schulform besuchen, eine verpflichtende Ganztagslösung vorsieht; alle Kinder, und zwar undifferenziert, sollen - ich sage es so deutlich - zwangsweise am Nachmittag in der Schule bleiben. Das ist aus unserer Sicht der pädagogisch falsche Weg, und das ist vielfach auch gar nicht notwendig. Pauschale Lösungen verbieten sich in der Pädagogik ohnehin. Schon deswegen kann man diesen Vorschlag als pädagogisch falsch einstufen.

Gefordert sind maßgeschneiderte Lösungen, die erstens den Wünschen der Eltern und der Schülerinnen und Schüler bedarfsgerecht Rechnung tragen, die zweitens einem Qualitätsanspruch genügen, den wir auch schon in unserem Konzept "Qualitätsschule für Niedersachsen" dargestellt haben, die drittens die Zusammenarbeit von Schulen und anderen am Ort befindlichen Einrichtungen fördern und die viertens - das ist nicht ganz unwichtig - finanzierbar und damit umsetzbar sind. Die Umsetzung des Vorschlags von Herrn Gabriel würde, wie Herr Plaue gesagt hat, zwischen 300 Millionen DM und 500 Millionen DM kosten, während die Umsetzung unseres Vorschlages wesentlich weniger kostete. Das ist aber nicht der entscheidende Faktor.

Unser Konzept - ich sage es noch einmal: freiwillig, nach wirklichem Bedarf und familienergän-

zend - ist ein Angebot an Schülerinnen und Schüler und ihre Familien für den Nachmittag, das die unterschiedlichen Bedürfnisse der Familien berücksichtigt. Nur ein so organisiertes Modell ist flexibel und kann auf die besondere Situation der Familien differenziert ausgerichtet werden.

Alle verpflichtenden Modelle wie das des Ministerpräsidenten sind nicht zeitgemäß. Das Modell Gabriel hat ja auch ganz andere Dinge in den Vordergrund gestellt. Es ist auch deshalb kein Konzept, weil es nur aus drei Sätzen besteht. Es ist kurzatmig, weil es aus einem schnellen Entschluss heraus über Nacht am PC entwickelt worden ist. Das ist kein Konzept. Dabei standen nie - das ist jedenfalls meine Einschätzung - die wirkliche Sorge und das ehrliche Bemühen um eine vernünftige Betreuung der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund, sondern es war der Medienaufschlag und das Lockvogelangebot mit dem Ziel, dass die Schüler eine ganz bestimmte Schule, in die sie eigentlich gar nicht gehen wollen, nämlich eine Sekundarschule, besuchen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dieses Sekundarschulangebot, das von mehr als 80 % der Bevölkerung abgelehnt wird und das gleichzeitig ein höchst bewährtes System, nämlich unsere Realschule, zerschlagen soll, soll also als Lockvogelangebot umgesetzt werden. Das können wir als Pädagogen - da schaue ich Sie alle an - überhaupt nicht akzeptieren.

(Meinhold [SPD]: Ganz im Gegenteil!)

Ich weiß, dass Sie so ähnlich denken. Ich bitte Sie auch darum, das deutlich zu sagen.

Das ist auch deshalb ein falscher Ansatz, weil die Schülerinnen und Schüler von Sonderschulen und Gymnasien damit von dem Nachmittagsprogramm ausgegrenzt werden.

Meine Damen und Herren, unser Konzept für ein Nachmittagsangebot lautet: Wir wollen Pflichtunterricht am Vormittag - das gehört unabdingbar dazu - auf der Basis einer vollen Stundentafel - wir haben in diesem Zusammenhang vorgeschlagen, 3 000 Lehrer zusätzlich einzustellen; das ist ganz wichtig -

(Beifall bei der CDU - Meinhold [SPD]: Und wer finanziert das?)

es soll ein Mittagessen geben, und es sollen am Nachmittag Bildungs- und Freizeitangebote gemacht werden. Der Nachmittag soll also so organisiert werden, dass nach dem gemeinsamen Mittagessen Hausaufgabenbetreuung, Fördermaßnahmen und Arbeitsgemeinschaften stattfinden sowie Bildungs- und Freizeitangebote in Zusammenarbeit mit Dritten gemacht werden. Hier ist sehr vieles denkbar. Es hängt von der jeweiligen Situation vor Ort ab, welche Angebote in den schulischen Nachmittag eingebunden werden können.

Dabei soll es möglich sein, nur Teile des Angebotes zu nutzen, d. h. etwa nur am Mittagessen teilzunehmen. Das sollte der Flexibilität der jeweiligen Schule überlassen werden. Es ist auch der Wunsch der Eltern, das Angebot so flexibel wie möglich zu gestalten.

Aus meiner Erfahrung bin ich mir ziemlich sicher, dass dieses Angebot nicht nur von sozial Schwächeren, sondern von einer Vielzahl von Schülerinnen und Schülern angenommen wird. Die Familien freuen sich auf ein solches familienergänzendes Angebot; sie wollen kein Familienersatzangebot.

(Beifall bei der CDU)

Weil mir das bei den Diskussionen draußen deutlich geworden ist - ich habe das zunächst gar nicht geglaubt -, möchte ich noch darauf hinweisen, dass viele junge Menschen heutzutage überhaupt kein Mittagessen mehr bekommen. Schon allein dagegen müssen wir etwas tun.

(Frau Pawelski [CDU]: So ist es! - Fasold [SPD]: Das sagen Sie jetzt? - Mühe [SPD]: Trittbrettfahrer! - Weiterer Zuruf von der SPD: Ein bisschen spät!)

- Das wissen wir schon länger, und mit diesem Angebot reagieren wir darauf. - Ich finde, dass auch der pädagogische Wert des gemeinsamen Essens bedacht werden muss. Allein deswegen können wir nur sagen: Es wird höchste Zeit, dass dieses Konzept in der Form, wie wir es vorschlagen, oder in ähnlicher Form umgesetzt wird.

(Fasold [SPD]: Die sitzen alle am Tisch mit Mama und Papa!)

- Das sagt doch niemand; aber wir müssen das Thema anfassen. - Viele Dinge in diesem Konzept sind neu. Dass wir uns über den pädagogischen Wert des gemeinsamen Mittagessens einig sind,

freut mich sehr. Bis jetzt haben Sie hierfür aber nichts unternommen.

(Beifall bei der CDU)

Unser Modell baut auf das sehr erfolgreiche Modell der freiwilligen Ganztagsbetreuung von Kultusminister Horst Horrmann auf. Die Erfahrungen, die wir damals bei Modellversuchen gemacht haben, waren sehr positiv. Ich habe - das sage ich ausdrücklich - überhaupt nicht verstanden, warum das damalige Modell, das durch das Konzept, das wir hiermit vorlegen, weitergeführt werden soll, trotz der guten Erfahrungen, die wir damit gemacht haben, sofort nach Regierungsübernahme von Ihnen zerschlagen worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Das war nicht sachgemäß, und das war im Grunde gegen die vielen Institutionen gerichtet, die das schon erfolgreich gemacht hatten.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Weil nicht „SPD“ darauf stand!)

Ich möchte nun noch etwas zur Finanzierung sagen. Das ist eine solch wichtige Aufgabe, dass wir das aus dem Haushalt finanzieren müssen. Wenn das aufgrund unserer gesellschaftlichen Situation notwendig ist, und wenn wir die Grundsätze, die ich zu Anfang genannt habe, ernst nehmen, dann werden wir dies gemeinsam hinbekommen und auch die Finanzierung sicherstellen. Für die Personalsituation ist das Land zuständig und bleibt in der Pflicht. Wir werden Sie hier auch in die Pflicht nehmen. Zum anderen sind die Schulträger gefragt. Sie werden sich an dem Nachmittagsangebot beteiligen, was die sächlichen und baulichen Voraussetzungen angeht.

(Meinhold [SPD]: Da bin ich gespannt!)

Wir haben in diesem Bereich bereits eine recht gute Infrastruktur. Man kann eine Pausenhalle zu einer Mensa umgestalten. Mit den Gegebenheiten, die vor Ort bestehen, ist es möglich, das Mittagessen in der Schule einzunehmen. Wir glauben, dass es sinnvoll ist, dass sich die Eltern zumindest zum Teil am Mittagessen beteiligen.

Heute wird vielleicht wieder der Vorwurf erhoben, wir hätten bei der SPD abgekupfert. Ich habe das gerade wieder in der Zeitung gelesen.

(Meinhold [SPD]: Das stimmt!)

Man kann aber nur etwas abkupfern, wenn etwas vorliegt. Von der SPD liegt hierzu aber überhaupt nichts vor.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt kein Konzept, sondern nur einen Vorschlag von Herrn Gabriel und die drei Punkte, die, allerdings nur als Vorschlag und nicht als ausgearbeitetes Konzept, in dem Dialogpapier stehen.

(Meinhold [SPD]: Sie machen doch auch nur Vorschläge!)

Vor diesem Hintergrund kann man nicht abkupfern. Was der Ministerpräsident vorgeschlagen hat, ist nicht nur pädagogisch falsch - das habe ich erklärt -, sondern ist so auch nicht finanzierbar, obwohl das nicht der vordergründige Aspekt ist.

Wir fordern Sie auf, meine Damen und Herren, auch in dieser Frage umgehend zu handeln, den Show-Dialog, der mit den Schulen stattfindet, aber im Grunde bereits überholt ist - das wissen Sie genauso gut wie wir -, zu beenden und dieses oder ein ähnliches Konzept so schnell wie möglich umzusetzen, damit wir den Schülerinnen und Schülern und auch den Elternhäusern am Nachmittag die Perspektive geben können, die sie brauchen.

Wir brauchen kein starres Modell, kein Pflichtmodell, sondern wir brauchen ein Modell, das flexibel ist, das auf freiwilliger Basis organisiert wird und - das sage ich zum Schluss noch einmal, weil das sehr wichtig ist - familienergänzend organisiert wird. - Ich danke Ihnen und freue mich auf die Beratung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank - Frau Kollegin Litfin!

### **Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Karl-Heinz Klare, ich kann nur sagen: Willkommen im Club! Ich finde es gut und richtig, dass Sie diese Vorschläge für ein Ganztagsangebot - Ganztagsunterricht ist das nicht, um Betreuung handelt es sich auch nicht; schließlich sollen auch ältere Schülerinnen und Schüler davon Gebrauch machen können; darüber müssen wir noch einmal sprechen - an Schulen unterbreitet haben. Die CDU-Fraktion

hat aufgelistet, was meine Fraktion bereits seit Jahren fordert, was wir auch im Zusammenhang mit unseren Vorstellungen zur Halbtags- bzw. Ganztagsgrundschule hier im Plenum eingebracht haben. Von daher erhalten Sie Unterstützung von unserer Seite. Wir können an dieser Stelle vielleicht gemeinsam versuchen, so etwas durchzusetzen.

Ich habe nicht in Erinnerung, dass die SPD-Fraktion bzw. die Landesregierung beabsichtigt, Ganztagschulen im Sekundarbereich verpflichtend oder zwingend einzuführen, also alle Kinder und Jugendlichen zu verpflichten, bis zum späten Nachmittag in der Schule zu bleiben.

(Meinhold [SPD]: Das will auch die CDU nicht!)

Vielleicht sagt der Sprecher der SPD-Fraktion noch etwas dazu. Es gibt bereits solche Modelle, wie sie die CDU-Fraktion hier vorschlägt. Einige Schulen in Niedersachsen haben sich bereits eigenständig, aus eigener Initiative auf den Weg gemacht. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur eine Schule in Gronau nennen - ich meine, sie heißt „Am Wildfang“ -, die mit dem benachbarten Jugendzentrum schon vor Jahren eine Kooperation eingegangen ist. Die Betreuer der Jugendlichen aus dem Jugendzentrum kommen vormittags in die Schule, und am Nachmittag gehen die Kinder und Jugendlichen bzw. die Lehrerinnen und Lehrer in das Jugendzentrum, oder man ist gemeinsam in der Schule. Das ist eine Kooperation, die sehr, sehr gut funktioniert. Alle Beteiligten sind sehr zufrieden. Selbstverständlich handelt es sich dabei um ein freiwilliges Angebot. Schulen haben also auch jetzt schon die Möglichkeit, so etwas zu tun, wenn sie die Notwendigkeit dafür sehen und sich auf den Weg begeben möchten.

Zwei Forderungen werde ich höchstwahrscheinlich nicht zustimmen können. Ich meine nicht, dass ich mich damit einverstanden erklären kann, den Ganztagszuschlag an Lehrerinnen- und Lehrerstunden für Gymnasien wegfallen zu lassen. Das ist etwas, was wir erst einmal eingehend prüfen müssen, um zu sehen, ob das tatsächlich zu verantworten ist. Nach meinen ersten Recherchen gehe ich davon aus, dass so etwas nicht zu verantworten ist.

Ich teile natürlich nicht die Polemik der CDU-Fraktion bezüglich der Sekundarschule.

(Klare [CDU]: Das können wir von Ihnen auch nicht verlangen!)

Die CDU-Fraktion sollte an dieser Stelle einmal überlegen, was denn mit den Hauptschülerinnen und Hauptschülern geschehen soll, die Schulen besuchen, in die nur noch 7 bis 11 % eines Schuljahrgangs eingeschult werden.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Früher gingen 5 % auf das Gymnasium!)

- Herr Wulff, ich glaube, dass es nicht zu vergleichen ist, ob 5 % eines Schuljahrgangs auf das Gymnasium gehen oder 7 % auf die Hauptschule.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Es kommt darauf an, was da passiert!)

Wenn Sie ein bisschen reflektiert überlegen, werde ich Ihnen nicht erklären müssen,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: 1961!)

warum das nicht vergleichbar ist.

Ich meine, dass es für viele dieser kleinen Hauptschulen, die keine Angebote mehr für ihre Schülerinnen und Schüler unterbreiten können, weil es viel zu wenige Schülerinnen und Schüler sind, sinnvoll ist, dass es zum Wohle der Kinder und Jugendlichen ist, sich mit einer benachbarten Realschule zu einer Sekundarschule zusammenzutun. Das ist die einzige Möglichkeit, diese Hauptschülerinnen und Hauptschüler adäquat zu fördern, wenn sie in größeren Verbänden auch mit potentiellen Realschülerinnen und Realschülern unterrichtet werden können.

Die CDU sollte so viel soziales Bewusstsein haben, sich dem nicht zu verschließen. Auch ich will nicht, dass von Hannover aus dem Land befohlen wird, was sein Glück zu sein hat. Ich will nicht, dass die Sekundarschule übergestülpt wird, und zwar insbesondere nicht in jenen Bereichen, in denen die Hauptschule anerkannt ist und gut funktioniert, was in vielen ländlichen Bereichen unseres Landes der Fall ist.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die sollen alle plattgemacht werden nach Herrn Gabriel! - Gegenruf von Meinhold [SPD]: Das ist nicht wahr, Herr Wulff!)

Warum sollte man dort etwas ändern? Aber in den großstädtischen Bereichen, in denen es nicht mehr

klappt, sollten wir den Schulen die Möglichkeit geben, sich für eine Sekundarschule zu entscheiden, damit man den Hauptschülerinnen und Hauptschülern gerecht werden kann.

(Zustimmung von Meinhold [SPD])

Im Übrigen freue ich mich auf die Beratung im Kultusausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN - Meinhold [SPD]: Ich auch!)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Da der Kollege Fasold schon ganz unruhig ist, erteile ich ihm schnell das Wort. Bitte schön!

### **Fasold (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Die Forderung nach vielen, vielen Ganztagschulen im Lande hat bei uns zwei Auswirkungen gehabt. Zum einen hat sie Verblüffung ausgelöst, und zwar tiefe Verblüffung, zum anderen aber auch Genugtuung, die von Freude darüber überlagert wird, dass Sie sich von Ihrer bisherigen Position der Abkehr gegenüber der Ganztagschule offenkundig gelöst haben

(Eveslage [CDU]: Entweder Sie haben das nicht gelesen, oder Sie haben nicht zugehört oder beides! - Frau Pawelski [CDU]: Das ist das Klischee in seinem Kopf!)

und die ablehnende Haltung der Vergangenheit korrigieren wollen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die diskreditierenden Aussagen über die Ganztagschule, die mit Stichworten wie „Aufbewahrungsschule“ oder „familienersetzend“ im Sinne von „familienzersetzend“ verbunden waren.

(Schünemann [CDU]: Lesen Sie es nach!)

Offensichtlich haben Sie jetzt eine neue Sprachregelung gefunden, indem Sie von „familienergänzend“ sprechen.

Verwunderung ist deswegen entstanden, weil Sie - ich blicke einmal zurück - am 24. Mai 1997 in Bückeburg das Konzept einer Bildungsreform vorgelegt und beschlossen haben, in dem das Wort Ganztagschule überhaupt nicht auftaucht. Das war

1997 in Bückeburg. Sie entsinnen sich: Das war die Beschlussfassung u. a. zur Kürzung der Lehrerbeförderung, über das Streichen von Verlagerungsstunden und die Kürzungen bei Fortbildungsmaßnahmen.

Das bildungspolitische Landeswahlprogramm enthielt vor der Landtagswahl an keiner Stelle das Wort Ganztagschule.

Verwunderung zweiter Teil. Ich mache einmal einen Zeitsprung. Nach drei Jahren, am 16. August 2000, haben Sie, von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, ebenfalls wieder ein Bildungskonzept - mit dem Anspruch „Lernen für die Zukunft“ - vorgelegt.

(Klare [CDU]: Eckhard Fasold!)

Im Wesentlichen besteht es aus der Wiederaufarbeitung hier im Parlament abgelehnter Entschließungsanträge.

(Eveslage [CDU]: Herr Gabriel hat sofort reagiert!)

Ganz nebenbei taucht dort die Forderung nach ein paar Ganztagsbetreuungsangeboten vor allem für die Hauptschule sozusagen als programmatische Zielsetzung auf. Also noch vor einem halben Jahr, im Sommer 2000, kein Wort zur Ganztagschule in Ihrem bildungspolitische Grundsatzprogramm.

(Schünemann [CDU]: Auch heute wieder nicht!)

Und heute diese massive Forderung, viele, viele Ganztagschulen in Niedersachsen zu schaffen.

(Schünemann [CDU]: das ist falsch! -  
Eveslage [CDU]: Wo steht das?)

Es gibt natürlich eine Erklärung. Vorsorglich hat Herr Klare schon darauf hingewiesen. Sie liegt in dem Vorschlag der Landesregierung, der fast zeitgleich im Sommer letzten Jahres zur Weiterentwicklung der Schulstruktur in Niedersachsen unterbreitet wurde. Darin enthalten war zentral das zukunftsgerichtete Projekt, Ganztagschulen im Sekundarbereich I zu entwickeln. Das ist in der Öffentlichkeit spontan angenommen worden, auf Zustimmung gestoßen und hat damit auch Ihre Aufmerksamkeit gefunden. Das hatten Sie am 16. August noch nicht gelesen. Es muss Sie aber so beeindruckt haben, dass Sie es dann unverzüglich einfach abgekupfert haben.

(Frau Körtner [CDU]: Das konnte man in zwei Minuten lesen!)

Zunächst einmal zur Form der Ganztagschule. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass wir das, was Sie dort fordern, gar nicht neu erfinden müssen, sondern dass es das seit mehr als einem Jahrzehnt gibt. Ausweislich des von Kultusminister Horrmann - - -

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege Fasold, gestatten Sie eine Zwischenfrage des selbigen?

### **Fasold (SPD):**

Nein, jetzt nicht; sonst komme ich mit meiner Redezeit wieder nicht zurecht – Ausweislich des von Kultusminister Horrmann herausgegebenen Grundsatzes von 1989 und ausweislich der Antwort auf eine Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Januar 1989 ist eine von drei Grundvarianten der Ganztagschule in Niedersachsen die offene Ganztagschule. Sie bestätigen damit im Grunde genommen, dass Sie diese Variante zur Grundlage machen. Angesichts der bisherigen erfolgreichen Arbeit der Ganztagschule in Niedersachsen finden wir das auch in Ordnung.

Wenn man sich die Einzelheiten Ihres Antrags näher ansieht, dann erkennt man auch dort das Original und die Kopie. Sie haben abgeschrieben; dazu folgendes Beispiel: Vorschlag der Landesregierung:

„Ganztagschule ist ab Klasse 5 die richtige bildungs- und familienpolitische Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel.“

Das Echo, die CDU-Kopie:

„Vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sind ganztagschulische Angebote auch in Niedersachsen erforderlich. Familie und Beruf sind miteinander zu verbinden.“

(Zuruf von der CDU: Das ist doch richtig und nicht falsch!)

Lassen Sie mich ein weiteres Beispiel anführen. Vorschlag der Landesregierung:

„Ganztagsschulen machen ein ganztägiges Unterrichts- und Freizeitangebot, Arbeits-, Übungsstunden, Fördermaßnahmen, Freizeitangebote, Angebote von Lehrkräften, Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen, anderem geeigneten Personal oder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern außerschulischer Träger, Vereine, öffentliche Jugendhilfe, Kirche, Betriebe.“

Das Echo, die Kopie:

„Zum Bildungs- und Freizeitangebot gehören insbesondere Hausaufgabenbetreuung, wahlfreier Unterricht, Fördermaßnahmen, Übungsstunden, Arbeitsgemeinschaften, Angebote im Zusammenhang mit Dritten.“

So geht es weiter. Ein weiteres Beispiel: Zur offenen Ganztagsschule mit freiwilliger Teilnahme lautet der Vorschlag der Landesregierung: als eine von möglichen Entwicklungen. – Das Echo, die Kopie: offene Ganztagsschulen nach dem Baukastenprinzip, freiwillig und sofort.

Vorschlag der Landesregierung: Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen. – Echo, Kopie: Öffnung der Schule in ihrem Umfeld und Kooperation mit Dritten.

Man kann es bildungspolitische Tragik nennen, wenn Sie in Ihrem ständigen Bemühen, schulpolitisch erforderliche Entwicklungen zu bremsen, auch diesmal wieder verspätet auf einen fahrenden Zug in die Zukunft aufzuspringen versuchen, dessen Modell bereits erprobt ist.

Ihr Antrag enthält im Übrigen einige rätselhafte und unerklärliche Punkte, über die wir im Ausschuss sprechen müssen. Ihre Unterstellung, dass Ihr Vorschlag preiswerter, weniger finanzträchtig sein soll als das, was aus dem Vorschlag der Landesregierung abgeleitet werden kann, kann ich nicht nachvollziehen. Das kann ich beispielsweise schon deswegen nicht, weil Sie über 16 Uhr hinausgehen, ein Angebot bis 17 Uhr vorhalten wollen. Besonders teuer ist auch Ihre Zusage, Kommunen und Kooperationspartner zu fördern. Das bedeutet ja wohl eine Beteiligung an den Sach- und Personalkosten der kommunalen Schulträger. Dieses Versprechen müsste man auch in Mark und Pfennig ausdrücken. Es sind weitere Punkte zu nennen, etwa die Ausweitung auf andere

Schulformen, die bisher nicht vorgeschlagen worden ist. Dazu fehlt - wie bei Ihnen üblich - eine seriöse Finanzplanung.

(Eveslage [CDU]: Haben Sie vielleicht auch noch einen Kommafehler entdeckt?)

Aber darüber werden wir im Ausschuss beraten.

Alles in allem begrüßen wir es – das habe ich bereits am Anfang gesagt –, dass Sie ausweislich des Entschließungsantrages mit der sehr bewährten Arbeit der bereits bestehenden Ganztagsschulen einverstanden sind – das signalisieren Sie – und dass Sie den landesweit diskutierten Überlegungen der Landesregierung, sich durch Ganztagsschulen internationalen Standards zu nähern, frauen- und familienpolitische Schritte in eine Bildungszukunft zu gehen, offenkundig folgen wollen. Damit ist der Wille unserer Fraktion und der Landesregierung abgebildet – Ihre Unterstützung in diese Richtung begrüßen wir –, den Investitionsschwerpunkt des Landes nicht auf Holz, Stein oder Stahl, sondern auf die Qualifizierung unserer jungen Generation zu legen. Die Ausstattung zahlreicher Schulen in Niedersachsen als Ganztagsschulen wird einen Beitrag dazu leisten. – Danke.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, Sie haben das Wort.

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden: Mit dem Entschließungsantrag „Lernen plus – Das Nachmittagsprogramm in der Schule“ zeigt die CDU-Fraktion, dass sie die Ganztagsschule wieder entdeckt hat. Das war schon einmal so. Herr Horrmann hat sich vorhin schon gemeldet. Wir wollen in der Tat nicht unerwähnt lassen, dass es in seiner Zeit als Kultusminister 33 Schulversuche mit dem offenen Modell und den Gesamtschulen gab, die damals auch Ganztagsschulen waren. Es gab durchaus auch unterschiedliche Angebote im Ganztagsbereich, einmal gebundene, einmal offene Angebote.

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Nein, ich möchte insgesamt ausführen.

Hier scheint die Linie zu verlaufen, über die wir uns streiten. Das hatten wir alles schon einmal in dem Ganztagerlass beseitigt, ob es nun um die freiwillige, die gebundene oder die offene Form ging. Unser Erlass enthält alle Möglichkeiten, die offene, die halbgebundene und die gebundene Form. Sie müssten das eigentlich bildungspolitisch diskutieren; denn bei Ihrem Modell, Abitur nach zwölf Jahren, haben Sie in den Schulstrukturvorschlag geschrieben – ich weiß nicht, ob Sie es schon vergessen haben –, dass Sie die Stunden in den Nachmittag verlegen wollen, dass Sie sie also nicht streichen wollen.

Herr Klare, das bedeutet, dass da Lehrerstunden verpflichtend enthalten sind. Wenn Sie diese mit einem Mal wegdiskutieren, dann ist ein ganzes Schuljahr weg. Ich erinnere Sie nur daran, damit das auch seriös bleibt. Ich finde es gut, dass Sie das so formuliert haben, dass das 13. Schuljahr nicht einfach gestrichen werden soll, sondern dass die entsprechenden Stunden in den Nachmittag verlagert werden sollen. Sie können dann aber nicht gleichzeitig ausschließlich über freiwillige Angebote diskutieren; das geht nicht. Das haben Sie in Ihrer Argumentation noch gar nicht gemerkt.

Ich brauche wohl nicht zu begründen, warum wir Ganztagschulen brauchen. Vieles ist dazu gesagt worden: die Berufstätigkeit von Müttern, viele Alleinerziehende, Zunahme der Zahl der Einzelkinder, die Notwendigkeit von Stützungsangeboten, aber auch der Begabtenförderung. Auch diese ist im Nachmittagsbereich natürlich leicht anzusehen. Ich glaube, darin sind wir uns insgesamt einig.

Aber, Herr Klare, Sie haben in Ihrem Antrag offensichtlich ein großes Vorhaben schnell entworfen. Ich weiß nicht, ob Sie Ihren Finanzpolitikern dabei reinen Wein eingeschenkt haben. Nun ist das für Sie in der Opposition vielleicht nicht in dem Maße notwendig. Dabei wollen Sie vermutlich auch bleiben; denn anderenfalls müssten Sie Ihren Finanzpolitikern einmal genau Auskunft darüber geben, was Sie jetzt gemacht haben.

Sie verweisen auf den Antrag zum Haushalt, den Sie gestellt haben und der 3 000 Stellen vorsieht. Ich rechne Ihnen einmal vor, was Sie alles gefordert haben: Sie fordern für die Unterrichtsversorgung an allgemeinbildenden Schulen 1 500 Stellen,

das macht 131 Millionen DM. Sie fordern für die berufsbildenden Schulen 1 500 Stellen, das macht noch einmal 131 Millionen DM. Damit sind wir bei 262 Millionen DM. Ihre Vorschläge zur Erhöhung der Stundentafel in Ihrem Schulstrukturvorschlag – wahrscheinlich haben Sie das schon vergessen – machen 1 021 Stellen aus. Damit sind wir bei 351 Millionen DM. Für die von Ihnen geforderte Erhöhung der Schülerpflichtstundenzahl in der Kursstufe werden 336 Stellen benötigt, das macht 29 Millionen DM. Damit sind wir bei insgesamt 380 Millionen DM. Die in Ihrem Schulstrukturvorschlag vorgesehene Erhöhung der Stundentafel an Haupt- und Realschulen erfordert 311 Stellen, das macht 407 Millionen DM. Allein die drei letztgenannten Vorschläge erfordern 1 668 Vollzeitstellen. Insgesamt kosten die fünf genannten Maßnahmen 407 Millionen DM. Die Rechnung geht aber noch weiter. Jetzt kommen die Ganztagschulen.

Ich sage das nur, weil Sie es dem Fraktionsvorsitzenden zum Vorwurf machen, dass er einmal solide sagt, was ein solcher Ausbau kostet. Das muss man den Finanzpolitikern darlegen, und man muss es anschließend finanzieren können. Sonst ist man unsolide.

Die Rechnung geht also weiter. Im Ausschuss wurde nicht ausgeführt, wie hoch der Investitionszuschuss sei. – Herr Eveslage wird sich für die kommunale Seite freuen. – Den haben Sie auch drin. Das wollen wir im Ausschuss noch von Ihnen hören.

Jetzt kommt der von Ihnen geforderte Ganztagsbetrieb. Für die Jahrgänge 5 bis 10 würde das für 20 bis 40 % aller Schülerinnen und Schüler, selbst auf der Basis von 630-DM-Verträgen – solche werden Sie, Herr Klare sicherlich im Auge haben; sonst geht das alles gar nicht –, bis zu 168 Millionen DM kosten. Vor der Presse haben Sie von 100 Millionen DM gesprochen, gerechnet ohne Investitionszuschuss und ohne Lehrerstunden.

**(Vizepräsidentin Litfin übernimmt den Vorsitz)**

Jetzt muss man sich Folgendes auf der Zunge zergehen lassen – ich weiß nicht, ob Sie das einmal ausgerechnet haben –: Unter Zugrundelegung von 630-DM-Verträgen und den von Ihnen vorgesehenen Öffnungszeiten brauchen Sie für die Umsetzung Ihres Vorschlages 18 000 Personen am Nachmittag – wenn Sie es anders als mit 630-DM-

Verträgen machen wollten, würde es noch teurer, und ich sage hier „Personen“, weil ich nicht weiß, welche Qualifikation diese Leute haben sollen -, die pro Woche 124 000 Stunden ableisten müssten.

Die Bildungsoffensive der Landesregierung ist durchfinanziert. Ich meine, dass insoweit bei Ihnen noch erheblicher Diskussionsbedarf besteht. Wir führen auch eine Evaluation der bestehenden Ganztagschulen durch. Ich werde Ihnen darüber im Kultusausschuss berichten können.

Im Hinblick auf Ihre weiteren Berechnungen will ich Ihnen, Herr Klare, weil Sie zu den Lehrerstunden am Nachmittag noch nichts gesagt haben, Folgendes sagen: Ich habe Ihnen Ihr Modell jetzt nur auf der Grundlage von 630-Mark-Verträgen durchgerechnet; sonst wird es teurer. Sie können davon ausgehen, dass für eine Lehrerstunde am Nachmittag an allen Sek-I-Schulen, wie Sie es ja vorgesehen haben, mit 26 Millionen DM gerechnet werden muss.

(Frau Körtner [CDU]: Haben Sie Ihr Konzept auch so gut ausgerechnet, Frau Ministerin?)

- Nein. Ich kannte es ja nicht. Wenn er es mir vor der Pressekonferenz vorgelegt hätte, dann hätte ich es ihm ausrechnen können. Vielleicht wäre es dann auch Ihren Finanzpolitikern leicht gefallen, zu durchschauen, was er hier eigentlich vorschlägt.

(Beifall bei der SPD)

Ich meine, im Augenblick rotieren Sie. Aber wir gehen mit unserem Konzept geradeaus weiter. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Eveslage [CDU]: Das war ein Eigentümer, das Sie gemacht haben!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Der Kollege Klare hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

### **Klare (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nur zu zwei oder drei Gesichtspunkten ganz kurz Stellung nehmen.

Lieber Kollege Fasold, Sie haben sich, glaube ich, auf die Ganztagschule kapriziert. Unser Programm heißt aber „Lernen plus - Das Nachmit-

tagsprogramm in der Schule“. Es gibt eben einen ganz gravierenden Unterschied zwischen Ihrem Ansatz und dem, was wir hier im Konzept vorgestellt haben:

(Meinhold [SPD]: Ihr Vorschlag ist teurer!)

nach Bedarf, familienergänzend und auf freiwilliger Basis. Wir gehen davon aus, dass etwa 20 bis 40 % der Schülerinnen und Schüler dieses Angebot wahrnehmen werden.

Eine Ganztagschule, Frau Ministerin, ist ein verpflichtendes Angebot. Ein verpflichtendes Angebot ist falsch und unpädagogisch, weil es undifferenziert auf die Schülerinnen und Schüler zugeht. Das geht nicht, das wollen wir nicht.

(Zuruf von Frau Lau [SPD])

Lassen Sie mich noch die Berechnung ansprechen. Frau Ministerin, ich hätte mir gewünscht, Sie hätten das Konzept des Ministerpräsidenten dagegengestellt. Aber davon haben Sie, die Sie uns gerade diesen Vorwurf gemacht haben, ja auch nichts gewusst. Wenn Sie es gekannt hätten, dann hätten Sie es ja auch vorher durchrechnen können.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Dieses Modell einer Ganztagschule ist um ein Vielfaches teurer. Also seien Sie uns dankbar dafür, dass wir Ihnen ein pädagogisch sinnvolles und finanziell nicht so aufgeblähtes Konzept vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht können wir uns in dem Bereich einigen. Darüber werden wir ja noch reden.

Diese beiden Dinge wollte ich richtig stellen. Es geht uns nicht um eine Ganztagschule, sondern um ein freiwilliges Angebot am Nachmittag, und es geht um ein Konzept, das - das ist aber nicht der ausschlaggebende Punkt - finanziell wesentlich günstiger ist als das, was der Ministerpräsident in seinem kurzatmigen Entschluss an einem Abend entworfen hat. Das sind die beiden entscheidenden Momente.

(Meinhold [SPD]: Also eine Billigschule, wie Sie es uns bei der VGS vorgeworfen haben, oder wie soll ich das verstehen?)

Herr Fasold, Sie haben gesagt, dass unser schulpolitisches Konzept nicht die genügende Aufmerksamkeit erzielt habe. Es mag sein, dass das für Sie gilt. Der Herr Ministerpräsident war eigens berufen, am Abend vorher ein eigenes Konzept zu erstellen, um uns ein bisschen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

(Meinhold [SPD]: Ein bisschen?)

Erreicht hat er damit, dass es hieß, von der CDU müsse schon irgendwas Tolles kommen, wenn der Ministerpräsident am Abend vorher ein eigenes Konzept erstelle, ohne seine Ministerin zu fragen.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Frau Körtner)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, bitte!

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Klare, nur zur Klarstellung: Ich habe das, was ich Ihnen eben vorgerechnet habe, auf der Basis Ihres Konzepts und nicht unseres Konzepts gerechnet. Das heißt, die 180 Millionen DM beziehen sich auf Ihre Prozentzahl, die 40 %. Wenn Sie der Berechnung 100 % zugrunde legen, dann sind es 420 Millionen DM. Da können Sie unserem Fraktionsvorsitzenden also kaum etwas vorwerfen.

(Eveslage [CDU]: Also sparen Sie dann doch ein gegenüber dem Gabriel-Modell!)

Wissen Sie, wofür ich an dieser Stelle dankbar bin? - Nicht für das, was Sie eben gesagt haben, sondern dafür, dass Sie in diesem Zusammenhang einmal Ihre Qualitätsansprüche offen gelegt haben. Darüber diskutieren wir demnächst auch einmal in Bezug auf die Verlässliche Grundschule weiter.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Kultusausschuss und zur Mitberatung an die Ausschüsse für Jugend und Sport, für innere Verwaltung, für Haushalt und Finanzen und für Gleichberechtigung und Frauen-

fragen überwiesen werden. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Danke schön. Sie haben so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 20:

Erste Beratung:

**Stärkung der Demokratie und mehr Verwaltungstransparenz in Niedersachsen - Landtag macht sich stark für ein Informationsfreiheitsgesetz** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2191

Zur Einbringung hat sich der Kollege Schröder zu Wort gemeldet.

### **Schröder (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bereits in den 80er-Jahren - da waren gerade die ersten alltagstauglichen PC auf dem Markt - haben Grüne in diesem Landtag nicht nur einen umfassenden Schutz der informationellen Selbstbestimmung gefordert, sondern auch umfassende Informationsfreiheit gegenüber dem Staat nach dem Vorbild des Freedom of Information Act der USA. Die grundrechts- und demokratieverträgliche Ausgestaltung der sich abzeichnenden Informationsgesellschaft war damals schon eines unserer grünen Herzensanliegen, dem sich aber zu diesem Zeitpunkt weder SPD noch CDU anschließen oder gar mit ihm anfreunden mochten.

Heute, mehr als 15 Jahre später, brauche ich zu diesem Thema gar nicht erst die entsprechenden Entschlüsse des Europaparlaments oder auch der Konferenz der Datenschutzbeauftragten zu zitieren. 1998 verabschiedete der Landtag in Potsdam das erste Informationsfreiheitsgesetz in Deutschland. 1999 folgte das Land Berlin, übrigens mit den Stimmen aller Fraktionen, und im Jahr 2000 das Land Schleswig-Holstein.

Mit unserem Antrag wollen wir erreichen, dass Niedersachsen als nächstes Bundesland im Jahr 2001 folgt. Meine Damen und Herren, dafür sind aber noch einige Bedenken in der Landesregierung zu überzeugen. Wir haben zwar einen Ministerpräsidenten, der gerne zu Fragen der Wissens- und Informationsgesellschaft im Zeitalter der Globalisierung redet, der sich noch lieber mit Jugendlichen am PC fotografieren lässt und der

auch widerstrebende Kabinettskollegen zu einem Internetführerschein nötig, nachdem er stolz wie Boris Becker verkündet hat, er sei auch schon drin.

Wenn es aber darum geht, das Datenschutzrecht im Hinblick auf neuere Entwicklungen in der Informationstechnologie zu modernisieren, oder wenn es um die Frage geht, wie E-Commerce, E-Government, E-Democracy konkret auch in Niedersachsen aussehen könnten, gehört Niedersachsen zu den Bremsern. So scheiterte auch das im Koalitionsvertrag der rot-grünen Bundesregierung vorgesehene Informationsfreiheitsgesetz an der Ablehnung von Minister Bartling. Der Bund will das jetzt für seinen Bereich ohne Mitwirkung der Länder selbst regeln.

In Niedersachsen hoffen wir, dass auch Herr Bartling seine vor der Presse geäußerten Ängste, ein solches Gesetz könnte Kommunalverwaltungen schlicht handlungsunfähig machen, verliert, wenn er sich einmal näher mit den bisherigen Erfahrungen in den benachbarten Ländern und auch in den benachbarten Bundesländern befasst.

Meine Damen und Herren, hinter diesen Ängsten steckt ein überholtes Verständnis vom Verhältnis zwischen Bürger und Verwaltung. Staatliches Handeln vollzieht sich in Deutschland - im Gegensatz zu skandinavischen und angelsächsischen Ländern - immer noch nicht öffentlich. Bürgerinnen und Bürger haben in der Regel keinen Zugang zu Informationen, die bei staatlichen Stellen gespeichert sind. Sie werden in der Regel mit dem Hinweis auf das Akteneingehemnis oder sogar -berechtigt oder unberechtigt - auf den Datenschutz abgewiesen. Akteneinsichtsrechte haben nach geltendem Recht nur Personen, die Verfahrensbeeteiligte sind, und das auch nur mit Einschränkungen.

Wir wollen dagegen einen umfassenden, bürgerfreundlich ausgestalteten Anspruch auf Akteneinsicht auch über Online-Zugriff und ohne dass ein berechtigtes Interesse geltend gemacht werden muss. Auch dieser Informationsanspruch hat natürlich Schranken. Ausnahmeregelungen sollen berechnigte Geheimhaltungsinteressen Dritter und die Funktionsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung sichern. Dass diese Zielkonflikte nicht nur gesetzestechnisch, sondern auch im Verwaltungsalltag zu lösen sind, beweisen die bisherigen Erfahrungen in Brandenburg, Berlin und Schleswig-Holstein.

Meine Damen und Herren, mit dem Informationsfreiheitsgesetz wollen wir die demokratische Willens- und Meinungsbildung fördern und eine Kontrolle staatlichen Handelns ermöglichen. Der Datenschutz verbietet den gläsernen Bürger. Eine moderne Rechtsordnung der Informationsgesellschaft muss diesen auf den einzelnen Bürger bezogenen Datenschutz um Regelungen für eine gläserne, mindestens aber transparente Verwaltung ergänzen. Datenschutz und Informationsfreiheit sind für uns zwei Seiten einer Medaille.

Ich frage Sie: Wie wollen Sie eine umfassende Reform der Verwaltung verwirklichen? Wie wollen Sie die mündigen aktiven Bürger des Internetzeitalters künftig beteiligen, wenn das preußische Akteneingehemnis des 19. Jahrhunderts auch für die Landesverwaltung im 21. Jahrhundert maßgeblich sein soll?

Das von uns geforderte Informationsfreiheitsgesetz ist deshalb ein wichtiger und lange überfälliger Schritt für mehr Partizipation und für eine Stärkung der Bürgerrechte. Beides sind Ziele, zu denen sich unser Ministerpräsident - z. B. unter der Überschrift "Mehr Politik wagen" - gerne in „Spiegel“-Essays äußert, von deren Umsetzung in seiner bisherigen Amtszeit jedoch nichts, aber auch gar nichts zu sehen ist. Warum eigentlich, meine Damen und Herren, sollen den Menschen in Niedersachsen unter Sigmar Gabriel Beteiligungs- und Informationsrechte vorenthalten werden, Rechte, die weder für die Bundesregierung unter Gerhard Schröder noch für die Ministerpräsidenten Heide Simonis, Manfred Stolpe oder Eberhard Diepgen ein Problem darstellen? - Wir hoffen auf eine intensive Beratung unseres Antrages und auf eine überzeugende Antwort auf diese wirklich interessante Frage. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Buchheister um das Wort gebeten. Ich erteile es ihm.

#### **Buchheister (SPD):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist festzustellen, dass fast alle demokratischen Staaten auf der Welt ein Informationszugangsrecht für ihre Bürgerinnen und Bürger eingeräumt haben. In der EU haben sich ein Standard von freiem Zugang zu behördlichen Informationen

und ein allgemeines Prinzip der Aktenöffentlichkeit herausgebildet. Vorreiter in Europa waren die skandinavischen Länder, denen Frankreich, Spanien, die Niederlande, Griechenland, Italien, Portugal, Belgien, Österreich und Irland folgten. Großbritannien ist auf dem Weg. In Deutschland haben Brandenburg, Berlin und Schleswig-Holstein entsprechende Landesgesetze erlassen. Hessen und Bremen folgen als Nächste.

Das Bundeskabinett hatte am 22. November letzten Jahres beschlossen, ein eigenständiges Gesetz zur Regelung des Zugangs der Bürger zu Behördeninformationen zu schaffen. Ziel des Gesetzes soll sein, staatliches Handeln für den Bürger transparenter werden zu lassen. Durch das Vorhaben eines Informationsfreiheitsgesetzes sollen die demokratischen Beteiligungsrechte der Bürgerinnen und Bürger gestärkt werden.

Effektiv können Bürgerrechte nur dann wahrgenommen werden, wenn behördliche Entscheidungen transparent sind. Hierzu muss der Bürger einen Anspruch auf Zugang zu Behördeninformationen auch außerhalb laufender Verwaltungsverfahren haben. Dieser Zugang kann nach Ansicht der Bundesregierung durch Auskunftserteilung oder Akteneinsicht unter Berücksichtigung des Datenschutzes erfolgen.

In Niedersachsen gibt es aber - wie wir alle wissen - noch kein entsprechendes Gesetz. Ausschlaggebend für die bisher geübte Zurückhaltung ist insbesondere die Befürchtung, dass im Hinblick auf die schützenswerten Rechte und Daten Dritter in vielen Fällen eine Konfliktsituation zwischen Daten- und Geheimnisschutz einerseits und der Schaffung eines freien Informationszugangs andererseits entstehen könnte. Das in solchen Fällen notwendige Herausfiltern von schützenswerten Daten würde zudem einen immensen Aufwand bedeuten, der die Verwaltungen bei der Wahrnehmung ihrer eigentlichen Aufgaben sogar noch behindern könnte.

Auch aus der Sicht der SPD-Landtagsfraktion ist derzeit noch nicht absehbar, wie der bestehende Zielkonflikt zwischen den Prinzipien des freien Informationszugangs einerseits und des Schutzes von Geheimnissen andererseits regelungstechnisch beherrschbar sein sollte. Die Bedenken, die bereits Ende der 80er-Jahre gegen ein entsprechendes Anliegen der Grünen erhoben wurden, sind noch nicht vom Tisch. Ich schlage aber schon jetzt für die Ausschussberatungen eine Anhörung vor. Im

Übrigen sehe ich den Beratungen mit Interesse entgegen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Stratmann.

### **Stratmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal sagen, dass es der von den Grünen eingebrachte Antrag meiner Meinung nach wirklich wert ist, sehr intensiv und sorgfältig diskutiert zu werden, weil ein Informationsfreiheitsgesetz in der Tat einen Beitrag dazu leisten kann, dass wir mehr Transparenz, mehr Partizipation und mehr Information im demokratischen Rechtsstaat bekommen. In einer Zeit, in der die Politik, die Verwaltung und die Institutionen Vertrauen verlieren, ist es ja nicht schlecht, verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Wenn man einmal in andere Länder guckt und sich, lieber Kollege Schröder, auch einmal die Diskussionen vor Augen führt, die etwa zu Beginn der 60er-Jahre in den Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit dem Freedom of Information Act stattgefunden haben, dann weiß man, dass so etwas durchaus sehr Gewinn bringende Früchte tragen kann. Gleichwohl aber - das will ich an dieser Stelle sagen; der Kollege Buchhalter hat darauf hingewiesen - bleiben auch viele Fragen offen, die einer sehr sorgfältigen Beantwortung bedürfen. Dass diese Fragen bestehen, verschweigt auch die Antragstellerin selbst nicht, was einem auffällt, wenn man den Antrag sorgfältig liest.

Wie bewirken wir z. B. den Schutz personenbezogener Daten? Wie bewirken wir den Schutz von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen? Wie sichern wir die Strafverfolgung und die Rechtsdurchsetzung? Wie gewährleisten wir Gemeinwohlinteressen? Wie gestaltet sich der Rechtsschutz bei verweigertem oder beschränktem Informationszugang? - Über diese Problembereiche sollten wir uns im Ausschuss noch sehr intensiv unterhalten. Oder ich will es anders ausdrücken: Wie schützen wir uns vor Missbrauch z. B. durch Sekten wie Scientology?

Ich kann hier einmal aus einer Erklärung der IHK Schleswig-Holstein zitieren, die Folgendes gesagt hat:

„Das Informationsfreiheitsgesetz Schleswig-Holsteins zeigt zweifelhafte Wirkung. Den ersten Antrag auf Akteneinsicht zu Stichworten von Scientology bis Sekten haben die drei schleswig-holsteinischen Industrie- und Handelskammern vom Menschenrechtsbüro der Scientology Deutschland e. V. erhalten. Damit machte ausgerechnet eine Organisation ihr Recht auf Akteneinsicht geltend, die vom Bundesverfassungsschutz und von den Verfassungsschutzbehörden aller Bundesländer - mit Ausnahme Schleswig-Holsteins - beobachtet wird.“

Meine Damen und Herren, was für Sekten gilt, gilt natürlich auch für Extremisten und kriminelle Vereinigungen. Wie schützen wir uns davor, dass diese Personengruppen das Recht auf Information missbrauchen?

In der Tat muss auch die Frage beantwortet werden, ob aufgrund des erhöhten Verwaltungsaufwands nicht die Gefahr der Verlängerung von Verfahren und auch die Möglichkeit bestehen könnte, die Verwaltung missbräuchlich zu stören oder lahm zu legen. Wir alle wissen doch, dass Deutschland kürzere Verfahren und weniger Verwaltungsaufwand braucht als das genaue Gegenteil.

Darum schließe ich mich dem Vorschlag an, dass wir in einer Anhörung prüfen sollten, welche Erfahrungen Brandenburg, Berlin oder Schleswig-Holstein gemacht haben. Vielleicht wären für uns in diesem Zusammenhang aber auch die Erfahrungen europäischer Nachbarn außerordentlich interessant. Es wird immer darauf hingewiesen, dass wir mittlerweile gerade auch im Vergleich zu den europäischen Nachbarn eine Außenseiterrolle spielen. Wir, lieber Kollege Schröder, sollten dabei aber nicht verschweigen, dass Deutschland andere Rechtstraditionen hat und dass bei uns aufgrund dieser Rechtstraditionen auch mit dem Thema Informationen in der Vergangenheit anders umgegangen worden ist.

Ich möchte damit nicht sagen, dass wir Ihren Vorschlag von vornherein nicht aufgreifen werden. Ich will vielmehr sagen, dass wir diese Rechtstraditionen nicht gänzlich negieren dürfen, sondern wir müssen sie bei unseren Beratungen mit berücksichtigen. Das war auch der Grund dafür, weshalb

ein von den Grünen in der letzten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages vorgelegter Antrag weder die Zustimmung der Unionsfraktionen noch die Zustimmung der FDP oder der SPD gefunden hat. Wenn man die Protokolle nachliest, wird man diese Fragen, die ich hier eben gestellt habe, und auch das sich damit verknüpfende Unbehagen finden.

Auch ich freue mich darauf, dass wir dieses wirklich wichtige Thema im Ausschuss beraten werden. Dazu sollten wir auch eine Anhörung durchführen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Minister Bartling!

### **Bartling, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schröder, eine der ersten Reden, die ich im Landtag gehalten habe - es muss im Jahre des Herrn 1986 gewesen sein -, betraf einen Antrag der Fraktion der Grünen zum Beschluss über ein Landesakteneinsichtsrechtsgesetz. Den Text der Reden hatte mir ein Referent der SPD-Fraktion mit Namen Lichtenberg aufgeschrieben. Ich habe damals zwar nicht so richtig verstanden, was ich erzählt habe, aber ich habe es gnadenlos bis zum Ende vorgelesen. Im Ergebnis war es gleichlautend, Herr Schröder, nämlich dass ich eine mehr ablehnende Haltung zu dem Thema eingenommen habe.

(Frau Pothmer (GRÜNE): Hat sich Herr Lichtenberg weiterentwickelt!)

- Ich habe mich aber in der Kenntnis der Materie weiterentwickelt, sodass ich heute die Reden verstehe, die ich halte, Frau Pothmer. Das ist der Unterschied zu damals.

Meine Damen und Herren, für die Gesamtheit der Behörden von Bund, Ländern und Gemeinden hat sich der Begriff „öffentliche Verwaltung“ eingebürgert, und im Gegensatz zu den Kolleginnen und Kollegen von den Grünen meine ich, sie verdient dieses Attribut auch zu Recht. Transparenz und Offenheit der Verwaltung ebenso wie demokratische Meinung- und Willensbildung - das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen - sind auch für die Landesregierung wichtige Anliegen. Nicht nur, dass wir Rechts- und Verwaltungsvor-

schriften, Broschüren und viele andere Informationen für die Bürgerinnen und Bürger bereit halten, darüber hinaus stellt das Internet in der heutigen Zeit ein immer wichtiger werdendes Medium dar, mit dem immer größere Teile der Gesellschaft erreicht werden können.

E-Commerce steht bei den Unternehmen, E-Government bei uns vor der Tür. Die elektronische Vernetzung und die elektronische Verwaltung sind Themen, mit denen wir uns beschäftigen. Ich plädiere dafür, die Bemühungen in diese Richtung zu verstärken, z. B. durch Neugestaltung der Internetpräsenz des Landes, interaktive Angebote staatlicher Behörden oder Diskursprojekte und nicht durch die Schaffung immer neuer Gesetze.

Worauf zielt ein Informationsfreiheitsgesetz ab? - Mit einem Informationsfreiheitsgesetz soll allgemein das Recht eingeräumt werden, erstens ohne Nachweis eines berechtigten oder rechtlichen Interesses und zweitens unmittelbar Zugang zu Informationen zu erhalten, die öffentlichen Stellen vorhalten. Gewähren wir damit aber wirklich allen Einsicht in jede Akte? - Nein, denn bei den Überlegungen, wie ein solches Gesetz auszugestalten wäre, ist zu berücksichtigen, dass ein allgemeines Informationszugangsrecht nicht schrankenlos gewährt werden kann. Es würden zwangsläufig Konflikte mit grundrechtlich geschützten Bereichen entstehen, so z. B. mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung, soweit sich personenbezogene Daten Dritter in den Akten befinden, oder mit dem Schutz von Geschäfts- und Betriebsgeheimnissen, die aus den Akten ersichtlich sind.

Niemand wird ernsthaft wollen, dass schrankenlos in jede Akte Einsicht genommen werden kann. Warum auch sollte ein Nichtbeteiligter Einblicke bekommen in die Akten des Sozialamtes, des Bauamtes, in Krankenakten und Beihilfeakten, Steuerakten oder Führerscheinakten? - Der Gesetzgeber müsste deshalb durch eine Vielzahl von Beschränkungen oder Regelungen zur Interessensabwägung diese Konflikte lösen. Auch im Umweltinformationsgesetz und in den drei vorhandenen Informationsfreiheitsgesetzen sind Informationsansprüche in erheblichem Umfang ausgeschlossen oder beschränkt. Aber auch die Konkurrenz zu anderen Vorschriften würde den Geltungsbereich erheblich einschränken. Denn das Informationsfreiheitsgesetz könnte als allgemeines Gesetz speziellere landes- oder bundesrechtliche Vorschriften nicht verdrängen.

Meine Damen und Herren, ich bezweifle, dass wir die bereits bestehenden Akteneinsichts- und Beteiligungsrechte durch die Schaffung eines Informationsfreiheitsgesetzes nachhaltig verbessern würden. Das Gesetz wäre lediglich eine Umkehr von der im deutschen Recht vorherrschenden Systematik des Zugangs zu Informationen, die öffentlichen Stellen vorliegen. Nach geltendem Recht hat der Einzelne zwar kein generelles Recht auf Zugang zu allen Informationen. Als Verfahrensbeteiligter und hinsichtlich seiner von öffentlichen Stellen gespeicherten personenbezogenen Daten besitzt er aber weitgehende Informationsrechte einschließlich des Rechts auf Akteneinsicht. Die darüber hinaus notwendige Transparenz der öffentlichen Verwaltung wird durch allgemeine Informationspflichten, Presseinformationen oder im Einzelfall durch individuelle Rechte zur Einsichtnahme in öffentliche Register gewährleistet. Demgegenüber würde ein allgemeines Informationszugangsrecht generell den Zugang zu allen Informationen gestatten, es aber im Einzelfall bei entgegenstehenden öffentlichen oder privaten Interessen wieder einschränken. Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was würde sich im Ergebnis wirklich verändern? - Kaum etwas! Das Gesetz hätte lediglich einen Appellcharakter, aber keinen direkten Nutzen.

Meine Damen und Herren, auch vor dem Hintergrund der Bemühungen um Modernisierung der öffentlichen Verwaltung - Herr Buchheister hat bereits darauf hingewiesen - mit dem Ziel, Verwaltungsaufwand abzubauen, ist das Vorhaben der Grünen bedenklich. Abhängig von der konkreten Ausgestaltung eines allgemeinen Akteneinsichtsrechts würden mit ihm in einem nicht unerheblichen Umfang zusätzlicher Verwaltungsaufwand und damit Mehrkosten auf das Land und die Kommunen zukommen. So ist zu befürchten, dass die Inanspruchnahme eines allgemeinen Informationsrechts in jedem Einzelfall erheblichen Verwaltungsaufwand verursachen würde. Weil die Akten der Dokumentation des Verwaltungshandelns dienen und grundsätzlich nicht getrennt nach allgemein zugänglichen Informationen, personenbezogenen Daten und Geschäftsgeheimnissen geführt werden, müsste in jedem Einzelfall eine Aktenübersicht und -aufbereitung erfolgen. Dies wäre jenseits aller Praktikabilität.

Selbst der Entschließungsantrag räumt ein, dass ein Informationsfreiheitsgesetz zu einem höheren Personalaufwand führen würde. Die Bemühungen der Landesregierung zielen aber auf eine Reduzierung des Verwaltungsaufwandes, um den Perso-

nalbedarf für die Verwaltungsaufgaben zu begrenzen, wenn möglich zu reduzieren. Im Übrigen sind auch gerichtliche Auseinandersetzungen zu erwarten, wenn die öffentlichen Stellen im Einzelfall die Einsichtnahme verweigern, wie die Erfahrungen mit dem Umweltinformationsgesetz gezeigt haben.

Meine Damen und Herren, zusammenfassend stelle ich fest, dass nach Auffassung der Landesregierung für ein Informationsfreiheitsgesetz, wie es die Grünen fordern, kein Bedarf besteht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Schröder hat noch einmal um das Wort gebeten.

### **Schröder (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will die Debatte an dieser Stelle nicht fortsetzen, und ich meine auch, dass es zu dem Antrag sicherlich eine spannende und interessante Diskussion im Ausschuss geben wird. Vielmehr will ich nur zum Verfahren beantragen, dass wir, abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates, nicht den Innenausschuss, sondern den Rechtsausschuss mit der Federführung bei diesem Antrag beauftragen und den Innenausschuss mitberatend tätig werden lassen. Dieser Antrag erfolgt sicherlich auch im Einvernehmen mit den beiden großen Fraktionen.

(Eveslage [CDU]: Das wird von der CDU-Fraktion unterstützt! - Möhrmann [SPD]: Von uns auch!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Die beiden großen Fraktionen des Hauses haben zu verstehen gegeben, dass sie damit einverstanden sind. Ich kann also die Beratung schließen, und wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Es wird empfohlen, den Antrag zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen sowie zur Mitberatung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht und an den Ausschuss für innere Verwaltung zu überweisen. Wenn Sie so entscheiden möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Danke schön, das haben Sie getan.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 21:

Erste Beratung:

**Flächendeckende Versorgung und Betreuung schwerstkranker Kinder sicher stellen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2196**

Zur Einbringung hat sich der Kollege Schwarz gemeldet.

### **Schwarz (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Sterbebegleitung ist bei uns seit vielen Jahren und Jahrzehnten als ein Tabuthema anzusehen. Entsprechend schwer haben es auch Hospizbewegungen, sich durchzusetzen, die nun mehr als eine wirklich aufopferungsvolle Arbeit leisten. Das sind dort Menschen, die anderen Menschen in einer wirklich schwierigen Situation helfen und, wie ich meine, ein starkes soziales Engagement in die Gesellschaft hineinbringen. Wenn jemand schwer krank oder sterbenskrank ist, dann bedeutet das für die Angehörigen eine extreme Ausnahmesituation. Diese Ausnahmesituation ist dann noch deutlich schwieriger, wenn es sich um die eigenen Kinder oder Enkel handelt. Kinder können ja auch mit schwersten Krankheiten sehr unbefangen umgehen, aber für die Angehörigen wird die Betroffenheit dadurch noch deutlich größer.

Ich kenne im südniedersächsischen Raum u. a. das Elternhaus für krebskranke Kinder. Diese Einrichtung leistet in diesem Bereich vorbildliche Arbeit, ist aber - wie alle anderen Einrichtungen auch - in hohem Maße auf Spenden angewiesen. Beispielsweise das Elternhaus in Göttingen benötigt jedes Jahr ungefähr 0,5 Millionen DM, um den Betrieb aufrechterhalten zu können, und die Krankenkassen bezuschussen diesen Betrieb mit 39 DM pro Tag. Das ist also ein verschwindend kleiner Bruchteil dessen, was dort wirklich aufgebracht werden muss. Ich meine, alle Fraktionen hatten mit der Initiative „Löwenherz“ Kontakt, die für ihre Region auf die Problemlage aufmerksam gemacht und um Unterstützung gebeten hat.

In Kenntnis dieses Projektes, das sich hier durchzusetzen bemüht, und des Göttinger Projektes ist bei uns die Diskussion über die Fragen entbrannt: Wie sieht die Versorgung im Land Niedersachsen aus? Wie sieht die Versorgung überhaupt aus? Ich

muss leider gestehen, wir wissen es kaum. Wir sind in der Situation, dass die Betroffenen mehr oder weniger zufällig auf solche Angebote hingewiesen werden. Diese Situation halten wir für denkbar unbefriedigend. Wir brauchen Angebote der Kurzzeitpflege, der ambulanten Betreuung, der Sterbebegleitung, der häuslichen Betreuung, aber natürlich auch der psychosozialen Betreuung insbesondere für die nächsten Angehörigen.

Wir haben versucht, Zahlenmaterial zu bekommen. Das ist nicht ganz einfach. Letztendlich ist uns das doch gelungen, weil die Krankheits-ICD-Schlüssel teilweise im Internet sind. Wir haben das heruntergerechnet, um herauszukommen, über welchen Personenkreis wir reden, wie viele Betroffene es im Land Niedersachsen gibt. Wir haben feststellen können, dass die Zahl der Sterbefälle bei Kindern und Jugendlichen zwar deutlich zurückgeht, weil schwere Krankheiten inzwischen besser behandelt werden können, als das noch vor zehn Jahren der Fall war, aber dass es sich hierbei immer noch um einen Personenkreis von rund 210 Personen im Jahr 1998 und von rund 220 Personen im Jahr 1997 in der Altersgruppe der 1- bis 15-Jährigen handelte. Ich kann das noch weiter spezifizieren: In der Altersgruppe 1 bis 5 Jahre waren es 1998 92 Kinder, in der Altersgruppe 5 bis 10 Jahre 54 Kinder und in der Altersgruppe 10 bis 15 Jahre 62 Kinder - übrigens bereinigt um Unfallopfer; denn diese muss man fairerweise herausrechnen. Es handelt sich also tatsächlich um Kinder, die aufgrund ihrer schweren Erkrankung verstorben sind. Es sind übrigens nicht in erster Linie Kinder, die an Tumorerkrankungen gelitten haben. Das kann man wiederum anhand der Diagnoseschlüssel erkennen. Es sind deutlich andere Erkrankungen. Tumorerkrankungen waren es nur bei acht Kindern. Über diese Größenordnung reden wir also. Aufgeschlüsselt auf die einzelnen Regierungsbezirke sind es jeweils rund 50 Kinder und deren Eltern, die hier betroffen sind.

Angesichts dieser Ausgangslage halten wir es für notwendig, dass erst einmal eine Bestandsaufnahme darüber gemacht wird, welche Einrichtungen es überhaupt in Niedersachsen gibt, welche Einrichtungen sich ansatzweise damit beschäftigen und welche Einrichtungen das in ihrer Überlegung haben.

Wir sind uns sicherlich darüber einig, dass die Kinder die Möglichkeit haben sollen, so lange wie möglich in ihrer häuslichen, familiären Umgebung zu bleiben. Aber es gibt irgendwann einen Punkt,

bei dem das unter Umständen nicht mehr geht oder bei dem die Eltern auch Hilfe brauchen, bei dem dann auch die ganze Familie die Möglichkeit haben muss, in eine Einrichtung zu gehen, wie es in Göttingen der Fall ist, wo über einen langen Zeitraum gegebenenfalls die gesamte Familie im Elternhaus untergebracht werden kann.

Wenn wir diese Bestandsaufnahme haben, geht es darum, die vorhandenen Angebote bekannt zu machen und sie zu vernetzen. Ich habe nämlich den Eindruck, dass zumindest die Träger, mit denen wir geredet haben, eine sehr identische Problemlage haben und wiederum auch relativ wenig voneinander wissen. Das heißt, hier muss eine Vernetzung herbeigeführt werden.

Es geht darum, dort, wo es eindeutig weiße Flecken gibt, auch die Einrichtung neuer Angebote zu stützen. Ich will an dieser Stelle sagen: Ich bitte herzlich darum, dass insbesondere die Initiative „Löwenherz“, die maßgeblich Hintergrund auch für diesen Entschließungsantrag ist, bei den Planungen berücksichtigt wird. Es wäre nämlich eine fatale Situation, wenn diese Initiative den Anstoß für solche Debatten gibt - wir wissen, dass in der betreffenden Region die Versorgung offensichtlich nicht gewährleistet ist - und wir dann nicht alles unternähmen, um dieser Initiative zu helfen, damit auch in der Region Sulingen ein derartiges Angebot vorgehalten werden kann.

Es macht natürlich Sinn, auch mit den Nachbarländern, d. h. mit Bremen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen - in Hamburg ist ein Hospiz in der Planung; in Nordrhein-Westfalen gibt es so etwas schon -, darüber zu reden, wie wir eine länderübergreifende Versorgung gewährleisten können. Ich denke, das dürfte unproblematisch sein.

Der entscheidende Punkt wird die Debatte mit den Kostenträgern sein - da bin ich mir relativ sicher -, weil wir es hier mit unterschiedlichen Kostenträgern zu tun haben: mit der Krankenkasse, mit der Pflegeversicherung, zum Teil auch mit der Sozialhilfe. Wie gesagt, der große Anteil kommt aus Drittmitteln, d. h. aus privaten Spenden. Angesichts der Themen- und Problemlage, mit der wir es hier zu tun haben, bin ich in der Tat der Auffassung, dass sich die Kostenträger an dieser Stelle im Gespräch bewegen sollten und bewegen werden. Ich halte das für ein sehr wichtiges Thema, und bin mir ganz sicher, dass wir dieses Thema in der gebotenen Sachlichkeit und auch sehr einvernehmlich im Ausschuss beraten und dann hier zu

einem gemeinsamen Ergebnisse führen können. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN und Zustimmung von Jan- sen [CDU])

**Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Ministerin Dr. Trauernicht!

**Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eltern, die ein schwerstkrankes Kind haben - das hat der Abgeordnete Schwarz bereits gesagt -, leben in einem ständigen Ausnahmezustand. Pflege und Betreuung dieser Kinder erfordern unglaublich viel Kraft und bestimmen den Alltag dieser Familien. Die eigenen Bedürfnisse und diejenigen der Geschwisterkinder müssen zumeist zurücktreten. Sorge und Angst um die Kinder werden zum ständigen Begleiter im Leben dieser Menschen. Bei vielen kommt das Gefühl der Hilflosigkeit und der Ohnmacht dazu. Für die Erholung und für das Sammeln neuer Kräfte bleibt zumeist wenig Raum. Familien in dieser Situation brauchen unsere Unterstützung. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Die Angebote für die medizinische und pflegerische Betreuung schwerstkranker Kinder haben sich in den letzten Jahren in Niedersachsen - dies nicht zuletzt aufgrund des Engagements auch betroffener Eltern - verbessert. Dies macht der Entschließungsantrag der Regierungsfraktion auch deutlich. Wir haben die Kinderkrankenpflege zu Hause, wir haben Kinderkrebsstationen mit psychosozialen Diensten, Einrichtungen zur ambulanten und stationären Pflege. Diese bieten beispielsweise auch den Familien Hilfe und Entlastung.

Damit Eltern von diesen Möglichkeiten erfahren und das für sie passende Angebot finden, bereiten meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits eine Broschüre vor, die über Pflegeeinrichtungen, Hospize und andere Einrichtungen in Niedersachsen und in den angrenzenden Bundesländern informieren und bei der Auswahl behilflich sein soll. Auch Hilfen für schwerstpflegebedürftige und schwerstbehinderte Kinder werden in dieser Broschüre dargestellt werden. Diese Broschüre wollen wir Selbsthilfekontaktstellen, Kinderärzten, Kliniken, Krankenkassen und den betroffenen Eltern

anbieten. Weiter wollen wir erreichen, dass die vorhandenen Angebote noch besser miteinander vernetzt und auch miteinander abgestimmt werden.

Angesichts der Zahlen, die der Abgeordnete Schwarz gerade genannt hat, ist dies eine Herausforderung, die bewältigt werden kann und muss. Dazu werden wir die Träger der Einrichtungen, die Kranken- und Pflegekassen als Kostenträger und die Vertreterinnen und Vertreter von Elterninitiativen und andere Interessierte zu einem Runden Tisch einladen, um mit ihnen gemeinsam die Situation auszuloten. Wenn dabei Lücken in der Versorgung sichtbar werden, werden wir auch gemeinsam nach Wegen suchen, diese Lücken zu schließen, und zwar auch gemeinsam mit den benachbarten Bundesländern. Aufgrund erster Gespräche mit den Krankenkassen bin ich zuversichtlich, dass wir trotz der finanziellen Situation im Hinblick auf diese Zielgruppe zu vernünftigen Ergebnissen kommen werden.

Meine Damen und Herren, der Antrag der SPD-Fraktion ist insoweit für mein Ministerium eine wichtige Hilfe. Ich gehe davon aus, dass sich alle Landtagsfraktionen diesem Anliegen anschließen können.

Bei einem solchen Thema sind alle gefragt. Konkrete Projekte vor Ort wie auch das genannte Projekt „Löwenherz“ brauchen die Moderation und Unterstützung der jeweiligen Abgeordneten vor Ort. Etliche der Angebote in unserem Land sind aus dem Engagement von Betroffenen und Ehrenamtlichen entstanden, ein Engagement, das auch mich zutiefst beeindruckt. Diesen engagierten Menschen zu helfen, mit ihnen zusammen Steine aus dem Weg zu räumen, bürokratische Hindernisse zu vermeiden und in vielerlei Hinsicht Überzeugungsarbeit zu leisten, sollte unser gemeinsames Ziel sein, damit wir die Hilfen für die Familien in diesen besonderen Lebenslagen weiter verbessern können. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der CDU nimmt der Abgeordnete Dr. Winn Stellung.

**Dr. Winn (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird diesen Antrag der

Fraktion der SPD positiv begleiten. Das ist nahezu selbstverständlich; denn wenn es um die Kleinen in unserer Gesellschaft geht, ist uns sicherlich keine Anstrengung zu groß, um alles so zu richten, dass die Kleinen auf jeden Fall gut versorgt werden.

Kinder - das ist sicherlich keine neue Erkenntnis - haben auch als Patienten eine Sonderstellung. Kinder sind nun einmal keine kleinen Erwachsenen und benötigen eine weitaus höhere Versorgungsintensität, wobei die Eltern üblicherweise in die Pflege eingebunden werden.

Aber, Herr Schwarz, wenn ich mir einmal Ihren Antrag vornehme und den ersten Satz lese - „In Niedersachsen hat sich in den letzten zehn Jahren die pflegerische und medizinische Betreuung schwerstkranker Kinder deutlich verbessert“ -, dann muss ich z. B. hinsichtlich der Kinderklinik in der Medizinischen Hochschule sagen: Das ist nicht so. Da hat sich das verschlechtert, und zwar deshalb, weil dort wegen der Finanzknappheit Dienste in erheblichem Umfang abgebaut worden sind. Ich nehme an, dass wir im Ausschuss Gelegenheit haben werden, einmal Vertreter der Kinderklinik der MHH, d. h. der hämatoonkologischen Abteilung, der Kinderkrebsteilung zu der Frage zu hören, wie sie das sehen; denn die MHH-Klinik hat eine Sonderstellung in Deutschland, und man kann das auch nicht allein auf die krebskranken Kinder beschränken. In Hannover haben wir mit die höchste Zahl an transplantierten Kindern, und es gibt auch andere schwerste Erkrankungen wie Hämangiome, also Blutschwämme im Gehirn, die ebenfalls eine intensive Betreuung der Kinder erfordern.

Wir haben in der Kinderklinik leider eine Reduzierung von 198 auf jetzt 179 Betten zu verzeichnen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es musste sogar die interdisziplinäre Abteilung geschlossen werden. Das hat zur Folge, dass z. B. bauchoperierte Kinder nicht in der Kinderklinik, sondern auf der normalen chirurgischen Station liegen, und die neurochirurgisch operierten Kinder sollen zukünftig in das INI. Auch das ist ein Unding. Das ist keine Replik auf die gestrige Debatte, sondern das ist leider so, weil die Kinderklinik in Hannover nämlich nicht imstande ist, all diese Kinder aufzunehmen und entsprechend zu versorgen.

Leider ist es auch so, dass die psychosozialen Dienste, der Bereich der Beschäftigungstherapeu-

ten und dergleichen mehr heruntergefahren worden sind. Das geht so weit, dass der ärztliche Direktor, Herr Prof. Welte, seine Privateinnahmen gänzlich sozusagen als Drittmittel zur Verfügung stellt, um Dienste zu fördern und sogar Ärzte einzustellen. Ohne die Hilfe der Carreras-Stiftung, der Deutschen Krebshilfe und des Elternvereins für krebskranke Kinder wäre diese Leistung, die jetzt fast nur rudimentär zur Verfügung steht, überhaupt nicht mehr zu erbringen.

Das heißt, hier ist ein Kahlschlag vorgenommen worden, den wir alle sicherlich nicht wollten. Er muss aber in diesem Kontext gesehen werden; denn wir müssen Voraussetzungen dafür schaffen, dass diese Kinderhospize möglichst nicht zusätzlich notwendig werden. Die Kinder sollen ja hier exzellent versorgt werden, damit sie in dieser schwierigen Phase in einem relativ guten gesundheitlichen Zustand entlassen werden können und dann unter Umständen in solch ein Betreuungszentrum kommen können, weil die Eltern eben nicht in der Lage sind, diese schwerstkranken Kinder mit der damit verbundenen psychischen Belastung zu Hause zu betreuen.

Das ist eine ausgesprochen schwierige Situation. Das ist völlig klar. Aber wir müssen dafür sorgen, dass die Voraussetzungen stimmen, d. h. dass die Kinderkliniken in Göttingen - das Beispiel ist genannt worden; die betrifft es ja ganz genauso - in den Stand versetzt werden, all diese Dienste hinreichend anzubieten, damit die Kinder dort wirklich optimal versorgt werden können. Aber zunächst einmal müssen eben die Betreuungsangebote in der Klinik selbst sehr gut sein, damit die Kinder dort auf einen guten Weg gebracht werden können.

Für die schwer- und schwerstkranken operierten Patienten gibt es in allen Bereichen schon Elternvereine und Selbsthilfegruppen, aber dies ist kein Argument gegen einen solchen Hospizgedanken, den Sie, Herr Schwarz, eigentlich in den Vordergrund gestellt haben. Ich habe mir einmal einige Einrichtungen angeschaut und überlegt, wie das aussieht.

Im „Löwenherz“ sind zehn Betten bei einem Kosten- bzw. Bauvolumen in Höhe von 3 Millionen DM geplant, und als Kostenträger sitzen, wie Sie richtig sagten, die Krankenkassen und Pflegekassen schon im Boot. Aber das reicht nicht aus. Ich habe mir im Vergleich dazu einmal die Kostenstruktur in anderen Hospizeinrichtungen angese-

hen. Im Kinderhospiz „Balthasar“ in Olpe, das Sie auch in dem Antrag zitiert haben, gibt es acht Plätze, im „Bärenherz“ in Wiesbaden, das ein vernetztes Angebot darstellt, das aber auch den Hospizgedanken verfolgt, gibt es zehn Plätze, und es gibt noch eine Einrichtung - ich nenne hier einige Beispiele -, nämlich die „Villa Kunterbunt“ in Trier, die ein ganz anderes Angebot hat - zwar auch den Hospizgedanken, aber insgesamt eine beispielhafte Hilfe für die Eltern darstellt -, die überregional etwa 250 schwerstkranke Kinder, die verschiedenste Krankheiten haben, betreut. Das ist also ein Querschnitt durch die ganze Republik.

All diese Initiativen sind sehr lobenswert, aber man sagt auch, dass gerade die Hospizplätze trotz Spenden ein Defizit von 300 000 DM bis 500 000 DM pro Jahr haben, und darüber muss dann natürlich verhandelt werden. Dabei gilt es zu überlegen, wie man die trotz Beteiligung der Krankenkassen und Pflegekassen bestehenden Defizite in den Griff bekommt. Das ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen, und ich finde - das ist ja keine Satzungsleistung, sondern eine freiwillige ergänzende Leistung -, dass wir unsere diesbezüglichen Bemühungen verstärken sollten.

Aber bei all diesen Überlegungen dürfen wir unsere Kinderkliniken, die die Voraussetzungen dafür schaffen, nicht vergessen. Wenn diese nämlich tatsächlich gute Angebote vorhalten könnten, dann wären solche Einrichtungen in einem geringeren Maße notwendig. Ich will nicht sagen, dass sie überflüssig werden würden, sondern ich bin ganz im Gegenteil der Meinung, dass wir alle wohl in die richtige Richtung denken. Aber die Voraussetzungen müssen verbessert werden, damit die betreffenden Angebote eben nur im äußersten Notfall nötig werden. Wir müssen die Voraussetzungen in den Kinderkliniken also verbessern, d. h. die finanziellen Ressourcen für die entsprechenden Abteilungen erhöhen, und sicherstellen, dass die dort geleistete exzellente Arbeit dazu führt, dass die Kinder in einem wirklich guten Zustand nach Hause entlassen werden, um dann gegebenenfalls in solche Einrichtungen zu kommen.

Die Kinder sind für die Familie primär keine Belastung, aber sie verändern die gesamte Tages- und Lebensstruktur einer Familie. Deshalb ist solch ein Angebot, das draußen gemacht werden kann, eine Hilfe für diese schwer kranken und schwerstkranken Kinder. Das ist aber kein einheitliches Bild. Es gibt viele internistische Erkrankungen, nicht nur chirurgische Erkrankungen oder Krebserkrankun-

gen, die letzten Endes zum Tode führen. Das ist leider ein weites Spektrum. Deshalb muss meines Erachtens auch das Angebot relativ weit gefächert sein, und deshalb greift der Antrag vielleicht auch ein ganz kleines bisschen zu kurz.

Wir werden im Ausschuss darüber beraten, und wir werden wohl auch gemeinsam zu einem vernünftigen Ergebnis kommen. Ich meine, dass wir das nicht so singulär und eng betrachten sollte, sondern dass wir versuchen sollten, diese Angebote weit zu fächern, sodass wir möglichst allen einen gewissen Zugang verschaffen können. Ich meine, das wäre der richtige Weg. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Janssen-Kucz spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

### **Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich war für meine Fraktion sehr erfreut, als dieser Antrag auf den Tisch kam, und wir werden ihn positiv begleiten.

Meiner Fraktion und mir ist der Antrag allerdings zu einseitig ausgefallen. Das wurde, wie ich fand, auch in den Redebeiträgen sehr deutlich. Das ist sehr breit gefächert. Es geht - das kommt in dem Antrag klar zum Ausdruck - um die Hospizbewegung, die wie auch die vielen unterschiedlichen Organisationen vor Ort und gerade in der Fläche dringend einer Unterstützung bedarf.

Daneben geht es - Herr Dr. Winn hat es sehr konkret geschildert - um die Ausstattung der Kinderkliniken. Für mich geht es dabei auch darum, wie Eltern in der Kinderklinik untergebracht und versorgt werden oder ob man über ein Modell wie in Münster mit einem Familienhaus nachdenken kann.

Das dritte Feld ist die gesamte psychosoziale und medizinische Betreuung vor Ort. Diese Kinder leben nämlich nicht nur im Umkreis von Hannover oder Göttingen, wo es eine halbwegs gute medizinische Versorgung gibt, sondern sie leben weit verteilt im ganzen Land Niedersachsen.

Ich will versuchen, Hinweise dazu zu geben, wie der Antrag insoweit ergänzt werden könnte. Ich meine, es reicht nicht aus, festzustellen, dass in den

letzten zehn Jahren im sozialen und medizinischen Bereich sehr viel passiert ist. Es wird auch nicht ausreichen – obwohl ich den Weg für richtig halte –, eine Bestandsaufnahme zu machen und eine verbesserte Information für die Eltern auf den Weg zu bringen. Die Probleme von Eltern schwerstkranker Kinder sind nämlich sehr vielfältig und kaum noch zu beschreiben, weil sie neben dem Überlebenskampf um ihr Kind einen Existenzkampf für den Erhalt der ganzen Familie führen, und zwar auch in materieller Hinsicht. Auch leben sie – das sollten wir nicht vergessen – zum größten Teil isoliert von der Umwelt, allein auf sich gestellt; denn viele Freunde und Bekannte verabschieden sich in solchen Situationen, weil sie damit nicht umgehen können.

Neben der bestmöglichen Betreuung der schwerstkranken Kinder brauchen wir dringend Hilfen für Eltern und Geschwister in diesen schweren psychischen, physischen und Existenz bedrohenden Ausnahmesituationen. Die Elternselbsthilfegruppen haben einen sehr großen Anteil an der positiven Entwicklung in der pflegerischen, medizinischen Betreuung schwerstkranker Kinder und auch an der psychosozialen Begleitung während lang andauernder Therapien.

Herr Dr. Winn, Sie haben geschildert, was alles über den Elternverein bzw. über Professor Welte an der MHH organisiert und finanziert wird. Eigentlich ist es ein Trauerspiel. Ich meine, wir sollten uns im Rahmen der Ausschussberatung noch einmal vor Ort mit der Kinderklinik auseinandersetzen

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

und uns umfassend darüber informieren, welches Angebot betroffene Eltern vorhalten. Diese positive Entwicklung hat die Eltern und auch die anderen Spenden- und Stiftungsgeber viel Geld und ehrenamtliche Arbeit gekostet. Dem Ehrenamt dieser Selbsthilfegruppen haben wir es zu verdanken, dass die Defizite nicht nur des Landes, sondern eigentlich des Staates insgesamt insbesondere in diesen Ausnahmesituationen nicht weiter eskalieren, sondern dass Hilfen aufgebaut worden sind und dass sie weiter ausgebaut werden. Das sollten wir begleiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Deshalb sollten wir nicht bei der geplanten Bestandsaufnahme bleiben, sondern die Selbsthilfegruppen und deren Angebote sollten mit einfließen. Sie sollten unterstützt werden, aber sie brauchen auch professionelle Unterstützung; denn dieser Motor darf nicht ins Stottern kommen.

Die Betroffenen brauchen dringendst und umgehend ein differenziertes flächendeckendes und wohnortnahes Angebot zur Versorgung und Betreuung schwerstkranker Kinder. Es kann nicht angehen, dass sich die Betroffenen scheinbarweise Informationen zusammensuchen müssen und es letztendlich dem Zufall und auch der Stärke der Eltern überlassen bleibt, ob sie diese Hilfen finden oder nicht. Deshalb möchte ich jetzt noch ganz kurz – auch wenn meine Redezeit abgelaufen ist – noch ein paar Punkte für die Beratung im Ausschuss ergänzen.

Ich meine, dass die Beratungskompetenz des Medizinischen Dienstes dringend ausgebaut werden muss. Vielleicht kann man mich widerlegen, aber ich persönlich habe eigentlich sehr negative Erfahrungen mit dieser so genannten Beratungskompetenz gemacht und höre das auch immer wieder von anderen Eltern.

Wir brauchen ein flächendeckendes Angebot zur psychosozialen Betreuung, z. B. in Form von mobilen Diensten. Auch müssen Wege gefunden werden weg von den partiellen Hilfen mit einer „Komm-Struktur“ – ich muss mich erst dahin bewegen, aber vielleicht kann ich mich in dieser Situation gar nicht mehr hinbewegen – hin zu kontinuierlichen Angeboten, die auf die Betroffenen zugehen. Auch muss es eine Instanz geben, die für die Betroffenen mit den unterschiedlichen Kostenträgern verhandeln. Es sind nicht nur die Kostenträger, mit denen das Land im Rahmen der Einrichtung eines Hospizes verhandeln muss. Die Betroffenen selber müssen mit unterschiedlichen Kostenträgern verhandeln, und die kriegen die damit verbundene Papierflut oftmals gar nicht mehr geregelt. Ich habe es vermieden, Ihnen zwei dicke DIN A 4-Ordner über meinen eigenen Vorgang mitzubringen, der uns permanent begleitet. Die Familien brauchen ihre Kraft für anderes als für diese Auseinandersetzung.

(Lebhafter Beifall im ganzen Haus)

Was wir gleichzeitig brauchen, ist das Anschieben von Pilotprojekten zur Betreuung und Unterstützung von betroffenen Familien gerade im ländli-

chen Raum. Vielleicht kann man sie an die Beratungsstellen für Frauen, Familie und Beruf anknüpfen, um damit ein wohnortnahes Angebot zu schaffen, damit die Kinder in ihrem sozialen Umfeld bleiben können.

Auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit wurde noch einmal angesprochen. Sie ist dringendst erforderlich. Man kann nicht von Pontius zu Pilatus rennen und selber dafür sorgen.

Ich möchte noch etwas anregen; das könnte eine gemeinsame Bundesratsinitiative werden. Eine Veränderung der Pflegeversicherung ist dringend notwendig. Sie ist nämlich zu sehr medizinisch ausgerichtet, während das Leben mit schwerstkranken Kindern, oftmals verbunden mit Schwerstbehinderung, eine ganzheitliche Sichtweise verlangt.

Im Pflegeversicherungsgesetz gibt es keine klare Regelung der Anspruchsberechtigung von Kindern mit Behinderungen. Die ist aber erforderlich. Die nach dem Gesetz erlassenen Begutachtungsrichtlinien werden Kindern auch nicht gerecht und müssen dringendst ergänzt werden. Das möchte ich gern für die Ausschussarbeit anregen. – Danke schön.

(Starker Beifall im ganzen Hause)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe daher die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Wer dem Vorschlag folgen möchte, den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen zu überweisen, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß zusammen auf

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

**Gemeinsam für die Zukunft Niedersachsens, für die Zukunft der Bundeswehr in unserem Bundesland** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2207

und

Tagesordnungspunkt 23:

Erste Beratung:

**Bundeswehr in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2222

Für die CDU-Fraktion wird der Kollege Althussmann den Antrag einbringen.

**Althussmann (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die Soldaten, für die Mitarbeiter der Bundeswehr in Niedersachsen waren es bittere Wochen seit dem 29. Januar. Denn seit dem 29. Januar kennen wir zwar in etwa die Strukturen für die Verkleinerung der Bundeswehr in Niedersachsen, aber hin und wieder jagte dann doch eine Meldung nach der anderen durch das Land.

Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass es den Verantwortlichen der SPD auf Bundes- und Landesebene womöglich nicht mehr ganz so ernsthaft um die Zukunft der Bundeswehr, unserer Soldaten, ihrer Familien und ihrer zivilen Mitarbeiter in Niedersachsen geht. Wir haben den Eindruck, dass es ihnen im Prinzip nur noch um Nachsorge und vermutlich insbesondere auch um das Zusammenkehren eines Scherbenhaufens geht, der die Bezeichnung „Reform der Bundeswehr“ tatsächlich nicht mehr im Ansatz verdient.

Ich will Ihnen das auch begründen. Noch bevor der Verteidigungsminister Scharping am 16. Februar offenbar endgültige Zahlen für sein in Niedersachsen angerichtetes Werk vorlegt - bevor also irgendetwas bekannt gegeben wurde -, spricht bereits der SPD-Fraktionsvorsitzende, Herr Plaue, von „ehemaligen Bundeswehrstandorten“ in Niedersachsen, und er dankt der Landesregierung für ihre vermeintlich schnelle Hilfe. In einer Pressemitteilung der SPD-Fraktion zeigte er sich zudem

erfreut, dass die Landesregierung so schnell auf die politischen Absichten der Fraktion reagiert habe.

Meine Damen und Herren, wirklich hilfreich wäre es gewesen, wenn Sie sich frühzeitig in den Beratungen, die seit Sommer 2000 zu diesem Thema in Berlin und offenbar auch auf Landesebene geführt wurden, inhaltlich vernünftig mit diesem Thema auseinander gesetzt hätten, um in diesem Bereich Schlimmeres für das Land Niedersachsen abzuwenden.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann es nicht als Ihren Erfolg erkennen, dass die Feldjägerschule aus Sonthofen nach Niedersachsen kommen soll, das Logistikzentrum womöglich nach Wilhelmshaven oder aber die Einzelkorrektur für den Standort Lingen am Ende gelungen ist. Gerade im Fall Lingen war es wahrlich nicht diese Landesregierung, die sich dort mit Ruhm bekleckert hat,

(Beifall bei der CDU)

sondern es sind diejenigen, die sich vor Ort um ihren Standort gekümmert hatten.

Ich darf nur daran erinnern, Herr Adam, da Sie sich offenbar auch zu Wort gemeldet haben: Sie haben uns im Plenum im November, im Dezember und im Januar immer wieder der Gefühlsduselei und der Panikmache bezichtigt.

(Beifall bei der CDU)

Sehen wir uns einmal die „Welt“-Liste vom 14. Dezember an. Sie werden feststellen, dass bis auf die Standorte Stadtoldendorf und Seedorf alle Standorte bereits am 14. Dezember für Niedersachsen feststanden und auch heute feststehen. Es sind die Standorte Achim, Dörverden, Osterode, Wangerland, Werlte plus die reduzierten Standorte Braunschweig, Bremervörde, Celle, Cuxhaven, Hildesheim, Lüneburg, Oldenburg, Schwanewede. Lingen habe ich dabei bereits herausgelassen.

Meine Damen und Herren, Sie haben entweder durch Unterlassen oder aber vielleicht sogar auch ein wenig bewusst daran mitgewirkt. Ich will Ihnen deutlich sagen, dass das Ganze wenig professionell auf uns gewirkt hat, wenn der Niedersächsische Ministerpräsident kurz nach der Verkündung der Standortentscheidung für Niedersachsen bereits verkündet, er, Gabriel, finde den Truppenabbau in Niedersachsen gerecht. Ja, meine Damen und Herren, wer so an ein Thema herangeht, der kann

wahrlich nicht glauben, dass er auch nur noch den Hauch einer Chance hätte, irgendetwas für Niedersachsen zu erreichen.

(Beifall bei der CDU - Möllring [CDU]: Deshalb fehlt er auch! Jetzt ist er auch wieder feige!)

Das war, schlichtweg gesagt, Feigheit vor dem Freund, meine Damen und Herren, denn Ihr Freund auf Bundesseite hat diese Landesregierung zumindest im Stich gelassen.

(Plaue [SPD]: Sie denken immer noch in den alten Kategorien!)

Es trifft alle, Herr Plaue, alle Angehörige in den Standorten. Es trifft im Übrigen auch die mittelständischen Betriebe. Es betrifft Handel und Handwerk in Niedersachsen. Herr Plaue, Sie haben es in den letzten Monaten schlichtweg versäumt, hier unmissverständlich klarzustellen, wie Sie tatsächlich zur Bundeswehr in Niedersachsen stehen. Herr Plaue, Sie hätten Grund genug dazu gehabt.

Die chaotische Informationspolitik der Bundesregierung seitens des Bundesverteidigungsministers Scharping ist nach nunmehr zwei Jahren im Amt nun wahrlich nicht mehr mit Anfängerfehlern zu begründen. Wir waren in den Ausschussberatungen, in den Unterrichtungen durch die Landesregierung zu diesem für Niedersachsen wichtigen Thema teilweise schon peinlich berührt, wenn Sie immer und immer wieder eingestehen mussten, bis heute habe das Land Niedersachsen keine offizielle Unterrichtung erhalten. Sie haben kein belastbares Zahlenmaterial, und Sie haben im Prinzip die Standorte in Niedersachsen häppchenweise präsentiert bekommen, ob es sich dabei nun um Internetlisten handelt, ob es sich dabei nun um nachgeschobene Listen handelt, ob es sich dabei um tagtäglich neue Meldungen für Niedersachsen handelt.

Die Spitze war am Ende der geradezu groteske Versuch des Ministerpräsidenten Gabriel, zu verkünden, 21 000 Posten würden in Niedersachsen wegfallen. Kein Mensch weiß, woher Sie diese Zahl haben. Sie wollten sich hier als der Retter aufspielen. Ich muss Ihnen sagen, Sie sind am Ende als Bettvorleger gelandet.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollten lediglich die Öffentlichkeit täuschen, indem Sie ein Horrorszenario aufgebaut haben.

Ich will Ihnen mal sagen, wie so etwas in Standorten ankommt. Wenn der Ministerpräsident bei diesem Thema herausgeht, dann zeigt das natürlich auch sehr deutlich - - -

(Unruhe und Zurufe)

- Nun gut, ich finde, bei diesem Thema gehört der Ministerpräsident hierher.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

- Herr Plaue, Sie können sich das jetzt mal schnell überlegen. Bringen Sie mal Ihre Fraktion auf Trab. Dann sollten wir weiter über dieses Thema reden.

Meine Damen und Herren, wie müssen sich eigentlich die Frauen und Männer der Bundeswehr in Niedersachsen, aber auch die kommunalen Vertreter vor Ort in den letzten Wochen seit dem 29. Januar gefühlt haben?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Lass doch eben abstimmen!)

Ich will einmal daran erinnern, dass der KFOR-Einsatz für einige der Truppenverbände, die Sie jetzt verkürzen wollen, bevorsteht. Die schicken Sie unter Einsatz ihres Lebens im Mai, Juni in jetzt wahrlich schwierige und gefährlichste Einsätze. Die kommen dann später zurück und erfahren, dass am Ende ihre Standorte aufgelöst werden. Meine Damen und Herren, solch ein Umgang mit diesen Menschen ist wahrlich gefährlich.

(Beifall bei der CDU)

Dramatischer Höhepunkt dieses wahrlichen Trauerspiels war dann allerdings die Anhörung der Kommunen im Landtag am Dienstag der vergangenen Woche. Ziel war es, Kräfte zu bündeln und zu sagen: Wir haben noch eine Chance, wir kämpfen für unsere Standorte. - Was ist dabei herausgekommen? - Ich will nur den Oberstadtdirektor der Stadt Celle dazu zitieren, nachzulesen in der „Celleschen Zeitung“ vom 15. Februar:

„Die Situation, die wir dort vorfanden, war einfach blamabel. Während die CDU-Ausschussmitglieder komplett erschienen seien, seien von der SPD nur zwei Abgeordnete plus die SPD-Ausschussvorsitzende Rosema-

rie Tinius zur Anhörung erschienen. Die Fraktion,“

- Herr Plaue, Ihre Fraktion! -

„die aufgrund der Mehrheitsverhältnisse evtl. noch etwas für die Gemeinden hätte tun können, glänzte durch Abwesenheit und demonstrierte so ihr Desinteresse.“

Genau das war es.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Das war der Landesschatzmeister der CDU! Mir kommen die Tränen!)

- Herr Plaue, am Ende sagt er:

„Wir zogen tief enttäuscht von dannen. Man durfte noch Resolutionen abliefern! Und das wars dann.“

Nach dem Motto: Basta, das wars, liebe Kommunen, uns interessiert überhaupt nicht, was ihr denkt. Für uns sind die Entscheidungen gefällt.

Sie schreiben in Ihren SPD-Antrag, Standortschließungen und Personalreduzierungen seien unumgänglich. Dazu will ich Ihnen kurz Folgendes sagen. Die SPD-Bundesregierung hat die Entscheidung zu einer radikalen Reduzierung der Bundeswehr getroffen. Sie kommen immer wieder mit dem Argument, was 1995 war. Da waren es 6 200 Dienstposten. Wir sind heute bei über 13 000 in Niedersachsen; das nur, um die Relationen zu wahren. Wir hatten damals eine etwas andere Zeit. Wir landen jetzt im Übrigen auf einem Stand der 60er-Jahre, was den Personalumfang der Bundeswehr betrifft. Seit 1995 liegen keine wesentlichen Veränderungen oder Erkenntnisse vor außer denen, dass Kriege tatsächlich an den Rändern Europas führbar sind, dass Kriege in Jugoslawien oder Tschetschenien - man hört nichts von dem heutigen Grünen-Außenminister dazu, wenn er dorthin reist - möglich sind und dass Menschen dort auf bestialische Weise umgebracht werden.

Meine Damen und Herren, es ist auch ein falsches Signal an unsere Bündnispartner, wenn wir mit unseren Verteidigungsausgaben und den Möglichkeiten, die wir haben, immer weiter heruntergehen. Auf der anderen Seite fordern die Bündnispartner von uns einen höheren Beitrag ein. Mit einer immer kleineren Armee wird das so nicht funktionieren.

Zur fehlenden finanzpolitischen Begründung will ich Ihnen Folgendes sagen: Der heutige Verteidigungshaushalt ist mit 44 Milliarden DM angesichts mancher Großprojekte total unterfinanziert. Neue Berechnungen gehen davon aus, dass Reformkosten in einer dreistelligen Millionenhöhe entstehen und so genannte Altlasten den Verteidigungshaushalt belasten. Wir werden uns darüber unterhalten, wenn wir über Konversionsprogramme für Niedersachsen sprechen. Ich will Ihnen nur sagen: Der tatsächliche Kaufkraftverlust, der durch die Reduzierung der Bundeswehr entsteht, hat dazu geführt, dass der Verteidigungshaushalt heute kleiner ist als der Verteidigungshaushalt des Jahres 1970.

Auf Bundesebene hat Minister Scharping 1998 gefordert, dass Deutschland für seine Armee jährlich 5,2 Milliarden DM mehr ausgeben soll. Er hat am 6. Oktober 1999 messerscharf festgestellt: Seit 1990 sind jährlich etwa 4 bis 5 Milliarden DM zu wenig in eine moderne Ausrüstung der Bundeswehr gesteckt worden. Ja, wenn das womöglich Ihre richtige Analyse war, als Sie die Regierung 1998 übernommen haben, passt das doch wohl nicht in das Konzept, das Sie uns heute als richtungsweisend für die Reform der Bundeswehr verkaufen wollen!

Meine Damen und Herren, zu den fehlenden strukturpolitischen Gründen nur so viel: Sämtliche Standortkriterien, nach denen gegen oder für einen Standort in Niedersachsen entschieden wurde, waren mit den von der Schließung oder der Reduzierung betroffenen Gemeinden niemals erörtert worden. Niemand kennt bis heute die Gewichtung der Kriterien, die dafür eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben.

Irgendwann hat der Bundesverteidigungsminister mal an alle Kommunen und auch an die Abgeordneten, die sich irgendwo eingesetzt haben, geschrieben, er wolle mit den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und den Länderregierungen noch im ersten Quartal diesen Jahres darüber sprechen. Das war wichtig, damit man noch eine Chance hat, irgendwo zu sagen: Ihr kennt doch unsere Argumente gar nicht, warum in einer strukturschwachen Region wie Dörverden, Wangerland oder Werlte oder wo auch immer eine Reduzierung ziemlich tief schlägt, wenn man das unternimmt.

Aber das hat Sie überhaupt nicht interessiert. Kriterien wie räumliche Verwurzelung der Bundeswehr in der Fläche, Nachwuchsgewinnung, Bedeutung

der Bundeswehr für die Infrastruktur, strukturschwache Räume, Katastrophenschutz, alles das hat überhaupt keine Rolle gespielt. Die Entscheidung gegen die Bundeswehr und für eine Verkleinerung der Bundeswehr steht aus rein finanzpolitischen und ideologischen Gründen seit Mitte letzten Jahres fest. Und das ist bittere Realität.

(Beifall bei der CDU)

Richtig ist, dass die Bundeswehr nicht dazu da ist, stationiert zu sein. Dieser Satz stammt im Übrigen von Volker Rühle; der hat das damals auch so gesagt. Richtig ist aber auch, dass gewachsene Strukturen nicht unnötig zerschlagen werden sollten.

Ich will Ihnen sagen: Da Sie durch Ihre Reduzierungen ohnehin nur 0,3 bis 0,4 % des gesamten Verteidigungshaushaltes einsparen, kann das nicht so funktionieren, dass man ganze Flächen in Niedersachsen - etwa das Emsland mit über 5.500 km<sup>2</sup> - quasi von der Bundeswehr entblößt und zu bundeswehrfreien Zonen erklärt.

Nach Berechnungen des niedersächsischen Handwerks werden in Niedersachsen Kaufkraftverluste von mehr als 350 Millionen DM entstehen. Und dann legen Sie ein Konversionsprogramm von 26 Millionen DM auf; davon 25 Millionen DM auszahlbar in 2003, 100 000 DM schon jetzt für jede Gemeinde, damit dort irgendwie ein Konzept der Umnutzung entstehen kann. Meine Damen und Herren, in Lüneburg - dem Standort, aus dem ich komme - hat der Umbau einer Kaserne zu einer Universität Folgekosten von weit mehr als 200 Millionen DM nach sich gezogen. - So weit zu Ihrem Konversionsprogramm von 26 Millionen DM. Das ist ein Feigenblatt, das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Herr Rühle hat drei Standorte dichtgemacht, ohne auch nur eine einzige Mark dafür locker zu machen!)

Und nun Ihre Ankündigung, man könnte, man wollte, man müsste ja eigentlich noch einmal mit der Bundesregierung darüber reden, ob nicht auch vonseiten des Bundes oder vielleicht sogar auf europäischer Ebene Mittel dafür eingeworben werden könnten: Da müssen sich die betroffenen Kommunen doch auf den Arm genommen fühlen.

Im Übrigen: Sie wollen jetzt ja gerne die Liegenschaften sozusagen verscherbeln. Aber a) können

wir nicht überall in Niedersachsen Universitäten oder Fachhochschulen bauen, und b) ist auch gar nicht geklärt, wem die gehören. Nehmen wir nur das Beispiel Dörverden. Die dortige Liegenschaft gehört gar nicht dem Bund, die werden Sie gar nicht mal soeben bekommen können, sondern da wird es harte Verhandlungen geben. Insofern wirkt das, was Sie angekündigt haben, auf uns nun wahrlich nicht besonders erfinderisch.

Wir werfen Ihnen nicht vor, dass Sie nach Kompensation rufen. Wir werfen Ihnen nicht vor, dass Sie das einfordern. Die niedersächsischen Kommunen können weder etwas für ihre Landesregierung noch für ihre Bundesregierung. Wir werfen Ihnen aber vor, dass Sie schon auf der Fahnenflucht waren, bevor in Niedersachsen überhaupt scharf geschossen wurde, dass Sie schon im letzten Jahr nur noch gesagt haben: Da kann man eigentlich gar nichts mehr tun.

(Beifall bei der CDU - Buß [SPD]:  
Das ist ja unerträglich!)

Wenn wir uns über Kompensation, über Konversionsprogramme oder Ähnliches unterhalten, dann legen Sie bitte ein schlüssiges Konzept vor, und zwar insbesondere, Herr Buß, unter Einbezug eines Lastenausgleichs unter den betroffenen Bundesländern. Es kann nicht sein, dass am Ende allein Niedersachsen und Bayern die Hauptträger der Lasten Ihrer Bundeswehrreform sind.

Wir werden die Modernisierung der Streitkräfte unterstützen. Eine Reform der Bundeswehr wie jetzt - überstürzt, ohne System, ohne Rücksicht auf die Sicherheitsinteressen im Bündnis, ohne die Frage geklärt zu haben, wie eine Fehlentwicklung wieder rückgängig gemacht werden kann, ohne die Aufwuchsfähigkeit der Bundeswehr zu berücksichtigen, ohne ein vernünftiges Reservistenkonzept - ist eine Fehlentscheidung. Diese Kriterien sind nicht erfüllt.

Wir haben große Sorge um die Zukunft unserer Bundeswehr und unserer Standorte in Niedersachsen. Sie haben heute die einmalige Gelegenheit, unserem Antrag zuzustimmen und dem Bundesverteidigungsminister deutlich ins Stammbuch zu schreiben, dass Sie mit diesem Umgang nicht einverstanden sind.

(Plaue [SPD]: War das Ihre Bewerbung zum Verteidigungsminister?)

- Herr Plaue, es ist bedauerlich, dass Sie darüber lachen.

(Plaue [SPD]: Ich lache über Sie!)

So, wie mit Ihnen umgegangen wurde, müssten Sie eigentlich verbittert sein und überlegen, was Sie falsch gemacht haben. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Ich lache über Sie, weil Sie sich lächerlich machen!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Minister Bartling möchte gleich zu dem CDU-Antrag Stellung nehmen. Bitte, Herr Bartling!

### **Bartling, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war mal wieder eine Rede dieses Versuchs-Außen- und -Verteidigungspolitikers nach dem alten Panzerfahrermotto „breit fahren, schmal denken“.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich begrüße es ausdrücklich, dass wir uns anhand der Entschließungsanträge der CDU-Fraktion und der SPD-Fraktion noch einmal vertieft mit den geplanten Standortschließungen und -reduzierungen in Niedersachsen beschäftigen.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Innenminister, der Kollege Althusmann möchte Ihnen eine Frage stellen.

### **Bartling, Innenminister:**

Nein, ich habe nicht die Absicht, dem auch noch Antworten zu geben.

Meine Damen und Herren, gerade angesichts des Getöses, das die Opposition hier veranstaltet, indem sie so tut, als wäre die Landesregierung für Standortschließungen und -reduzierungen verantwortlich, bedarf es einiger Klarstellungen.

Der Abzug von Soldaten und Zivilpersonal führt in vielen Fällen zu in der Tat tiefen Einschnitten in örtliche Strukturen, soziale Bindungsgeflechte und persönliche Lebensplanungen. Das setzt verständlicherweise große Sorgen in der Bevölkerung frei

und verursacht insbesondere bei den Betroffenen und deren Familien erhebliche Unsicherheit.

Ich habe daher wiederholt hier und in der Öffentlichkeit zum Ausdruck gebracht, dass gerade für Niedersachsen Standortschließungen und –reduzierungen sowohl strukturpolitisch ausgesprochen problematisch als auch im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich sehr schmerzlich sind.

Ich bekenne auch, meine Damen und Herren, dass wir bei einigen betroffenen Gebietskörperschaften ernste Probleme erwarten. Daher wollen wir bereits jetzt, zum frühestmöglichen Zeitpunkt, Vorkehrungen treffen, um die Folgen der Bundeswehrreform so erträglich wie möglich zu gestalten, auch wenn es vom Land sicherlich keine vollständige Kompensation für die Verluste vor Ort geben kann.

Ich betonte noch einmal, dass die Landesregierung diese Situation ernst nimmt.

Sie, meine Damen und Herren - insbesondere von der CDU -, schieben in hektischer Aufgeregtheit einen Antrag nach dem anderen durch das Parlament und wollen den Eindruck erwecken, als könne alles beim alten bleiben, wenn man nur genug Wind macht. - Das ist schlimme Heuchelei und nichts anderes,

(Beifall bei der SPD)

und zwar Heuchelei auf dem Rücken der Betroffenen, und ein zutiefst unehrlicher Umgang mit den Sorgen und Problemen der Standorte.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, anstatt gemeinsam mit allen Stellen, die hier Verantwortung tragen, Möglichkeiten zur Schadensbegrenzung auszuloten, anstatt gemeinsam die Stimme für unsere Soldaten, Bevölkerung und Arbeitsplätze zu erheben, beginnen Sie eine Schlammschlacht, die niemandem nützt.

(Beifall bei der SPD)

Sie beschädigen das Ansehen der Bundeswehr, die bei Ihnen zum reinen Wahlkampf-, zum reinen Klamaukinstrument wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nämlich Heuchelei, meine Damen und Herren, Bundeswehrreformen zu fordern, aber die

Auswirkungen immer abzulehnen. Heuchelei ist es, moderne Streitkräfte zu wollen, aber jede Fortentwicklung auszublenden.

(Beifall bei der SPD - Wulff (Osnabrück) [SPD]: Und so etwas lesen Sie auch noch vor!)

Dabei hat die von der CDU geführte Bundesregierung - daran müssen Sie sich nun einmal erinnern lassen, meine Damen und Herren - die größten Einschnitte in Niedersachsen in den vergangenen Jahren zu vertreten. In den 90er-Jahren wurde die Bundeswehr nämlich unter dem maßgeblichen Einfluss eines gewissen Herrn Rühle um fast 36 000 Soldaten in Niedersachsen gekürzt.

(Beifall bei der SPD)

Ich sagen Ihnen einmal, wie sich die Verhältnisse z. B. in dem vergleichbaren Land Bayern entwickelt haben. Bei der ersten Veränderung: Verringerung in Bayern um 18 %, in Niedersachsen um 34 %.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Bei der zweiten Veränderung: Reduzierung in Bayern um 4 %, in Niedersachsen um über 11 %.

Wir haben es hinbekommen, diesen Trend umzukehren. Das nehmen Sie bitte einmal zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD)

Und dabei denken Sie bitte einmal an einige Standorte, deren Probleme Sie heute beklagen. Im Bundeswehrstandort Oldenburg - nach Koblenz der zweitgrößte in der Republik - waren 9 000 Soldaten stationiert. Vor der letzten Reduzierung sind es nur noch 3 300 gewesen. Dieser Standort wurde unter Ihrer Verantwortung um über 50 % reduziert! Das Gleiche gilt für Braunschweig. - Nehmen Sie einmal zur Kenntnis, was in Ihrer Regierungszeit passiert ist!

(Oestmann [CDU]: Ihre Reden werden auch immer schlechter!)

Meine Damen und Herren, diese Erfahrungen finden wir in vielen Standorten in Niedersachsen. Daher war es für die Landesregierung besonders wichtig, eine solche erneute überproportionale Benachteiligung zu verhindern. Angesichts eines immer noch bedauerlichen Abzugs von ca. 11 000 Dienstposten ist uns das auch gelungen, war doch zunächst vom Verteidigungsminister nach rein

fachlichen Gesichtspunkten ein Verlust von 21 000 Dienstposten in der Diskussion. Dies ist gelungen gerade wegen der vielen persönlichen Kontakte, wegen der vielen Gespräche auf höchster Ebene und auch durch entsprechende schriftliche Darlegungen gegenüber dem Verteidigungsminister.

Wir werden uns weiterhin intensiv darum kümmern, dass die Möglichkeiten, die wir noch haben, genutzt werden und alle Formen der Schadensbegrenzung zu einer konzertierten Aktion zusammengeführt werden. Wir haben daher in den vergangenen Wochen noch einmal mit dem Bundesverteidigungsminister gesprochen und ihm die Probleme jedes Standortes aufgezeigt.

(Zuruf von der CDU: Aber nichts erreicht!)

Dabei darf man allerdings nicht glauben, dass diese Darlegungen noch zu grundsätzlichen Änderungen in Niedersachsen führen werden. Gleichwohl sehen wir gewisse Chancen, in ganz besonderen Problemgebieten Erleichterungen zu erreichen. Wir haben diese kritischen Gebiete noch einmal besonders herausgestellt.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Bartling, nun möchte der Kollege Biallas Sie etwas fragen. Wollen Sie das zulassen?

**Bartling, Innenminister:**

Ich möchte gerne im Zusammenhang vortragen.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Danke.

(Unruhe)

**Bartling, Innenminister:**

Unsere Aktivitäten haben dazu geführt – das ist entscheidend, und das ist hier noch einmal festzustellen, meine Damen und Herren –, dass die ursprünglichen Pläne des Verteidigungsministers erheblich eingeschränkt werden konnten,

(Beifall bei der SPD)

sodass Niedersachsen unter Aufrechnung der Aufwüchse voraussichtlich den Abzug von insgesamt 11 200 Stellen verkraften muss.

Meine Damen und Herren von der CDU, wenn Sie den Erfolg der Landesregierung immer noch nicht zur Kenntnis nehmen,

(Möllring [CDU]: Was für einen Erfolg denn? Wo ist denn da ein Erfolg?)

dann sollten Sie vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen, was Ihr Schwesterpartei Freund Huber aus dem schönen Bayern – er soll dort, glaube ich, Leiter der Staatskanzlei oder so etwas sein – gesagt hat.

(Oestmann [CDU]: So eine schäbige Bemerkung! Was soll das eigentlich? – Busemann [CDU]: Haben Sie das eigentlich nötig, diesen Tonfall? – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Er hat gesagt, die Entscheidung Scharpings sei für Bayern ein politischer Rachefeldzug Scharpings gegen Bayern.

(Frau Pawelski [CDU]: So geht man nicht mit Kollegen aus anderen Ländern um, mit denen man morgen am Tisch sitzt! – Möllring [CDU]: Da ist Plauze noch besser als Sie!)

Wenn diese Aussage des Herrn Huber stimmt, dann müssen Sie doch eigentlich anerkennen, dass wir gewisse Erfolge bei unseren Verhandlungen gehabt haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, eine der wichtigen Kompensationen ist natürlich, dass in Hannover die Feldjägerschule in der ehemaligen Offizierschule des Heeres verankert wird. Ich hätte mir auch vorstellen können, dass sie an einen anderen Ort in Niedersachsen kommt, in dem wir größere Probleme haben,

(Krumfuß [CDU]: Die Region muss gestärkt werden und nicht die Landeshauptstadt!)

aber hier steht eine Schuleinrichtung zur Verfügung, und darum ist diese Entscheidung nachvollziehbar.

Meine Damen und Herren, eine Verweigerungshaltung, wie sie die CDU hier an den Tag legt, bringt uns keinen Schritt weiter; denn die Bundeswehrreform ist politisch notwendig. Sie wird von

der Landesregierung auch ausdrücklich begrüßt. Was hier von Herrn Althusmann erzählt wurde, deutet darauf hin, dass Sie wieder einen Aufwuchs auf 500 000 Mann haben wollen. Das aber kann in der sicherheitspolitischen Lage doch niemand ernsthaft wollen.

(Zustimmung bei der SPD)

Herr Althusmann, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, dass Sie alle Standorte erhalten wollen, dann müssen Sie die Bundeswehr wieder entsprechend aufbauen. Was soll denn diese Argumentation? – Das ist einfach absurd!

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Kommunen brauchen Hilfe, keine vollmundigen Proklamationen. Wir setzen auf unsere niedersächsische Bundesratsinitiative, die letzten Freitag vom Bundesrat einstimmig verabschiedet wurde. Damit wollen wir den Bund ausdrücklich in die Pflicht nehmen, die Lasten der Bundeswehrreform nicht allein bei den Ländern und Kommunen zu belassen, während die Spareffekte im Übrigen dem Bund zugute kommen.

Darüber hinaus hat das Landeskabinett am Dienstag ein eigenes Konversionsprogramm für die von den Standortschließungen betroffenen Kommunen mit einem Volumen von 25 Millionen DM beschlossen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Was die Landesregierung für die Bundeswehrreform tun konnte, hat sie getan.

(Möllring [CDU]: Gar nichts! – Wulff (Osnabrück) [CDU]: Die nächsten zwei Jahre fließen 1 Million DM für ein Gutachten, und sonst fließt überhaupt nichts!)

Ich kann nur hoffen, dass wir dieses Thema in den Ausschüssen mit dem notwendigen Ernst und der erforderlichen Sachlichkeit diskutieren können. Das Feldgeschrei der CDU wird nicht dazu führen, dass auch nur ein einziger Soldat weniger abgezogen wird oder ein einziger Arbeitsplatz in den betroffenen Kommunen gerettet wird. Das können wir nur erreichen, wenn auch sicherlich lediglich in beschränktem Maß, wenn wir uns weiterhin intensiv um die Probleme kümmern,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: In Ihrer Regierungszeit fließen 1 Million DM

in ein Gutachten! – Frau Körtner [CDU]: Mit dem Handgeld, was Sie den Kommunen geben!)

anstatt politische Profilierung zu betreiben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Starker Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Wollen wir alle gemeinsam hoffen, dass die Diskussion in den Ausschüssen sachlicher wird als die hier im Plenum.

(Unruhe)

Denken Sie alle daran, auch Sie, Herr Minister - - -

(Buß [SPD]: Was soll denn das? – Anhaltende Unruhe)

- Meine Damen und Herren, Gelassenheit ist eine anmutige Form des Selbstbewusstseins. Daran sollten wir alle vielleicht denken.

(Anhaltende Unruhe)

Der Antrag der SPD-Fraktion wird nun vom Kollegen Adam eingebracht.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Möllring [CDU]: Hat Plauke Sprechverbot? – Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

### **Adam (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Althusmann ist eigentlich seiner uns bekannten Linie treu geblieben. Er hat sein Feindbild, und dieses Feindbild bekämpft er als Panzerfahrer auf Deubel komm raus. Als ehemaliges Mitglied der Marine würde ich sagen: Er wäre noch nicht einmal tauglich als Koch auf einem Einmann-U-Boot.

(Zurufe von der CDU: Wir haben Weiberfastnacht, aber nicht so ein Niveau bitte! – Helau! – Weitere Zurufe von der CDU - Unruhe)

- Ich freue mich auch immer über die qualifizierten Zwischenrufe von Frau Pawelski, die besonders in einer solchen Diskussion sehr hilfreich sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ vom 30. Januar war

ein Kommentar mit den Worten „Die Stunde der Taschenspieler“ überschrieben.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU)

Der Beitrag, den wir heute gehört haben, gehört wahrlich auch unter die Überschrift „Stunde der Taschenspieler“. Ich will nur einen Satz aus dem Kommentar zitieren, lieber Kollege Althusmann, und zwar zu der Frage, welches Bundesland am meisten verliert:

„Das rotgrün regierte Hamburg verliert 32 % seiner Dienstposten, Niedersachsen 16, das schwarzgelb geführte Baden-Württemberg nur 4.“

Das zur Frage, wie parteipolitisch motiviert entschieden wird.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU – Glocke der Präsidentin)

Lieber Kollege, dann will ich Ihnen auch noch etwas zu den deutschen Soldaten im Kosovo sagen. – Als deutsche Soldaten in Somalia tätig waren, hat Herr Rühle fleißig ihre Standorte gekürzt. Als sie von ihrem Einsatz in Somalia zurückkamen, wussten sie wahrlich nicht, wohin sie mussten – anders als jetzt.

Meine Damen und Herren, wir diskutieren über Sicherheitspolitik und nicht über Strukturpolitik; das ist, glaube ich, sehr wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist heuchlerisch, wenn hier so diskutiert wird, als ob niemandem bekannt war, dass die Bundeswehr neu strukturiert wird. Dass die Bundeswehr neu strukturiert wird, war lange bekannt und politisch gewollt.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa grundlegend verändert hat. Es besteht Einvernehmen darüber, dass die Bundeswehr modernisiert und ihre Struktur den neuen Gegebenheiten angepasst werden muss. Das kann aber nicht so geschehen, wie Herr Althusmann das einfordert,

(Zurufe von der CDU: Wie denn?)

nämlich durch eine Aufstockung der Bundeswehr auf was weiß ich wie viel Mann.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Verlegungen und Neuaufstellungen von Einheiten und Dienststellen, aber auch Standortschließungen und Personalreduzierungen sind unumgänglich. Das war bekannt. Sie sind natürlich auch schmerzhaft. Dass Niedersachsen von Standortschließungen nicht ausgespart bleiben konnte, ist allen bekannt.

Im Übrigen, meine Damen und Herren: Viele der nun umgesetzten Entscheidungen für Niedersachsen waren Planungen bereits von Herrn Rühle und nichts anderes.

(Busemann [CDU] und Jahn [CDU]: Was?)

Meine Damen und Herren, wir sind der Meinung, dass alle Bundesländer die sich aus der neuen Struktur der Bundeswehr ergebenden Konsequenzen gemeinschaftlich tragen müssen. Aus diesem Grunde halten wir den Einsatz unserer Landesregierung für erfolgreich.

(Beifall bei der SPD – Frau Schwarz [CDU]: Das glauben Sie ja selber nicht!)

Das Land Niedersachsen, viele Kommunen und deren Einwohner haben in den vergangenen Jahrzehnten einen großen Beitrag zur Verteidigungspolitik des Bundes erbracht. In den betroffenen Regionen unseres Landes wurde dadurch auf andere wirtschaftliche und strukturpolitische Schwerpunktsetzungen verzichtet. Zudem war Niedersachsen – der Minister hat darauf hingewiesen – vom ersten Bundeswehrreformschnitt der früheren Bundesregierung durch die Schließung von 51 Bundeswehrstandorten und dem Abzug von 34 000 Soldaten aller Teilstreitkräfte sowie weiterer 20 000 Soldaten der NATO-Streitkräfte überproportional betroffen. Darüber hinaus mussten seinerzeit mehr als 12 000 Mitarbeiter der Bundeswehrverwaltung ihren Dienst quittieren. Jetzt müssen Sie uns einmal erklären, meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wo Ihr messbarer Erfolg damals lag!

(Möllring [CDU]: Das ist bekannt!)

Was haben Sie bei der CDU-geführten Bundesregierung erreicht? – Deshalb ist es Hohn, wenn heute ausgerechnet Sie der SPD-Landesregierung in Niedersachsen vorwerfen, sie habe sich nicht eingesetzt.

(Zustimmung bei der SPD)

Im Gegenteil, meine Damen und Herren: Die SPD-Landesregierung hat bei der jetzigen Bundesregierung viel mehr erreicht, als Sie damals nur erhofft haben.

(Möllring [CDU]: Was denn? – Die Dezember-Liste ist doch voll erfüllt worden!)

Wenn man die Ergebnisse der damaligen Reform von Herrn Rühle kennt und das jetzt vorliegende Ergebnis würdigt, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass diese Einschnitte, so schmerzhaft sie auch sein mögen, vertretbar sind,

(Möllring [CDU]: Vertretbar?)

wenngleich – ich will es zugeben – die Entscheidung für Delmenhorst fast überfallartig kam.

(Möllring [CDU]: Aha!)

Niedersachsen wird anders als bei der CDU-Reform nicht überproportional belastet. Allerdings, meine Damen und Herren - ich sage es noch einmal -, müssen und werden auch wir unseren Beitrag leisten.

(Zuruf von der CDU)

- Niedersachsen auch, Herr Kollege. - Durch den Einsatz des Ministerpräsidenten und des Innenministers halten wir trotz aller schmerzhaften Einschnitte das vorliegende Ergebnis im Vergleich zu anderen Bundesländern für tragbar. Ich gebe gerne zu, dass ich mir gewünscht hätte, dass die Öffentlichkeitsarbeit des Bundesverteidigungsministeriums konstruktiver und informativer für die betroffenen Länder und Kommunen gewesen wäre und dass wir die ersten Informationen nicht aus Presse oder Internet erhalten hätten.

(Oestmann [CDU]: Das ist schon mal etwas!)

Aber, meine Kolleginnen und Kollegen, wir wollen hier keine unseriöse und sicherheitspolitische Debatte aufziehen, die wieder ein Feindbild im Hinterkopf hat. Wir wollen in die Zukunft schauen. Denn in der Sicherheitspolitik können wir alles gebrauchen, nur keine Polemik.

Lieber Kollege Althusmann, während Sie noch größtenteils unberechtigte Klagelieder singen und

dieses auch im vorliegenden Antrag tun, schauen wir mit unserem Antrag in die Zukunft.

(Lachen bei der CDU)

Natürlich ist uns klar: Die sich für den Bund aus den Standortschließungen und -reduzierungen ergebenden erheblichen Einsparungen dürfen nicht allein zulasten der betroffenen Gemeinden gehen. Die Niedersächsische Landesregierung hat deshalb auf die Entscheidung des Bundesverteidigungsministeriums mit zwei Zielrichtungen umgehend reagiert, und wir unterstützen diese.

Erstens. Die Bundesregierung ist gefordert, die negativen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und auf die kommunalen Finanzen durch ein Konversionsprogramm zu begrenzen und Folgenutzungen aufgegebener Standorte zu erleichtern. Konkrete Maßnahmen könnten nach unserer Meinung z. B. Umschulungsmaßnahmen für Zivilbedienstete, die Erarbeitung von Nachnutzungskonzepten für die aufgegebenen Liegenschaften und eine Verbesserung der verkehrlichen Erschließung zur Attraktivitätssteigerung der Gemeinden für die Wirtschaft sein.

Zweitens. Eine Initiative des Landes - der Minister hat darauf hingewiesen - ist in der vergangenen Woche vom Bundesrat einstimmig angenommen worden. Mit diesem jetzt in den Bundesrat eingebrachten Antrag hat die Landesregierung erste Schritte eingeleitet. Auch Sie, Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, sind gefordert, diese Initiative mit Ihren politischen Möglichkeiten auch in anderen Bundesländern zu unterstützen.

Auch auf Landesebene haben wir schnell gehandelt, wenngleich ich noch einmal sagen will, dass es für viele Standorte natürlich schmerzhaft ist. Wir haben gehandelt und unverzüglich mit den Überlegungen begonnen, wie den betroffenen Kommunen für die Zeit nach dem Truppenabzug geholfen werden kann. Neben der Erarbeitung von Planungen und Umnutzungskonzepten will die Niedersächsische Landesregierung - das ist gesagt worden - den strukturschwachen Regionen Hilfen in Höhe von 25 Millionen DM zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, das von mir Aufgezeigte macht deutlich: Erstens. Wir Sozialdemokraten stehen zur Zukunft der Bundeswehr in Niedersachsen. Zweitens. Wir werden unseren positiven Beitrag dazu leisten, dass die Bundeswehr ein wichtiges Standbein in Niedersachsen

bleibt. Allerdings helfen uns dabei nicht Anträge, die von Polemik durchsetzt sind. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Grünen-Fraktion spricht der Kollege Golibrzuch.

### **Golibrzuch (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Verkleinerung der Bundeswehr führt notwendigerweise zu Standortschließungen. Auch wenn die Landesregierung in der Debatte mit dem Bund zeitweise sehr unglücklich und ungeschickt ausgesehen hat - das hat ja auch etwas mit dem Umgang des Bundesverteidigungsministers mit den Ländern zu tun -, gilt auch aus Sicht unserer Fraktion, dass das Land bei der Verringerung der Dienstposten besser weggekommen ist als andere Bundesländer. Das ist aus meiner Sicht ein angemessener Ausgleich für die Benachteiligung bei früheren Reduzierungsschritten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist allerdings für uns ganz und gar unakzeptabel, dass das Land trotz Truppenabbau keine Verringerung der militärischen Übungsflächen erreicht hat. Ich meine, dass gerade Niedersachsen während des Kalten Krieges in weiten Teilen des Landes ein waffenstarreres Manövergebiet gewesen ist. Einen angemessenen Ausgleich für diese Belastungen, die wir über viele Jahrzehnte haben ertragen müssen, hat es bis heute nicht gegeben. Meine Befürchtung ist, dass dies die Landesregierung in der Debatte mit dem Bund über die Reduzierung der Truppenstärke auch nicht eingefordert hat. Ich bedauere das. Wir werden das ja heute Abend noch am Beispiel der Schließung des Luft-/Bodenschießplatzes Nordhorn-Range weiter diskutieren.

Die Liste der Standortveränderungen liegt jetzt vor. Ich sage ausdrücklich, dass für uns die Entscheidung des Bundesverteidigungsministeriums nicht in allen Fällen nachvollziehbar ist. Beispielsweise ist es am Standort Stadtoldendorf, wo seit 1998 11,1 Millionen DM in die Modernisierung der Liegenschaft investiert worden sind, geradezu eine öffentliche Geldvernichtung, wenn man diesen Standort ersatzlos aufgeben will. Vielleicht sind zumindest an dieser Stelle noch militärische Folgenutzungen durch Verlagerung möglich.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn ich nicht die Hoffnung habe, dass noch in großem Umfang Nachbesserungen möglich sind, sage ich trotzdem: Vor dem Hintergrund möglicher Perspektiven der Standorte sind wir erfreut darüber, dass die Landesregierung - das Land ist ja nicht derjenige, der durch Reduzierungen des Bundes in diesem Bereich Einsparungen hat, sondern es ist der Bund, aus dessen Haushalt das entsprechende Geld bereitgestellt wird - immerhin 26 Millionen DM bereitstellt, um wenigstens gemeinsam mit den Kommunen Konzepte erarbeiten zu können, die geeignet sind, insbesondere die kleinen Kommunen bei möglichen Alternativplanungen zu unterstützen. Das kann natürlich nur ein erster Schritt sein. Deshalb ist es richtig, wenn das Kabinett beschlossen hat, eine Bundesratsinitiative auf den Weg zu bringen, um den Bund, der in diesem Bereich die Einsparungen erzielt, mit einem solchen Konversionsprogramm in die Pflicht zu nehmen.

Ich will Ihnen nun sagen, was für uns die wichtigsten Punkte eines solchen Konversionsprogramms sein müssten: Wir erwarten vom Bund - auch wenn es den Haushaltspolitikern dort sehr schwerfallen wird -, dass die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen - das muss eben im Haushaltsgesetz vermerkt sein - geschaffen werden, um z. B. die Liegenschaften der Bundeswehr erheblich unter dem Verkehrswert an die Kommunen oder an zivile Interessenten abgeben zu können. Wir meinen, dass der Preisnachlass auf den Verkehrswert abhängig von der Folgenutzung und der finanziellen Leistungskraft einer Kommune zu gewähren ist. Es darf also nicht nur für sozial- und gemeinnützige Folgenutzungen, sondern es muss z. B. auch für Freizeit- und Erholungszwecke einen solchen Nachlass geben, insbesondere im ländlichen Raum.

Wir erwarten, dass, beschränkt auf Regionen, die es wirklich nötig haben, höhere Fördersätze bereitgestellt werden und ein Sonderprogramm, um zusätzliche Mittel im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zu bekommen, aufgelegt wird. Es hat bereits in früheren Jahren Sonderprogramme gegeben. Das ist mittlerweile aufgrund der Notifizierungspflicht gegenüber der EU-Kommission etwas schwieriger geworden. Aber es ist nicht unmöglich, und es muss im Zweifel zulasten anderer Gebiete gehen. Der Schwerpunkt muss in den besonders betroffenen Gebieten gesetzt werden.

Wir erwarten ein städtebauliches Entwicklungsprogramm und hoffen, dass sich das realisieren lässt. So wie wir Anfang der 90er-Jahre nach den ersten großen Reduzierungsschritten im Rahmen des Programms für den experimentellen Städte- und Wohnungsbau ein Programm aufgelegt haben, bei dem insbesondere eine Folgenutzung für diese Liegenschaften, die ja zum Teil auch aufgrund ihrer baulichen Konzeption für zivile Folgenutzungen sehr unattraktiv waren, erarbeitet wurde, müssen nun Programme aufgelegt werden, im Rahmen derer mit den Gemeinden Umnutzungskonzepte erarbeitet werden. Ich finde, dass auch die NILEG, aber auch die niedersächsischen Banken und ihre Töchter einen wichtigen Beitrag leisten können und eine wichtige Hilfestellung anbieten sollten.

Darüber hinaus erwarten wir eine Schwerpunktsetzung innerhalb der Bundesarbeitsverwaltung. Ich meine, die Bundesanstalt für Arbeit sollte insbesondere dort, wo auch Zivilbeschäftigte der Bundeswehr von einem Truppenabbau betroffen sind, den Experimentierfonds der örtlichen Arbeitsmärkte aufstocken und vielleicht die Mittel, die für Umschulungs- und Weiterqualifizierungsmaßnahmen zur Verfügung stehen, erhöhen.

Wenn man das alles macht, dann sind wir davon überzeugt, dass damit die eine oder andere Kommune die Gelegenheit hat, zivile Folgenutzungen zu realisieren. Eine Anschlussnutzung wird aber nicht überall funktionieren. Liegenschaften der Bundeswehr wurden ja nach militärischen Zweckmäßigkeiten über das Land verteilt, und diese Flächen sind leider nicht immer für eine zivile Anschlussnutzung geeignet.

Trotz dieser Einschränkungen und Schwierigkeiten bei einer Umnutzung sind wir aber erfreut darüber, dass die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa eine solche Truppenreduzierung möglich macht. Wir werden auch aus diesem Grunde alles daran setzen, dass die negativen wirtschaftlichen Folgewirkungen für die Kommunen beherrschbar bleiben. Wir werden Ihnen dazu selbstverständlich auch von unserer Seite einen eigenen Antrag vorlegen, der noch einmal Einzelheiten für ein solches Konversionsprogramm beinhaltet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Die Fraktion der CDU hat für ihren Vorsitzenden Wulff um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich erteile ihm bis zu drei Minuten.

### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wenn die Nerven blank liegen,

(Zuruf von der SPD: Aber nicht, wenn Sie in die Bütt gehen!)

werden wir es nicht zulassen, dass der Innenminister seine Rede mit einer pauschalen Beleidigung von Soldaten der deutschen Bundeswehr oder eines einzelnen Parlamentskollegen beginnt.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Das mag zwar vielleicht hier oder dort angemessen sein - ich weiß nicht, wo Sie sich bewegen und aufhalten -, aber in das Parlament des Landes Niedersachsen gehört, Herr Innenminister, nicht der Spruch: Panzerfahrer, breit fahren, schmal denken. - Das ist eine Pauschalbeleidigung der Soldaten, die auf dem Balkan eingesetzt sind, die denen unter Ihnen natürlich Auftrieb gibt, die von Bundeswehr keine Ahnung haben oder nichts von ihr halten. Wir haben der Bundeswehr eine Menge zu verdanken. Wir jedenfalls sind ihr dankbar und werden solche Sätze hier im Parlament in aller Schärfe zurückweisen.

(Beifall bei der CDU)

Eine zweite Bemerkung. Wir haben im Dezember hier im Parlament versucht, eine gemeinsame Entschließung zugunsten der Bundeswehr, für eine gerechte Bundeswehrstrukturreform zu verabschieden. Sie, Herr Plaue, haben wieder einmal auf dem falschen Bein „Hurra“ geschrien. Sie haben gesagt: Das machen wir nicht mit, das wollen wir nicht. Das ist alles Panikmache. In Berlin ist alles bestens aufgehoben.

(Zuruf von der SPD)

Heute wissen wir: Das war nicht gut aufgehoben. Lesen Sie einmal den Brief, den Herr Bartling an Herrn Scharping geschrieben hat. Er trieft geradezu von Enttäuschung und Verbitterung.

Die sozialdemokratische Partei hat dann beispielsweise am Standort Dörverden ein Faltblatt an alle

Haushalte verteilt, das den Zusatz trug: frohe Weihnachten, ein gesundes neues Jahr und viel Erfolg. Darüber steht: Die SPD Dörverden teilt mit, dass keine Gefahr für den Standort besteht. Verteidigungsminister Scharping habe zugesichert: keine Truppenreduzierung in strukturschwachen Gebieten.

Dass Sie heute ein Problem haben, weil Sie den Menschen die Unwahrheit gesagt haben, weil Sie falsche Versprechungen gemacht haben, versteht hier jeder. Aber dass Sie deshalb zum Mittel der Beleidigung greifen, werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich kann die Beratung schließen.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Federführend soll sich mit den Anträgen der Ausschuss für innere Verwaltung sowie mitberatend der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr befassen. Wenn Sie so beschließen wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. - Vielen Dank; Sie haben so beschlossen.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, hören Sie bitte noch einen kleinen Moment zu. Wir gehen jetzt in die Mittagspause. Wegen der Zeitverzögerung am Vormittag sind die Fraktionen übereingekommen, dass wir die Mittagspause bis 15 Uhr ausdehnen. Die Herren denken bitte an ihre Schlipse.

Unterbrechung: 13.43 Uhr.

Wiederbeginn: 15.01 Uhr.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Wir fahren in unserer Tagesordnung fort. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 24:

Besprechung:

**Armut von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2183 - Antwort der Landesregierung - Drs. 14/2257

Ich eröffne die Besprechung und gebe zunächst Frau Kollegin Janssen-Kucz das Wort.

### **Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kinderarmut ist in Deutschland in den letzten Jahren in erschreckendem Maße angestiegen. Während die Zeitungen melden, dass die Reichen immer reicher werden, lebt in der Bundesrepublik jedes siebte Kind unterhalb der Armutsgrenze.

Kinderarmut bedeutet aber nicht nur, dass viele Kinder und Jugendliche auf materiellen Wohlstand verzichten müssen, dass sie sich beispielsweise weniger Markenklamotten leisten können. Kinderarmut bedeutet vor allem, dass Kinder und Jugendliche in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung schwerwiegend beeinträchtigt werden. Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass Kinder, die unter Bedingungen von Armut aufwachsen, häufiger krank sind, dass sie häufiger in Unfälle verwickelt sind und dass sie in ihrer Sprach- und Intelligenzentwicklung zurückbleiben. Schuleingangsuntersuchungen zeigen, dass diese Kinder schon im Alter von sechs Jahren einen deutlichen Rückstand haben und deswegen auch wesentlich häufiger zurückgestellt werden müssen.

Armutsforscher haben darauf hingewiesen, dass materielle Armut oft mit einem Mangel an sozialen, kulturellen und emotionalen Ressourcen verbunden ist. Familien, die in Armut leben, sind häufig Familien, die von lang andauernder Arbeitslosigkeit betroffen sind und für sich selbst kaum noch Zukunftsperspektiven sehen, Familien, die oftmals von Medikamentenabhängigkeit, Alkoholkrankheit oder Suchtproblemen betroffen sind.

Die mageren Antworten zur Lage von Kindern suchtabhängiger Eltern, hochverschuldeter Eltern oder zu obdachlosen Kindern und Jugendlichen zeigen, dass es in Niedersachsen an lebenslagenorientierten Untersuchungen fehlt. Man braucht sich das nur anzuschauen. Es gibt ein Sammelsurium von Zahlen. Aber es fehlen lebenslagenorientierte Untersuchungen. Diese sollten eigentlich im

Gefolge des Landesarmutsberichts in Auftrag gegeben werden. Bisher allerdings: Pustekuchen. „Abwarten und Tee trinken“ heißt anscheinend die Devise, wenn auf den Armutbericht der Bundesregierung bzw. auf den Bundesbericht zu Armut und Reichtum verwiesen wird. Diese Landesregierung hat vor dem Anstieg der Kinderarmut in den letzten Jahren die Augen verschlossen. Die heutige Führung der SPD, diesmal auf Bundesebene bezogen, ist offenbar so auf die neue Mitte fixiert, dass sie den Blick für die sozialen Probleme, für die Armut in unserer Gesellschaft weitgehend verloren hat.

Die SPD-Landesregierung in Niedersachsen hat dieses Thema sträflich vernachlässigt. Sie hat bis heute kein Konzept dafür vorgelegt, wie die Kinder und Jugendlichen, die in Armut aufwachsen müssen, gezielt unterstützt werden können, sondern genau das Gegenteil ist passiert: Die Landesregierung hat die Mittel zur Förderung benachteiligter Kinder deutlich reduziert. Den gesamten Bereich der Elementarerbziehung, die Kindertagesstätten, hat das Land auf die Kommunen abgeschoben. Damit hat sich das Land aus einer der wichtigsten Institutionen zurückgezogen,

(Beifall bei der CDU)

einer Institution, in der gerade Kinder aus benachteiligten Familien sehr früh und gezielt unterstützt werden könnten. Sie hat diese Einrichtung damit in unverantwortlicher Weise abgewertet.

(Beifall von Frau Vockert [CDU])

An den Schulen hat die Landesregierung die Zahl der Lehrerstunden, die zur gezielten Förderung benachteiligter Kinder zur Verfügung stehen, gekürzt. Das Modell der Verlässlichen Grundschule wird als der große Fortschritt verkauft. Der ganz große Wurf ist damit aber nicht gelungen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Gleichzeitig wird das Integrationskonzept der sonderpädagogischen Grundversorgung, mit dem benachteiligte Kinder wirklich gezielt gefördert werden könnten, finanziell extrem knapp gehalten. Das haben wir hier heute Morgen schon erörtert.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt doch nicht! – Gegenruf von Frau Vockert [CDU]: Doch, da hat sie Recht!)

Am erschreckendsten aber sind die Antworten im Bereich der Gesundheitspolitik. Hierzu werden einzelne Projekte aufgezählt, die lobenswert sind. Aber es sind kommunale Projekte, entstanden durch das Engagement vor Ort.

(Beifall von Eveslage [CDU] – Frau Pothmer [GRÜNE]: Damit schmückt sich die Landesregierung!)

Es reihen sich die Projekte von Ernährungsangeboten über Suchtprävention bis hin zu Früherkennungsangeboten aneinander. Aber landesseitig existiert kein Gesamtkonzept zur Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Die Aktivitäten der Landesregierung beschränken sich in Wahrheit – bisher zumindest; vielleicht hören wir heute etwas mehr – auf einige Alibi-Projekte. Mit ihrer Kinder- und Jugendpolitik der letzten Jahre hat sich diese Landesregierung selbst ein Armutszeugnis ausgestellt. Wir hoffen, dass wir mit dieser Großen Anfrage dazu beitragen können, dass dieses Thema endlich das Gewicht bekommt, das es auch verdient.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wenn die genannten Zahlen, die – wie eingangs schon gesagt – in großen Teilen sehr dürftig sind, die subjektive Verarbeitung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse durch Kinder und Jugendliche widerspiegeln, dann bedarf es dringendst einer Neuorientierung und damit auch Aufwertung von Kinder-, Jugend- und Familienpolitik in Niedersachsen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Kinder- und Jugendpolitik darf nicht zu einem reinen Reparaturbetrieb verkommen.

Das war es erst einmal als Einleitung. Jetzt bin ich gespannt auf die Diskussionsbeiträge.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU – Meinhold [SPD]: Wir werden einmal darüber reden, was in 16 Jahren Kohl entstanden ist!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Ministerin Trauernicht hat sich zu Wort gemeldet.

(Unruhe)

**Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte für die Debatte zum Thema „Armut von Kindern und Jugendlichen“ um eine würdige Situation.

Arbeits- und Lebensverhältnisse ändern sich heute rasanter als jemals zuvor. Die Arbeitswelt, die Schulen, die familiären Strukturen, alles ist davon berührt und überall liegen große Chancen, aber auch Risiken, mit denen vor allem junge Menschen und Kinder konfrontiert sind. Etwa 1,6 Millionen Kinder und Jugendliche leben in Niedersachsen, die meisten davon – trotz der wirtschaftlichen Umwälzungsprozesse – in stabilen sozialen Verhältnissen.

Aber das ist eben nur ein Teil der Wahrheit, wie z. B. die Armutsberichte der freien Wohlfahrtspflege oder der kürzlich vorgestellte Forschungsbericht des AWO-Bundesverbandes „Gute Kindheit, schlechte Kindheit“ verdeutlichen.

Einen Mangel an Lebenslagenuntersuchungen zum Thema Armut gibt es nicht. Im Gegenteil: Seit einer Reihe von Jahren gibt es in zunehmendem Umfang diverse Informationen zur Situation von Kindern und Jugendlichen, die in sozial deprimierten Verhältnissen aufwachsen. Diese Untersuchungen beanspruchen für sich – wie ich finde, zu Recht – auch Aussagegültigkeit für Niedersachsen.

Kinder und Armut, das ist ein Synonym für Spaltungslinien in unserer Gesellschaft, Spaltungslinien, die deshalb besonders bedrohlich und beunruhigend sind, weil sie die Jüngsten treffen, diejenigen, die selbst nichts dafür können und auf unseren Schutz und unsere Hilfe angewiesen sind. Das hohe Risiko einer fehlgeschlagenen Sozialisation durch Armut ist das eigentliche sozialpolitisch brisante Thema.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb nehme ich diese Gelegenheit zur politischen Debatte über Kinderarmut gerne wahr. Zugleich gibt es mir die Möglichkeit, darüber zu berichten, was das Land, die Kommunen, die freie

Wohlfahrtspflege, Jugendverbände und viele andere Gruppierungen tun und planen, um dieses Problem zu bearbeiten.

Das Thema „Armut von Kindern“ ist in den letzten Jahren von verschiedenen Stellen in den Mittelpunkt von Untersuchungen, Analysen und Berichten gestellt worden. Ich meine, wir sollten die Gelegenheit dieser Debatte nutzen, allen Akteuren, die auf diese Weise mit dazu beigetragen haben, dass die Problematik in die Öffentlichkeit gebracht und in verstärktem Maße diskutiert wurde, ausdrücklich zu danken.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte den Kirchen danken, den Gewerkschaften danken, den Verbänden, hier der Arbeiterwohlfahrt, dem Kinderschutzbund und vielen anderen mehr, verschiedenen Gremien, Wissenschaft und Forschung, aber auch der Verwaltung. Sie alle zusammen haben umfangreiche Bestandsaufnahmen und Analysen zusammengetragen und vernünftige Lösungskonzepte entwickelt. Diese müssen wahrgenommen und umgesetzt werden.

Damit ist allerdings das Thema „Armut von Kindern“ keinesfalls erledigt. Vielmehr wird deutlich, dass die verschiedenen Handlungsebenen stärker vernetzt und Bündnisse zwischen den Beteiligten und engagierten Kräften geschlossen werden müssen. Gemeinsame Aktionspläne und die Einbindung der Bekämpfung von Armut von Kindern und Jugendlichen in politische Rahmenkonzepte können entscheidend zu Fortschritten führen.

Diesen Rahmen setze ich zukünftig mit einem familienpolitischen Gesamtkonzept, in dem die Frage, unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche in Niedersachsen aufgewachsen sind und heute aufwachsen, eine gewichtige Rolle spielt. In Gemeinschaft mit allen, die sich der jungen Generation verpflichtet fühlen, möchte ich den Stellenwert der Familien- und Kinderpolitik in der öffentlichen Diskussion stärken. Kinder brauchen ihr eigenes politisches Programm und ihre eigene politische Lobby. Ich möchte Sie auffordern, sich zu beteiligen, und hoffe auf entsprechende Unterstützung.

Meine Damen und Herren, wie ist nun die Lage? In den letzten 20 Jahren ist der Anteil von Kindern, Jugendlichen und Familien, die über kürzere oder längere Zeit in ärmlichen Verhältnissen leben müssen, stark angestiegen. Das ist überhaupt nicht

zu leugnen. Dies ist in der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage mit beeindruckenden Zahlen belegt. Das hat zu tun mit der in dieser Zeit gewachsenen und immer länger andauernden Arbeitslosigkeit und einer infolge davon steigenden Zahl von Menschen, die Sozialhilfe beziehen. Aber darauf lässt sich das Thema nicht reduzieren. In diesen Zusammenhang gehört nämlich ebenfalls die Zunahme von unsicheren und nicht mehr existenzsichernden Beschäftigungsverhältnissen insbesondere für Frauen.

Armut hat aber auch zu tun mit hohen und in den letzten Jahren angestiegenen Scheidungsraten und der zunehmenden Zahl von Kindern, die nicht bei beiden Eltern aufwachsen. Und, meine Damen und Herren, das hat vor allem zu tun mit einer völlig unzureichenden Entlastung der Familien von kinderbezogenen finanziellen Belastungen. Das Bundesverfassungsgericht hat hierzu 1998 deutliche Worte gesprochen.

Die Auswirkungen für Kinder und Jugendliche macht ein einziger Blick auf die Sozialhilfestatistik deutlich. Nur bezogen auf das frühere Bundesgebiet lebten 1998 dreimal so viel Kinder von Sozialhilfe wie 1980.

Allerdings - auch dies sollten wir im Interesse der Menschen feststellen - ist der Zenit überschritten. Erste deutliche Anzeichen einer Verbesserung der Situation sind erkennbar: Die Sozialhilfe- und Arbeitslosenquoten sinken - langsam, aber stetig. Die genauen Daten können Sie der schriftlichen Antwort entnehmen. Diese Entwicklung - so jedenfalls die Einschätzung von Experten - kann als Trendwende bezeichnet werden und wird - so hoffen wir jedenfalls alle - die materielle Situation von vielen Familien mit Kindern verbessern.

Doch noch einmal zurück zur Entwicklung in den 80er- und 90er-Jahren. Neben einer wachsenden Zahl von Kindern und Jugendlichen, die in eher armen Verhältnissen aufwachsen, nahm in dieser Zeit auch die Zahl von sehr wohlhabenden und gut situierten Familien zu. Insbesondere Kinder und Jugendliche registrieren die mit einer solchen Scherenentwicklung einhergehenden ungleichen Chancen sehr genau, was zu hohen Anspannungen und Belastungen führen kann. Die Folgen sind soziale Auffälligkeit, Leistungsstörungen, Abbruch sozialer Kontakte, Delinquenz, psychosomatische Störungen und vieles mehr. Immer häufiger wird auch der Zusammenhang von Armut und Gesundheit thematisiert. Ein gesundes Kind ist sozial,

körperlich und psychisch ausgeglichen. An dieser Aussage wird die enge Verknüpfung mit den Lebensbedingungen im Kinder- und Jugendalter deutlich.

Kinder reagieren mit Persönlichkeits- und Sozialproblemen auf Armut. Der Druck, nicht länger im sozialen Abseits stehen zu wollen, kann zu aggressiven und selbstgefährdenden Verhaltensweisen führen. Häufig genug wirkt Armut aber auch ganz subtil - in Unsicherheit, Selbstwertproblemen und sozialer Randstellung der jungen Menschen.

Allerdings sei an dieser Stelle auch angemerkt, dass ein großer Teil der Kinder aus armen Verhältnissen ihr Leben aktiv meistert und ganz unbeeindruckt von ihrer objektiv schlechten Lage eine gute Kindheit haben. Umgekehrt gibt es aber auch eine Art von „Wohlstandsverwahrlosung“: Kinder und Jugendliche, denen es materiell gut geht und die über alle Attribute der Konsumgesellschaft verfügen, die aber das Wichtigste vermissen, nämlich aufmerksame Zuwendung.

Diese Feststellung ist mir wichtig, denn wir tun gut daran, Kinder, die in Armut leben, nicht noch zusätzlich zu stigmatisieren. Zwar gilt der Satz „Wer arm ist, ist auch arm dran“ für viel zu viele Kinder, er würdigt aber nicht die Erziehungsleistung vieler sozial benachteiligter Familien und vor allem auch von allein Erziehenden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich sprach von einer Trendwende, die sich laut Expertenmeinung in Bezug auf die materielle Situation von Kindern und Familien langsam abzeichnet. Diese Entwicklung wird von der Bundesregierung und der Landesregierung effektiv unterstützt. So hat die Bundesregierung seit 1998 die Leistungen für Familien deutlich verbessert. Das Kindergeld wurde zweimal erhöht. Der steuerliche Kinderfreibetrag ist auf fast 10 000 DM angehoben worden, und mehr Eltern erhalten wieder das volle Bildungsgeld von 600 DM. Wer in diesem Zusammenhang von einer „Familienpolitik für Spitzenverdiener“ spricht, wie es CDU-Politiker in dieser Woche getan haben, kann nur die 16 Jahre vor dem Regierungswechsel in Bonn gemeint haben.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Insgesamt ist die Summe, die der Staat für Familien ausgibt, seitdem um fast 20 Milliarden DM erhöht worden.

Die Bundesleistungen werden durch viele niedersächsische Bausteine, durch die Familien in besonderen Lebenssituationen bedarfsgerecht geholfen wird, flankiert. Auch die Arbeitsmarktpolitik des Landes leistet einen wichtigen Beitrag. Durch spezielle Programme erhalten etwa allein erziehende Frauen und Sozialhilfeempfängerinnen einen Zugang zur Erwerbstätigkeit und damit für sie und ihre Kinder einen Ausweg aus der Armut. Benachteiligte und arbeitslose junge Menschen waren und bleiben ein Schwerpunkt in der niedersächsischen Arbeitsmarkt- und Jugendpolitik. Auch die Wohnungspolitik der Landesregierung ist insbesondere auf Wohnungssuchende mit niedrigem Einkommen und auf kinderreiche Familien ausgerichtet.

Eine Reihe politikfeldübergreifend angelegter Konzepte trägt ebenfalls dazu bei, die Armutsfolgen zu verringern. Zu nennen sind u. a. das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt“, die im Rahmen der Schulentwicklung erarbeiteten Konzepte einer gemeinwesenorientierten Arbeit, das von Jugendhilfe und Schule gemeinsam entwickelte Präventions- und Integrationsprogramm zur Verbesserung der Lebenslagen in sozialen Brennpunktbereichen, Projekte, die Gesundheitsförderungsangebote für sozial benachteiligte Gruppen vorsehen. Die Angebote reichen von Ernährung über Suchtprävention bis hin zu Früherkennungsprojekten, die einzelne Gesundheitsämter in sozial benachteiligten Stadtteilen anbieten.

Meine Damen und Herren, in den zurückliegenden Jahren sind die Leistungen des Landes und der Kommunen in Niedersachsen für Familien, Kinder und Jugendliche im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe ausgebaut worden. Das zeigt ein Blick in die Statistiken. So sind die Gesamtausgaben der öffentlichen und freien Träger von rund 1,8 Milliarden DM im Jahr 1992 auf rund 2,6 Milliarden DM im Jahre 1999 angestiegen. Hinter dieser Summe verbergen sich zahlreiche Angebote für Kinder und junge Menschen. In der letzten Woche hat im Rahmen einer Veranstaltung des Kinderschutzbundes die Arbeiterwohlfahrt allein über die Angebote für die Zielgruppe armer junger Menschen in Hannover berichtet. Das Referat war länger als eine halbe Stunde. Deshalb lassen Sie uns vor dem Hintergrund der Ausführungen der Kollegin von den Grünen nicht die Leistungen vernachlässigen, die von den freien und öffentlichen Trägern in Niedersachsen für diese Zielgruppen in steigendem Umfang erbracht werden.

Spezielle Armutsprogramme wird es aber in der Jugendhilfe nicht geben; denn alle Erfahrung lehrt, dass sie ins Leere laufen, weil sie nicht angenommen werden. Es gibt keinen Zweifel: Die Angebote müssen niedrigschwellig sein, um diese Zielgruppen zu erreichen, und dürfen nicht als Armutsprogramme konzipiert sein. Insofern dürfen wir aber nicht dem Missverständnis aufsitzen, dass diese Angebote der Jugendhilfe nicht speziell für die Zielgruppe armer Menschen seien.

Zukünftig werden wir in der Jugendhilfe Angebote weiterentwickeln, die insbesondere auch den Erscheinungsformen von Armut begegnen, z. B. bei der Verhinderung von Vernachlässigung von Säuglingen und Kleinkindern, bei der Betreuung von so genannten Lückekindern, bei der beruflichen Integration junger Sozialhilfeempfänger, im Opferschutz und in der Gesundheitsversorgung von Kindern. Aber auch die Berichterstattung und die öffentliche Wahrnehmung des Themas muss weiter deutlich verbessert werden, vor allem durch Bündnisse und Allianzen, bei denen Sie alle mithelfen können.

Meine Damen und Herren, die Menschen können sich auf die Landesregierung verlassen,

(Frau Jahns [CDU]: Sie sind verlassen!)

wenn es um die Bekämpfung von Kinderarmut geht; denn Armut ist für uns kein Tabuthema, sondern ein politisches Warnsignal, und die Solidarität mit den Schwächeren der Gesellschaft ist politisches Programm der sozialdemokratischen Landesregierung. - Vielen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Jahns spricht jetzt zu dieser Großen Anfrage.

### **Frau Jahns (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eben wurde der Zwischenruf gemacht, dass bereits alles gesagt worden sei. Natürlich ist schon viel gesagt worden; das stimmt. Wir freuen uns natürlich auch darüber, dass die neue Ministerin gleich schon Stellung bezogen und viele Versprechen gemacht hat, die in den nächsten Monaten hoffentlich auch umgesetzt werden.

Das Thema „Armut von Kindern und Jugendlichen“ ist erschreckend. Man hat sich früher sicherlich nicht vorstellen können, dass es in Deutschland oder speziell in Niedersachsen einmal eine so große Anzahl von Kindern und Jugendlichen gibt, die in Armutsverhältnissen leben müssen.

Aus der Großen Anfrage, die von den Grünen gestellt worden ist, und aus den Antworten darauf kann man viele Daten ziehen und daraus auch viele Informationen entnehmen. Die Antwort wurde zwar unheimlich schnell erstellt, die Mitarbeiter des Sozialministeriums haben wirklich schnell gearbeitet; bei der Beantwortung sind aber auch noch sehr viele Fragen offen geblieben. Insofern ist die Landesregierung gefordert, noch umfangreiches Datenmaterial zur Verfügung zu stellen, um uns gemeinsam die Möglichkeit zu geben, auch künftig Initiativen und die richtigen Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen in Armutsverhältnissen einzuleiten.

Einige Aussagen in den Antworten sind nicht ausreichend. Wenn es darin z. B. heißt, dass keine Daten über die möglichen Haushaltstypen vorlägen, und deshalb nur in geringem Umfang Aussagen über die Haushaltsgrößen der Betroffenen gemacht werden, dann wird klar, dass wir hier ergänzende Aussagen benötigen.

Auch die Darlegung, dass das Einkommen mit der Familiengröße sinke, dass also das Armutsrisiko mit der Anzahl der Kinder steige, ist nach Meinung meiner Fraktion so nicht ausreichend. Wir müssen dazu weitere Informationen bekommen, um die richtigen Schlüsse ziehen zu können.

Der Bezug von Sozialhilfe betrifft in Niedersachsen auch sehr, sehr viele Kinder. Wir alle wissen, dass es schon für Erwachsene sehr schwierig ist, mit dieser Lebenssituation fertig werden zu müssen. Wenn Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung an die eigene Lebensführung herangeführt werden sollen, dann muss man bedenken, dass sich die Armutsgrenze und der Sozialhilfebezug dabei sehr nachteilig auswirken und dass in einer solchen Situation insbesondere die Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen nicht in dem wünschenswerten Maße möglich ist. Soziale Kontakte sind hier nicht in dem sonst üblichen Maße möglich.

Wenn es dann heißt, dass Elternverzicht den Kindern die Möglichkeit gibt, nicht allzu viele Einschränkungen hinnehmen zu müssen, dann ist das

meiner Meinung nach nicht die Lösung, weil die Eltern in der Armutssituation, in der sie selbst leben, nicht in der Lage sind, mit dem eigenen Lebensumstand fertig zu werden und dann auch noch die richtigen Lebensgrundlagen für die Kinder zu schaffen.

Wir müssen darauf achten, dass die Kinder vor ökonomischen, sozialen und psychosozialen Folgen bewahrt werden. Das ist meiner Meinung nach auch die große Aufgabe der Landesregierung zusammen mit allen Trägern privater und freier Initiativen. Es muss - wie die Kollegin Janssen-Kucz schon gesagt hat - eine Vernetzung stattfinden. Die einzelnen Initiativen in der Jugendpolitik, in der Familienpolitik und natürlich auch in der Sozialpolitik müssen miteinander vernetzt werden. Insofern haben diese Große Anfrage und die Antwort darauf hoffentlich bewirkt, dass auch bei dieser Landesregierung die Sozialpolitik wieder irgendwo in den Bilanzen erscheint.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das wäre schön!)

Kinder dürfen nicht länger als Armutsrisiko angesehen werden. Deshalb muss die Politik versuchen, gezielt Armutsprävention zu betreiben, und es muss gemeinschaftlich gehandelt werden. In unseren Augen ist es ganz wichtig, dass nicht noch mehr Zeit verstreicht. Seit Vorlage des Armutsberichtes 1998, von dem wir erwartet haben, dass daraufhin viele neue Maßnahmen in Angriff genommen werden, ist in Niedersachsen reichlich wenig passiert. Sie haben hier zwar einige Maßnahmen genannt; aber diese reichen längst nicht aus. Die sozialen Organisationen betonen in allen Gesprächen, dass seit Vorlage dieses Armutsberichtes wirklich nur sehr, sehr wenige Maßnahmen ergriffen worden sind. Die neue Ministerin hat nun aber viele Dinge angekündigt.

Wie gesagt, wir hoffen, dass die Konfliktpotentiale, die in den Familien bestehen, durch gezielte Prävention und durch gezielte Arbeit in den Beratungsstellen ausgeräumt werden. Aus diesem Grunde darf bei den Beratungsstellen auch nicht weiter mit der Rasierklinge gekürzt werden. Es darf nicht so sein, dass die Beratungsstellen alljährlich bei den Haushaltsberatungen Angst davor haben müssen, dass ihnen nicht mehr genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Frau Ministerin, Sie haben vorhin kurz angedeutet, dass auch die CDU in den 16 Jahren ihrer Regie-

rungstätigkeit auf Bundesebene nicht sehr viele Leistungen erbracht habe. Dazu möchte ich Ihnen sagen, dass all die familien- und frauenpolitischen Gesetze, die seinerzeit erarbeitet worden sind - ich nenne nur die Stichworte Erziehungsgeld, Erziehungsurlaub, Freistellung für Krankheiten von Kindern -, von der CDU initiiert wurden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne hoffe ich, dass wir in Zukunft wirklich an einem Strang ziehen und gezielte Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Kindern in Niedersachsen ergreifen, damit Niedersachsen ein Vorzeigeland wird und nicht nur annähernd so eine Quote aufweist wie Deutschland insgesamt. - Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Kollegin Hemme das Wort. Bitte schön, Frau Hemme!

### **Frau Hemme (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kinderarmut kann nicht losgelöst gesehen werden von der Situation der Familie, in der Kinder leben und aufwachsen. Ich werde mich im Folgenden auf den Aspekt Familie beschränken.

Die Situation der Familie fächert sich auf z. B. in Finanzen, Wohnen sowie Art und Größe der Familie, wobei die Größe der Familie ein eindeutiger Indikator für Familienarmut ist. Bei fünf und mehr Personen liegt der Prozentsatz der von Armut betroffenen Familien - ermittelt im vergangenen Jahr - bei 28,5%. Wenn wir von Armut sprechen, dann sprechen wir selbstverständlich nicht von Armut im Sinne von Armut in der Dritten Welt. Armut bei uns hat aber einen genau so tief liegenden Level und genau so gravierende Auswirkungen auf Kinder und Familie.

Wenn wir den Schluss ziehen, dass Kinder ein Armutsrisiko sind, dann können wir im Grunde genommen nur noch sagen: Leute, lasst das mit dem Kinderkriegen. Dann geht es euch besser. - Wenn wir uns ansehen, wie sich junge Frauen die Entscheidung für oder gegen Kinder nicht leicht machen, so ist dies auch ein Aspekt in der Entscheidungsfindung.

Wir wissen aber, dass dies das falsche Signal ist. So begrüßen wir es ausdrücklich, dass die Landesregierung die Verbesserung des Familienlastenausgleichs im Bundesrat unterstützt hat. Ich nenne die Stichworte Kinder- und Erziehungsgeld, Unterhaltsvorschuss und Wohngeld. Hier findet uns die Landesregierung weiterhin an ihrer Seite.

Hinzu kommt aber auch die große Anstrengung, nicht nur junge Menschen, sondern auch ihre Eltern mit Arbeitsmarktprogrammen wieder in Lohn und Brot zu bringen, um sie so in die Lage zu versetzen, für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen; denn Arbeitslosigkeit - speziell Langzeitarbeitslosigkeit - ist ein weiterer Armutsgrund.

Es gehören aber auch veränderte Rahmenbedingungen dazu, die auf unterschiedlichen Gebieten greifen müssen, um z. B. Müttern - nicht nur allein erziehenden Müttern - die Möglichkeit zu erschließen, erwerbstätig zu werden, um entweder die Familie zu ernähren oder um zum Familieneinkommen beizutragen. Die von der Opposition vielfach gescholtene Verlässliche Grundschule ist dabei nur ein Anfang, der für weitere Schulstufen ausgebaut werden muss.

Dazu gehört aber auch die Veränderung anderer Rahmenbedingungen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik wie die Möglichkeit, mehr Teilzeitaltern einzurichten.

Wir wissen, dass mit der ungünstigen wirtschaftlichen Situation eine Benachteiligung auf anderen Gebieten einhergeht. Deshalb fördern wir Familienbildungsstätten, Maßnahmen zur Familienerholung und zu Familienfreizeiten - alles Einrichtungen, in denen wertvolle Arbeit zur Unterstützung der Familien geleistet wird. Nicht jede Familie ist in der Lage, sich aus den bunten Urlaubskatalogen schon im Herbst die Reise für den nächsten Sommer auszusuchen. So ist das für viele die einzige Möglichkeit, zusammen mit der Familie einmal aus der Umgebung herauszukommen.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, nach den Programmen der „Sozialen Stadt“ und danach fragen, was die Landesregierung in dem Zusammenhang ganz speziell für Kinder und Jugendliche und Familien in den betreffenden Kommunen tut, so muss ich Ihnen als betroffene Kommunalpolitikerin sagen, dass dies nun wirklich kommunale Sache ist. Die Räte vor Ort schneiden ihre Programme genau für das zu, was vor Ort gebraucht wird. Ich möchte in diesem

Zusammenhang für einen Zuschuss von 4,6 Millionen DM für zwei Gemeinden in meinem Landkreis ausdrücklich Dank sagen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin der Überzeugung, dass jede Familie im Laufe der Zeit Krisen zu bewältigen hat. Die eine bewältigt das aus eigener Kraft, die andere braucht Hilfe. Hierfür stehen den Familien landesweit unterschiedliche Beratungsstellen zur Verfügung. In diesen Beratungsstellen wird auch bei Sucht oder Verschuldung geholfen.

Selbstverständlich ist noch viel zu tun, aber 16 Jahre Stillstand im Bund

(Unruhe bei der CDU)

sind selbst von uns nicht in kürzester Zeit aufzuholen. Deshalb unterstützen wir die jetzige Bundesregierung weiterhin in ihrem Bemühen.

(Beifall bei der SPD)

An diesen kurzen Ausführungen können Sie erkennen, dass Familienpolitik eine Querschnittsaufgabe ist. In vielen Politikfeldern ist die Familie zu berücksichtigen. Dies wird die SPD-Fraktion weiterhin engagiert tun.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Vockert möchte jetzt zu der Großen Anfrage sprechen. Bitte schön, Frau Vockert!

### **Frau Vockert (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach den Reden der Ministerin Dr. Trauernicht und auch der Kollegin Hemme von der SPD-Fraktion müssten wir uns fragen: Wie ist es eigentlich mit der jetzigen Situation der Armut von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen, wohlgerne: in Niedersachsen und nicht in der Bundesrepublik Deutschland?

Wenn man hört, was an Lösungsansätzen angeboten wird - das haben wir auch in der schriftlichen Antwort auf die Anfrage nachlesen können; dort hieß es, dass es die RABaZ-Programme, die 1970 noch unter einer CDU-Regierung eingeführten Werkstattprogramme, RAN und zusätzlich durch ESF-Mittel geförderte Programme gibt -, könnte

man denken, Frau Ministerin, dass die Armut von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen erheblich zurückgegangen sein müsste. Aber wenn wir uns die Statistik anschauen, dann sehen wir, dass das nicht so ist. Sie müssten dann aber doch von sich aus die Schlussfolgerung ziehen: Entweder haben die Programme, die Sie genannt haben und die wir auch ohne Wenn und Aber unterstützen, hinsichtlich der Beseitigung der Armut von Kindern und Jugendlichen nicht gegriffen, oder sie sind zahlenmäßig nicht ausreichend. - Frau Ministerin, darauf müssten Sie antworten, statt ständig nur auf das zu verweisen, was in den vergangenen Jahren gemacht worden ist. Wie gesagt, dies ist unbestritten eine Leistung, aber kein Beweis dafür, dass die Kinder- und Jugendarmut zurückgegangen ist. Sie sind also gefordert, zu agieren, und das in einem erheblichen Maße. Sie selber haben ja gesagt, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit eine Ursache ist.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Vockert, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Lau?

### **Frau Vockert (CDU):**

Ja.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Bitte schön, Frau Lau!

### **Frau Lau (SPD):**

Frau Vockert, können Sie mir einmal erklären, wieso Ihr ehemaliger Bundeskanzler noch vor vier Jahren das Bestehen von Kinderarmut abgestritten hat?

### **Frau Vockert (CDU):**

Wenn ich das zitieren würde, was die jetzige Bundesministerin zum Thema Kinderarmut sagt, könnten wir uns wiederum streiten. Ich verteidige diese Aussage überhaupt nicht, Frau Lau. Ich finde diese Aussage auch nicht richtig. Wir stimmen sicherlich darin überein, dass es in einem reichen Industrieland eine Schande ist, zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass es Armut von Kindern und Jugendlichen hier überhaupt gibt. Darin sind wir uns wohl parteiübergreifend einig. Jetzt geht es um die entsprechenden Lösungsansätze, Frau Lau.

Dafür ist von der Landesregierung schon etwas mehr zu fordern als das, was Sie, Frau Ministerin, uns in der Antwort auf die Anfrage weismachen wollen, nämlich dass Sie dieses Problem im Prinzip erkannten und dass da schon eine ganze Menge gelaufen sei. Die Lösungsansätze haben Sie uns damit nämlich noch nicht genannt.

Sie nennen uns als Lösungsansatz - das will ich zum Abschluss noch sagen - Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung, und in dem Zusammenhang führen Sie auch die Tageseinrichtungen für Kinder an. Frau Ministerin, es ist sinnvoll, dass wir uns auch Gedanken darüber machen, wie wir die Erwerbstätigkeit und die Kinderbetreuung besser vereinbar machen können. Wenn Sie in diesem Zusammenhang auf Tageseinrichtungen für Kinder verweisen und dies als Leistung des Landes hinstellen, dann müssen Sie aber zur Kenntnis nehmen, dass diese Landesregierung, die immerhin seit zehn Jahren in der Verantwortung steht und irgendwann einmal versprochen hat, dass 100 % Personalkostenzuschüsse gezahlt werden, die Kommunen finanziell ausblutet und ihnen nicht das Geld zur Verfügung stellt, damit sie tatsächlich dafür sorgen können, dass hier flexibel reagiert werden kann.

(Frau Somfleth [SPD]: Und wie viele Kindergärten gab es zu Ihrer Regierungszeit?)

Ich will noch einen Punkt nennen, weil er angesprochen worden ist.

(Glocke der Präsidentin)

Es heißt, das Kindergeld - Frau Ministerin Trauernicht, das haben Sie selber gesagt - sei von der jetzigen Bundesregierung erheblich angehoben worden. Ich will jetzt nicht auf die Geschichte eingehen, dass die SPD dies im Jahre 1982 auch schon einmal herunterschrauben wollte; völlig schnurz. Die SPD-geführte Bundesregierung hat also das Kindergeld angehoben. Bei diesem Tagesordnungspunkt, Frau Ministerin, geht es aber um das Thema „Armut von Kindern und Jugendlichen“. Die betroffene Bevölkerungsgruppe, nämlich die Eltern, die Sozialhilfe beziehen, profitiert jedoch in keiner Weise von der Erhöhung des Kindergeldes; denn dieses Geld wird sofort wieder von der Sozialhilfe abgezogen.

(Glocke der Präsidentin)

Sie müssen also entsprechend agieren und dürfen nicht ständig reagieren bzw. sich herausreden. Es ist ein Armutszeugnis, das Sie sich selber ausgestellt haben. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Janssen-Kucz, Sie haben noch einmal ums Wort gebeten.

### **Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle begrüßen, dass sich die Landesregierung und Ministerin Dr. Trauernicht um die Situation von Kindern und Jugendlichen in diesem Lande kümmern wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich finde es positiv, dass Sie die positiven Beispiele aus der rot-grünen Bundesregierung noch einmal so deutlich dargestellt haben.

Die Antwort auf unsere Anfrage zeigt aber auch sehr deutlich, dass es dringend notwendig ist, in Niedersachsen zu handeln, weil wir einfach zu wenig wissen. Diese Landesregierung hat hier zu wenig hingeschaut. Nicht eine unserer Fragen nach der Armutssituation von Kindern konnte zufriedenstellend beantwortet werden. Das fängt schon damit an, dass die Landesregierung nicht einmal sagen kann, wie viele Kinder in Niedersachsen in Armut leben. Wir kennen nur die bundesdeutsche Statistik. Hinzu kommt, dass diese Statistik auf Erwachsene fixiert ist. Dass die Armut von Kindern und Jugendlichen ein eigenständiges Problem ist, ist offenbar überhaupt nicht angekommen. Es gibt keine präzisen Angaben darüber, wie viele Kinder in Schlichtwohnungen, in Obdachlosenquartieren leben, wie viele Kinder in überschuldeten Familien aufwachsen, wie viele Kinder bei suchtkranken Eltern leben usw. usf. Auch über die besondere Situation der in Armut lebenden Kindern ausländischer Herkunft kann uns diese Landesregierung schlichtweg gar nichts sagen. Dabei sind diese Kinder überproportional von Armut bedroht. Vielleicht will man nicht zur Kenntnis nehmen, welcher soziale Sprengstoff darin liegt. Offenbar werden auch die wissenschaftlichen Untersuchungen, die es zum Thema Kinderarmut gibt, von der Landesregierung nicht ausreichend zur Kenntnis genommen.

(Reckmann [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Sonst wüsste die Landesregierung, dass arme Kinder öfter übergewichtig bzw. deutlich schlechter ernährt sind. Dies legten erst kürzlich die Deutsche Gesellschaft für Ernährung und die Landesvereinigung für Gesundheit dar. Sie wüsste, dass jedes dritte Kind aus einer armen Familie wegen seiner schlechten Ernährung gesundheitliche Probleme hat, wie in der AWO-Kinderstudie festgestellt worden ist. Sie wüsste auch, dass legale und illegale Kinderarbeit deutlich zugenommen haben und dass es nur die Spitze des Eisberges ist, wenn sie feststellt: Es gab elf Verstöße gegen das Kinderarbeitszeitgesetz. Das ist also nur die Spitze des Eisbergs.

(Zuruf von Frau Elsner-Solar [SPD])

- Ja, das hat auch etwas mit Kinderarmut zu tun.

Gerade am vergangenen Wochenende hat der Präsident des Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, wieder auf dieses Problem hingewiesen und hinsichtlich der Bekämpfung der Kinderarbeit ein Vollzugsdefizit lateinamerikanischen Ausmaßes beklagt. Das sollten wir auch hier zur Kenntnis nehmen.

Die Landesregierung verweist auf eine Reihe von Jugendhilfe- und Sozialhilfeangeboten, die immer auch den in Armut lebenden Kindern und Jugendlichen helfen sollen. Offenbar gibt es nur sehr wenig gezielte Angebote, und wenn es sie gibt, dann nur sehr punktuell, wie man es im medizinischen Bereich auch sieht; und zentriert auf und um Hannover.

Das Programm zur Aktivierung von Selbsthilfe in sozialen Brennpunkten ist auf Initiative der Grünen damals in den Landeshaushalt aufgenommen worden. Es führt leider nach wie vor ein beklagenswertes Schattendasein und steht bei jeder Haushaltsberatung auf der Kippe. Es rettet uns immer die SPD-Fraktion, wenn das Kabinett den Rest auch noch streichen will.

(Viereck [SPD]: Gott sei Dank! - Mühe [SPD]: Wir sind eben eine gute Fraktion!)

Mit 550 000 DM kann man zur Aktivierung der Selbsthilfe und zum Aufbau von Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten nur sehr wenig bewegen. Andere Bundesländer wie Hessen haben

hier seit über 30 Jahren unter Führung der SPD mit Millionenbeträgen zu enormen positiven Verbesserungen der Lebenssituation beigetragen. Das sollte sich Niedersachsen als Vorbild nehmen.

Die Tatsache, dass Niedersachsen im Gegensatz zu Hessen kaum über Vorerfahrungen zur Revitalisierung von Wohngebieten, die "soziale Brennpunkte" genannt werden, verfügt, führt leider auch dazu, dass das lobenswerte neue Bund-Länder-Programm "Soziale Stadt" vor Ort zum Teil in katastrophaler, den Intentionen des Bundes völlig zuwiderlaufender Weise umgesetzt wird. Ich belasse es dabei und will keine Beispiele anführen. Aber Sie können mich direkt danach fragen. Es geht hier nämlich nicht um die Wiederholung des klassischen Städtebauförderungs- und Sanierungsprogramms. Es geht um ein sozialpolitisch und arbeitsmarktpolitisch orientiertes ressortübergreifendes Programm zur Bekämpfung von Unterversorgung und Ausgrenzung.

Die Landesregierung verweist auch auf die Zuständigkeiten der Kommunen und der Wohlfahrtsverbände. Auch ich möchte loben, wie aktiv die in diesem Bereich sind. Wir sollten aber auch die Frage stellen: Was tut diese Landesregierung, um die Arbeit der Kommunen und auch der Wohlfahrtsverbände zu unterstützen?

(Frau Vockert [CDU]: So gut wie gar nichts!)

Welche Förderprogramme gibt es? Wie werden sie evaluiert?

Über die Verbesserung der finanziellen Situation der Familien will ich an dieser Stelle nicht viel sagen. Ich bin gespannt, wie dieser Baustein, den die Ministerin vorgestellt hat, weiterentwickelt wird. Unsere Bundestagsfraktion hat ein Konzept zur Kindergrundsicherung vorgelegt, welches die Kinder vor dem Abrutschen in die Sozialhilfeabhängigkeit bewahren soll. Ich hoffe, dass die SPD das mit unterstützt.

Das Land muss die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen verbessern, damit wir ihnen eine optimale Entwicklung ermöglichen. Dafür muss aber erst einmal die Lebenssituation dieser Kinder ganzheitlich in den Blick genommen werden. Wir brauchen dringendst lebenslagenorientierte Untersuchungen über die Situation von in Armut lebenden Kindern. Wir müssen auch über Ressortgrenzen hinweg integrierte Konzepte auf den Weg bringen.

Leider ist meine Redezeit abgelaufen. Das ist so bei einer kleinen Fraktion: Wir stellen eine Große Anfrage und haben dann insgesamt nur zehn Minuten Zeit in der Besprechung. Ich hoffe aber, dass wir im Ausschuss noch Zeit haben werden, weiterzuarbeiten.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Mühe, jetzt haben Sie das Wort.

### **Mühe (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass diese Große Anfrage gestellt worden ist, weil es Gelegenheit gibt, zum einen das Thema zu diskutieren und zum anderen deutlich zu machen, dass die Politik in diesem Bereich in den letzten Jahren nicht untätig war und auch in Zukunft deutliche Anstrengungen gemacht werden, um die Armut bei Kindern und Jugendlichen zu bekämpfen.

Ich möchte noch einmal die für mich wesentlichen vier Bereiche herausstellen, die die Kinder- und Jugendarmut deutlich machen.

Erstens müssen wir feststellen, dass in vielen Bereichen die existentiellen Grundbedürfnisse wie Essen, Kleidung, Wohnung nicht gesichert sind.

Zweitens stellen wir fest, dass es bei der Gesundheit ernst zu nehmende Defizite gibt und dass die psychische und physische Situation in vielen Fällen schlicht alarmierend ist.

Drittens. Auch im Schulalltag sind erhebliche Benachteiligungen und Entwicklungsverzögerungen festzustellen.

Viertens. Kinder, Jugendliche und Familien, die von Armut betroffen sind, erfahren oftmals Ausgrenzung in der Gesellschaft. Wichtige kulturelle, sportliche und soziale Ereignisse gehen an ihnen vorbei. Sie werden schlichtweg ausgeschlossen.

Meine Damen und Herren, Aufgabe der Politik - aber nicht nur der Politik - ist es, die Ursachen und die Folgen von Armut zu bekämpfen. Ich meine, das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Alle sind gefordert. Mit "alle " meine ich natürlich die Eltern, Nachbarn, Freunde, die Wohn-

gemeinde, die Schul- und Bildungspolitik, selbstverständlich auch die Jugendhilfe, die Sozialpolitik und die Gesundheitspolitik genauso wie die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, aber auch die Wohlfahrtsverbände, die Kirchen, die Gewerkschaften, die Vereine und die Verbände.

Meine Damen und Herren, manchmal glauben einige, dies sei eine Sache nur der Jugendhilfe oder nur der Sozialpolitik. Alle Bereiche würden sich überheben, würden sie sich dieses Problems allein annehmen. Nein, es geht in der Tat darum, das gemeinsam zu machen, jeder an seinem Platz, jeder in seiner Institution. Wir müssen allerdings die verschiedenen Aktivitäten ordentlich vernetzen.

Ich meine, das, was mit der Landesarmutskonferenz angeschoben wurde und was dort an Vorschlägen kommt, ist eine gute Sache, genauso wie die Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände, der Arbeiterwohlfahrt und der Kirchen.

Meine Damen und Herren, die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik spielt vielleicht nicht auf den ersten Blick, aber auf den zweiten Blick eine sehr wichtige Rolle in Bezug auf die Bekämpfung von Armut. Der Bund hat sich seit 1998 massiv in die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik eingeschaltet. Wir stellen fest: Es gibt eine stetige Senkung der Arbeitslosenzahlen und damit auch eine stetige Senkung der Zahl der Sozialhilfeempfänger. Das ist, meine ich, eine der wichtigsten Aufgaben überhaupt, meine Damen und Herren, zu vermeiden, dass die Menschen überhaupt in die Sozialhilfe geraten.

(Zustimmung bei der SPD)

Deswegen müssen wir heute auch noch einmal deutlich machen: Was Rot-Grün - ich sage ganz bewusst: Rot-Grün - seit 1998 in Berlin auf den Weg gebracht haben, ist schon brilliant:

(Zustimmung bei der SPD)

das Kindergeld zwei Mal erhöht, das Wohngeld erhöht, das Erziehungsgeld erhöht, BAföG erhöht, die Jugendarbeitslosigkeit jedes Jahr mit 2 Milliarden DM bekämpft, die Steuerreform mit erheblichen Vorteilen für Familien auf den Weg gebracht.

(Schirmbeck [CDU]: Die Ökosteuer drei Mal erhöht! Sie müssen das vollständig aufzählen!)

- Mit der Ökosteuer werden die Lohnnebenkosten gesenkt!

Meine Damen und Herren, Frau Bergmann hat ein Bündel von Maßnahmen angekündigt, um die Situation der Familien zu verbessern. Letztendlich trägt das auch ganz erheblich dazu bei, dass die Armut bekämpft wird.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Verehrte Frau Vockert, auch wir hier in Niedersachsen tun eine Menge, um in diesem Bereich etwas Positives zu schaffen. Eine aktive und vorausschauende Wirtschaftspolitik sichert Arbeitsplätze und schafft neue Arbeitsplätze.

Das Sozialministerium, meine Damen und Herren, steuert zahlreiche Arbeitsmarktprogramme. In Niedersachsen werden für Arbeitsmarktprogramme im Jahr immerhin über 200 Millionen DM zur Verfügung gestellt, um jugendliche Arbeitslose, Langzeitarbeitslose, arbeitslose Frauen und viele andere in ihrer Existenzlage zu unterstützen,

(Zustimmung bei der SPD)

und zwar - ich will das hier überhaupt nicht weglassen - mit Hilfe der EU. Aber 200 Millionen DM sind ja kein Pappenstiel.

Ich füge hinzu, meine Damen und Herren: Von 1990 bis 1998 - begonnen mit Rot-Grün, danach haben wir Sozialdemokraten das allein weitergeführt - sind in Niedersachsen 85 000 neue Kindertagesstättenplätze geschaffen worden.

(Schirmbeck [CDU]: Von den Landkreisen bezahlt! - Möllring [CDU]: Die haben die Kommunen bezahlt!)

- Dafür hat das Land Niedersachsen in dieser Zeit weit über 240 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

(Schirmbeck [CDU]: Wie bei Fielmann! Und 500 Millionen DM im kommunalen Finanzausgleich gestrichen! Das ist die Wahrheit!)

- Herr Kollege Schirmbeck, noch heute werden im Finanzausgleich 240 Millionen DM an die Kommunen verteilt, um die laufenden Kosten der Kindertagesstätten mit abzudecken.

(Zustimmung bei der SPD)

Von Rot-Grün wurde der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz in Niedersachsen erreicht, meine Damen und Herren!

(Schirmbeck [CDU]: Das stimmt doch nicht! Das hat der Bundestag beschlossen!)

- Lieber Kollege Schirmbeck, Herr Horrmann und Herr Albrecht haben Kindertagesstättenarbeit noch als originäre Aufgabe der Kommunen hier beschrieben.

(Schirmbeck [CDU]: Nein, der Bundestag hat das beschlossen!)

Wir waren diejenigen, die 1990 begonnen haben, in diesem Bereich aktiv etwas zu tun.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich möchte noch zahlreiche andere Programme vorstellen: Förderung der Kinderschutzzentren, Förderung des Kinderschutzbundes, Förderung der Landesstelle für Jugendschutz, Präventions- und Integrationsprogramme, Förderung der Familienbildungsstätten, Förderung der Selbsthilfegruppen, Förderung der sozialpädagogischen Familienhilfe und zahlreiche andere Programme.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Es werden jedes Jahr weniger!)

Meine Damen und Herren, hier so zu tun, als ob die sozialdemokratisch geführte Landesregierung in diesem Felde nicht tätig geworden ist, ist schlicht und einfach falsch und für meine Begriffe auch unfair.

Natürlich kann man immer mehr tun. Uns gefallen die Zahlen auch nicht. Auch wir würden gern mehr tun, als wir bisher getan haben, und ich bin mir sicher, dass wir mit der neu geordneten Familienpolitik von Frau Dr. Trauernicht in dem Bereich auch einiges mehr werden tun können. Die Programme, die es gibt, müssen weiterentwickelt und fortgesetzt werden, und es müssen neue Programme dazukommen. Dann werden wir den Kindern und Jugendlichen auch helfen können. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldung liegen mir nicht vor.

(Schirmbeck [CDU]: Doch!)

- Die im Ältestenrat vereinbarte Redezeit ist im Übrigen abgelaufen. Insofern haben Sie keine Möglichkeit mehr, sich hier zu Wort zu melden.

Ich stelle fest, dass die Besprechung der Großen Anfrage abgeschlossen ist.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 25:

Zweite Beratung:

**Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1989 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2219

Der Antrag wurde in der 61. Sitzung am 15. November 2000 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen damit zur Beratung. Dazu hat sich der Kollege Möllring zu Wort gemeldet, und ich erteile ihm das Wort. Bitte schön, Herr Möllring!

**Möllring** (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der kommunale Finanzausgleich ist sicherlich eines der schwärzesten Themen in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU)

Kein anderes Bundesland in Deutschland – jedenfalls kein Flächenland; die Stadtstaaten kennen ja keinen kommunalen Finanzausgleich - ist im kommunalen Finanzausgleich derart schlecht ausgestattet, und kein anderes Bundesland hat es bisher hinbekommen, ein Gesetzesvorhaben, nämlich zum kommunalen Finanzausgleich, zweimal für verfassungswidrig erklärt zu bekommen. Am 8. Februar haben wir fünfeinhalb Stunden vor dem Staatsgerichtshof verhandelt, und im Mai - davon gehen alle verhandelnden Gerichtsparteien aus - wird auch der gegenwärtig geltende kommunale Finanzausgleich für verfassungswidrig erklärt werden. Dies ist auch zwingend notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion sind davon ausgegangen, dass inzwischen auch eine Mehrheit ein Interesse daran haben müsste, sich nun einmal mit allen Beteiligten zusammen zu setzen und zu fragen: Wie können wir einen kommunalen Finanzausgleich nicht nur verfassungsgemäß, sondern auch sachgerecht auf den Weg bringen?

(Zustimmung von Fischer [CDU])

Dies ist leider im Innenausschuss in wenigen Minuten niedergestimmt worden. Sie haben sich noch nicht einmal der Diskussion gestellt.

Ich darf kurz auf die Verhandlung beim Staatsgerichtshof eingehen. Der kommunale Finanzausgleich ist ja in zwei Teile gespalten. Artikel 57 und Artikel 58 der Niedersächsischen Verfassung regeln ihn. Dabei geht es zum einen um den übertragenen Wirkungskreis und zum anderen um den eigenen Wirkungskreis der Kommunen. Hierzu ist nun lange darüber diskutiert worden, was freiwillige Aufgaben und was Pflichtaufgaben der Kommunen im Rahmen des eigenen Wirkungskreises sind. Ich wundere mich schon über die gerade geführte Diskussion, aber auch darüber, dass Frau Dr. Trauernicht gestern, als wir über Ecstasy geredet haben, hier gesagt hat, dass die Drogenberatung und die Drogenprävention an den Schulen beginnen müssten, und das vor dem Hintergrund, dass sich der Staatssekretär Dr. Lemme vor den Staatsgerichtshof stellt und sagt, die Kommunen müssten zuerst einmal ihre freiwilligen Leistungen streichen, dann kämen sie mit dem Geld auch hin.

Dann frage ich mich doch: Was ist denn eine freiwillige Leistung? Ist eine Aidsberatungs- bzw. Aidshilfestelle in einer Großstadt eine freiwillige Leistung, oder ist es nicht eine Selbstverständlichkeit, dass man sich um diese Leute kümmert?

(Zustimmung von Frau Litfin [GRÜNE])

Ist eine Drogenberatungsstelle schlicht eine freiwillige Leistung, auf die man auch verzichten kann, oder ist sie etwas, für das die Kommune Sorge tragen muss? - Eben ist von der Kollegin von der SPD-Fraktion im Rahmen der Diskussion über die Armut bei Kindern gesagt worden: Wir brauchen Elternberatungsstellen. Das ist eine freiwillige Leistung, die die Kommunen selbstverständlich vorzuhalten haben, aber es ist ein Unterschied, ob man hier sagt, das alles müsse geleistet werden,

(Beifall bei der CDU)

und andererseits vor dem Staatsgerichtshof als Finanzstaatssekretär sagt: Das alles machen die Kommunen ja freiwillig; sie sollen doch erst einmal ihre freiwilligen Leistungen streichen, dann werden sie auch mit dem Geld hinkommen.

(Rolfes [CDU]: Doppelmoral ist das!)

Das ist absolute Doppelmoral, die so nicht hingenommen werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Mühe hat eben von den Kindergärten gesprochen. Wie ist es denn gewesen? - Vor zehn Jahren ist versprochen worden, das Land zahle die Kindergartenplätze. Jetzt wird immer noch erzählt, wie viele Kindergartenplätze geschaffen worden sind. Bezahlt haben die zu 80 % die Kommunen, und die tägliche Betreuung in den Kindertagesstätten wird heute zu 100 % von den Kommunen getragen, weil das inzwischen in den kommunalen Finanzausgleich eingestellt worden ist und nichts mehr da ist.

(Beifall bei der CDU - Möhrmann [SPD]: Die Eltern zahlen auch noch etwas, Herr Kollege!)

- Herr Möhrmann, so macht man es doch: Man schafft einen großen Topf, gibt dort alles hinein und sagt: Jetzt holt sich jeder etwas heraus. Aber der Topf ist nicht groß genug. Wir haben doch errechnet - das können Sie gar nicht bestreiten -, dass durch Ihre Manipulationen am kommunalen Finanzausgleich den Kommunen in den letzten fünf Jahren 7 Milliarden DM vorenthalten worden sind, die ihnen an sich zugestanden hätten.

(Beifall bei der CDU)

Die Kommunen müssen es sich auch noch gefallen lassen, dass sie verhöhnt werden. Weil sie es durch Konsolidierungsmaßnahmen geschafft haben, 3,5 Milliarden DM davon einzusparen und ihre Kassenkredite auf nur 3,5 Milliarden DM hochzuführen, müssen sie sich noch damit verhöhnen lassen, sie könnten es ja. Das heißt, Sie machen die Kommunen künstlich arm, und wenn sie sich anstrengen, innerhalb des Haushaltsgesetzes zu bleiben, dann sagen Sie: Die können es ja und haben es nicht besser verdient. - Das halten wir für unmoralisch!

(Beifall bei der CDU)

Es gibt einen Streit zwischen den Kommunen, den kreisfreien Städten, den Landkreisen, den kreisangehörigen Städten, den Samtgemeinden und den Mitgliedsgemeinden. Die würden sich untereinander ja gar nicht streiten, wenn der Kuchen, wie es die Verfassung vorschreibt, ausreichend groß wäre.

(Beifall bei der CDU - Eveslage [CDU]: So ist es!)

Aber wenn jedes Jahr Milliarden fehlen, dann muss man sich natürlich letztlich um jeden Krümel des Kuchens streiten, und das kann nicht richtig sein.

Sie haben 1990 den letzten kommunalen Finanzausgleich der Albrecht-Regierung als „unzureichend“ angegriffen. Wenn wir heute diesen kommunalen Finanzausgleich hätten, dann bekämen die Kommunen im Jahre 2001 exakt 1 Milliarde DM mehr als von dieser Regierung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es kann doch kein Zufall sein, dass die Kassenkredite der Kommunen in Deutschland in 14 Ländern zusammen 5 % betragen und dass in zwei anderen Ländern - in Hessen und in Niedersachsen - die restlichen 95 % der Kassenkredite anfallen. Das ist Gesetzesmechanismus, und dieses Gesetz muss deshalb verändert werden.

(Beifall bei der CDU)

Dafür hatten wir angeboten, mitzuhelfen und uns gemeinsam hinzusetzen; denn wir haben es ja vor dem Staatsgerichtshof vorgetragen.

(Zuruf von Frau Lau [SPD])

Es gibt das Bückeburg-Urteil 1, das Bückeburg-Urteil 2, wir werden das Bückeburg-Urteil 3 bekommen, Frau Lau, und wenn Sie dann immer noch nichts tun, dann werden wir die Bückeburg-Urteile 4, 5 und 6 bekommen.

(Rolfes [CDU]: Wiederholungstäter!)

Es kann doch nicht der Sinn sein, dass in den Kommunen - egal, ob CDU-regiert, SPD-regiert, rot-grün-regiert, schwarz-gelb-regiert oder wie auch immer regiert - kommunale Selbstverwaltung nicht mehr stattfindet, weil Sie den kommunalen Finanzausgleich in verfassungswidriger Art und Weise nicht zu 100 % ausfüllen, noch nicht einmal zu 90 % ausfüllen, sondern nur zu 80 % ausfüllen.

Das ist schlichtweg verfassungswidrig, und das beklagen wir hier.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist es bedauerlich,

(Rolfes [CDU]: Das ist es!)

und Sie alle, die Sie selbst Kommunalpolitik machen, sollten sich dafür schämen, dass Sie diese Politik der Regierung mitmachen.

(Beifall bei der CDU - Frau Lau [SPD]: Ich verbitte mir eine solche Äußerung!)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Jetzt spricht Frau Kollegin Evers-Meyer.

### **Frau Evers-Meyer (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe Verständnis dafür, Herr Möllring, dass die Opposition das Thema Finanzausgleich mit ganz viel Herzblut behandelt

(Möllring [CDU]: Sie sind doch auch Landrätin!)

und Herr Eveslage und Sie, Herr Möllring, hier Ihre FAG-Standardreden halten.

(Möllring [CDU]: Das sind keine Standardreden!)

Die Opposition hat aber bisher noch keinen einzigen konkreten Vorschlag gemacht, wo zulasten des Landes und zugunsten der Kommunen Verschiebungen im Haushalt 1999/2000 möglich gewesen wären.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Jedenfalls befasste sich keiner Ihrer zahlreichen Änderungsanträge damit, geschweige denn damit, wie Sie diese wohl zu finanzieren gedenken.

(Fischer [CDU]: Das ist doch falsch!)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Evers-Meyer, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schirmbeck?

### **Frau Evers-Meyer (SPD):**

Nein, Sie hatten eben Zeit genug, meine ich, und wir haben auch schon viel darüber gehört. Aber sooft Sie das Ganze auch drehen und wenden: Der Ausstieg der CDU aus der FAG-Kommission war und ist der Beleg dafür, dass die CDU-Fraktion tatsächlich nicht bereit war, sich ernsthaft mit der Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von Rolfes [CDU])

Tatsächlich geht es doch um die unterschiedliche Auslegung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs. Ist die Verteilungssymmetrie nun gewahrt oder nicht?

Die Unterschiede in der Bewertung sind so massiv, dass sie nicht überbrückbar sind. Übrigens hat das Niedersächsische Landesamt für Statistik vor kurzem festgestellt, dass durch das neue FAG eine Umverteilung zugunsten der finanzschwachen Gemeinden und Landkreise erreicht wird. - Genau das wollten wir doch, oder?

Die kommunalen Spitzenverbände sind der Ansicht, dass die Finanzausweisungen des Landes an die Kommunen zur Gewährleistung ihrer finanziellen Mindestausstattung unabhängig von der Leistungsfähigkeit des Landes zu gewähren seien. Danach erst greife die vom Staatsgerichtshof festgelegte Verteilungssymmetrie. Dem steht die auch von uns geteilte Meinung gegenüber, dass das Land verpflichtet ist, den Kommunen in Abhängigkeit von der eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit Finanzmittel zu gewähren.

(Möllring [CDU]: Das ist aber verfassungswidrig!)

Ein Ergebnis der Arbeit der Kommission ist, dass unsere Kommunen von 1995 bis 1997 in ihren Haushalten ein durchschnittliches Defizit in Höhe von rund 1,3 Milliarden DM aufwiesen - dazu kommen noch die aufgelaufenen Kassenkredite -

**(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)**

bei einem gleichzeitigem Landesdefizit in Höhe von 3,2 Milliarden DM. – Was will ich damit sagen? Es muss doch wirklich langsam jedem klar sein,

(Möllring [CDU]: Das hat schon den Staatsgerichtshof nicht überzeugt!)

dass sich beide Seiten nicht mehr höher verschulden können.

Unabhängig von der zu erwartenden Gerichtsentcheidung zur Finanzausstattung der Kommunen muss von uns geprüft werden, welche Aufgaben reduziert werden können – das sage ich ausdrücklich als kommunale Schwester-, um auch den Kommunen Entlastungen zu verschaffen.

(Möllring [CDU]: Wollen Sie die Drogenberatung abschaffen? Wollen Sie die Aidsberatung abschaffen? Wollen Sie die Elternberatung abschaffen?)

Ich fasse für unsere Seite zum wiederholten Male zusammen - wenn Sie gestatten, Herr Möllring -: Die Arbeit der FAG-Kommission war sehr sinnvoll. Sie erarbeitete und bewertete immerhin eine ganze Reihe von Fakten, die für eine sachgerechte Beurteilung und Weiterentwicklung des Finanzausgleichs von großer Bedeutung sind. Die eventuell gehegte Erwartung, dass der kommunale Finanzausgleich durch die Ergebnisse der Kommission aufgestockt werden müsse, war falsch. Wir bedauern nach wie vor, dass das Verhältnis zwischen Kommunen und Land durch die Arbeit der Kommission nicht befriedet wurde. Die von den Verbänden erhobenen Vorwürfe sind zu klären.

Wir erwarten, dass der Inhalt der Arbeit der FAG-Kommission sowie die Stellungnahmen der kommunalen Spitzenverbände in die Prüfung zukünftiger Änderungen des FAG einbezogen werden. Wir erwarten, dass die Landesregierung die Kostenentwicklung der Kommunen im Bereich des übertragenen Wirkungskreises weiterhin aufmerksam beobachtet

(Rolfes [CDU]: Was sagt denn der Präsident des Landkreistags dazu?)

und die Regelungen für die Erstattungen an den Bedarf anpasst.

Zuletzt möchte ich sagen, dass es schön wäre, wenn das zu erwartende Urteil zu einer Befriedung zwischen dem Land und den klagenden Kommunen beitragen könnte.

(McAllister [CDU]: Das liegt an Ihnen!)

Das Land braucht einen angemessenen Spielraum bei der Beurteilung der Verteilungssymmetrie. Grundlegende Veränderungen im vertikalen oder horizontalen System werden nicht nur Gewinner, sondern auch wieder neue Verlierer hervorbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von Fischer [CDU])

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat der Kollege Klein.

### **Klein (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte und die Entscheidung über den vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion sind de facto längst im November geführt bzw. getroffen worden. Wir befassen uns heute mit Wiederholungen. Insofern werden Sie sich auch bei mir mit Wiederholungen begnügen müssen.

Dabei ist festzuhalten, dass insgesamt die Finanzausstattung der Kommunen nicht zufriedenstellend ist.

(Heineking [CDU]: Richtig!)

Aber das kann uns nicht dazu verführen, diesem Antrag der CDU-Fraktion zuzustimmen.

(Schünemann [CDU]: Da machen Sie einen schweren Fehler!)

Ich fasse noch einmal zusammen: Dieser Antrag geht relativ einäugig mit den Ergebnissen der Arbeit der Kommission um. Er blendet die Finanzknappheit der öffentlichen Hand völlig aus. Er macht eine Wundertüte auf und sagt nicht, wer den Inhalt dieser Wundertüte bezahlen soll. Er beschränkt sich auf pauschale Forderungen, obwohl inzwischen Zeit genug gewesen wäre, diese Forderungen zu konkretisieren. Wenn wir allein an den Abschnitt Abbau von Leistungsverpflichtungen und Aufgabenabbau denken, dann ist doch festzuhalten, dass Sie kein einziges Beispiel genannt haben – wie ich meine, nicht zuletzt deshalb, weil das auch bedeutet, dass Sie damit bestimmte Leistungs- und Serviceeinschränkungen von den Menschen draußen im Lande verlangen. Das wird in Anbetracht der bevorstehenden Kommunalwahl sicherlich nicht in Ihr Konzept passen.

Auch für die Streicheleinheiten, die Sie mit diesem Antrag in Richtung Kommunen verteilen, dürfte wahrscheinlich die Kommunalwahl verantwortlich sein. Das Problem ist nur, dass man mit Streichel-einheiten keine Zinsen bezahlen kann. Von daher wird den Kommunen damit wenig geholfen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wünschen uns die Fortschreibung der eingeleiteten und durchgeführten Kostenermittlungen, um den Datenbestand aktuell zu halten. Wir wünschen uns ein transparenteres FAG. Wir wünschen uns ein FAG, dessen Ausgleichswirkung in Bezug auf den heutigen Zustand nicht abgeschwächt wird. Wir wünschen uns ein Sanierungsprogramm für Gemeinden, die aus strukturellen Gründen keine Chance auf einen finanziellen Ausgleich haben, und wir wünschen uns – das verstehen wir unter Verteilungssymmetrie –, dass da, wo es auf Landesebene finanzielle Spielräume gibt, diese Spielräume auch immer genutzt werden, um einen fairen Anteil in den kommunalen Topf einzuzahlen.

Ich meine, wir haben zurzeit keine andere Wahl, als die Entscheidung des Staatsgerichtshofs abzuwarten. Wir können hoffen, dass einige der grundsätzlichen Streitpunkte, die dort verhandelt werden, auch aufgelöst werden, damit weiteren Gesprächsfortschritten zwischen Land und Kommunen nichts im Wege steht. Wir müssen aber auch hoffen, dass das Gericht der Versuchung widersteht, Einzelvorgaben zu machen, die möglicherweise auf der anderen Seite zehn klagenden Kommunen entgegenkommen und ihnen sozusagen mehr Geld ins Säckel schwappen lassen, die aber auf der anderen Seite bei 100 anderen Kommunen wieder neue Ungerechtigkeiten auslösen.

Wir möchten, dass nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofs zusammengestellt wird, wie die Lage ist, und wir möchten, dass wir dann die Gespräche weiterführen. Wir meinen, vieles spricht dafür, dass diese Gespräche auf Augenhöhe weitergeführt werden sollen. Das heißt, wir wünschen uns eine Mediation, die durch eine unabhängige Moderation geleitet und fortgeführt wird. – Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Jahn:**

Die Restredezeit der CDU-Fraktion von einer Minute möchte nun der Kollege Schirmbeck nutzen.

(Eveslage [CDU]: Ich hatte mich gemeldet! – Heiterkeit bei der SPD)

### **Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Evers-Meyer, ich fand es schon besonders bemerkenswert, dass gerade Sie als amtierende Landrätin – also als jemand, der auf der kommunalen Seite ganz besondere Verantwortung trägt – hier eine solche Rede hält.

(Zuruf von Frau Elsner-Solar [SPD])

Sie sollten einmal Ihren Kollegen Endlein fragen, wie es dazu gekommen ist, dass die kommunale Verschuldung bei den Kassenkrediten mittlerweile fast 3 Milliarden DM beträgt. Diese 3 Milliarden DM haben sich im Wesentlichen dadurch angesammelt, dass uns seit 1996 jährlich 500 Millionen DM weggenommen worden sind – und zwar verfassungswidrig, wie das zwischenzeitlich zweimal vom Staatsgerichtshof deutlich gemacht worden ist.

(Plaue [SPD]: Sie kriegen gleich eine Rüge vom amtierenden Präsidenten! – Weitere Zurufe von der SPD)

Frau Kollegin Evers-Meyer, wenn Sie sagen, bisher seien von uns keine Vorschläge gemacht worden, wo man sparen könne, dann sage ich Ihnen, welche Vorschläge wir gemacht haben. Die Mittelinstanz bzw. die oberen Behörden – ob Sie die obere Wasserbehörde, die obere Abfallbehörde oder die obere Naturschutzbehörde nehmen –, von denen hunderte, um nicht zu sagen tausende Bedienstete im Land unterwegs sind, die weniger Sachverstand haben als die Leute in den Landkreisen vor Ort, sind überflüssig.

(Zuruf von Frau Leuschner [SPD] – Unruhe bei der SPD)

Wenn Sie uns davon befreien, dann können die Kommunen in eigener Verantwortung ihre zentralen Aufgaben wahrnehmen. – Das wollen Sie nicht hören. Aber nur, wenn Sie hier ganz konkret ansetzen, haben Sie überhaupt die Chance, den Kommunen Lösungsmöglichkeit für die Zukunft aufzutun. Sonst gibt es nämlich auf kommunaler

Ebene zukünftig Chaos, und Sie als Landesregierung tragen dafür die Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt und erbitte Ihre Aufmerksamkeit für die Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

**Erhaltung des Schienenpersonenfernverkehrs in der Fläche des Landes Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2209

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, sofern Sie den Saal verlassen wollen, bitte ich Sie, das etwas ruhiger zu tun.

Der Antrag wird vom Kollegen Dinkla eingebracht. Bitte sehr!

### **Dinkla (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion bringt den Antrag "Erhaltung des Schienenpersonenfernverkehrs in der Fläche des Landes Niedersachsen" nicht als Pflichtübung ein. Wir sind auch der Überzeugung, dass das keine Nische in der Verkehrspolitik ist, sondern dass dieses Thema in der politischen Diskussion höchste Priorität haben muss. Der Fernverkehr darf nach unserer Auffassung nicht länger Manövriermasse sein. In Niedersachsen haben wir über Jahre hinweg gespürt, dass von Monat zu Monat und von einem Fahrplanwechsel zum nächsten scheinbar Verschlechterungen eingetreten sind.

Meine Damen und Herren, auf Bundesebene muss endlich einmal exakt definiert werden - das ist ein

Ziel unseres Antrags -, was schienengebundener Fernverkehr eigentlich ist. Es gibt zurzeit für viele Bereiche Regelungen: Es gibt das Regionalisierungsgesetz. Die Länder haben das ÖPNV-Gesetz gemacht. Es gibt das Schienenwegeausbaugesetz. Aber es fehlt bislang für den Fernverkehr auf der Schiene die gesetzliche Regelung. Das mahnen wir bei dieser Diskussion ausdrücklich an. Insofern besteht hier auf Bundesebene erheblicher Regelungsbedarf.

Die Deutsche Bahn - wir alle wissen das; ich könnte es mir fast sparen - verfolgt nach meiner Überzeugung die falsche Strategie. Mit der Streichung der InterRegio-Strecken, der Streichung der Reise- und Servicecentren brechen Strukturen in der Fläche weg, die auf Dauer nicht wieder eingebaut werden können. Das trifft Niedersachsen verkehrspolitisch im Mark.

Nach den Vorgaben und Diskussionen, die wir gehabt haben, steht auch fest, dass von den jetzt 180 Millionen Fahrkilometern bereits beim Fahrplanwechsel 18 Millionen wegfallen sollen. Ende 2003 wird dann der Gesamtabschied des InterRegio eingeläutet, weil dann noch einmal 23 Millionen Zugkilometer wegfallen sollen.

Wegen der prognostizierten Verkehrszuwächse müssen wir auch aus ökologischen Gründen mehr Verkehr auf die Schiene bringen. Dabei wissen wir alle, dass beim Güterverkehr bis zum Jahre 2015 ein Plus von 60 % angesagt ist, dass es beim Personenverkehr, beim Individualverkehr ein Plus von mehr als 20 % sein wird. Vor diesem Hintergrund sind wir gefordert, über intelligente Lösungen nachzudenken mit dem Ziel, mehr Verkehr als bislang auf die Schiene zu bringen.

Im Zuge der Bahnreform ist zum 1. Januar 1994 das Grundgesetz geändert worden und ist damit auch die Aufgaben- und Ausgabenverantwortung zwischen Bund und Ländern im Bereich der Eisenbahn neu geregelt worden. Aber 1994 ist in Artikel 87 e Abs. 4 des Grundgesetzes auch festgeschrieben worden, dass der Bund zu gewährleisten hat, dass dem Wohl der Allgemeinheit, insbesondere den Verkehrsbedürfnissen, beim Ausbau und Erhalt des Schienennetzes der Eisenbahnen des Bundes sowie bei deren Verkehrsangeboten auf diesem Schienennetz, soweit diese nicht den Schienenpersonennahverkehr betreffen, wirklich und eindeutig Rechnung getragen wird.

Damit trägt nach meiner Überzeugung eindeutig der Bund die Aufgaben- und Ausgabenverantwortung für den Schienenpersonenfernverkehr. Die Länder dagegen tragen die Aufgaben- und Ausgabenverantwortung für den Schienenpersonennahverkehr. Hier ist, meine ich, eine ganz eindeutige Regelung getroffen. Wir sind der Überzeugung, dass auch in dem vorliegenden Gesetzentwurf der Länder Bayern und Baden-Württemberg diese Vorschrift in quantitativer Hinsicht, eben auch die Kriterien "Wohl der Allgemeinheit" und „Verkehrsbedürfnisse“, konkretisiert wird.

Meine Damen und Herren, im Gegensatz dazu hat der Bund für den Schienenpersonenfernverkehr wie auch für den Güterverkehr bislang weder ein Ausführungsgesetz erlassen, noch - das ist das Entscheidende - stellt er die Haushaltsmittel bereit. Ziel des Gesetzentwurfes, für den wir jetzt um Zustimmung werben, ist es, ein Verkehrsangebot im Schienenpersonenfernverkehr für Niedersachsen zu gewährleisten, das in Quantität und Qualität dem vorhandenen Verkehrsbedürfnis entspricht und in allen Landesteilen gleichwertige Eisenbahnangebote aufrechterhält.

(Schurreit [SPD]: Das ist nicht euer Antrag!)

Ohne das Eingreifen der Bundesregierung ist der Gewährleistungsauftrag des Bundes im Schienenpersonenfernverkehr verletzt, weil die Planung der DB AG im Schienenpersonenfernverkehr eine flächendeckende Versorgung mit Verkehrsleistungen im Schienenpersonenfernverkehr nicht mehr gewährleistet. Die flächendeckende Versorgung mit dem Schienenpersonenfernverkehr ist nach meiner Überzeugung wirklich das Rückgrat des von den Ländern zu verantwortenden Schienenpersonennahverkehrs. Das müssen wir diskutieren, weil wir gerade im Flächenland Niedersachsen die Gesamtkonzeption sehen müssen. Ich will bei der Gelegenheit natürlich auch anmahnen, dass die Landesregierung nach wie vor nicht in der Lage ist, ein vernetztes System, ein vernetztes Konzept über alle Verkehrsbereiche schlüssig zu erstellen. Wir reparieren immer und befassen uns mit bestimmten Teilerscheinungen, Mosaiksteinen, aber das Gesamtkonzept für das Flächenland Niedersachsen im Bereich der Verkehrspolitik fehlt eindeutig.

Der Bund darf mit einer Politik der Verweigerung der Verantwortung in vielen Regionen nicht zum Totengräber des Schienenpersonenfernverkehrs in

der Fläche werden. Anspruch und Wirklichkeit klaffen hier sehr, sehr weit auseinander. Deshalb ist auch dringender Handlungsbedarf gegeben.

Bei der Gelegenheit der Diskussion zu diesem Thema will ich auch noch das einfließen lassen, was sicher am Rande mit diskutiert werden wird. Das sind die Ergebnisse der Pällmann-Kommission. Ich kann nur hoffen und wünschen, dass das, was in dieser Kommission richtungweisend erarbeitet worden ist, nicht irgendwo im Rundordner landet oder keine Beachtung mehr findet. Wir sind gut beraten, uns politisch sehr intensiv mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Ich will einen Punkt aus dem Gutachten zitieren, weil er in meinen Augen sehr wichtig ist. Herr Kollege Schurreit, wir haben das bei anderer Gelegenheit schon angesprochen. Hier heißt es:

"Die Einbeziehung des Netzes in das privatunternehmerische Risiko ist deshalb gleichbedeutend mit einer Verhinderung der Kapitalmarktbor-senfähigkeit der DB AG. Die Rückführung des Netzes in unmittelbares staatliches Eigentum ist die klarste und ehrlichste Lösung. Sie trägt dem staatlichen Willen Rechnung, auch in Zukunft über das Schienennetz Verkehrs-, Struktur- und Regionalpolitik zu betreiben und seine Schrumpfung auf eine betriebswirtschaftlich in vollem Umfang tragfähige Konstellation nicht zuzulassen."

Ich glaube, das ist auch das Interesse des Landes Niedersachsen, das damit eindeutig zum Ausdruck kommt.

Es gibt weitere Probleme, die mit diskutiert werden müssen. Es gibt Zwischenbilanzen der Bahnreform. Der zuständige Fachausschuss des Deutschen Bundestages in Berlin hat dazu im Oktober 2000 eine Anhörung durchgeführt. Unter anderem haben dort die Professoren Evers und Ilgmann gesagt: Reform der Reform - das war da das Stichwort -, der DB-Konzern kann nicht die Schularbeiten des Bundes als Eigner und Rahmengesetzgeber erledigen. - Das ist wohl ein wichtiger Hinweis. Das spiegelt sich auch in unserem Antrag wider.

Bei der Gelegenheit will ich etwas erwähnen, was auch bei der Anhörung deutlich geworden ist. Ich will es vor allem deshalb erwähnen, weil immer

wieder der Vorwurf kommt, die alte Bundesregierung habe eigentlich viel zu wenig getan, auch bei der Bahnreform, auch im Hinblick auf die finanziellen Leistungen.

(Schurreit [SPD]: Finanzielle Ausstattung!)

Die alte Bundesregierung hat - wenn ich den Barwert aller Verpflichtungen errechne, die der Bund übernommen hat - einen dreistelligen Milliardenbetrag geleistet. Allein die Pensionsansprüche der DB (alt) betragen 80 Milliarden DM, die vom Bund bei der Bahnreform insgesamt übernommen worden sind.

Ich will aber auch noch einen anderen Punkt ansprechen. Zu der Diskussion über die künftige Struktur der Bahn gehört auch etwas, was schon diskutiert worden ist, als noch vor 1994 die Konzepte entwickelt worden sind. Das Credo, das heißt der strategische Ansatz der Regierungskommission Bundesbahn, damals unter Leitung von Herrn Sassmannshausen, war Wettbewerb auf der Schiene. Auch das darf nicht in Vergessenheit geraten. Bislang gibt es in weiten Bereichen nur eine, wenn man so will, verbale Aufgeschlossenheit, aber doch längst nicht den Drive, den wir eigentlich alle erwarten.

In der folgenden Gesetzgebung zur Bahnreform - das will ich gerne zugeben - ist dieser Ansatz aber auch nicht konsequent genug verfolgt worden. Die institutionellen Voraussetzungen für mehr Wettbewerb reichen auch heute nur begrenzt aus.

Ich sage bei dieser Gelegenheit aber auch Folgendes: Die angekündigte rot-grüne Wende zum fairen Wettbewerb zwischen allen Verkehrsträgern ist bis heute auch nur ein leeres Versprechen geblieben.

Wettbewerb nach Gutsherrenart wollen wir auf der Schiene nicht. Wir sind der Überzeugung - es gibt in Niedersachsen Beispiele dafür -, dass das ein Weg ist, wie wir zu Veränderungen kommen können. Es genügt also nicht, unter der Kontrolle des DB-Konzerns einige Wettbewerber auf uninteressanten Relationen fahren zu lassen, sondern hier muss man wirklich darüber nachdenken, welche Möglichkeiten bestehen, Dritte in verstärktem Umfang in den Wettbewerb einzubinden.

Was den Börsengang angeht - auch das darf ich bei dieser Gelegenheit einfließen lassen, weil hier ein Widerspruch besteht -, wird die Öffentlichkeit mit unterschiedlichen Positionen der DB AG konfron-

tiert. Auf der einen Seite sagt der Vorstandsvorsitzende Mehdorn, das Netz müsse zwingend unter dem Dach der DB Holding bleiben. Auf der anderen Seite schreibt der Aufsichtsratsvorsitzende Dieter Vogel in einem Brief im letzten Jahr genau das Gegenteil. Er behauptet, wegen des Netzes werde der Börsengang scheitern.

Ich bin der Letzte, der hier apodiktisch sagen würde, dass das Netz aus diesem Verbund zwingend heraus muss. Aber ich glaube, man kann durchaus über andere Teillösungen nachdenken, gerade für Niedersachsen als Flächenland; denn man muss sich Folgendes vor Augen halten: Unser Schienennetz hat eine Länge von insgesamt 37 000 km. Es gibt 32 000 Eisenbahnbrücken. Manche Brücke stammt noch aus der Epoche von Gerhart Hauptmann und seinem „Bahnwärter Thiel“. Die Höhe des Anlagevolumens - insgesamt 240 Milliarden DM - macht deutlich, welcher gigantischer Abschreibungsbedarf besteht, welche finanzielle Masse erforderlich ist, um dieses zum Teil wirklich marode Schienennetz in einem guten Zustand und aktionsfähig zu halten.

Was für Niedersachsen nach wie vor fehlt, meine Damen und Herren, sind - ich habe es vorhin gesagt - intelligente Lösungen für einen optimierten Schienenverkehr. Die dauerhafte, auch gesetzliche Absicherung eines attraktiven, eines *wachsenden* Schienenpersonenfernverkehrs durch den Bund, der dafür zuständig ist und die Verantwortung übernehmen muss, ist ein wichtiger Baustein für ein zukunftsorientiertes Mobilitätskonzept für das Flächenland Niedersachsen.

Wir haben das leidvolle Kapitel „Bahnverkehr der Zukunft“ x-mal im Plenum und in den Ausschüssen diskutiert. Nach meiner Überzeugung gibt es hier keine Diskussionsdefizite, sondern Lösungsdefizite. Das ist das Entscheidende, und deshalb mahne ich das bei dieser Gelegenheit auch ausdrücklich an.

Ich erwarte von der neuen Wirtschaftsministerin Dr. Knorre aber auch, dass sie sozusagen unbelastet von den Fehlern der Vergangenheit ein neues Konzept für Niedersachsen vorlegt, über das wir dann diskutieren können und das wir dann hoffentlich auch voranbringen; denn ich glaube, wir haben nicht mehr viel Zeit. Es würde Niedersachsen zum Nachteil gereichen, wenn wir nur diskutierten und nicht auch handelten.

(Coenen [CDU]: Das ist richtig!)

Ich plädiere sehr dafür, dass unser Antrag, der die Initiative der Länder Bayern und Baden-Württemberg unterstützt, hier in Niedersachsen eine breite Unterstützung findet. Das wäre nach meiner Überzeugung das richtige Signal. Ich möchte nämlich nicht, dass wir zulassen, dass sich der Bund als 100-prozentiger Eigner der DB AG stillschweigend zurückgelehnt und aus der Verantwortung zurückzieht, dass er Artikel 87 e des Grundgesetzes missachtet und dass er es auch noch zulässt, dass die DB AG gelegentlich als Amboss missbraucht wird, obwohl der Bund selbst die Verantwortung trägt.

Ich möchte auch nicht, meine Damen und Herren, dass wir zu wenig über attraktive Bahnangebote in der Fläche sprechen, sondern dass der neue Begriff der „nachfragegerechten Ersatzangebote“, der jetzt so die Runde macht, Priorität hat. Wir müssen erst für die bestehenden Angebote kämpfen, bevor wir uns mit Ersatzangeboten zu befassen haben.

(Beifall bei der CDU)

Bund, Länder und Bahn müssen genauso mit klar umrissener gesetzlicher Zuständigkeit die Voraussetzungen für einen attraktiven und zukunftsreichen Schienenverkehr schaffen.

Es wäre genau das richtige Signal, wenn die anderen Fraktionen den CDU-Antrag nach einer entsprechenden Bewertung und Diskussion in den Ausschüssen unterstützen würden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Ministerin Dr. Knorre hat das Wort.

**Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erlaube mir, zu dem eigentlichen Antrag, der hier vorliegt, zu sprechen. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden.

(Beifall bei der SPD)

Der Antrag der CDU-Fraktion zeigt einmal mehr, dass das Gegenteil von „gut“ „gut gemeint“ ist. Inhaltlich besteht hinsichtlich des vorliegenden Gesetzentwurfs zur Gewährleistung des Schienenpersonenfernverkehrs noch erheblicher Diskussi-

onsbedarf. Das hat sich übrigens auch schon im Bundesrat gezeigt. Dort ist die Beratung des Gesetzentwurfs der Länder Bayern und Baden-Württemberg, auf den Sie sich beziehen, vertagt worden, da er nicht geeignet ist, den Fernverkehr auch in der Fläche zu sichern. Insofern steht er in diesen Teilen auch den Zielen der Landesregierung entgegen.

Der Gesetzentwurf sieht in der Fassung, die dem Bundesrat vorliegt, lediglich vor, dass der Fernverkehr im Umfang von mindestens 180 Millionen Zugkilometern pro Kalenderjahr angeboten werden muss. Das entspricht etwa dem heutigen Angebotsumfang der DB AG im Fernverkehr. Aus dieser Festlegung ergibt sich aber nicht, wo dieser Verkehr stattfinden wird und auf welchen Relationen er erbracht werden soll. Das heißt im Umkehrschluss: Der Gesetzentwurf, würde er so durchgehen, ließe es ausdrücklich zu, dass der Fernverkehr in einem bestimmten Kernnetz konzentriert werden könnte. Das bürge aus der Sicht des Flächenlandes Niedersachsen aber die Gefahr, dass der Schienenpersonenfernverkehr in der Fläche reduziert würde. Die Regionen unseres Landes würden in die Röhre gucken, wenn z. B. der ICE-Verkehr zwischen Köln und Frankfurt oder Hamburg und Stuttgart ausgeweitet würde, um diese 180 Millionen Zugkilometer zu erhalten. Das, meine Damen und Herren, kann nicht unser Interesse sein, und deswegen werden wir diesen Gesetzentwurf so auch nicht mittragen.

Niedersachsen hat deshalb bereits im Vorfeld auf Referentenebene einen Alternativvorschlag unterbreitet, den wir jetzt auch in das weitere Gesetzgebungsverfahren einbringen werden. Dieser Alternativvorschlag zielt darauf ab, das Angebot in der Fläche zu sichern.

Wir werden das jetzige Angebot im Fernverkehr zur Grundlage für den Gewährleistungsauftrag des Bundes machen.

(Beifall bei der SPD)

Abstriche von dem jetzigen Zustand sollen nur dann zulässig sein, wenn die Fernzüge auch tatsächlich kaum nachgefragt werden. Das ist dann der Interessenausgleich, den wir zwischen dem notwendigen Versorgungsanspruch in der Fläche, dem Verkehrsbedürfnis einerseits und natürlich - ich betone das auch ausdrücklich - dem Leitgedanken der Bahnreform, nämlich den Schienenver-

kehr nachfrageorientiert und wirtschaftlich auszurichten, andererseits anstreben.

Also: Wir können dem Gesetzentwurf in der vorliegenden Form nicht zustimmen. Uns geht es darum, einen Gesetzentwurf zu formulieren, der die Versorgung im Fernverkehr in der Fläche für Niedersachsen sicherstellen kann. - Danke.

(Beifall bei der SPD)

### Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wenzel hat das Wort.

### Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich begrüße grundsätzlich die Stoßrichtung der Initiative, teile aber den konkreten Ansatz nicht. Den Satz in der Überschrift könnte ich auch unterschreiben, er ist mir aber zu defensiv angelegt: Nicht die Erhaltung ist die zentrale Forderung, sondern Ausbau und Wachstum müssen auf die Tagesordnung.

Im Jahr 6 nach der Bahnreform zeigt sich immer deutlicher, wo die Fehler liegen. Dass es Fehler gab, kritisiere ich nicht; das ist bei einem Projekt dieser Größenordnung sicherlich nicht zu vermeiden. Aber bedauerlich ist, dass die alte Bundesregierung gleich zu Beginn wichtige Prämissen für einen Erfolg der Bahnreform ignoriert hat. Die Reformkommission unter dem Vorsitz von Sassmannshausen, den auch Herr Dinkla hier zitiert hat, hatte von Anfang an Chancengleichheit für den Verkehrsträger Schiene zur Bedingung ohne Alternative - ich sage das ausdrücklich: zur Bedingung ohne Alternative - erklärt. Das hat die alte Bundesregierung ignoriert.

Die neue Bundesregierung hat sich auf den Weg begeben, diese Chancengleichheit herzustellen. Wohl gemerkt: Sie hat sich auf den Weg begeben. Dabei stellen wir die Lokomotive und den Heizer, die SPD den Schaffner, manchmal leider auch den Bremser.

(Biel [SPD]: Wir haben die Weichen gestellt, mein lieber Wenzel!)

- Wir können sofort den Termin für einen neuen Bahngipfel oder was auch immer machen.

(Biel [SPD]: Sie laufen ein bisschen hinter unseren Weichenstellungen her!)

- Wenn Sie den Verkehrsminister nicht so oft austauschen, dann wird das vielleicht konkreter.

(Schurreit [SPD]: Ihr kriegt den jedenfalls nicht!)

- Wenn wir den Verkehrsminister stellen dürfen, dann können wir schneller machen. Mit einem vierten Minister kämen wir natürlich gut voran.

(Buß [SPD]: Das hat das Land nicht verdient!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die neue Opposition im Bund, die CDU, verweigert sich zum Teil dem Thema. Wer das Thema Chancengleichheit angeht, der muss über die Ökosteuer reden, der muss über die Senkung der Trassengebühren reden, der muss eine leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe mittragen und der muss die Investitionen für die Bahn in dem notwendigen Umfang sicherstellen. Wer hier nicht Ja sagt, der hat es nachher mit einem planwirtschaftlichen Ansatz zur Erhaltung des Status quo schwer. Ich teile allerdings ausdrücklich die Forderung nach einer Neudefinition von Artikel 87 e des Grundgesetzes.

Wir wollen mehr. Wir wollen, dass die Bahn ihren Anteil am Gesamtverkehr bei steigenden Verkehrsmengen deutlich ausbaut. Das ist notwendig, um Mobilität in diesem Lande zukunftsfähig zu gestalten. Das ist nachhaltig. Das ist klimapolitisch richtig. Das ist letztlich ohne Alternative.

Bei der Bahnreform – das habe ich schon angesprochen – sind Fehler gemacht worden. Jetzt stellt sich die Frage, wie schnell wir alle gemeinsam in der Lage sind, diese Fehler zu korrigieren, und zwar erstens bei der Herstellung von Chancengleichheit, zweitens bei einem langfristigen Planungshorizont für mindestens 10 Milliarden DM Investitionsmittel des Bundes für die Infrastruktur, drittens bei der Trennung von Netz und Betrieb, viertens – ein ganz wichtiger Punkt – bei der Fortschreibung der Dynamisierung der Regionalisierungsmittel über das Jahr 2002 hinaus und fünftens bei einer offensiven Schienenpersonennahverkehrspolitik, die auf integrale Taktfahrpläne und professionelles Marketing setzt.

Bestandteil einer solchen Strategie ist ein Moratorium bei den Plänen der Bahn zur Aufgabe wichti-

ger InterRegio-Verbindungen. Wenn die Länder Planungssicherheit für ein Jahr, besser für zwei Jahre, haben, dann können sie diese Zeit nutzen, um Alternativen zu entwickeln, um einen modernisierten InterRegio oder InterRegioExpress auszu-schreiben und aufs Gleis zu stellen. Wir haben einen entsprechenden Vorschlag vorgelegt. Bedauerlicherweise war der Ausschuss bisher nicht bereit, diesen Antrag zu beraten.

(Schurreit [SPD]: Wir warten auf Vorinformationen!)

- Ja, wir warten noch. Das ist das Problem. Wir warten noch. Wir müssten eigentlich schon längst beraten haben.

(Schurreit [SPD]: Der Termin steht fest, und Sie wissen das!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir das schaffen, dann brauchen wir uns über die Kürzungen im Fernverkehr keine Gedanken mehr zu machen. Wenn wir diese fünf Punkte umsetzen, dann bekommen wir eine Bahn, die besser ist, öfter kommt und hoffentlich auch billiger wird. Aber dazu müssen wir alle – der Bund, die Länder und die Bahn – an einem Strang ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun der Herr Kollege Schurreit.

### **Schurreit (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Dinkla sind wieder der Versuch, eine verkehrspolitische Debatte zu führen, was die Eisenbahn anbetrifft. Den Antrag, den Sie eingebracht haben, kann man dahin gehend zusammenfassen, dass in jedem Jahr 180 Millionen km auf der Schiene festzuschreiben sind.

(Dinkla [CDU]: Mindestens!)

- Mindestens. – Das sind aber zwei Welten.

(Dinkla [CDU]: Nein, überhaupt nicht!)

Auch der Beitrag von Herrn Wenzel ist wieder der Versuch, eine verkehrspolitische Gesamtdiskussion zu führen.

(Möllring [CDU]: Ja, nicht nur auf Parteitag vom Schienenverkehr reden!)

Ich möchte deutlich machen, in welcher Weise dieser Antrag völlig ins Leere geht, weshalb wir ihn auch ablehnen werden.

Wenn wir diesen Antrag, von Baden-Württemberg und von Bayern eingebracht, ernsthaft auf niedersächsische Verhältnisse herunterbrechen, dann heißt das in der Konsequenz, dass wir die großen Relationen Nord/Süd, sprich: Dänemark – Flensburg – Hamburg – Kassel – München oder Basel sowie West/Ost, sprich: Ruhrgebiet – Hannover – Berlin, hier hätten, die stark frequentiert wären und in der Zukunft bei einem höheren Angebot dann zulasten der 180 Millionen km organisiert werden würden.

(Dinkla [CDU]: Nein!)

Wir haben – um es ganz klar zu sagen – keinerlei Aussage darüber, an welcher Stelle welche Inter-Regio-Linie in der Zukunft noch als Fernverbindung gehalten werden muss. Angesichts dieser Situation ist zu sagen, dass wir mit diesem Antrag ein völlig stumpfes Schwert schmiedeten.

(Rolfes [CDU]: Jedes Jahr werden Strecken gekürzt!)

- Nein, nicht jedes Jahr werden Strecken gekürzt.

Ich stelle hier nur fest – das lässt mich die Möglichkeit, hier zu einer gemeinsamen Linie zu finden, sehr positiv sehen -: Erstmals wird hier klargestellt, wo die Zuständigkeiten sind. Normalerweise stehe ich immer hier, um zu erklären, dass das Land Niedersachsen nicht die Verpflichtung hat, sozusagen die Defizite der Bahn bei uns mit Nahverkehrsmitteln zu übernehmen.

(Unruhe bei der CDU)

Dass das Canceln einer InterRegio-Verbindung zu der Forderung führt, das Land Niedersachsen habe gefälligst die Leistung zu übernehmen, war bislang die Diskussion.

(Möllring [CDU]: Nein! – Unruhe bei der CDU)

Jetzt sagen Sie im Prinzip: Jawohl, lasst uns im Sinne eines Vertrages des Landes Niedersachsen mit dem Bund zumindest sicherstellen, dass die

Fernrelationen gesichert werden, und dann lasst uns über den Rest sprechen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, durch die Pällmann-Kommission haben wir eine Menge an neuen Informationen dazu bekommen, wo wir heute stehen, und das muss einfach noch einmal deutlich gemacht werden.

Wir werden bis zum Jahr 2015 20 % mehr Personenverkehr und 60 % mehr Gütertransporte haben. Wenn ich das richtig sehe, wird es uns kaum gelingen, einen Teil davon auf die Schiene zu bringen. Das ist die riesige Angst, die sich aus dem ergibt, was die Pällmann-Kommission dargestellt hat.

Ich will hier noch einmal deutlich machen, dass man über Jahre hinweg – wir reden jetzt vom Jahr 6 nach der Reform – in der Anfangsphase unter Herrn Dürr dies und jenes natürlich auch schöngerechnet hat und die Zuwendung des Bundes für die Bahn von 6 Milliarden DM auf 5 Milliarden DM heruntergefahren hat. Wir sind doch erst heute in der Lage, mit 9 Milliarden DM oder 9,5 Milliarden DM zumindest den Status quo zu sichern. Das ist die Leistung, die heute im Bundeshaushalt unter Rot-Grün erbracht wird. In der Zukunft stehen Ausgaben für Maßnahmen auf der Schiene oder der Straße an, die durch Zweckbindung u. a. der Schwerlastabgabe finanziert werden sollen. Das heißt: Wir beginnen jetzt eigentlich erst damit, die Fernverkehrsrelationen bundesweit mit einer anderen Dynamik zu versehen.

Trotz allem sind wir als Land Niedersachsen am Ende verpflichtet, die aufgegebenen Relation im InterRegio-Bereich dann, wenn sich die Bahn entschieden hat, mit einer Antwort zu bedenken. Mit Verlaub gesagt: Wenn sich die Bahn irgendwann im März, April oder Mai entscheidet, wie sie die schnellen Fernverbindungen endgültig sichert, dann wird es auch eine Antwort auf die Frage geben müssen, wer denn für den Rest verantwortlich ist. In dem Moment, in dem die Bahn diese Relation im Prinzip dem Land überträgt, müssen wir – davon gehen wir aus – auch das Notwendige für die entsprechenden vorbereitenden Maßnahmen der Ausgestaltung und inhaltlichen Durchführung, was Bahnhöfe oder Verkehrswege anbetrifft, an die Hand bekommen. Dann werden wir eine Lösung finden, um im Sinne eines Netzes Niedersachsen sozusagen das aufzubauen, was für die Bürger insgesamt von Interesse ist und was dann auch eine Antwort für das Flächenland Niedersachsen ist.

Mit Ihrem Antrag, den Sie formuliert haben und der im Prinzip nur die Fernverkehrsrelationen verbessern soll, und zwar dort, wo sie nachgefragt werden, geben Sie für das Flächenland Niedersachsen keine Antwort. Das ist sozusagen ein Rohrkrepierer bis ins Letzte.

(Dinkla [CDU]: Lesen Sie mal die Begründung!)

Was Sie zusätzlich noch als verkehrspolitische Dimension, als Ihr Programm definiert haben, das haben wir nun schon mehrfach gehört,

(Dinkla [CDU]: Sie müssen wenigstens mal die Begründung lesen, Herr Schurreit!)

aber das führt auch keinen Schritt weiter. – Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

#### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Mit dem Antrag soll sich federführend der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr befassen, und die Mitberatung soll im Ausschuss für Haushalt und Finanzen erfolgen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

Vereinbarungsgemäß rufe ich nun folgende Tagesordnungspunkte zusammen auf:

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

**Moderne Mittelstandsförderung durch Reformen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2211

und

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

**Zielgenaue und transparente Wirtschaftsförderung für kleine und mittlere Unternehmen in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2216

und

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

**Nach Basel II: Tragbare Kreditkonditionen für Mittelstand absichern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2223

Den Antrag der Fraktion der CDU bringt der Kollege Eppers ein.

**Eppers (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der mittelständischen Wirtschaft in unserem Land ist Feuer unter dem Dach.

(Zurufe von der SPD)

In den vergangenen Monaten hat sich die Situation vieler kleiner und mittlerer Betriebe dramatisch verschlechtert. Durch die mittelstandsfeindliche Politik der Bundesregierung, die sich durch überbürokratische Gesetze und so genannte Reformen auszeichnet, sind mehr als 100 000 Arbeitsplätze gefährdet. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will es mir ersparen, mittelstandsfeindliche Aspekte der Steuerreform aufzuzählen. Als Beispiele nenne ich deshalb nur das 630-Mark-Gesetz, das Gesetz zum Schutz vor Scheinselbständigkeit - angeblicher Scheinselbständigkeit - und das Betriebsverfassungsgesetz, das geändert worden ist.

Dies alles erschwert die Arbeit der mittelständischen Betriebe erheblich.

(Lanclée [SPD]: Stimmt das, dass Ihr keinen Betriebsrat habt? - Weitere Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, einige Kennzahlen machen dies deutlich. Mittlerweile ist bei mehr als einem Drittel der Handwerksbetriebe die Eigenkapitalquote auf unter 10 % gesunken. Die Firmenpleiten erreichen von Monat zu Monat neue Rekordstände. In diesem Zusammenhang will ich kritisch darauf aufmerksam machen, dass das Baseler Rating dann, wenn die deutsche Politik, die Bundesländer nicht noch einmal nachverhandeln, dazu führt, dass gerade die Betriebe - ich sprach eben von mehr als einem Drittel der Handwerksbetriebe -, die eine schlechte Eigenkapitalausstattung haben, in Zukunft wesentlich mehr Geld für Fremdkapital zahlen müssen als Betriebe, die eine gute Bonität haben. Der Pleitedruck wird also noch verstärkt.

Meine Damen, meine Herren, eine Umkehr dieser Politik ist auf allen Ebenen gefordert, um dem Mittelstand, insbesondere in unserem Land, wieder eine Perspektive zu geben.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang begrüßen wir den ehrlich gemeinten und ich hoffe auch gut gemeinten Kassensturz der neuen Wirtschaftsministerin Frau Dr. Knorre

(Möllring [CDU]: Die Kasse ist aber leer!)

und ihre Feststellung - ich zitiere aus der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ -, „Eines ist klar: So wie bisher können wir nicht weitermachen“, die aus unserer Sicht völlig zutreffend ist.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir Niedersachsen wieder an die Spitze der deutschen Bundesländer bringen wollen, wo wir in den 80er-Jahren auch schon einmal waren, müssen wir uns an den Besten ausrichten. Ich möchte unsere Zahlen mit ein paar Zahlen aus Baden-Württemberg vergleichen. In Niedersachsen gibt es 74 Handwerksbetriebe pro 10 000 Einwohner. In Baden-Württemberg sind es 20 mehr. Das bedeutet, dass wir in diesem Bereich im Vergleich zu Baden-Württemberg unter Berücksichtigung der

Größe Niedersachsens rund 52 000 weniger Arbeitsplätze haben.

(Möllring [CDU]: Darum kümmert sich niemand!)

Das ist auch, meine sehr verehrten Damen und Herren, kein Wunder. Frau Dr. Knorre hat ja Recht, wenn sie sagt: Ohne Moos nix los. Es ist kein Geld mehr da für die Wirtschaftsförderung. - Es ist alles kein Wunder, wenn ich sehe, dass Baden-Württemberg für diesen Bereich im Jahre 1999 ein Bürgschaftsvolumen von 518 Millionen DM auswies, während es bei uns nur 68,7 Millionen DM waren. An diesen Zahlen wird deutlich, woran es hapert.

(Zuruf von Biel [SPD])

- Uli, hör zu! - Gerade bei den Beteiligungen an neuen innovativen Unternehmen, an Existenzgründungen wird deutlich, wo das Versagen der niedersächsischen Wirtschaftspolitik in diesem Bereich aus unserer Sicht liegt. Während Baden-Württemberg 148 jungen Unternehmen durch Beteiligungen geholfen hat, waren es in Niedersachsen im Jahre 1999 lediglich zwölf. Aus unserer Sicht ist das eine blamable Zahl. Das muss besser werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen, meine Herren, vor diesem Hintergrund bringen wir heute unseren Antrag ein, der endlich durch Reformen eine moderne Mittelstandsförderung in Niedersachsen möglich machen soll. Hierbei greifen wir den Kassensturz von Frau Dr. Knorre auf und fordern:

Erstens. Privatisierung der Mittelstandsförderung, um schneller und fachgerechter kleinen und mittleren Betrieben helfen zu können.

(Schurreit [SPD]: Das wird schon gemacht!)

Zweitens. Förderprogramme vereinfachen, zusammenlegen und flexibler gestalten. Wenn man als mittelständischer Betrieb bei manchen Investitionsvorhaben bis zu zwei Jahre warten muss, bevor man einen positiven Bewilligungsbescheid bekommt, dann ist das viel zu langatmig. Das muss besser und schneller werden.

Drittens. Die Bürgschaftspolitik muss ausgeweitet und den Bedürfnissen des Mittelstandes angepasst werden. Unsere Bürgschaftsbank muss zu einer starken Selbsthilfeorganisation der Wirtschaft

werden. Gerade an dieser Stelle können wir die Kapitalausstattung der mittelständischen Wirtschaft deutlich verbessern.

Viertens. Die mittelständische Beteiligungsbank muss vollständig ihre Arbeit neu organisieren, und die Beteiligungspolitik muss neu ausgerichtet werden, und zwar auf Zielgenauigkeit.

Fünftens. Das sprach ich bereits in der letzten Landtagssitzung an: Ein Sicherungsfonds für unverschuldet in Not geratene kleine und mittlere Unternehmen muss umgehend - ich betone: umgehend - eingerichtet werden, weil wir schon in den vergangenen Monaten viel zu viele Arbeitsplätze in diesem Bereich verloren haben. Ich nenne nur das Stichwort BSE-Krise, was das vor- und nachgelagerte Gewerbe betrifft.

Meine Damen, meine Herren, mit diesen fünf Kernforderungen wollen wir einen Neuanfang in der Mittelstandspolitik in Niedersachsen durchsetzen. Wir wollen damit Unternehmern und Arbeitnehmern im Mittelstand endlich wieder eine Perspektive geben, bei der es sich lohnt, in Niedersachsen zu wirtschaften, zu investieren und Arbeitsplätze zu schaffen.

Nachdem Frau Dr. Knorre das Scheitern der Mittelstandspolitik der Landesregierung eingestanden hat - das ist in der Tat ein mutiger Schritt -,

(Schurreit [SPD]: Das hat sie nicht getan!)

sollten die Zeiten der Sonntagsreden über den Mittelstand vorbei sein. Wir müssen sofort handeln. Ich kann Sie nur bitten und auffordern: Machen Sie mit!

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen begründet nun Frau Kollegin Steiner.

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion in der letzten Plenarsitzung hat den Handlungsbedarf noch einmal unterstrichen. Schon seit einiger Zeit ist deutlich geworden, dass eine Umstrukturierung in der Wirtschaftsförderung in Niedersachsen dringend geboten ist. Die Förderpraxis vonseiten des Landes muss neu ausgerichtet

werden, damit sie den gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht wird und zur Schaffung und Sicherung zukunftsfähiger Arbeitsplätze beiträgt. Nach der Verabschiedung der Steuerreform auf Bundesebene ist jetzt der richtige Zeitpunkt, die Weichen in der Unternehmensförderung des Landes neu zu stellen und ein transparentes und zielgerichtetes Instrumentarium der Wirtschaftsförderung zu schaffen.

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass die Wirtschaftsfördermittel des Landes konzentriert und auf die Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen beschränkt werden sollten. Für eine ausgewogene Wirtschaftsstruktur ist der Erhalt und die Neugründung kleiner und mittlerer Unternehmen ein wesentlicher Faktor. Wir alle wissen - ich sage es aber trotzdem noch einmal -, dass die meisten neuen Arbeitsplätze in Start-ups und in Unternehmen bis ca. 50 Arbeitnehmern geschaffen werden, während Großunternehmen durch Rationalisierung und Abbau von Arbeitsplätzen ihre Bilanzen verbessern. Tatsache ist aber, dass in der Vergangenheit ein großer Teil der Förderung den niedersächsischen Großunternehmen zugute gekommen ist. Bei der vom Land geförderten Multimedia-Initiative war beispielweise VW einer der Hauptnutznießer. Uns ist auch noch gut in Erinnerung, wie der Sican-Komplex über das Technologieprogramm der Landesregierung erhebliche Fördersummen einstreichen konnte, die anschließend faktisch in den Sand gesetzt waren.

Für die Zukunft wollen wir, dass über eine genaue Zieldefinition festgelegt wird, welche Entwicklungen der mittelständischen Wirtschaft gefördert werden sollen. Ziel der Förderung kann nicht sein, „den Mittelstand“ mit der Gießkanne zu bedienen, sondern es müssen gezielt Branchen und Branchensegmente entwickelt werden, die eine Zukunft haben und Potential für neue Arbeitsplätze bieten, z. B. im hochwertigen Dienstleistungssektor.

Neben der Förderung von Zukunftsbranchen muss auch der Erhalt der Handwerksbetriebe durch massive Unterstützung beim Generationswechsel gesichert werden. Bei Betriebsübernahmen müssen die gleichen Förderbedingungen gelten wie bei Existenzgründungen. Dass die Förderung in Niedersachsen hier noch nicht entsprechend greift, macht die relativ große Zahl der Betriebsaufgaben sichtbar.

Insbesondere für die kleinen und mittleren Unternehmen gilt: Über die klassischen Instrumente wie Darlehen und Zuschüsse hinaus ist die Ausweitung der stillen Beteiligungen ein dringend erforderlicher Schritt. Stille Beteiligungen sichern zusätzlich verfügbares Eigenkapital für Erweiterungen und Innovationen und können damit die Weiterexistenz mittelständischer Betriebe sichern. Dass Niedersachsen bei der Anzahl der stillen Beteiligungen beim Mittelstand im Vergleich der Bundesländer weit hinten liegt, ist inzwischen ins öffentliche Bewusstsein gedrungen. Jetzt muss gehandelt werden. Insofern halten wir die Vorschläge im Antrag der CDU-Fraktion zu diesem Thema für sinnvoll.

(Zustimmung bei der CDU - Heineking [CDU]: Das ist sehr gut!)

Eine mittelstandsorientierte Bürgschaftspolitik ist ebenfalls für Niedersachsen überfällig, um die Finanzierungsmöglichkeiten gerade für kleine Unternehmen zu verbessern. Mit der Niedersächsischen Bürgschaftsbank haben wir zwar theoretisch ein Instrument, um kleinere Unternehmen angemessen mit Bürgschaften zu versorgen.

(Schurreit [SPD]: Sehr erfolgreich!)

Im Gegensatz, Kollege Schurreit, zu anderen Bundesländern funktioniert dieses Instrument in Niedersachsen aber nicht. Man muss sich nur einmal die Zahlen ansehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Hier ist die Landesregierung gefordert. Sie muss stärker eingreifen.

Gleichzeitig ist die Beratung im Hinblick auf öffentliche Programme unter Einbeziehung der Kreditinstitute zu verstärken. Dass hier ein Defizit besteht, können Jungunternehmer und insbesondere Existenzgründerinnen bestätigen, die sich in Sachen Finanzierung schon einmal an ihre Bank gewandt haben.

Der zweite Punkt unseres Antrages, meine Damen und Herren, bezieht sich konkret auf die beiden Förderfonds. Die bisher getrennt verwalteten Förderfonds für den gewerblichen und den ökologischen Bereich sollen nach unserer Meinung zusammengefasst werden. Die Einrichtung des ökologischen Teils des Wirtschaftsförderfonds - sprich: Ökofonds - unter Rot-Grün war seinerzeit

ein richtiger Ansatz, insbesondere mit der Zielsetzung, neue und erneuerbare Energien stärker zu fördern. Dies soll natürlich auch weiterhin in Niedersachsen geschehen, wobei uns allerdings befremdet, dass die Auszahlung der Gelder in diesem Sektor seit kurzem ausgesetzt worden ist.

Die Förderung ökologischer Vorhaben aus dem Ökofonds hat sich allerdings zum Trauerspiel entwickelt. Jahr für Jahr wird der Ökofonds zugunsten des gewerblichen Förderfonds geplündert. Das geht nach folgendem Mechanismus: Aus dem Ökofonds werden nur zu einem geringen Teil entsprechende Projekte gefördert. Verbleibende Beträge werden - aufgrund der gegenseitigen Deckungsfähigkeit - in den allgemeinen Fonds übertragen. Ich möchte das an einem Beispiel aus den Jahren 1997 und 1998 mit Zahlen verdeutlichen.

1997 standen im Haushaltsplan für den Ökofonds 16,5 Millionen DM zur Verfügung. Davon wurden nur 3,8 Millionen DM zur Förderung neuer und erneuerbarer Energien ausgegeben. 8 Millionen DM wurden für das Haushaltsjahr 1998 ins Technologieprogramm verschoben. Die Transparenz der Förderung war anschließend gleich Null.

Die Tendenz für das Haushaltsjahr 2001 lässt Ähnliches erwarten: Von den Zuschüssen aus dem Ökofonds, die mit 15,6 Millionen DM angesetzt wurden, sind 3 Millionen DM verplant; 12,6 Millionen DM sind noch nicht belegt. Für den Posten ökologische Umstrukturierung und Modernisierung der Wirtschaft sind zusammen 8,6 Millionen DM an Zuschüssen angesetzt. Bisher für Projekte verplant sind sage und schreibe 600 000 DM. Solche Zahlen zeigen, dass es an Konzepten und Initiativen der Landesregierung mangelt.

Fazit: Der Ökofonds ist zum Ökofeigenblatt geworden. Deswegen sehen wir hier Veränderungsbedarf. Wir wollen die beiden Wirtschaftsförderfonds zusammenfassen und die gesamte Förderung schwerpunktmäßig auf ökologische Umstrukturierung und Modernisierung der Wirtschaft ausrichten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Dies entspricht auch den Erfordernissen einer zukunftsfähigen und im wahrsten Sinne des Wortes nachhaltigen Entwicklung. Um die notwendige Kreativität bei der Landesregierung in diesem Zusammenhang auszulösen, möchten wir das

Umweltministerium bei der Erarbeitung der Kriterien beteiligen.

Der dritte Punkt unseres Antrags zielt auf Transparenz bei der Vergabe von Wirtschaftsfördermitteln. Zurzeit ist es kaum möglich, die Wirtschaftsförderpolitik des Landes konkret zu bewerten. Dies scheint auch für die Landesregierung zu gelten. Eine Darlegung der Förderrichtlinien und Daten über die Ist-Ausgaben zu den einzelnen Haushaltstiteln reicht keineswegs aus, um die Zielgenauigkeit und Effizienz des Mitteleinsatzes darzustellen. Wenn die Instrumente der Förderpolitik auf den Prüfstand gestellt werden und den tatsächlichen Erfordernissen angepasst werden sollen, bedarf es eines genauen Überblicks darüber, welche Unternehmen, welche Branchen wie gefördert wurden.

Um diese Transparenz zu schaffen, soll das Parlament in Anlehnung an das Verfahren bei Landesbürgschaften über die Vergabe von Zuschüssen und Darlehen aus Landesmitteln unterrichtet werden. Das verletzt keineswegs die Belange des Datenschutzes, wie die Kollegen von der SPD-Fraktion häufig behaupten; es beendet nur die Geheimniskrämerei der Landesregierung, und es erlaubt Effizienzkontrolle.

Diese Kontrolle möchten wir ebenfalls festlegen. Wenn Mittel eingesetzt werden, dann muss ihre Wirksamkeit überprüft werden. Dieser Grundsatz gilt für jedes Unternehmen. Nennen Sie mir einen Grund, warum er bei der Wirtschaftsförderung mit dem Geld von Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern nicht angewendet werden sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das geeignete Kriterium kann auch nicht die allgemeine Wirtschaftsentwicklung im Lande oder in bestimmten Regionen sein, sondern das muss die Tatsache sein, wie sich die Zahl der Arbeitsplätze in den geförderten Unternehmen entwickelt hat. Nur wenn sich positive Effekte nachweisen lassen, ist Wirtschaftsförderung ein sinnvolles Element der Wirtschaftspolitik.

Nun noch ein Wort zum Antrag der SPD-Fraktion. Es ist richtig, die mögliche Verschlechterung der Kreditkonditionen für kleinere und mittlere Unternehmen - Stichwort Basel II - in dieser Aussprache zum Thema zu machen. Aber warum, meine Damen und Herren, verneigen Sie sich in Demut vor der Landesregierung und bitten um einen Bericht und um das Aufzeigen von Handlungswegen?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Gerade eine Regierungsfraktion sollte sich doch verpflichtet sehen, eigene Lösungsvorschläge zur Diskussion zu stellen, anstatt sich auf Appelle zu beschränken.

Ich möchte nun noch kurz etwas zum weiteren Verfahren sagen. Wir haben drei Anträge vorliegen. Es kann eine recht grundsätzliche Debatte über die Neuorientierung der Mittelstandsförderung geben. Um eine effektive Beratung dieser Anträge in den Ausschüssen zu erreichen, schlagen wir vor, statt einer - doch relativ allgemein bleibenden - Anhörung zu drei getrennten Themenkomplexen Anhörungen durchzuführen, nämlich zum einen zur Modernisierung der Wirtschaftsförderung, zum anderen zur mittelstandsorientierten Bürgschaftspolitik und zum dritten zu dem Punkt Stille Beteiligungen/Rolle der MBG. So könnte es uns in fundierten Beratungen gelingen, die Anpassung der Mittelstandsförderung an die tatsächlichen Erfordernisse einzuleiten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Jahn:**

Den Antrag der SPD-Fraktion begründet der Kollege Schurreit.

#### **Schurreit (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal deutlich machen, dass die Mittelstandspolitik dieser Landesregierung zu Zeiten Gerhard Schröders, Gerhard Glogowskis und jetzt auch unter der Verantwortung von Sigmar Gabriel eine Erfolgsstory für die Sozialdemokraten und für dieses Land ist.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Das wird auch aus dem gegenwärtigen Ranking in Bezug auf die Zustimmung zu den einzelnen Parteien deutlich. Die wirtschaftspolitische Kompetenz, die euch von den Wählern zugesprochen wird, ist gleich Null. Das ist der kleine Unterschied.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Du bist genauso platt wie Plaue!)

Zu den Anträgen, die von den Oppositionsfraktionen gestellt worden sind, wird Herr Wolf Stellung beziehen. Ich möchte mich ganz gern auf ein Thema konzentrieren, dessen Tragweite vielleicht noch nicht erkannt worden ist, das aber von uns - auch als Hilfestellung für den Mittelstand - besetzt werden soll. Dabei geht es darum, nach Basel II tragbare Kreditkonditionen für den Mittelstand abzusichern.

Bis vor wenigen Monaten hat sich außerhalb des Bankgewerbes kaum jemand für die Beschlüsse der internationalen Bankaufsicht interessiert. Und auch heute gibt es nur wenige, die etwas mit Basel I oder Basel II anfangen können. Diejenigen, die aber über die Baseler Beschlüsse informiert sind, knüpfen daran unterschiedliche Wahrnehmungen und Erwartungen. Das liegt in der Natur des Kapitalgeschäfts. Die einen wollen sparen und ihr Kapital anlegen. Die anderen wollen Geld verdienen. Sparer und Anleger wollen Sicherheit. Die Kreditkunden wollen angemessene Konditionen.

Im Spannungsfeld dieser unterschiedlichen Interessen bewegen sich die Änderungen der Baseler Beschlüsse, die mit einem neuen kontrollierten Eigenmittelsystem im Kreditgewerbe auf den Schutz der Anleger, aber auch der Sparer zielen.

Meine Damen und Herren, ich will nicht bestreiten, dass an dieser Zielsetzung ein internationales, auch öffentliches Interesse besteht. Allerdings besteht ein ebenso großes öffentliches Interesse hier zu Lande daran, dass kleine und mittlere Unternehmen so wie bisher Zugang zu Fremdkapital zu tragbaren Konditionen bekommen und behalten. Ein weiteres öffentliches Interesse besteht daran, dass Existenzgründer einen besseren Zugang zu Risikokapital erhalten, als das derzeit der Fall ist.

(Frau Rühl [CDU]: Das haben wir alles gefordert!)

Das, was bisher über die Baseler Beschlüsse bekannt geworden ist, weckt die Sorge, dass sich für beide, für die Betriebsinhaber und auch für Neugründer, die Kreditkonditionen mindestens dann verschlechtern werden, wenn ihre Bonität unterhalb einer noch festzulegenden Schwelle liegt.

Meine Damen und Herren, wir nehmen diese Sorgen im Handwerksbereich und in Mittelstandskreisen sehr ernst. Wir werden nicht zulassen, dass die Möglichkeiten der Fremdfinanzierung für Betriebsgründungen, für Betriebserweiterungen und

Übernahmen oder gar für den Betriebserhalt eingeschränkt werden.

(Beifall bei der SPD)

Alle diese Maßnahmen dienen schließlich auch einem von uns angestrebten Ziel, nämlich der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Schaffung von Ausbildungsplätzen in den jeweiligen Regionen.

Meine Damen und Herren, wir fördern mit großem Einsatz von Landesmitteln Handwerk und Mittelstand, weil sie es sind, die besonders in Niedersachsen die größte Zahl an Arbeits- und Ausbildungsplätzen stellen.

(Eppers [CDU]: Ihr seid aber Schlusslicht in Deutschland!)

Wir werden nicht zulassen, dass diese Mittelstandsförderung konterkariert wird und dass sie zusätzliche Aufgaben bekommt, z. B. die Beschaffung von Risikokapital.

Insbesondere die privaten Banken und die öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute müssen auch zukünftig in der Lage sein, kleine und mittlere Betriebe mit dem erforderlichen Fremdkapital zu versorgen. Die Sparkassen vor Ort - hierbei sitzen wir alle in einem Boot - sind sich ihrer Verantwortung als regionale Unternehmen durchaus bewusst. Von einigen hört man schon ganz ähnliche Besorgnisse. Die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken wollen auch weiterhin die Partner des Mittelstandes sein. Andere sind es gar nicht mehr, weil sie es nicht zulassen, dass ein Handwerksbetrieb bei den großen Banken angesiedelt wird.

(Möllring [CDU]: Das wissen wir!)

Insbesondere in den strukturschwachen Regionen ist jeder kleine Betrieb wichtig. Viele Betriebe kämpfen mit Hilfe der Bank um ihr Überleben. Bonitätsprüfungen, Ratings und als Folge unbezahlbare Kreditzinsen dürfen nicht die Existenz dieser Betriebe in Frage stellen, die mit dem erforderlichen Fremdkapital noch eine Chance hätten. So wichtig ein geregeltes Eigenmittelsystem im Kreditgewerbe sein mag, so wichtig ist auch, dass private und öffentlich-rechtliche Kreditinstitute ihre Flexibilität behalten können, um weiterhin die Kreditversorgung der heimischen Wirtschaft zu gewährleisten, ohne dabei Wettbewerbsnachteile zu erdulden. Deshalb fordern wir die Landesregie-

rung auf, sich an dieser Stelle aktiv für die Interessen der mittelständischen Wirtschaft einzusetzen. Bei der Umsetzung der Beschlüsse von Basel in EU-Recht und in nationales Recht muss diesen Interessen das Gewicht eingeräumt werden, das ihnen in Niedersachsen und in Deutschland zukommt.

Ich will noch einmal deutlich sagen: Auch die Vertretung von Abgeordneten in den Aufsichtsräten von öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten dient dazu, eine regionale Förderpolitik zu betreiben. Es kann nicht sein, dass im Prinzip durch die Weitergabe der Bonitäten oder Nichtbonitäten der Mittelstand, das Handwerk, die Existenzgründer bzw. die Neugründer insgesamt am Ende die Verlierer des Unternehmens Basel I und II sind. Dagegen wehren wir uns. Deshalb bitte ich um Zustimmung von Ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Da müssen wir jetzt handeln!)

#### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Ministerin Dr. Knorre möchte sich jetzt an der Debatte beteiligen.

#### **Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin dankbar dafür, dass ich noch einmal Gelegenheit habe, meine Position zur Wirtschaftsförderung in Niedersachsen deutlich zu machen. Bereits in der letzten Debatte in diesem Hause hatte ich keinen Zweifel daran gelassen, worum es mir dabei geht. Mir geht es nämlich um die Frage, wie die Wirtschaftsförderung in diesem Land aufgestellt sein muss, damit wir den aktuellen Wettbewerbsanforderungen an den Standorten im Hinblick auf Effektivität, Transparenz und strategische Ausrichtung genügen. Angesichts der knappen Haushaltsmittel brauchen wir insbesondere eine klare und zielgenaue Ausrichtung der Förderpraxis. Genau das tun wir.

Bereits während der letzten Plenardebatte habe ich Ihnen erläutert, dass es mir darum geht, im Rahmen der Wirtschaftsförderung klare Regeln für eine Konzentration der Zuwendungspraxis zu entwickeln, um erstens eine effiziente Mittelverwendung sicherzustellen und zweitens strategische Felder und Schlüsseltechnologien zu besetzen. Diese Kriterien sind in meinem Hause inzwischen

klar definiert und gewichtet worden. Insofern kommen die Überlegungen der CDU-Fraktion zu diesem Thema reichlich spät.

(Coenen [CDU]: Aber nicht zu spät! –  
Eppers [CDU]: Denken Sie einmal an die Transparenz, von der Sie eben gesprochen haben!)

Das heißt konkret im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe und des Wirtschaftsförderfonds klarer Vorrang für kleine und mittlere Unternehmen, klarer Vorrang für neu geschaffene Arbeitsplätze und klarer Vorrang für strategische Schlüsseltechnologien.

Diese Kriterien werden in diesen Tagen den nachgeordneten Behörden bekannt gemacht, um flächendeckend sicherzustellen, dass die Schwerpunkte der Förderung entsprechend gesetzt werden. Wir werden damit sehr kurzfristig eine klare Prioritätensetzung in Niedersachsen erreichen.

Dass es darüber hinaus noch Möglichkeiten zur Optimierung der Mittelstandsförderung in Niedersachsen gibt, ist unbestritten. Ich habe dies an dieser Stelle schon mehrfach gesagt; ich tue es trotzdem noch einmal gerne. Insbesondere bei der Aktivierung von Beteiligungskapital gibt es Verbesserungsmöglichkeiten. Es gibt mit den bestehenden Institutionen aber auch Ansätze, und diese wollen wir ausschöpfen. Wir sind diesbezüglich in Gesprächen mit den Kammern und Verbänden und natürlich auch mit den Banken. Wir wollen hier neue Potentiale erschließen.

Ich kann dem Antrag der CDU insofern nicht folgen, als Sie das Volumen der herausgelegten Bürgschaften zum Qualitätskriterium für Wirtschaftspolitik machen.

(Möllring [CDU]: 80 Millionen für INI ist ja auch was!)

Das einzig gültige Qualitätskriterium für Wirtschaftspolitik ist für mich immer noch der Beitrag zur Wertschöpfung und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD)

Herr Eppers, lassen Sie mich auch sagen: Das Land Niedersachsen steht, gerade was die Schaffung von Arbeitsplätzen anbelangt, im Vergleich zu Ihrem Vorzeigeland Baden-Württemberg deutlich besser da. Wir stehen bei der Schaffung von Arbeitsplätzen im vergangenen Zehnjahreszeit-

raum an erster Stelle. Wir haben ein Plus von 5,2 % bei den Erwerbstätigen zu verzeichnen und liegen damit weit vor Ihrem Vorzeigeland Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD)

Auch zum Thema „Sicherungsfonds für Unternehmen in Not“ habe ich die positive Haltung der Landesregierung bereits in der Januar-Plenarsitzung deutlich gemacht. Die Landesregierung hat dieses Thema auch im Bündnis für Arbeit mit den Sozialpartnern analysiert. Wir haben uns im Ergebnis darauf verständigt – das war ein großer Erfolg des Bündnisses für Arbeit –, einen Sicherungsfonds aufzulegen. Die Details werden im Augenblick verhandelt. Ich bin der Überzeugung, dass wir es in Kürze zum Abschluss bringen können, sodass der Fonds bald zur Verfügung stehen wird.

#### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Ministerin, der Kollege Eppers würde Ihnen gerne eine Frage stellen.

#### **Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich würde meine Ausführungen gerne erst zu Ende bringen.

(Möllring [CDU]: Das ist nicht gerade parlamentsfreundlich! Wir wollen doch Kurzinterventionen zulassen!)

Mit der Optimierung der Mittelstandsförderung hat das, was im Antrag der Grünen formuliert ist, überhaupt nichts zu tun, nämlich den Wirtschaftsförderfonds ausschließlich an ökonomischen Gesichtspunkten auszurichten. Auch hierzu möchte ich noch einmal sagen: Unser Kriterium für die Einsetzung der Instrumente der Wirtschaftsförderung ist vor allem die nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung des Landes und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen. So werden wir die Instrumente auch nutzen.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Es kommt darauf an, was Sie unter Nachhaltigkeit verstehen!)

Was ich zugegebenermaßen immer noch nicht richtig verstanden habe, ist das von der CDU-Fraktion genannte Stichwort „Privatisierung der Wirtschaftsförderung“. Ich habe schon mehrfach

nachgefragt und versuche zu verstehen, was Sie meinen. Für mich ist entscheidend, zu mehr Transparenz und mehr Kundenorientierung in der Wirtschaftsförderung zu kommen. Die Wirtschaftsförderprogramme sollen aus einem Guss sein und – ich glaube, da sind wir uns alle einig – für alle, die damit umgehen, also Banken, Kammern und Unternehmen, leicht handhabbar sein. Im Dezember-Plenum hatte ich bereits angekündigt, dass wir genau aufgrund dieser Zielsetzung die Strukturen überprüfen werden. Auch insofern kommen Ihre Anregungen etwas spät.

Die Vorstellungen für die Konzeption eines Kompetenzzentrums werden im Augenblick in meinem Hause erarbeitet.

Ich möchte noch eine Bemerkung zu dem Thema machen, das im Antrag der SPD-Fraktion – aus meiner Sicht völlig zu Recht – aufgegriffen wird, Stichwort: Basel II. Ich glaube, hierbei müssen wir berücksichtigen, dass sich die Lage deutlich entspannt hat. Internes Rating ist dem externen Rating inzwischen gleichgestellt. Das ist ein großer Erfolg. Ich glaube nicht, dass die Situation im Augenblick so dramatisch ist wie noch vor einigen Wochen. Nichtsdestotrotz werden wir natürlich den Prozess aufmerksam begleiten. Ich sage ganz deutlich: Ich werde nicht dafür zur Verfügung stehen, dass die Diskussion um Basel II dazu missbraucht wird, dass sich Kreditinstitute aus der Begleitung mittelständischer Unternehmen verabschieden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine Argumentationslinie, der wir nicht auf den Leim gehen sollten. Insofern legt der Antrag der SPD-Fraktion hier den Finger in die Wunde; er macht auf ein echtes Problem aufmerksam.

(Beifall bei der SPD – Eppers [CDU]:  
Dann wird es doch zu spät sein!)

### **Vizepräsident Jahn:**

Der nächste Wortbeitrag kommt von Frau Kollegin Rühl.

### **Frau Rühl (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Dezember des letzten Jahres haben wir an dieser Stelle fast das gleiche Thema besprochen. Sie wollten damals den Erfolg des – ich sage einfach einmal so – berühmt-berüchtigten Mittelstands-

konzeptes feiern. Wir konnten das nicht mittragen. Wir haben schon damals auf die katastrophalen Zustände für den Mittelstand hingewiesen. Wir haben Ihnen gesagt, dass der Kapitalbedarf ganz enorm ist. Wir haben mit Ihnen über die Probleme der MBG im Hinblick auf Existenzgründer und Betriebsübernehmer diskutiert. Wir klagten die Transparenz und Benutzerfreundlichkeit der Antragsformalitäten schon im Dezember ein.

Vor vier Wochen haben wir unser neues Mittelstandsprogramm vorgestellt. Es war ein wirklicher Erfolg, nicht nur beim Mittelstand.

(Schurreit [SPD]: Lacherfolg!)

Dieser Erfolg hat auch Sie ein bisschen wachgerüttelt.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Ich will einmal so sagen: Nicht wir waren zu spät, sondern Sie kamen ein bisschen hinterher. Anders kann ich es mir nicht erklären, dass Sie danach im Ministerium die Unterlagen angefordert haben – ich will das nicht unbedingt beweisen müssen –, um dann vielleicht Ihren Antrag heute zu formulieren. Wir forderten damals und fordern auch heute noch – auch mit unserem Antrag – eine moderne Bürgschaftspolitik, die Reformierung der Beteiligungsgesellschaft, Förderprogramme – Frau Ministerin nannte es gerade Praxisausbau; das ist mir auch recht –, Sicherungsfonds und Finanzierungsinstrumente. Nachdem wir diese Forderungen aufgestellt haben, kommen Sie mit solch einem – ich möchte sagen – nebulösen, fast schwammigen Antrag und erwarten von uns, dass wir uns hier hinstellen und Beifall klatschen. Das werden wir nicht tun.

(Schurreit [SPD]: Das erwarten wir auch nicht!)

- Wolfgang, das geht so nicht.

Lassen Sie mich doch bitte noch einmal ganz kurz und doch umfassend die Forderungen unseres Mittelstandes so, wie er sie für nötig hält, darstellen. Er fordert erstens die Deregulierung, Klarheit und Einfachheit von Förderungen, insbesondere von Steuergesetzen. Zweitens keine Bestandsgefährdung über Erbschaftssteuern und sonstige Substanzbesteuerung.

(Zuruf von Schurreit [SPD])

- Wolfgang, das haben wir alles schon einmal besprochen. - Das Steuersenkungsgesetz ist in Wahrheit doch nur ein Gesetz zur Abmilderung der laufenden Steuererhöhung. Drittens die Chancengleichheit für den Mittelstand. Großunternehmen können Besteuerung nahezu jeder Größenordnung hinnehmen, wegstecken; die kleinen Unternehmen, die kleineren Betriebe können das nicht. Viertens langfristige Stabilität der Rahmenbedingungen, Verzicht auf hektische Gesetzesänderungen, wenn sie denn schon sein müssen. Fünftens Verzicht auf Ausbau der Mitbestimmung. Das Betriebsverfassungsgesetz ist eine Attacke auf unsere unternehmerischen Freiheiten. Nur so kann ich das sehen.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Sechstens kein gesetzlicher Anspruch auf die Teilzeitarbeit. Wir, der Mittelstand, fahren besser bei freien, je nach örtlich und betrieblich situationsgerechten Arbeitsvereinbarungen. So spricht der Mittelstand, wenn man mit ihm spricht.

(Beifall bei der CDU)

Wir hören es. Sie sollten es so aufnehmen.

(Schurreit [SPD]: Wir hören das anders von denen!)

Wenn Sie, diese Forderungen im Ohr, Ihren Antrag lesen und ihn mit unserem vergleichen, wissen Sie um die gleich lautende Analyse. Das kommt dabei nämlich heraus. Das ist aber dann das Einzige, was davon übrig bleibt. Ich meine, dass Sie angesichts dieses gleichen Ergebnisses unserem Antrag zustimmen werden.

(Schurreit [SPD]: Leider nicht!)

Er ist ein bisschen spät gekommen. Aber besser spät als nie! Unser Programm, unser Antrag ist ein Angebot auch an Euch, auch an Sie. Wir nehmen gerne noch Ideen auf. Aber hauptsächlich ist es ein Angebot an den Handel, an das Handwerk und den Mittelstand. Ich kann Ihnen sagen: Die haben dieses Angebot angenommen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nun hat der Kollege Wolf das Wort.

### **Wolf (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Eppers, gleich vorweg: Sie haben zu Beginn Ihrer Ausführungen u. a. die Firmenpleiten angesprochen. Das ist eine bedauerliche Tatsache; das muss man so deutlich sagen. Aber es darf nicht zur Legendenbildung kommen, dass es nur an der Eigenkapitalquote liegt, dass es nur an der Förderung durch das Land liegt.

(Eppers [CDU]: Aber auch!)

- Möglich. - Aber vielfach - das nehmen wir bitte schön einmal zur Kenntnis - ist in den vergangenen Jahren deutlich eine nachlassende Zahlungsmoral der Auftraggeberinnen und der Auftraggeber zu verzeichnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe vor einigen Tagen gerade ein Gespräch mit einem meiner Handwerksmeister geführt, der sechs Gesellen und zwei Lehrlinge beschäftigt und der gegenwärtig Außenstände von einer Viertelmillion hat. Da muss man nachdenklich werden und es nach meinem Dafürhalten auch als unsere Aufgabe ansehen, der Bevölkerung klar zu sagen, dass sie Aufträge, die sie erteilt, nach der Schlussabnahme auch zu bezahlen hat. Das halten wir für richtig.

(Beifall bei der CDU - Frau Rühl [CDU]: Ernst-August, mach weiter so! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

- Gleich. - Verehrte Kollegin Brunhilde Rühl, Sie haben von Erfolgen gesprochen. Die werde ich jetzt auflisten, und das mache ich mit großer Wonne. Dann erinnern wir uns einmal an die Mittelstandspolitik, die hinter uns liegt, und sprechen von der, die wahrscheinlich vor uns liegt. Die Ministerin hat klare Weisungen gegeben, wie wir in Zukunft an die Erfolgswelle der Mittelstandspolitik hier im Lande ab 1990 anschließen werden.

(Eppers [CDU]: Bloß, als Parlament sind wir nicht Weisungen unterworfen!)

- Darum sage ich es Ihnen doch gleich, liege Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion. Mit Ihrem Antrag zur Mittelstandsförderung haben Sie sich keinen Gefallen getan. Dieser Antrag ist geradezu eine Steilvorlage für die Regierungsfraktion.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie behaupten, die Mittelstandsförderung des Landes sei antiquiert und verkrustet.

(Zurufe von der CDU)

- Hört doch mal zu! - Auf viereinhalb Antragsseiten findet sich aber nicht ein Beleg dafür. Sie zählen ein paar aktuelle Probleme kleiner und mittlerer Unternehmen auf, ziehen aus statistischem Datenmaterial einige völlig unbedeutende Vergleichszahlen heraus und entwickeln daraus eine Handvoll guter Ratschläge. Meine Damen und Herren, dass Sie den Anforderungen der Mittelstandspolitik, im Besonderen einer Politik zur Förderung des Handwerks - das darf ich ja nun sagen - nicht gewachsen sind, können wir Ihnen mit wenigen Worten und Daten belegen.

Da beklagen Sie z. B. den im Vergleich mit Baden-Württemberg geringeren Bestand an Handwerksbetrieben. Dazu darf ich Ihnen aus der amtlichen Betriebsstatistik des Handwerks einmal folgende Zahlen nennen: 1962 gab es in Niedersachsen noch 79 300 Handwerksbetriebe, 1990 dann noch 55 600. Jetzt erinnern wir uns alle einmal daran, dass in Niedersachsen die 70er-Jahre bis ungefähr 1985 die Boom-Jahre im gesamten mittelständischen Bereich waren.

(Frau Körtner [CDU]: Das stimmt nicht!)

- Na ja, ich war lange genug draußen.

(Biallas [CDU]: Das merkt man!)

- Aus diesem Hause. - In 14 Jahren ist es der Albrecht-Regierung nicht gelungen, die Zahl der Handwerksbetriebe zu steigern. Stattdessen ging es Jahr für Jahr immer nur weiter bergab; die Zahlen belegen es. Erst die Mittelstandspolitik der Schröder-Regierung hat diese lange Talfahrt beenden können. Seit 1994 ist die Zahl der Betriebe Jahr um Jahr gestiegen und war in 1999 bei fast 58 000 angelangt. Meine Damen und Herren, 2 500 neue Handwerksbetriebe in nur fünf Jahren, das ist ein Beleg für eine erfolgreiche Mittelstandspolitik!

(Beifall bei der SPD - Coenen [CDU]: Das ist eine Märchenstunde!)

Eigentlich brauchen wir Ihre Ratschläge an dieser Stelle gar nicht.

(Widerspruch bei der CDU)

Wenn ich mir ansehe, wie Ihre Landesregierung seinerzeit der Talfahrt im Handwerk entgegengetreten ist, wird klar, warum Ihnen das Umsteuern nicht gelingen konnte.

(Eppers [CDU]: Mit dem Landesdarlehensprogramm, das ihr gekürzt habt!)

- Hermann, nachher. - Im Jahreswirtschaftsbericht 1988 des seinerzeit amtierenden Wirtschaftsministers Hirche heißt es unter der Überschrift „Instrumente der Mittelstandspolitik“:

„Die niedersächsische Mittelstandspolitik ist orientiert am Grundsatz der Subsidiarität, der Hilfe zur Selbsthilfe.“

- Das war damals so. -

„Nach diesem Prinzip leistet sie ihren Beitrag, kleinen und mittleren Unternehmen die Bewältigung des strukturellen Wandels zu erleichtern. Unter dem Gesichtspunkt der Pflege des vorhandenen Unternehmerbestandes, aber auch mit Blick auf die Förderung von Existenzgründern zählt beispielsweise die Förderung von Unternehmensberatungen nach wie vor zu den wirksamsten Maßnahmen einer gezielten Mittelstandspolitik.“

(Coenen [CDU]: Das hätten Sie mal verinnerlichen sollen!)

- Ich komme aus dem Handwerk. - Im Anschluss an diese Worte wird mit vier Sätzen die Bedeutung der Unternehmensberatungen für den Mittelstand beschrieben. Das war es, meine Damen und Herren, zu diesem Thema.

„1988, als der Handwerksbestand in Niedersachsen auf einem absoluten Tiefpunkt seit Kriegsende angekommen war,“

(Widerspruch bei der CDU)

- das ist so! -

„hat diese Regierung die Selbsthilfe im Handwerk und die Förderung der Unternehmensberatung in den Mittelpunkt ihrer Mittelstandspolitik gestellt.“

So viel zu den Instrumenten der Mittelstandspolitik einer CDU-geführten Landesregierung in Niedersachsen kurz vor ihrer Abwahl.

Nun zu den Vorschlägen und Instrumenten einer CDU-Oppositionsfraktion in Niedersachsen, die zehn Jahre später noch nicht viel weiter war in ihren Erkenntnissen. Da wurde im April 1999 der Oppositionsführer, Herr Wulff - er ist nicht im Haus -, in der Fachzeitung "Das niedersächsische Handwerk" nach den Visionen gefragt, die er zuvor für die Mittelstandspolitik der CDU angekündigt hatte. Meine Damen und Herren, Sie werden nicht glauben, was er geantwortet hat: Zu "mehr Mut zu unkonventionellen Lösungen" hat er dem Handwerk geraten, zur Rückbesinnung auf seinen Ursprung und die Realisierung seiner erklärten Tugenden wie Pünktlichkeit, Genauigkeit, Verlässlichkeit. - Meine Damen und Herren, das sind seit Jahrhunderten die Grundtugenden des Handwerks! Das muss man nicht unbedingt erwähnen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist die Vision, die Herr Wulff für das Handwerk hat. Das ist die Mittelstandspolitik der CDU: Anderen gute Ratschläge geben und selbst nichts dafür tun.

(Biallas [CDU]: Da kommen mir ja die Tränen! - Heineking [CDU]: Du hast so gut angefangen! - Rolfes [CDU]: Der erste Satz war gut!)

- Kann ich weiter machen? - Heute nun greift sie sich von den vielen Instrumenten die Vergabe von Landesbürgschaften und die Landesbeteiligungen heraus, und sie vergleicht Menge und Volumen dieser Instrumente in den deutschen Bundesländern. Das ist ihr gutes Recht. Ihre Schlussfolgerung Nr. 1: Niedersachsen macht eine schlechte Mittelstandspolitik, weil es zu wenig Bürgschaften und Landesbeteiligungen an kleine und mittlere Unternehmen vergibt.

(Biallas [CDU]: Da haben wir völlig Recht!)

Ihre Schlussfolgerung Nr. 2: Baden-Württemberg macht eine gute Mittelstandspolitik, weil es viele Bürgschaften und Landesbeteiligungen vergibt. - Meine Damen und Herren, glauben Sie wirklich - Frau Ministerin hat es ja schon gesagt -, dass Wirtschaftspolitik so einfach ist? Sie schreiben kein Wort darüber, was Sie mit Bürgschaften und Lan-

desbeteiligung erreichen wollen. Wo sind Ihre Daten über Erfolg und Effizienz dieser Instrumente in Niedersachsen und in Baden-Württemberg?

(Eppers [CDU]: Das habe ich eben einmal vorausgesetzt! Das war aber wohl ein Fehler!)

- Hermann, das glaube ich Dir nicht. - Ich will es Ihnen gern nachliefern. Für unsere Wirtschaftspolitik und unsere Mittelstandspolitik steht ein Ziel im Vordergrund, nämlich die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen. Das ist das wesentliche Instrument.

(Beifall bei der SPD)

Wenn dieses Ziel auch in Baden-Württemberg verfolgt wird, dann gemessen an Niedersachsen in den zurückliegenden Jahren ohne Erfolg. In den zehn Jahren von Juni 1990 bis Juni 2000 wurden dort sage und schreibe 1 936 neue Arbeitsplätze geschaffen. Das sind übrigens 0,1 %. Im gleichen Zeitraum haben wir in Niedersachsen 139 200 neue sozialversicherungspflichtige Jobs geschaffen. Das ist doch der Erfolg!

(Beifall bei der SPD - Eppers [CDU]: Wo sind denn die Arbeitslosen?)

Wir liegen mit einer Zuwachsrate von 6,1 % an der Spitze der Bundesländer. Meine Damen und Herren, das müssen Sie sich einfach einmal sagen lassen, weil es Tatsache ist.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage, wer sich an wem ein Beispiel nehmen sollte, haben wir damit wohl ganz deutlich geklärt. Ich habe es hier ausgeführt.

Wichtig aber ist auch noch die Erkenntnis, dass ein enormes Bürgschaftsvolumen, das im Bundesvergleich tatsächlich einmalig ist, offensichtlich nicht das richtige Instrument ist, um Arbeitsplätze zu schaffen. Das gilt auch für die Beteiligungen der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaften. Auch hier hat das Bundesland mit der höchsten Zahl an Landesbeteiligungen die geringste Zahl an Arbeitsplätzen in Westdeutschland geschaffen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie werden mir nicht widersprechen können: Ihr Antrag zur Mittelstandspolitik ist misslungen. Die SPD-Fraktion wird hier keine Entschließungen fassen, die sich an der Mittelstandspolitik desjenigen Bundeslandes ausrichten, das beim Jobzu-

wachs in den letzten zehn Jahren im Ländervergleich die rote Laterne getragen hat.

(Beifall bei der SPD - Biallas [CDU]: Ernst-August, das ist jetzt die letzte Seite, und dann ist gut!)

- Ja, das ist für Euch peinlich, nicht? –

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt noch einige Worte zum Antrag der Grünen. Jetzt seid Ihr dran. Wie die CDU, so haben jetzt auch Sie, nachdem die neue Wirtschaftsministerin hier die neuen Schwerpunkte für ihre Wirtschafts- und Mittelstandspolitik angekündigt hat, diese neuen Schwerpunkte für sich reklamiert, nachdem Sie sich hier in den letzten zehn Jahren aber nie um Mittelstandspolitik und um Handwerksinteressen gekümmert haben. Mir ist noch sehr gut im Bewusstsein, dass Sie diejenigen waren, Frau Steiner, die die Ausbildungsplatzabgabe mit Vehemenz eingefordert haben. Wir haben sie aber in der Koalition abgelehnt, weil sie nämlich wirtschaftsfeindlich war. Ich bin froh darüber, dass wir zu diesem Schritt gekommen sind; denn die Angebote der heutigen Zeit haben bewiesen, dass dies kein positives Instrument war.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag ist anscheinend das Ergebnis Ihrer neuen Oppositionskooperation. So mussten Sie natürlich auch auf dieselbe Statistik der Landesbeteiligungen reinfallen wie die CDU. Das kommt vom Abschreiben.

Wie ich bereits am Beispiel Baden-Württemberg belegt habe, hat die Zahl der stillen Beteiligungen für sich allein genommen nicht die geringste Aussagekraft.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der Grünen-Fraktion, ist aber auch noch aus einem ganz anderen Grund ebenso misslungen wie der Ihrer Oppositionskollegen. Sie gaukeln nämlich nur in der Überschrift einen mittelstandspolitischen Antrag vor. Die einzelnen Punkte in diesem Antrag dienen allem anderen, nur nicht den Interessen der kleinen und mittleren Unternehmen. Sie wollen doch den gesamten Wirtschaftsförderfonds zum Ökofonds umwidmen. So klar geht das aus Ihrem Antrag hervor. Das stellen Sie unter Ziffer 2 ganz klar. Falls Sie vergessen haben, was Sie dort beantragen, zitiere ich den entscheidenden Satz:

„Die neuen Richtlinien für den gesamten Fonds sind schwerpunktmäßig auf ökologische Innovationen und umweltgerechte Entwicklungen von Unternehmen auszurichten.“

(Coenen [CDU]: Das hat gegessen!)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat schon jetzt Probleme, den Anteil der ökologischen Mittel des Wirtschaftsförderfonds an die Frau oder den Mann zu bringen.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Genau das haben wir doch kritisiert! Du musst aber einmal etwas unternehmen!)

Wenn Sie kleine und mittlere Unternehmen nur unter ökologischen Gesichtspunkten fördern wollen, werden Sie nur einen Erfolg haben: Sie werden viel Geld sparen, weil es nicht abfließt. Für Mittelstand und Handwerk aber tun Sie gar nichts.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Fehler wie z. B. die Heranziehung falscher Statistiken können jedem unterlaufen. Da ich gerade abgeklungelt worden bin, kann ich, Herr Präsident, nur ein Fazit ziehen: Von Niedersachsens Mittelstandspolitik zu lernen heißt auch zu siegen. Das belegen die Zahlen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Heineking hat das Wort.

### **Heineking (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wolf, ich würde hier auch gerne einmal die Arbeitslosenzahlen von Bayern und Baden-Württemberg in den Vergleich stellen. Das sind ja die Parameter, die wir eigentlich haben wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich wäre dankbar und froh, wenn wir die Wirtschaftspolitik dieser Länder und auch deren Einnahmen im Landeshaushalt hätten.

(Beifall bei der CDU)

Dann bräuchten wir nicht immer darauf zu warten, dass wir einen Ausgleich aus dem Länderfinanzausgleich bekommen. Wir können unsere Minister

gar nicht mehr alleine bezahlen. Wir brauchen dazu ja erst einmal den Länderfinanzausgleich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nun zu unserem Antrag. Ich meine, wenn Förderprogramme einfach und flexibel gestaltet werden, dann hat auch der kleine Mittelständler eine Chance, diese Programme zu nutzen oder sich mit dem Antragsverfahren überhaupt einmal zu beschäftigen.

**(Präsident Wernstedt übernimmt den Vorsitz)**

Da wir alle gemeinsam dies wollen, sollten wir schnell alles unternehmen, um dem dahinsiechenden Mittelstand wirklich zu helfen; denn sonst ist es vielleicht zu spät.

(Zurufe von der SPD)

- Hört einmal zu! - Während den gut gehenden und mit satten Gewinnen ausgestatteten Konzernen durch die Steuerreform weitere Unterstützung gegeben wird - Steuer 25 %, Mittelstand 48,5 %, das wissen wir ja alle, steuerfreie Verkäufe, man kann die Anteile hin- und herschieben, ist ja alles wunderbar -, wird es um unseren Mittelstand - - -

**Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Heineking, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Möhrmann?

**Heineking (CDU):**

Ich habe ja nur fünf Minuten, lieber Freund. Wir können uns nachher gern unterhalten. - Dagegen wird die Situation für unseren Mittelstand, der immer noch 70 % der Arbeitsplätze aufweist - darin sind wir uns ja einig - und mit 80 % der Ausbildungsplätze eine Vorbildfunktion hat - das ist ja unbestritten -, immer bedrohlicher. Ich will dazu ein paar Beispiele aus der Wirtschaft nennen, die sicherlich allen bekannt sind.

In der Autoindustrie haben die Konzerne Milliardengewinne, aber das Fahrzeughandwerk und der Fahrzeughandel werden mit immer mehr Auflagen und Anforderungen sowie durch Konzentrationsvorgaben immer mehr in die Enge gedrängt, und immer mehr Arbeitsplätze gehen dort verloren. Das können Sie alle bei Ihrem Autohändler erfahren. Wenn man dann bedenkt, dass gerade die Autokonzerne in Deutschland die höchsten Preise

erzielen, ist dies umso bedauerlicher. Denn am Ende werden wieder bei den Mittelständlern die Arbeitsplätze abgebaut.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt nenne ich das Beispiel der Mineralölkonzerne. Kleine freie Tankstellen geben auf, weil es die Konzernpolitik so will. Sie werden mit solchen Preisen bedacht, dass sie nicht weiter existieren können.

Nehmen Sie doch auch einmal die Handwerksbetriebe. Lieber Kollege Wolf, ich bin ja auch der Meinung, dass die Zahlungsmoral verbessert werden muss, aber auch die der öffentlichen Hand. Wie z. B. bei der Firma Holzmann wird der kleine Mittelständler erst einmal geknebelt und muss zu Preisen einsteigen, die er gar nicht mehr verantworten kann, und am Ende macht der Subunternehmer Kasse und bezahlt die Handwerker nicht. Wir haben ja bei der Samii-Klinik erlebt, dass, wie der Kollege Stolze richtig festgestellt hat, ein Heizungsbauunternehmer mit 35 Leuten seit September auf 1,8 Millionen DM wartet. Meine Damen und Herren, hier müsste sich unsere Wirtschaftsministerin einmal einschalten und sagen: Wenn Subunternehmer so verfahren, dann muss doch geregelt werden, dass der Handwerksmeister, der die Arbeit gemacht und gute Arbeit abgeliefert hat, dafür auch sein Geld bekommt. Auch diese Forderung sollte man einmal mit aufnehmen.

(Beckmann [SPD]: Mehr Regeln in der Wirtschaft!)

- Nein, mehr Sicherheit für die, die die Arbeit machen, und nicht für die Vermittler. Das könnte man durchaus machen.

Frau Ministerin, vielleicht haben Sie von dem Leitartikel in der „DVZ“ gehört, den Professor Abele von der Uni Gießen, der als Verkehrsrechtler bekannt ist, geschrieben hat. Danach wird in den nächsten Jahren jedes dritte Unternehmen im Verkehrsgewerbe aufgeben, obwohl das zu befördernde Volumen ständig steigt. Das hat auch die Pällmann-Kommission erkannt.

(Zurufe von der SPD)

- Hören Sie einmal zu. - Unsere nationalen Steuern, wie die Ökosteuer, nationale Auflagen, jetzt die Mehrbelastungen durch das Betriebsverfassungsgesetz, Bürokratie und Auflagen geben unseren deutschen Unternehmen im internationalen

Wettbewerb keine Chance mehr. Die Folge sind doch immer mehr Insolvenzverfahren. Während wir in Niedersachsen eine Zunahme bei der Zahl der Insolvenzen um 11,5 % zu verzeichnen haben, hat alleine das Verkehrsgewerbe 69,2 % zu beklagen, und in den ersten sechs Wochen dieses Jahres, meine Damen und Herren, haben wir eine Steigerung um sogar 90 % zu verzeichnen. Wenn deutsche Großunternehmen wie die Firma Betz in Reutlingen, die 4 900 Fahrzeuge hat, mit Georgiern oder Bulgaren für ein Zehntel des Lohnes fahren, unseren deutschen Unternehmern die Arbeit wegnehmen und die deutsche Rechtsprechung keine Möglichkeit sieht, einzugreifen, dann ist das doch bedauerlich. Hier müssten wir, Frau Ministerin, eingreifen, damit wieder eine Politik gemacht wird, die dazu führt, dass auch deutsche Unternehmen ihre Arbeitsplätze halten können. - Danke.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Heineking, Sie haben sicherlich bemerkt, dass die Damen in Ihrer Fraktion Ihnen lebhaft zugewinkt haben.

(Zurufe von der CDU)

Frau Kollegin Steiner, Sie haben sich zu Wort gemeldet.

#### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Solche Rituale beleben Debatten ungemein, vor allem dann, wenn sie engagiert vorgetragen werden: Die Regierungsfraktion jubelt in höchsten Tönen über das gelungene, erfolgreiche, wunderbare Mittelstandskonzept.

(Beifall bei der SPD)

Das kann ja gar nicht anders sein. Seitdem ich in diesem Landtag bin, höre ich das gleiche Lied. Die Opposition malt hoch dramatische Szenarien - der Untergang des Mittelstandes ist nahe -, und antikapitalistische Töne tauchen auf, zumindest in dem Beitrag von Herrn Kollegen Heineking. Das Ganze muss jetzt bei der CDU-Fraktion wieder unter einen Hut gebracht werden. Aber wo dabei der rote Faden ist, ist die zweite Frage.

Auch wir bekommen nach den alten Klischees natürlich einen ab: Grüne und der Mittelstand, das kann ja gar nicht sein. Lieber die Graswurzelgrü-

nen beschwören, auch wenn es vielleicht schon 20 Jahre her ist. Aber das macht ja nichts. Für Sie ändert sich doch nichts.

Wenn man sich einmal bemüht, sich auf die tatsächliche Situation zu konzentrieren, dann erkennt man - darin werden mir die Kollegen von der SPD-Fraktion und Frau Ministerin Dr. Knorre wohl Recht geben müssen -, dass es in puncto Mittelstand Handlungsbedarf gibt. Sämtliche Mittelstandsorganisationen konstatieren das. Ich verweise Sie einmal auf die Diskussionen mit den vereinigten Handwerkerschaften etc. Übrigens, Herr Kollege Wolf - ich sehe ihn gerade nicht - möchte ich einmal daran erinnern, dass es in unserem ersten Antrag in dieser Wahlperiode zum Thema Wirtschaft und Mittelstand um die Unterstützung des Generationswechsels im Handwerk ging. Damals haben Sie sich geweigert, auch nur 5 000 DM für eine Betriebsübergabe herauszurücken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Heute geben Sie 10 000 DM dazu. - Das dazu.

Es ist also festzustellen: Handlungsbedarf gibt es, es muss etwas verändert werden. Ich erwarte, dass die Ausschussberatungen in dieser Atmosphäre zu dem Thema die notwendigen Orientierungen entwickeln.

Frau Ministerin Knorre, Sie sagen, dass Sie bereits die Wirtschaftsförderung überprüfen. Uns brannte dieses Thema schon länger auf den Nägeln. Es ist ja schön, wenn wir uns zeitgleich in der Diskussion darüber treffen. Aber noch muss ich feststellen: Es sind Ankündigungen. Wenn Sie sagen, dass das und das beraten wird, warten wir erst einmal ab, wie die Ergebnisse aussehen. Dann werden wir die Ergebnisse bewerten, und danach werden wir sagen: Es ist etwas herausgekommen, oder das Ergebnis ist noch verbesserungsfähig. Wir befinden uns also im Moment noch im Stadium der Ankündigungen Ihrerseits und nicht der Taten.

Ich muss noch etwas sagen. Bei Ihrer Rede erkannte ich Elemente, die ich schon früher in Reden im Plenum gehört habe, als die Grünen eines draufgekriegt haben und ihnen ideologische Fixierung auf die Ökologie untergeschoben wurde. Wenn Sie sich unseren Antrag ansehen, dann sehen Sie, dass dort steht: schwerpunktmäßige Berücksichtigung von ökologischen Innovationen und umweltgerechter Entwicklung. Ich warne davor, so etwas lächerlich zu machen. Das wäre sonst eine

Schwäche. Denn auch wenn die Wertschöpfung und die Schaffung von Arbeitsplätzen das wesentliche Kriterium sind, schaffen ökologische Innovationen Werte, sie erhalten - nebenbei bemerkt - auch Werte, und sie schaffen Arbeitsplätze. Sie sollten dies nicht so leichtfertig abtun.

Nachhaltige Entwicklung bedeutet nicht nur wirtschaftlich nachhaltige Entwicklung, sondern auch umweltgerechte nachhaltige Entwicklung. Ich könnte eine ganze Menge von Beispielen in puncto Ressourcenschonung, Umweltmanagement und Wasserverbrauch aufzählen, die wirtschaftlich von Nutzen sind, Arbeitsplätze schaffen, aber vor allem für eine zukunftsgerichtete Organisation der Produktion wichtig sind. Das möchte ich auch bei diesem Antrag mit beraten wissen. Dahin will ich die Förderung orientiert haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Dinkla, für bis zu dreieinhalb Minuten!

**Dinkla (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wolf, Sie haben hier einen langen Vortrag zur Mittelstandspolitik gehalten. Ich war aber ein bisschen enttäuscht, dass Sie in der Zeitachse nicht auch noch auf Hinrich Wilhelm Kopf zurückgegriffen haben. Sie haben zwar alles aufgearbeitet, aber es war rückwärts gewandt und wenig zukunftsorientiert. Das habe ich insofern sehr bedauert.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Ich habe mich aber auch richtig gefreut, weil zwischendurch bei Ihnen ein Lächeln auf den Lippen war. Das war für mich der Beweis dafür, dass Sie Ihre eigene Aussage streckenweise nicht ganz ernst genommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich auf den Beitrag des Kollegen Schurreit eingehen. Herr Kollege Schurreit, ich kann Ihnen nur empfehlen, bei Anträgen der CDU auch die Begründungen zu lesen. Sie haben beispielsweise gesagt, die SPD-Fraktion habe das Thema Basel II aufgegriffen und in den Antrag hineingeschrieben. Lesen Sie doch einmal die Begründung des CDU-Antrages. Dort steht dies

sehr ausführlich drin. Dies war übrigens bei dem Thema Bahn auch so. Das war der Beweis dafür, dass Sie nicht die Begründung, sondern nur die Seite 1 diagonal gelesen haben.

(Zuruf von Schurreit [SPD])

In der Sache gebe ich Ihnen Recht. Wir werden Probleme haben, wenn es wirklich dazu kommt, was im Hinblick auf die Auswirkungen von Basel II diskutiert wird. Nach meiner persönlichen Auffassung führt das zu einer Revolution auf dem Bankensektor. Das ist überhaupt keine Frage. Ich sehe auch die Probleme im Hinblick auf die Existenzgründer, um die es in unserem Antrag geht und die auch Sie aufgegriffen haben. Die Gefahr ist riesengroß, dass alle, auch die Banken, nachher sagen: Die Existenzgründer werden mit offenen Armen aufgefangen, ihnen wird geholfen. In Wirklichkeit sind das aber quasi „Aussätzige“. Man sagt ihnen zwar "Wir wollen euch helfen", aber in Wirklichkeit sieht man sie künftig am liebsten überhaupt nicht mehr. Das wird die Realität sein! Darauf muss die Politik schlüssige Antworten finden!

Herr Schurreit, Sie bitten in Ihrem Antrag noch einmal ganz höflich um einen Bericht. Ich muss dazu auch bei diesem Thema sagen: Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass wir im Fachausschuss einen Bericht bekommen. Dafür brauchen wir keinen Beschluss im Plenum herbeizuführen.

Nun zur Wirtschaftsministerin Frau Dr. Knorre. Sie haben heute wieder signalisiert, dass Sie bereit sind, auch in wesentlichen Bereichen der Politik Dinge zu verändern. Sie haben von der Änderung von Regeln gesprochen. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Das passt nicht ganz zusammen. Sie haben da einen gewissen Konflikt - nicht nur mit der SPD-Fraktion; die ist ja flexibel; das haben wir ja schon oft gemerkt -: Jede Ankündigung einer Veränderung in der Wirtschaftspolitik ist auch das Eingeständnis, dass in der Vergangenheit etwas falsch gelaufen ist. Darüber müssen Sie sich im Klaren sein.

(Zustimmung bei der CDU)

Deshalb will ich noch einmal auf Ihren Vorwurf eingehen, wir hätten jetzt hinterher „geklappt“; die Landesregierung sei schon viel weiter. Ich sage in aller Klarheit: Die CDU-Fraktion war die „schnellere Fraktion“. Wir haben das Mittelstandsförderkonzept bereits vor Wochen in einer Pressekonferenz vorgestellt. Wir haben auch die Verbände

angehört. Die ersten Stellungnahmen der Verbände liegen mir vor. Ich könnte sie jetzt zitieren, aber leider reicht meine Redezeit dafür nicht mehr. Das sind aber eindrucksvolle Bestätigungen unserer Positionen, Frau Ministerin Knorre. Insofern war das nichts mit dem „Zuspätkommen“.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir waren hier ein bisschen früher am Ball als Sie.

Frau Steiner - auch auf Sie möchte ich kurz eingehen -, Politik ist ja oft das Bohren von dicken Brettern. Ich weiß nicht, wie oft ich im Wirtschaftsausschuss gesagt habe: Hebt die Trennung von Ökofonds und gewerblichem Fonds auf! Das ist nur eine Reminiszenz an die rot-grüne Zeit 1990/1994! - Das wurde immer vehement abgelehnt. Das sei überhaupt nicht möglich. Dass Sie jetzt endlich so weit sind, das selbst zu beantragen, zeigt, dass nach einer gewissen Denkpause auch CDU-Forderungen durchaus auf fruchtbaren Boden fallen. Insofern kann ich nur sagen: Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Meine letzte Bemerkung: Herr Wolf, wenn Sie hier die Mittelstandspolitik der Landesregierung im Glanzlicht erscheinen lassen, dann möchte ich Ihnen abschließend Folgendes sagen: Die Landesregierung hat auf der Ebene der Kommunen etwas völlig anderes gemacht. Sie hat die kommunalen Finanzen an die Wand gefahren, die Finanzausstattung der Kommunen ruiniert, sodass sie nicht mehr in der Lage sind, vielen Handwerksmeistern und mittelständischen Betrieben in Niedersachsen Aufträge zu geben. Das ist eine „negative Wirtschaftspolitik“.

(Beifall bei der CDU)

Hier besteht Handlungsbedarf. Insofern kann auch eine gute Finanzausstattung der Kommunen Bestandteil einer erfolgreichen Mittelstandspolitik sein. Bei diesem Punkt liegen bei Ihnen - Sie haben Glück, dass ich keine Redezeit mehr habe - riesige Defizite vor.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Wernstedt:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen damit zur Ausschussüberweisung.

Dieser Antrag soll zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr sowie zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen überwiesen werden. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt zum

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

**Aufgabe des Luft-/Bodenschießplatzes Nordhorn-Range - Versprechen der rot-grünen Bundesregierung Schall und Rauch**  
- Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2212

Hierfür stehen folgende Redezeiten zur Verfügung: SPD zehn Minuten, CDU 15 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen fünf Minuten und Landesregierung fünf Minuten.

Zur Einbringung spricht der Herr Kollege Kethorn.

**Kethorn (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aufgabe des Luft-/Bodenschießplatzes Nordhorn-Range steht nun als letzter Punkt auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung. Ich kann nur hoffen, dass dieses Thema für die Landesregierung auf der Werteskala der von ihr zu behandelnden Punkte nicht auf den letzten Platz rutscht.

Wenn man die Debatten der letzten Jahre verfolgt hat, dann kommt man durchaus zu dem Eindruck, dass dieses Ziel nicht mehr ernsthaft von der Landesregierung verfolgt wird. Wir haben in den letzten Jahren des Öfteren über dieses Thema debattiert. Wir waren uns in der Forderung einig - alle Parteien: SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU -: Der Luft-/Bodenschießplatz Nordhorn-Range muss weg! - Wir haben auch entsprechende Aufträge an die Bundesregierung und an die Landesregierung erteilt.

In der Zwischenzeit, nach der letzten Debatte vor zwei Jahren, haben wir jedoch rein gar nichts gehört. Wir stellen vielmehr eine desinteressierte Inaktivität der Landesregierung fest.

Im Kern ist das, was hier abläuft, ein Trauerspiel, d. h. dass wir uns hier zum wiederholten Male mit diesem Thema beschäftigen müssen. Hätte man

mittlerweile frühere Versprechungen eingelöst, dann könnte man dieses Thema ad acta legen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Aussagen des früheren Ministerpräsidenten und heutigen Bundeskanzlers Gerhard Schröder erinnern. Im Januar 1991 gab es eine bemerkenswerte Veranstaltung in Nordhorn. Es gab dort eine Demonstration mit 2 500 Demonstranten gegen Nordhorn-Range. Auf dieser Veranstaltung hat der damalige Ministerpräsident das Verhalten des Bundesverteidigungsministers massiv kritisiert, weil dieser den Schießplatz bis dato nicht geschlossen hatte. Er sagte dort wörtlich: "Die Unbeweglichkeit der Hardthöhe ist ein demokratischer Skandal." Mit einer emotionalen Betonung fügte er hinzu, mit einem Federstrich würde er die Schließung der Range anordnen, wenn er dies könnte.

(Hört, hört! bei der CDU)

Meine Damen und Herren, unter dem Beifall der 2.500 Demonstranten rief er weiter: "Verteidigungsminister Stoltenberg muss wissen, dass er sich bewegen muss. Sonst wird er bewegt werden, und zwar aus seinem Amt heraus." Meine Damen und Herren, den Menschen ist damals glaubhaft versichert worden: Man muss nur wollen, dann ist die Range weg. - Die Menschen haben auf diese Aussagen vertraut.

(Decker [CDU]: Das war ein Fehler!)

Was ist seit der Regierungsübernahme durch Rot-Grün seit 1998 geschehen? - Gar nichts, meine Damen und Herren, rein gar nichts! Der Bundeskanzler hat sich seit dieser Zeit in sein Schneckenhaus zurückgezogen. Lediglich der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium weilte zu einem Besuch in Nordhorn und kam dann zu der Erkenntnis, heute habe der Kanzler tiefere Einblicke in die militärischen Notwendigkeiten; im Übrigen würde der Platz vor 2010 nicht geschlossen werden können. - Meine Damen und Herren, dies sind wirklich tolle Erkenntnisse.

Ich frage die Landesregierung und auch den Ministerpräsidenten,

(Möllring [CDU]: Wo ist er denn?)

ob sie das Verhalten der jetzigen Bundesregierung, des jetzigen Bundeskanzlers und auch des Verteidigungsministers mit der gleichen Elle messen wie 1991 Herr Schröder die damalige Bundesregie-

rung. Ist die Unbeweglichkeit des Bundesverteidigungsministers bis heute, 22. Februar 2001, auch ein "demokratischer Skandal"? Sind Sie auch der Auffassung, dass sich Bundesverteidigungsminister Scharping bewegen muss und dass er ansonsten bewegt werden muss, und zwar aus seinem Amt heraus?

(Zustimmung bei der CDU)

Wenn Sie diese Auffassung nicht vertreten, meine Damen und Herren, möchte ich dafür heute an dieser Stelle gerne eine nachvollziehbare Begründung dafür hören.

Meine Damen und Herren, wir beschäftigen uns heute erneut mit diesem Thema. Wir haben dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt, um es nicht nur wieder in das Bewusstsein der niedersächsischen Öffentlichkeit zu rücken, sondern auch aus anderen Gründen, nämlich weil demnächst die Übergabe der Verantwortung für diesen Platz Nordhorn-Range von der Royal Airforce auf die deutsche Luftwaffe übertragen wird und weil wir neue Aussagen aus dem Bundesverteidigungsministerium hören.

Der Übungsbetrieb auf Nordhorn-Range soll demnächst ausgeweitet werden. Dieser letzte Punkt, meine Damen und Herren, lässt natürlich aufhorchen. Anlässlich eines Erörterungstermins in Nordhorn für die Aufstellung des Regionalen Raumordnungsprogramms bei uns im Landkreis Grafschaft Bentheim waren alle Träger öffentlicher Belange eingeladen. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Stellungnahmen, ihre Bedenken, ihre Anliegen und ihre Anregungen dort vorzutragen. Die Kommunen des Landkreises Grafschaft Bentheim haben ihre Wünsche, ihre Stellungnahmen dort vorgetragen.

Insbesondere die Kommunen, die um den Luft-/Bodenschießplatz Nordhorn-Range herum liegen, haben deutlich gemacht, dass sie in ihrer eigenen Entwicklung nachhaltig beeinträchtigt und eingeeengt werden, und haben den Wunsch geäußert, die städtebauliche Entwicklung der Kommunen sollte vergleichbar der Entwicklung anderer Kommunen fortgeführt werden.

Man reibt sich auf dieser Veranstaltung natürlich verwundert die Augen, wenn der Vertreter der Bundesrepublik Deutschland erklärt, über eine Reduzierung des Übungsbetriebs werde nicht nachgedacht, sondern im Gegenteil werde über eine Ausweitung des Übungsbetriebs in Nordhorn-

Range nachgedacht. Die Menschen in dieser Region empfinden das angesichts der früheren Aussagen von Vertretern dieser Bundesregierung als Hohn, und so lassen wir sie damit nicht durchkommen.

Meine Damen und Herren, nach wie vor haben wir erhebliche Beeinträchtigungen durch den Übungsbetrieb hinzunehmen. Diese Beeinträchtigungen beschränken sich nicht auf das Übungsgelände selbst; denn auch die Gebiete sind betroffen, über denen im Tief- bzw. Tiefstflug der Übungsplatz angefliegen wird. Sollte der Übungsbetrieb ausgeweitet werden, wovon wir jetzt ausgehen müssen, dann würden auch die Beeinträchtigungen und die Lärmbelastigungen zunehmen.

In dieser Woche begleiten mich vier Schüler aus der Obergrafschaft aus Nordhorn. Auch sie sind davon betroffen. Ich habe mich mit ihnen lange darüber unterhalten. Sie bestätigen, dass es massive Beeinträchtigungen eben durch die schnellen Flugzeuge gibt, die die Nordhorn-Range anfliegen. Ich würde mir wünschen, dass sich auch einmal der Innenminister oder der Ministerpräsident mit diesen Schülern unterhalten würde, die in keiner Partei oder politischen Jugendvertretung sind, die einmal schildern können, wie die Situation um diesen Platz herum ist, wenn Flugzeuge diesen Platz anfliegen. Ich bitte Sie, Herr Minister Bartling, herzlich darum, dieses Gespräch vielleicht nachher einmal zu suchen. Dabei wird deutlich, welche Belastungen die Menschen in dieser Region durch den Übungsbetrieb erfahren müssen.

Meine Damen und Herren, die andauernde Belastung, die wir seit Jahren hingenommen haben, wollen wir jetzt nicht mehr hinnehmen. Sie muss endlich beendet werden.

### **Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schwarzenholz?

### **Kethorn (CDU):**

Nein, ich komme jetzt erst einmal zum Ende. Ich habe nicht mehr so viel Zeit. Vielleicht werde ich anschließend Zeit haben, um noch darauf zu antworten.

Ich hoffe, dass dies auch die Auffassung der Landesregierung ist, dass sie nach wie vor dazu steht, den Luft-/Bodenschießplatz Nordhorn-Range zu

schließen. In der Debatte im Februar 1999 sagte Herr Innenminister Bartling hier vor dem Plenum:

„Ich selbst habe ... Minister Scharping Ende des vergangenen Jahres noch einmal den Standpunkt der Landesregierung in dieser Frage umfassend in einem Bericht dargelegt und gebeten, diese uns Niedersachsen besonders am Herzen liegende Angelegenheit eingehend zu prüfen und eine Entscheidung in unserem Sinne, nämlich zu schließen, herbeizuführen.“

Minister Bartling hat damals deutlich gemacht und hervorgehoben, dass es Hoffnung auf eine Schließung dieses Platzes gibt. Er hat in dem Debattenbeitrag aber gleichzeitig auch Entlastungen angekündigt, und ich bitte, dass ich hier noch einmal zitieren darf. Er sagte:

„Mit dem Abzug der britischen Luftstreitkräfte aus Deutschland ... im Jahre 2002 werde eine weitere deutlichere Reduzierung des Flugaufkommens erfolgen. Darüber hinaus sei beabsichtigt, den Flugbetrieb in Nordhorn durch eine andere regionale Verteilung der Lärmbelastigung unter Einbeziehung der neuen Bundesländer noch weiter zu reduzieren. ... Dies werde absehbare signifikante Entlastungen mit sich bringen.“

Er führte weiter aus:

„Auch die Landesregierung ist nach wie vor der Auffassung, dass eine überproportionale Belastung Niedersachsens wie in der Vergangenheit nicht hinnehmbar ist. Wir werden demzufolge die vom Verteidigungsminister angesprochenen Zusagen zur gegebenen Zeit einfordern und die Entwicklung im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger kritisch weiterverfolgen.“

Diese Sätze kann ich auch heute noch unterstreichen, Herr Minister Bartling. Ich frage Sie allerdings: Was haben Sie in den vergangenen zwei Jahren konkret getan, um angesprochene Zusagen zur gegebenen Zeit einzufordern?

Sie haben außerdem ausgeführt, Sie wollten die Entwicklung im Interesse unserer Bürgerinnen und

Bürger kritisch weiterverfolgen. Wie bewerten Sie denn nun die jüngste Entwicklung, und was wollen Sie gegebenenfalls unternehmen?

Meine Damen und Herren, uns ist das zu wenig, was die Landesregierung zurzeit an den Tag legt. Dieses Thema behandelt sie mit angezogener Handbremse. Wir erwarten mehr Aktivität und mehr Engagement,

(Beifall bei der CDU)

um das Ziel der Schließung des Luft-/Bodenschießplatzes Nordhorn-Range am Ende auch zu erreichen.

Herr Minister, wenn es eine Herzensangelegenheit ist, dann bedarf es doch normalerweise keiner zusätzlichen Anstöße durch die Opposition. Sie müssten dann wohl von selbst aus Ihrem Dornröschenschlaf erwachen.

(Beifall bei der CDU - Frau Tinus [SPD]: Na, na, na! - Adam [SPD]: Was sagt denn Ihr Kollege Althusmann dazu?)

- Der unterstützt diese Forderung uneingeschränkt, wie Sie heute Morgen sicherlich gehört haben, Herr Adam.

(Adam [SPD]: Wenn ich mich an seine Rede von heute Morgen erinnere, dann sind das aber Welten!)

Meine Damen und Herren, wir wollen weniger reißerische Aussagen als in der Vergangenheit, deren Halbwertszeiten ohnehin immer kürzer werden. Wir wollen vielmehr ein zielorientiertes Handeln der Landesregierung und des Ministerpräsidenten, damit wir alle am Ende sagen können: Wir haben es geschafft; der Luft-/Bodenschießplatz Nordhorn-Range ist weg. - Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Nun spricht Frau Abgeordnete Müller.

### **Frau Müller (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Frühjahr 1999, also ziemlich genau vor zwei Jahren, haben wir hier das letzte Mal über dieses Thema diskutiert, und wir haben dann im

Mai 1999 gemeinsam beschlossen, unsere Landesregierung möge die Bundesregierung dazu bringen, den Luft-/Bodenschießplatz Nordhorn-Range zu schließen. Das ist richtig, Herr Kethorn.

(Möllring [CDU]: 1990 versprochen!  
- Kethorn [CDU]: 1991 ganz genau!)

Dass Sie diesen Antrag jetzt wiederholen, scheint für Sie ein Stück Pflichtübung zu sein; denn Neues haben Sie eben auch nicht gesagt.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD] - Kethorn [CDU]: Muss ich denn etwas Neues sagen?)

An der Beschlusslage und der Sachlage aus 1999 hat sich für meine Fraktion überhaupt nichts geändert.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Wir wollen diesen Beschluss so beibehalten.

Wenn ich mir allerdings den Wortlaut Ihres heutigen Beschlussvorschlages ansehe, dann fallen einige Passagen doch besonders auf, zu denen ich Ihnen sage: Die werden wir so sicherlich nicht mittragen wollen. Sie behaupten, das BMVg wolle die Bundeswehr in unverantwortlicher Weise aus Niedersachsen zurückziehen. Sie wissen, dass das falsch ist, und zwar spätestens seit heute Morgen. Eigentlich hätten Sie es lange vorher wissen müssen, aber nach der Debatte von heute Morgen müssten Sie es allerspätstens wissen, Herr Kethorn.

Niedersachsen hat dank des Einsatzes unseres Ministerpräsidenten unter der notwendigen Bundeswehrreform viel weniger gelitten als unter allen Reformversuchen des letzten CDU-Bundesverteidigungsministers.

(Kethorn [CDU]: Das ist doch alles ein Ablenkungsmanöver! - Rolfes [CDU]: Wie kommt es denn, dass Sie sich beschwert haben, dass Sie nichts wussten?)

Sie wissen auch, dass in der Region, aus der wir beide kommen, insbesondere der Erhalt und die Aufstockung des Standortes Lingen sehr begrüßt wird.

(Kethorn [CDU]: Das hat damit doch überhaupt nichts zu tun! - Gegenruf von Möhrmann [SPD]: Das haben Sie doch in Ihrem Antrag drin!)

- Ich habe Ihnen auch zugehört. Vielleicht schaffen Sie es irgendwann auch einmal, ruhig zuzuhören.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen, dass das in der Region sehr begrüßt wird und dass das dort alle anerkennen, und Sie sollten das langsam auch einmal tun.

(Kethorn [CDU]: Das sind zwei verschiedene Themen!)

Außerdem behaupten Sie, das BMVg wolle den Flugbetrieb auf der Nordhorn-Range nicht nur aufrecht erhalten, sondern ausweiten. Tatsache ist, dass die Royal Airforce den Betrieb des Übungsplatzes am 8. März dieses Jahres an die Bundeswehr übergeben wird. Das ist ein Jahr früher als geplant. Das wissen Sie auch.

(Kethorn [CDU]: Korrekt! Ein Jahr früher schließen!)

Darüber, wie und in welchem Maße die Bundesluftwaffe diesen Platz zukünftig nutzen wird, wird in der Region spekuliert, und Ihre Formulierungen machen sehr deutlich, dass Sie munter mitspekulieren, immer in der Hoffnung, daraus irgendwelchen Honig für sich saugen zu können. Aber ich glaube nicht, dass Ihnen das gelingen wird.

(Kethorn [CDU]: Die offizielle Stellungnahme! - Fischer [CDU]: Er ist doch nicht die Biene Maja!)

Auch die SPD-Fraktion in diesem Hause ist der Meinung, dass die Übernahme des Luft-/Bodenschießplatzes durch die Bundeswehr nicht zu einer Ausweitung des derzeitigen Übungsbetriebs führen darf. Aber in diesem Zusammenhang muss dann erst einmal geklärt werden, was Sie beispielsweise unter „Ausweitung“ verstehen. Heißt „Ausweitung“, dass die Bundeswehr nicht mehr Übungsflüge durchführt als bisher, oder heißt „Ausweitung“, dass die Bundeswehr die bisherige Gesamtbelastung, die zurzeit von Bundeswehr und Royal Airforce verursacht wird, nicht überschreiten darf? - Ich meine, das sind Punkte, über die wir uns im Ausschuss erst einmal unterhalten werden müssen.

Fest steht, dass die seit Jahrzehnten andauernde Lärmbelästigung, Beeinträchtigung und Belastung der Bevölkerung, unter der in unserer Region mehr als 100 000 Menschen zu leiden haben, vermindert werden muss. Darin sind wir uns bei diesem Antrag wiederum einig.

Ein erster Schritt in diese Richtung könnte sein, die Last der notwendigen Übungsmöglichkeiten auf mehrere Schultern zu verteilen. In den letzten Jahren ist zwar eine Reihe von Übungsflügen ins Ausland verlegt worden, aber dass innerhalb der Bundesrepublik allein die Region Grafschaft Bentheim und das Emsland die Last der im Inland notwendigen Übungsflüge tragen müssen, ist nicht in unserem Sinne.

Da wir als SPD-Fraktion – wie ich zu Anfang schon deutlich gemacht habe – inhaltlich an unserem Beschluss von 1999 festhalten wollen, bin ich mir sicher, dass wir bei den Ausschussberatungen auch eine gemeinsame Formulierung finden werden, die der Bundesregierung den Willen dieses Hauses noch einmal deutlich macht. – Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Herr Abgeordneter Schwarzenholz für zwei Minuten!

### **Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion bringt mich zum fassungslosen Erstaunen.

(Kethorn [CDU]: Wieso? – Möhrmann [SPD]: Doppelstrategie nennt man das!)

Sie führen zurzeit in Niedersachsen eine Kampagne, die wirklich beispiellos ist. Wenn man dieser Kampagne einen Sinn entnehmen kann, ist es der: Wir brauchen möglichst viele militärische Standorte, und im Zusammenhang damit auch möglichst viele militärische Arbeitsplätze. Das ist dann das Wohl der Wirtschafts- und Regionalentwicklung bei uns.

Gott sei Dank sind Handlungsmöglichkeiten vorhanden. Sie beklagen allerdings zu Recht, dass die Bundesregierung ihre Handlungsmöglichkeiten, diesen unheilvollen Bombenabwurfplatz zu schließen, nicht ausschöpft. Dafür ist in Niedersachsen gemeinsames Handeln notwendig, um entsprechenden Druck auszuüben. Sie können aber nicht gleichzeitig die andere Kampagne fahren und die Möglichkeiten der Abrüstung, die sich uns bieten

(Kethorn [CDU]: Das sind doch zwei verschiedene Themen, Herr Schwarzenholz!)

und die ein Segen sind, nicht nutzen wollen. Standortabbau im militärischen Bereich ist langfristig gesehen ein Segen, weil er bedeutet, dass Mittel gesellschaftlich sinnvoll in anderen Bereichen, für eine vernünftige Strukturpolitik eingesetzt werden können, dass Mittel umstrukturiert werden können, dass man die Staatsverschuldung abbauen kann und dass man nicht mehr in einen militärischen Komplex investieren muss. Das beklagen Sie nicht. Sie beklagen aber, dass die Standorte geschlossen werden.

Wenn es dann um Nordhorn geht, weil es dort eine bestimmte Bürgerbewegung gibt, frage ich mich allerdings – wenn Sie jetzt von Schließung sprechen –, ob Sie dann, wenn sich wegen der dortigen Arbeitsplätze eine Bürgerinitiative zum Erhalt des Schießplatzes Nordhorn-Range bildet, auch dabei sind, so wie das bisher der Fall war.

(Dr. Domröse [SPD]: Na klar! – Kethorn [CDU]: Die gibt es nicht! Die wird es nie geben!)

- Die Bürgerinitiative gibt es nicht? Die kriegen Sie bei der politischen Logik noch hin, die Sie bei diesem Antrag in der einen Schlenker-Formulierung zeigen, bei der Sie sagen: Die Bundeswehr zieht sich zurück – welch Unheil.

Statt uns darüber zu unterhalten, wie wir gute Lobbyarbeit für Niedersachsen machen können, damit das Strukturförderprogramm hierher kommt und Konversionsprogramme finanziert werden und die Standorte, die die militärischen Arbeitsplätze verlieren, andere Arbeitsplätze aufbauen können und das ausreichend finanziert wird, kommen Sie mit solch einem Unfug. Damit tun Sie der Forderung, diesen Schießplatz endlich dicht zu machen, keinen Gefallen; denn das ist nun wirklich reiner Populismus.

### **Präsident Wernstedt:**

Herr Abgeordneter Golibrzuch!

### **Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat in den Beratungen über die Standortschließungen in Niedersachsen deutlich gemacht – und zwar auch schon in den zurückliegenden

Monaten, als wir die Änderungsanträge diskutiert haben –, dass für uns ein unmittelbarer Sachzusammenhang zwischen der Verkleinerung der Bundeswehr und der damit aus unserer Sicht notwendigerweise einhergehenden Reduzierung von militärischen Übungsflächen besteht.

Ich erwähne das deshalb, weil Niedersachsen in der Vergangenheit in besonderer Weise nicht nur von Standortschließungen betroffen war, sondern auch von der großen Zahl militärischer Übungsflächen im Land: die Truppenübungsplätze in Munster-Nord und –Süd, der Truppenübungsplatz Bergen-Hohne, die zahlreichen Standortübungsplätze, der Bombenabwurfplatz Nordhorn-Range, auch die Belastung aus wehrtechnischen Dienststellen und Ähnlichem. All das führt nicht nur zu einer Stärkung der wirtschaftlichen Leistungskraft, sondern auch zu erheblichen Belastungen für die Menschen in diesem Land. Deswegen haben wir immer auf diesen unmittelbaren Sachzusammenhang hingewiesen und gesagt: Wenn es zu Reduzierungen bei Truppenteilen kommt, dann erwarten wir natürlich, dass damit auch in Niedersachsen eine Reduzierung von militärischen Übungsflächen einhergeht.

Passiert ist, dass Niedersachsen – wenn auch weniger als andere Bundesländer; das haben wir heute Vormittag alles diskutiert – Standortschließungen und Reduzierungen hat hinnehmen müssen, dass sich aber die Situation der militärischen Belastung, der Übungsflächen und der Bombenabwurfplätze in Niedersachsen weiterhin völlig unverändert darstellt. Da ist es dann allerdings eine sehr spannende Frage, was Minister Bartling in diesem Sachzusammenhang in der Diskussion mit dem Bundesverteidigungsminister um die Verkleinerung der Bundeswehr und die sich daran anschließende Frage der Übungsflächen in Berlin vorgetragen hat, um diesem – wie ich meine einstimmigen – Landtagsbeschluss von vor etwa zwei Jahren Rechnung zu tragen. Das wüssten wir gern, weil ich jedenfalls den Verdacht habe, dass die Aufstockung des Standorts Lingen vielleicht auch Zugeständnisse der Landesregierung erforderlich gemacht hat, nämlich den Weiterbetrieb oder sogar die Ausweitung des Übungsbetriebs auf der Nordhorn-Range.

Wenn Sie sagen, Frau Müller, da gebe es nichts Neues, dann ist das so nicht richtig. Sie wissen vielleicht, dass in den nächsten Monaten nicht nur die Royal Airforce den Betrieb des Bombenabwurfplatzes Nordhorn-Range an die Bundesluft-

waffe abgeben wird, sondern dass sich auch die Bundesluftwaffe vom Bombodrom in Wittstock in den neuen Ländern zurückziehen wird. Da ist jedenfalls unmittelbar die Vermutung statthaft, dass dieser Teil des militärischen Übungsbetriebs der Bundeswehr aus den neuen Ländern zusätzlich auf die Menschen in Nordhorn und in der Region Grafschaft Bentheim verlagert werden könnte.

Wir wollen das jedenfalls nicht, und wir hätten uns gewünscht, dass das - so wie in unseren früheren Anträgen formuliert - im Zusammenhang mit der Standortreduzierung diskutiert worden wäre. Das ist leider nicht passiert. Aber in jedem Fall unterstützen wir die Zielrichtung eines solchen Antrags, die Bundesregierung daran und auch den Bundeskanzler an seine alten Demonstrationsreden erneut zu erinnern. Manche werden in diesen Tagen ja von der CDU häufiger an ihre Vergangenheit erinnert. Diesmal macht es vielleicht Sinn, im Übrigen nicht. An dieser Stelle wollen wir auf eine Schließung des Bombenabwurfplatzes Nordhorn-Range drängen, und zwar mit Ihnen gemeinsam.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zustimmung von Kethorn [CDU])

### **Präsident Wernstedt:**

Zum Schluss spricht Minister Bartling.

### **Bartling, Innenminister:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde gern Stellung nehmen zu der Frage von Herrn Golibruch. Die Frage Lingen und Nordhorn-Range hat in der Tat keine Rolle gespielt, Herr Golibruch. Man hat keine Verbindung hergestellt und gesagt: Wenn ihr das eine macht, dürft ihr das andere nicht machen, oder Ähnliches. Solche Gespräche hat es nicht gegeben.

Ich muss auch gestehen, dass wir in den Gesprächen mit dem Verteidigungsminister zur Reduzierung die Frage der Truppenübungsplätze nicht in der Weise einbezogen haben, wie ich es aus Ihren Worten als Forderung heraushöre. Sie müssen da einfach einmal überlegen, welche Probleme wir bekommen hätten, wenn wir z. B. Bereiche wie Munster oder Bergen-Hohne in die Frage einbezogen hätten mit der entsprechenden Folgewirkung. Sie wissen selber, welche Probleme dort bestehen. Eine Parallele gibt es in gewisser Weise insofern, als Ihre ehemalige Kollegin Andrea Hoops damals

sehr intensiv auf die Frage der Belastung durch Bergen-Hohne und Munster hingewiesen hat und dass es natürlich ähnlich wie in Nordhorn-Range auch hier Anlass gegeben hätte, den Standort zu schließen, um die Belastungen für die Bevölkerung zu reduzieren.

Bei einer Abwägung dessen, was hier an Arbeitsplätzen und an Problematik hinsichtlich Strukturpolitik und Bundeswehr zusammenhängt, hielten wir es für besser, das in dieser Phase nicht in die Gespräche einzubringen.

Zu Nordhorn-Range, Herr Kethorn, kann auch ich Ihnen den Vorwurf der Widersprüchlichkeit, den Ihnen Herr Schwarzenholz schon gemacht hat, bis zu einem gewissen Grade nicht ersparen, weil mit Nordhorn-Range natürlich auch Probleme zusammenhängen. Hierbei ist die Diskussion für mich etwas einfacher, weil wir da auf einer Linie liegen, weil sich die Landesregierung weiterhin verpflichtet fühlt – genauso wie in der Vergangenheit –, aufgrund des einstimmigen Beschlusses des Landtags intensiv dafür Sorge zu tragen, dass alles unternommen wird, um Nordhorn-Range zu schließen.

(Oestmann [CDU]: Es gibt doch jetzt eine Renaissance und keine Schließung!)

- Das sehe ich nicht ganz so, weil eine Renaissance – wenn Sie das in dem Sinne verstehen, dass eine Ausweitung stattfinden soll - nicht meinem Informationsstand entspricht.

(Zuruf von Oestmann [CDU] – Kethorn [CDU]: Wir haben aber einen anderen Informationsstand!)

- Gut, dann haben wir einen unterschiedlichen Informationsstand. Ich verspreche Ihnen, nur das zu sagen, was wir informell und auch formal vom Verteidigungsminister bekommen.

Ich habe dies am 26. Januar gegenüber dem Verteidigungsminister noch einmal schriftlich vorgebracht. Der Anlass war der, den Sie auch nannten, dass am 1. April die Verantwortung von England auf Deutschland übergeht. Ich habe da noch keine inhaltliche Antwort. Ich habe heute zufällig in der Post die Eingangsbestätigung bekommen. Er hat sich aber nicht dazu geäußert.

Ich habe noch einmal gesagt: Wir wollen das Ding da weg haben, weil wir Belastungen hinnehmen müssen, die wir nicht für erträglich halten.

Dabei sollten wir allerdings eines nicht verkennen - meine Damen und Herren, das würde ich hier gern noch einmal hervorheben -, nämlich dass sich die Zahl der Übungseinsätze seit 1992 um mehr als die Hälfte verringert hat. Das ist aber nur eine Beruhigung und keine Lösung. Es ist offensichtlich eine Entlastung. - Die Antwort liegt, wie gesagt, noch nicht vor.

Unabhängig davon möchte ich allerdings bereits heute noch auf Folgendes hinweisen. Neben unserem in Niedersachsen vorhandenen Schießplatz gibt es noch zwei weitere Schießplätze, und zwar im brandenburgischen Wittstock und im bayerischen Siegenburg.

Wie Sie wissen werden, ist im Dezember letzten Jahres eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes zugunsten der Anliegergemeinden von Wittstock, also in den neuen Bundesländern, getroffen worden, die wie unsere niedersächsischen Gebietskörperschaften für Nordhorn eine Weiterentwicklung ihres Schießplatzes ablehnen. Danach hat der Bund ein raumordnerisches Anhörungsverfahren wegen der weiteren Nutzung als Schießplatz einzuleiten. Dies hängt mit der Auslegung eines Artikels des Einigungsvertrages zusammen.

Die Planungen des Verteidigungsministeriums stellen aber gerade auf eine gleichmäßige Nutzung der drei vorhandenen Schießplätze ab. Es ist deshalb eher unwahrscheinlich, dass der Bund unserer Forderung nunmehr entsprechen wird. Ich habe eher den Eindruck, dass er die Hoffnung hat, Wittstock nutzen zu können, und dass dadurch eventuell eine weitere Entlastung von Nordhorn eintritt.

Er hat im Übrigen darauf hingewiesen, dass er auf die Inanspruchnahme der Nordhorn-Range im Interesse der Bundesluftwaffe wegen des Erhalts der Einsatzbefähigung nicht verzichten kann. Das bringt er immer wieder zum Ausdruck.

Unbeschadet dessen - Herr Kethorn, ich sage das noch einmal ausdrücklich - wird die Landesregierung nicht nur pflichtgemäß, sondern auch mit dem Engagement, das uns möglich ist, dazu beitragen, das aufzuheben.

Das enthebt uns allerdings nicht der Pflicht, darüber nachzudenken, dass auch deutsche Piloten Übungsmöglichkeiten haben müssen und man

nicht einfach sagen kann: Das machen wir alles in den Vereinigten Staaten oder irgendwo, wo es keinen betrifft. - Wir werden auf Dauer auch Belastungen hinnehmen müssen.

Ich darf Ihnen nur einmal ein Beispiel aus meiner heimatlichen Ecke sagen. Da gibt es Initiativen gegen die Heeresfliegerwaffenschule in Bückeburg. Das ist nicht unbedingt vergleichbar mit Düsenjets, aber auch da sagen Bürgerinitiativen: Wir wollen das nicht. - Da hat sich aber natürlich eine breite Bewegung dagegengestellt und gesagt: Leute, die wirtschaftlichen Aspekte, die für die Erhaltung dieser wichtigen Infrastruktureinrichtung sprechen, sind viel wichtiger; dafür müssen wir einen gewissen Teil Belastung hinnehmen.

(Zuruf von der CDU: Gibt es diese Erkenntnisse erst seit heute?)

- Nein, diese Erkenntnisse sind nicht erst seit heute da. Unser Bemühen ist es weiterhin, dafür Sorge zu tragen, dass aufgrund der Entschließung des Niedersächsischen Landtages, die wir hier einstimmig gefasst haben, gegenüber der Bundesregierung immer wieder deutlich gemacht wird: Wir wollen das Ding da weg haben.

Aber darüber hinaus sind unsere Möglichkeiten leider eingeschränkt. Da können wir das, was andere niedersächsische Politiker in der Vergangenheit mal gesagt haben, kritisieren. Aber dadurch ändern wir es wahrscheinlich trotzdem nicht.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für innere Verwaltung und zur Mitberatung an die Ausschüsse für Umweltfragen, für Sozial- und Gesundheitswesen überwiesen werden. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung.

Ich schließe die Sitzung und berufe die nächste Sitzung zu morgen früh 9 Uhr ein.

Schluss der Sitzung: 18.14 Uhr.